Claudius Texier's,

Priesters der Gesellschaft Jesu,

sämmtliche Predigten.

Auf Wunsch Seiner bischöflichen Gnaden

des hochwürdigsten Herrn

Ignatius von Senestrey,

Bischofs von Regensburg,

übersetzt und herausgegeben

von

mehreren Freunden gediegener und zeitgemäßer katholischer Kanzelberedtsamkeit.

Sechster Band.

Predigten für die heilige Adventzeit.

Regensburg.

Verlag von Alfred Coppenrath.

1874.

Der dreifache Fluch der Sünde.

Predigten
für
die heilige Adventzeit

von

Claudius Texier,
Priester der Gesellschaft Jesu.

Auf Wunsch Seiner bischöflichen Gnaden
des hochwürdigsten Herrn
Ignatius von Senestréy,
Bischofs von Regensburg,

übersetzt und herausgegeben
von
mehreren Freunden gediegener und zeitgemäßer katholischer Kanzelberedtsamkeit.

Regensburg.
Verlag von Alfred Coppenrath.
1874.

Vorwort.

Diese Predigten für die heilige Adventzeit gehören ohne Zweifel zum Besten, was Texier geschrieben hat. Sie wurden deßhalb auch früh in's Lateinische übersetzt [1]), und sind in dieser Ausgabe noch immer ein gesuchter Artikel der Antiquariate. Um so willkommener wird daher diese erste deutsche Ausgabe sein.

Der Titel: Der dreifache Fluch der Sünde, dürfte vielleicht ein wenig erschrecken, besonders da darunter steht: „aus dem Französischen übersetzt." Es ist nicht zu leugnen, Texier ist in diesen Predigten seinem Vorsatze treu geblieben; er sagt nämlich in der Widmung dieses Bandes, die an Cardinal de Bonzi, den damaligen Erzbischof von Toulouse, gerichtet ist: „Diese Schrift ist aus jenen Grundsätzen des Evangeliums entstanden, die mit der Gottlosigkeit der Welt im schneidendsten Widerspruche stehen." Wir gestehen, wäre es nicht Texier, der auf diese Art die Tendenz seiner Arbeit angibt, so würden wir Bedenken gehabt haben, sie unserer Zeit in deutscher Uebersetzung vorzulegen. Aber er, der gediegene Theologe, den die Phantasie und das Gefühl nie über die Worte der ewigen Wahrheit zu er-

[1]) Impius infelix seu tres maledictiones peccatoris. In latin. translat. ab A. R. P. H. Settelin, O. S. B. August. Vindel. et Dillingae 1695.

heben versuchen, weil er überzeugt ist, wie er es wiederholt ausspricht, daß wir diese Wahrheit nur abschwächen, wenn wir etwas vom unseren dazu thun, er hatte zum Voraus unser volles Vertrauen, daß er diesen gefährlichen Stoff mit gewohnter Gediegenheit und Mäßigung behandeln werde, ohne dem Ernste der Wahrheit das Geringste zu vergeben. Und wir glauben zuversichtlich, daß man uns von keiner Seite widersprechen wird, wenn wir sagen, daß unser Vertrauen vollständigst gerechtfertigt wurde. Durch seine einleitende Rede (die zweite in dieser Ausgabe) über die Natur des göttlichen Hasses, als der Quelle des dreifachen Fluches der Sünde, hat Texier den sichern Boden für seine ganze Arbeit gewonnen, den er im Folgenden nie verläßt, aber mit großem Eifer bebaut. Und so bringt er ein Bild des Verderbens zu Stande, das um so trauriger ist, als das Heil so nahe lag und leichtsinnig, oder besser, boshaft vernachlässigt wurde. Wohlthuend und zugleich eindringlich mahnend wirkt es, wenn er auf die letzte Predigt: Die Bekehrung in der Hütte, am Weihnachtstage: Die Bekehrung in der Krippe folgen läßt.

Möge dieser Band, wie die übrigen, den Beifall finden, den Texier jederzeit bei den größten Meistern gefunden hat. Es erübrigen zur Vollendung der gesammten Ausgabe noch zwei Bände Fastenpredigten und ein Bändchen Gelegenheitsreden, dem wir das Sachregister beizugeben gedenken.

Die Uebersetzer.

Inhalts-Verzeichniß.

Anhang.

Predigten auf die Weihnachtstage.

Das Unglück des Gottlosen

oder

der dreifache Fluch, der auf dem Sünder lastet.

Erste Predigt.

Einleitung.

„Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten.“ Luc. 11, 28.

Ein alter Schriftsteller sagt mit Recht, daß das Laster durch ebenso viele Thore in unsere Seele eindringt, als unser Körper Sinne hat, daß aber die Tugend nur durch das Ohr Zutritt erhält.

Der heilige Paulus beweist diese Wahrheit durch einen überzeugenden Ausspruch. Ohne den Glauben, sagt dieser Apostel, ist es unmöglich, Gott zu gefallen, weil der Glaube das Princip aller Tugenden ist, durch welche wir der göttlichen Majestät angenehm werden. Nun aber stützt sich der Glaube auf das Wort Gottes, welches uns äußerlich nur durch die Verkündigung des Evangeliums geoffenbart wird: „So kommt also der Glaube vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi. Und wie werden sie hören ohne Prediger?“ [1]) Weil wir also den Glauben durch das Gehör erlangen, wird uns durch denselben der Anfang der Tugend zu Theil.

Auch die Vermehrung und Vollkommenheit derselben erlangen wir durch das Ohr; denn das Wort Gottes, sagt derselbe Apostel, belehrt, überzeugt und bessert, kurz, es macht den Menschen vollkommen nach dem Herzen Gottes und aufgelegt zu allen guten Werken; „damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt.“ [2])

---

[1]) Röm. 10, 14. — [2]) 2. Tim. 3, 17.

Drei Dinge sind zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit vor Allem nothwendig: ein klares Verständniß durch ein lebendiges Licht, ein von heiliger Freude erwärmter Wille und eine werkthätige Liebe, welche sich äußerlich durch die Uebung aller Tugenden kund gibt. Nun aber theilt uns das Wort Gottes das Licht mit; ad docendum; es macht sich zum Herrn des Willens durch das Feuer, mit dem es ihn durchglüht, ad convincendum; und führt uns zur Heiligkeit: „Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit.“ [1]) Der königliche Prophet nennt es eine Fackel, die uns erleuchtet; Jeremias fügt hinzu, daß es ein Feuer ist, welches uns brennt, und Jesus Christus vergleicht es mit einem Samenkorn, das in gute Erde, das heißt in ein recht vorbereitetes Herz fallend, hundertfache Frucht hervorbringt. Der heilige Cyprian versichert, daß wir in dem göttlichen Worte das Licht finden, welches uns voranleuchtet, die Kraft, die uns stützt, und die Mittel, die uns heilen.

Wenn aber das Wort Gottes so wunderbare Wirkungen hervorbringt, müssen wir es dann nicht mit Eifer und Aufmerksamkeit anhören? Ist es nicht ein großer Fehler, wenn man nur darauf bedacht ist, schöne Redensarten zu hören und sich nicht bemüht, recht zuzuhören? Ist es nicht eine Ungerechtigkeit seitens der Zuhörer, wenn sie von den Predigern verlangen, daß sie ihre Vorträge gehörig einstudiren, während sie selbst nichts thun wollen, um sich gut vorzubereiten?

Laßt uns also heute die Eigenschaften kennen lernen, welche ein gläubiger Zuhörer besitzen soll. Ich entdecke zunächst drei, welche ich dieser Predigt zu Grunde lege: — die erste besteht darin, einen klaren Begriff von dem Prediger des Evangeliums und von der Handlung zu erlangen, die er durch die Predigt ausführt. — Die zweite besteht darin, eine diesem Begriffe entsprechende Absicht in sich hervorzurufen. — Und die dritte besteht darin, keine diesem Begriffe widerstrebende Absicht in sich aufkommen zu lassen. Wie der heilige Geist die guten Prediger bildet, so bildet er auch die guten Zuhörer; wir bedürfen Alle gleichmäßig seiner Gnade; wenden wir uns also an ihn durch die Fürbitte derjenigen, welche das ungeschaffene Wort in ihrem Schooße empfing, als ihr der Engel sagte: Ave Maria!

---

[1]) 2. Tim. 3, 16.

Erster Theil.

Die wahren und vollkommenen Begriffe der Dinge existiren vorzugsweise in dem Geiste Gottes, weil er sie als Schöpfer aller Wesen zuerst in seiner Erkenntniß gebildet und ausgedrückt hat. Wenn wir also die Aufgabe und den Beruf der Prediger kennen lernen wollen, müssen wir Gottes Geist zu Rathe ziehen, um dadurch einen Schluß auf die Pflichten der Zuhörer ziehen zu können.

Wenn wir an den Grundsätzen des Glaubens festhalten wollen, können wir nicht zweifeln, daß das Predigeramt eine göttliche Anordnung ist; ebenso müssen wir glauben, daß der Gott der Wahrheit, der im alten Bunde durch seine Propheten und im neuen durch den Mund seines Sohnes und nach ihm durch seine Apostel sprach, auch jetzt noch durch diejenigen zu uns spricht, welche ihre Sendung vom Papste und von den Bischöfen haben, und, als durch das Ansehen der Kirche zu diesem apostolischen Amte Berufene, uns die Wahrheiten der Schrift verkünden und das Wort Gottes erklären. Diesen hat Gott durch die Sendung, welche sie von den Bischöfen empfingen, das göttliche Saatkorn anvertraut, ohne welches wir nach dem Ausspruche des Isaias ebenso gottlos und verabscheuungswürdig wären, als die Bewohner von Sodoma und Gomorrha; „Hätte der Herr der Heerschaaren uns nicht einen Samen gelassen, so wären wir wie Sodom, so wären wir Gomorrha ähnlich." [1]) O fruchtbares Saatkorn, du trägst den Keim des ewigen Lebens in dir und deinetwegen nennt der heilige Hilarius die Prediger die Säemänner der Ewigkeit; satores aeternitatis.

Sie sind die fliegenden Wolken, welche, wie der Prophet Isaias sagt, vom Hauche des heiligen Geistes getrieben, Ueberfluß und Fruchtbarkeit überallhin tragen: „Wer sind die, welche wie Wolken daher fliegen?" [2]) Geheimnißvolle Wolken, bestimmt, die Seelen ihrer Zuhörer, wie der Fürst der Apostel sagt, mit dem kostbaren Regen des Blutes Jesu Christi zu befeuchten: „Zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi." [3]) Wenn sie so sind wie Gott sie will, dann werdet ihr bald einsehen, daß sie die Donner sind, welche über dem Haupte des Bösen rollen und die Blitze des Zornes Gottes den Verbrechern in das Gesicht schleudern, um sie aus dem Schlafe der Sünde zu erwecken. Die Worte

[1]) Isai. 1, 9. — [2]) Isai. 60, 8. — [3]) 1. Petr. 1 2.

Gottes sind in ihren Händen mächtige Pfeile, um die Herzen zu durchbohren. Dieses sagt uns der Psalmist nach der Auslegung des heiligen Augustin mit den Worten: „Er schoß seine Pfeile, und zerstreute sie: häufte Blitze auf Blitze, und erschreckte sie.“ [1])

Wir haben keinen richtigen Begriff von den Predigern, fährt dieser heilige Kirchenvater fort, wenn wir sie nicht als öffentliche, von Gott in seiner Kirche eingesetzte Sittenrichter ansehen, bestimmt, um das Laster überall, wo sie es antreffen, ohne Schonung irgend einer Persönlichkeit, mit unerschrockenem Muthe zu tadeln und anzugreifen; ad hoc constituti sunt in ecclesia, ut objurando peccata, nemini parcant. O schauet also nicht auf die Niedrigkeit, auf die Schwächen und Mängel des Menschen, sondern leset die den Priestern von Gott gewordene Aufgabe im achtundzwanzigsten Kapitel der Prophezeihung des Isaias: Clama, ne cesses; annuntia populo meo scelera eorum: Predige ohne Unterlaß und halte meinem Volke seine Sünden und Laster vor. Diesen Auftrag erneuert und bestätigt der heilige Paulus in dem zweiten Briefe an Timotheus: Prediger, sagt er, ich beschwöre dich im Angesichte Gottes, in dessen Namen ich spreche, bei der Größe und bei den Verdiensten Jesu Christi, des Richters der Lebendigen und der Todten, bei den Schrecknissen seiner letzten Ankunft und bei der Glorie seines Reiches, verkünde das Wort des Lebens, ohne müde zu werden; sieh' nicht auf die Bequemlichkeit und die Laune deiner Zuhörer, kümmere dich nicht um ihr ungestümes Wesen, tadle sie mit kühnem Muthe, beschwöre sie inständig und mache ihnen sogar kräftige Vorwürfe: „Ueberweise, bitte, strafe,“ [2]) das verlangt Gott von euch.

Es ist aber nicht genug, mit dem heiligen Paulus zu bekennen, daß die Prediger die Abgesandten Jesu Christi sind; man muß auch zugeben, daß sie Gott selbst in der Prophezeihung des Jeremias seinen eigenen Mund nennt: „Wenn du das Kostbare von dem Schlechten sonderst, so wirst du wie mein Mund sein.“ [3]) In der erhabenen Absicht, welche Gott hatte, die Menschen durch seine Gnade zu seinen Adoptiv-Kindern zu machen, machte er die Priester seiner Vaterwürde theilhaftig, indem er sie, wie der heilige Paulus im Briefe an die Galater sagt, dazu auserwählte, diejenigen, welche Jesus Christus zuerst am Kreuze zu seinen Kindern machte, ein zweites Mal durch das Wort der Wahr-

---

[1]) Ps. 17, 15. — [2]) 2. Tim. 4, 2. — [3]) Jerem. 15, 19.

heit zu Kindern Gottes zu machen: „O meine Kindlein, für die ich abermal Geburtsschmerzen habe, bis daß Christus in euch gestaltet wird." [1])

Wir können auch mit dem heiligen Gregor dem Großen sagen, daß ihnen Gott in gewisser Beziehung die Glorie der Mutterwürde der heiligen Jungfrau mittheilt, weil er sich ihrer Stimme bedient, um Jesum Christum in die Seele ihrer Zuhörer einzuführen. Derjenige also, der bisher im Glauben der Bruder und die Schwester Jesu Christi war, wird als Prediger seine Mutter; qui Christi soror et frater est credendo, mater efficitur praedicando; parit quasi enim Dominum, quem cordi audientis infuderit.

Dieser eben erörterte Begriff des Predigers ist kein Resultat meiner Anschauungen, sondern er stützt sich auf die Anschauungen Gottes selbst, welche uns die heilige Schrift überliefert und die Päpste und Kirchenlehrer verdolmetschen. Diesen Begriff müßt ihr also festhalten, wenn ihr in der Predigt erscheint, und wie man in frühern Zeiten vom Lichte des Glaubens erleuchtet sein mußte, um in Jesu Christo einen unter der Nacht des Fleisches verborgenen Gott zu entdecken, so müßt auch ihr euch desselben Lichtes bedienen, um unter den Mängeln und Unvollkommenheiten des Menschen das ungeschaffene Ansehen Gottes, mit dem der Prediger bekleidet ist, zu erkennen. Ihr werdet ihn also nicht mit einem weltlichen Sinne und aus eitlem Vorwitz wie einen gewöhnlichen Redner anhören, sondern ihr werdet im festen Glauben, daß der Prediger an Gottes Statt erscheint, daß derjenige, der ihn hört, Gott hört: „Wer euch höret, der höret mich," [2]) und daß die Handlung des Predigers sowohl in ihrer Einsetzung als in ihrem Zwecke eine ganz und gar göttliche ist, von der Ueberzeugung getragen werden, daß auch die Handlung des Zuhörens übernatürlich und göttlich sein müsse.

Unsere heiligen Kirchenväter lehren uns, daß zwischen dem Worte Gottes, welches uns die Prediger verkünden, und dem fleischgewordenen Worte, welches wir im hochheiligen Altarssakramente empfangen, eine große Aehnlichkeit besteht. Wir müssen also das Eine durch die Verehrung, welche uns die Frömmigkeit für das Andere einflößt, achten. Wenn wir zur heiligen Kommunion gehen, beobachten wir drei Pflichten: 1) Wir beten unsern Herrn und Heiland an, bevor wir ihn empfangen. Niemand ißt dieses heilige Fleisch, ohne es vorher angebetet zu haben, sagt der heilige Augustin. 2) Wir reinigen unsere Seele durch die Beichte; 3) wir

[1]) Galat. 4, 19. — [2]) Luc. 10, 16.

nähern uns dem Tische des Herrn mit tiefer Demuth in Folge eines lebendigen Glaubens. Handelt in ähnlicher Weise, wenn ihr in die Predigt geht; betet den heiligen Geist an, welcher durch den Mund des Predigers spricht; bittet ihn um seine Gnade und um die nothwendige innere Stimmung; und da ihr in euerem Herzen den göttlichen Thau und den Regen des Blutes Jesu Christi, der sein Wort moralisch begleitet, empfangen sollt, reinigt es durch die Reue über euere Sünden und nehmet dann mit versammeltem Geiste und tiefer Seelen-Demuth euren Platz unter den Zuhörern ein. Ahmet die heilige Magdalena nach, welche zu den Füßen des Sohnes Gottes sitzend, seinem Worte lauscht und den kostbaren Thau, der aus dem anbetungswürdigen Munde der göttlichen Weisheit träufelt, in sich aufnimmt: „Maria sedens secus pedes Domini, audiebat verbum illius.“ [1]) Soviel über den ersten Punkt.

Nachdem wir in dieser Weise einen Begriff vom Prediger erlangt haben, müssen wir trachten, eine Absicht zu erwecken, welche der Absicht Gottes und der Handlung des Predigers entspricht. Zwei Arten von Zuhörern fehlen in dieser Beziehung: die Einen gehen in die Predigt ohne die Absicht, daraus Nutzen zu ziehen, die Andern haben sogar schlechte und dem eben aufgestellten Begriffe widersprechende Absichten. Diese beiden Punkte werde ich nunmehr auseinandersetzen.

Zweiter Theil.

Die erste Klasse schlechter Zuhörer besteht aus jenen Menschen, welche nur den Geist, aber nicht ihr Herz mit in die Predigt bringen. Von diesen Leuten sagt der Prophet Oseas: „Getheilt ist ihr Herz, nun werden sie umkommen.“ [2])

Unter dem Herzen, sagt der heilige Thomas, versteht man in der Schrift-Sprache gewöhnlich jene höhere Seelenfähigkeit, welche im Verstand und Willen besteht. Um aus den erkannten Wahrheiten Nutzen zu ziehen, müssen diese beiden Fähigkeiten innig verbunden sein und dürfen nicht getheilt werden: der Verstand soll die Gründe in's Auge fassen und abwägen, kurz, er soll dem Willen vorausgehen, um ihn zu erleuchten; zugleich aber soll der Wille dem Verstande folgen, er soll sich mit Liebe und Verlangen an das Gute, das ihn jener erkennen

---

¹) Luc. 7, 38. — ²) Ose. 10, 2.

läßt, anschmiegen und sich durch Haß und Flucht von dem Bösen, das er ihm zeigt, entfernen.

Diese beiden Fähigkeiten, sagt der heilige Bernhard, sind die beiden Flügel, welche die Seele zu gleicher Zeit braucht, um sich zu Gott zu erheben. Wer nur mit einem Flügel fliegen will, kann zu Grunde gehen und wenn er sich erheben will, wird er alsbald wieder herabfallen; ruit citius, qui una tantum ala volare contendit; et quo magis extollitur, pejus colliditur. Denket nur an jene unglückseligen Philosophen, denen der heilige Petrus in seinem Briefe an die Römer das Urtheil spricht; durch ihre Kenntnisse erhoben sie sich über die ganze Natur, sie sahen die Nothwendigkeit eines ersten Princips und die Güte eines Gottes ein und flogen so bis zu Gott empor; nachdem aber diese ihre Kenntnisse von keiner Willensneigung begleitet und unterstützt wurden, um den Gott, den sie als anbetungs- und liebenswürdig erkannten, wirklich anzubeten und zu lieben, so verloren sie sich, wie der Apostel sagt, in ihren eigenen Gedanken, und mitten in ihrem Fluge fielen sie schmachvoll in den Abgrund aller Laster. Wenn sich also die Wahrheiten, die man predigt, in uns verwirklichen sollen, müssen die beiden Seelenfähigkeiten, nämlich Verstand und Wille, in uns vereinigt sein: Unitum fac cor meum, sagt David. Hierin fehlen aber unsere Zuhörer gar häufig; sie kommen mit dem Verstand, aber ohne das Herz in die Predigt und schöpfen also auch keinen Nutzen daraus; denn ihr werdet aus Erfahrung wissen, daß diejenigen, welche ihr Herz nicht bei der Arbeit haben, dieselbe aller geistigen Anstrengung ungeachtet, stets unvollkommen ausführen.

Der heilige Geist beweist uns dieses wunderschön in der Prophezeihung des Ezechiel durch die Worte, welche er an diesen Propheten richtet. Sohn des Menschen, täglich höre ich wie mein Volk auf den Spaziergängen, auf den Wällen der Städte und in den Unterredungen vor den Hausthüren von dir und deinen Predigten spricht: „Aber Menschensohn, die Söhne deines Volkes reden von dir an den Wänden und an den Hausthüren.“ [1]) Häufig sagen sie zu einander: Laßt uns in die Predigt gehen, laßt uns hören, worüber er heute sprechen wird: „Kommet und höret, was das für ein Wort sei, das vom Herrn ausgeht.“ [2]) Dann gehen sie in Menge in den Tempel, das heißt sie thun, als ob sie hineingingen, aber wirklich gehen sie nicht hinein; sie nehmen

---

[1]) Ezech. 33, 30. — [2]) Ebend.

auch Platz unter deinen Zuhörern, aber Prophet, glaube nicht, daß sie gegenwärtig sind, in Wahrheit sind sie es nicht. Wenn du sie unterhalten willst, dann sind sie mit ihrem Geiste gegenwärtig; wenn du sie aber bekehren willst, dann ist ihr Herz fern: „Und sie werden zu dir kommen, wie Volk, das sich versammelt, und werden sich setzen.“ [1]) Erwäget diese Worte „wie Volk, das sich versammelt,“ das heißt, sie gehen nur dem Scheine nach in die Kirche und wohnen daselbst der Predigt an; sie sind nur dem Körper und höchstens noch dem Geiste nach darin; ihr Herz weilt bei ihren Intriguen, bei ihren Geschäften und bei den Gegenständen ihrer Zuneigung. Deßwegen fährt Gott fort und sagt zu seinem Propheten: „Sie werden dein Wort anhören, aber nicht darnach thun.“ [2]) Der Grund hiefür, schließt der heilige Geist, ist folgender: „Zu einem Spottlied machen sie's in ihrem Munde, während ihr Herz ihrem Geize nachjagt:“ [3]) sie hören die ewigen Wahrheiten und die Geheimnisse der Religion, welche du ihnen offenbarest, in derselben Weise an, wie sie ein Lied anhören; sie besuchen die Predigt, wie wenn sie einem ernsthaften Schauspiele oder einer weltlichen Rede beiwohnen. Dann, als hätten sie eine Theatervorstellung gesehen, nachdem sie ihr Lob ausgesprochen und vielleicht dem scheinbaren Unglück des Haupthelden einige Thränen geweiht haben, entfernen sie sich mit dem Gedanken, es sei Alles geschehen, weil sie eben nur gekommen waren, um sich zu zerstreuen. Nachdem sie zugehört und möglicher Weise auch den Prediger bewuudert haben, gehen sie fort ohne einen Vorsatz zu fassen und ohne an ihre Bekehrung zu denken; admirantur, sed non convertuntur; sie bewundern, sagt der heilige Augustin, aber sie bekehren sich nicht. Sie kamen auch gar nicht in der Absicht, sich zu bekehren, in die Predigt, daran dachten sie gar nicht; ihr Herz hängt an dem Gegenstande ihrer ungeregelten Neigungen, in die Predigt haben sie es nicht mitgebracht: „Ihr Herz jagt ihrem Geize nach.“ [4])

Zu solchen schlechten Zuhörern spricht Gott durch den Mund des Propheten Jeremias: „Höre, thöricht Volk, das nichts zu Herzen nimmt.“ [5]) Höret, thörichte Menschen, die ihr mich anhöret, ohne euer Herz mitzubringen; bevor ihr hierher kommt, suchet das Herz, das ihr verloren habt, entreißet es den Händen der Geschöpfe, die es in unrechtmäßiger Weise besitzen. Wir können hier nichts thun, wenn wir euer Herz nicht

---

[1]) Ezech. 33, 30. — [2]) Ebend. — [3]) Ebend. — [4]) Ezech. 33, 31. — [5]) Jerem. 5, 21.

haben. Zu dem Ohre dieses Herzens will ich sprechen; in dieses will ich die Gefühle der Gottesfurcht einprägen; dieses will ich mit den scharfen Pfeilen seines Wortes durchbohren; dieses will ich mit dem schönen Feuer seiner Liebe entzünden; in dieses Herz will ich das Samenkorn des ewigen Lebens streuen. Euer Verstand ist ein unfruchtbarer Boden, welcher nur unnütze Bewunderungen und hohle Kenntnisse hervorbringen kann. Mit den gelehrtesten und wohlklingendsten Predigten können wir euern Geist nicht so erleuchtet machen, als der letzte der Teufel ist, welche ihrer Gelehrsamkeit ungeachtet stets böse bleiben. Wir wollen also die ewigen Wahrheiten eurem Herzen und nicht eurem Geiste einprägen: „So nehmet nun zu Herzen," [1]) sagt Jesus Christus.

Ihr seid leider so gelehrt, daß wir euch nichts Neues lehren können; gerade dieß aber betrübt uns am meisten; denn in der Lehre Jesu Christi alt geworden, wissen wir viel und thun wenig, und lassen seit langer Zeit der Wahrheit keine Gerechtigkeit widerfahren. Wir predigen also nicht, um euch die Wahrheit zu lehren, die ihr schon kennt, sondern um eure Herzen anzuspornen, das Gute, das man euch vorhält, auszuführen, und dazu bedürfen wir eures Willens.

Um diesen Fehler zu heilen, sollten wir der Ermahnung eingedenk sein, welche uns Jesus Christus gibt: „Wenn Jemand seinen Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei." [2]) Wenn Jemand in die Predigt geht und darin nicht blos wie in einer Schule lernen will, sondern dabei die Absicht hat, das Gehörte auf sich anzuwenden und auszuführen, si quis voluerit facere, dann wird er die Wirkungen des Wortes Gottes in sich verspüren, er wird sehen, wie dasselbe mit wunderbarer Schnelligkeit: „schnell läuft seine Rede" [3]) von meinem Herzen auf meine Zunge, von meiner Zunge in eure Ohren und von euren Ohren in euren Geist läuft; aber auch da wird es nicht stille stehen, es wird vom Verstand in euren Willen übergehen, um in demselben die Gefühle der Buße, den Haß des Lasters und die Liebe der Tugend hervorzubringen; von eurem Herzen wird es in eure Hände gelangen, welche in allen guten Werken werden fruchtbar werden und auf diese Weise werdet ihr nach dem Ausspruche des heiligen Paulus nicht allein als Zuhörer des Wortes Gottes, sondern auch als Vollzieher seines göttlichen Willens gerechtfertigt werden: „denn nicht die Hörer

[1]) Luc. 21, 14. — [2]) Joh. 7, 17. — [3]) Ps. 147, 15.

des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden." [1])

Andere Zuhörer sind noch strafbarer als die, von denen wir eben sprachen; diese haben keine Absicht, während jene positiv schlechte Absichten haben; für diese ist der letzte Theil dieser Predigt bestimmt.

Dritter Theil.

Ich spreche nicht von denen, welche nur zum Scheine und um der Form zu genügen, in die Predigt gehen, vae vobis, hypocritae! noch von denjenigen, welche darin nur die schöne Welt und nicht Jesum Christum suchen, oder sehen und gesehen werden wollen.

Nein, ich spreche nicht von jenen weltlichen Frauen und Mädchen, welche in der Predigt geschmückt erscheinen, als ob sie einen Ball oder ein Theater besuchen wollten, welche unsere heiligen Versammlungen nur darum besuchen, um den Prediger gewissermaßen herauszufordern, und für den Teufel predigen, während er für Jesus Christus predigt und welche der Kanzel der Wahrheit die verpestete Kanzel ihres Fleisches gegenüberstellen. Tertullian sagt: Mulier ornata elaboratae libidinis suggestum; der Prediger, der das Evangelium des Sohnes Gottes verkündet, predigt Demuth, Bescheidenheit, Verachtung der Welt und Buße; eine solche Weltdame dagegen predigt Allen, die sie sehen, Eitelkeit, Stolz, Luxus und Liebe zur Welt. Ich spreche nur von jenen Zuhörern, welche in der Predigt ihren Vorwitz befriedigen wollen und nicht daran denken, ihren schmachtenden Seelen die kräftige Nahrung der christlichen Wahrheiten zu geben; welche wollen, daß man ihren Ohren schmeichle, aber ihr Herz nicht rühre; welche vom Prediger wohlklingende, schön abgerundete Perioden verlangen und von den Ausschweifungen ihres Lebens, von der Schlechtigkeit ihrer Leidenschaften und von der Maßlosigkeit ihrer Verbrechen nichts hören wollen. Ich spreche zu denjenigen, über die sich ehemals der Prophet Isaias beschwerte, daß ihnen die Lehre vom Gesetze Gottes zum Ekel ist: „Kinder, die das Gesetz Gottes nicht hören wollen.." [2]), welche denjenigen, welche Gott dazu aufstellte, um ihnen ihren unglücklichen Zustand zu schildern, und sie davor zu warnen, entgegnen: Störet doch die süßen Freuden unseres gegenwärtigen Lebens durch die traurigen Gedanken an die Zukunft nicht: „die zu den

---

[1]) Röm. 2, 13. — [2]) Isai. 30, 9.

Sehern sagen: Sehet nicht." [1]) Erschrecket uns nicht mit den Erscheinungen der Propheten und mit den Drohungen plötzlicher Todesfälle und ewiger Flammen, welche ihr in der Schrift findet; dieß Alles ist zu melancholisch, man hat es uns auch so oft gepredigt, daß wir es kaum vergessen können; „Erschauet uns nicht, was wahr ist." [2]) Wir hören euch gerne zu, aber saget uns Dinge, die uns erfreuen: „saget uns Schmeicheleien." [3]) Wir lassen uns gerne täuschen, wenn ihr es nur in einer für uns angenehmen Weise thut: „Erschauet uns Irrthümer." [4]) Richtet eure Reden nach dem Zeitgeiste; saget uns, daß Gott die zu unserer Bekehrung festgestellte Zeit und Stunde genau kennt, daß man sich keine Sorgen machen soll, daß er wirksame Gnaden und sichere Hilfsmittel genug hat und daß jetzt alle unsere Anstrengungen vergeblich sind; da wir mit allen Lastern der Heiden auf die den Christen in Aussicht gestellten Belohnungen hoffen dürfen, da die Güte Gottes so groß ist, daß er uns mit offenen Armen empfangen wird, wenn die Welt nichts mehr von uns wissen will; videte nobis errores.

Ich spreche endlich zu denjenigen, von welchen der Apostel in seinem Schreiben an Timotheus vorhersagt, daß sie eine weise Lehre und eine auf die Strenge des Christenthums gegründete Moral nicht ertragen können: „denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen.." [5]); welche wollen, daß man ihnen spitzfindige und interessante Dinge vortrage und Gedichte in schönen Worten den lautern Wahrheiten der heiligen Schrift vorziehen: „Von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden." [6])

Die Absicht solch' schlechter Zuhörer widerspricht dem von uns im ersten Theile aufgestellten Begriffe; sie ist daher eine Beleidigung Gottes, eine Beschimpfung des Predigers, und gereicht dem Zuhörer zum Verderben.

Sie ist eine Beleidigung Gottes, weil sie ein Mißbrauch und eine Entheiligung einer der heiligsten Gegenstände unserer Religion ist. Wie! sagt der heilige Hieronymus in seiner Erklärung des Briefes an die Galater, ihr wollt, daß wir aus unsern Kirchen, welche die Schulen der Weisheit des Himmels sind, weltliche Hörsäle und Schauspielhäuser machen, in denen man sich versammelt, nicht so fast, um seine Sünden vor Gott zu beweinen, als vielmehr um eine Stunde todt zu schlagen und

---

[1]) Isai. 30, 10. — [2]) Ebend. — [3]) Ebend. — [4]) Ebend. — [5]) 2. Tim. 4, 3. — [6]) Ebend.

das Vergnügen zu haben, eine schöne Rede zu hören. Ihr wollt, daß wir jene erhabene Beredsamkeit der Propheten und Apostel, diese Königin der Herzen, welche mit zahllosen Lorbeerkronen geschmückt ist und so viele jetzt bekehrte Völker besiegte, von unsern Kanzeln verbannen, um an ihre Stelle eine menschliche Rhetorik einzuführen, welche nach der Ansicht des heiligen Hieronymus eine freche Dirne ist, deren Reiz in Schminke und hohlen Phrasen besteht! ad auditoria concurritur, ut oratio rethoricae artis fucata mendacio, quasi meretricula quaedam prodeat in publicum, non tam eruditura populos quam populi plausum quaesitura.

In seinem Briefe an die Römer sagt der große Apostel, daß er durch die Gnade, welche er als Prediger Jesu Christi empfing, das Evangelium Gottes heiligt: „den heiligen Dienst zu verrichten am Evangelium Gottes..“ [1]) Was will der heilige Paulus damit sagen? Ist das Evangelium nicht schon an sich selbst ganz heilig? Heiligt dasselbe nicht vielmehr den Prediger? Nach der Auslegung des Kardinals Kajetan will der Apostel damit sagen, daß er das Evangelium mit derselben Hochachtung ansehe, als das heiligste Altarssakrament; sanctificans Evangelium, id est, tanta reverentia tractans Evangelium, quanta sacrificium. Es besteht auch in der That eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen dem Meßopfer und der Predigt; denn durch die Einsetzung des ersten wird der wahre und wirkliche Leib Jesu Christi und durch die Einsetzung der Predigt der mystische Leib des Heilandes hervorgebracht. Bei dem unblutigen Opfer wird Jesus Christus durch die Worte der Wandlung das geschlachtete Lamm, in der Predigt sind die Zuhörer durch das Schwert des Wortes Gottes die Schlachtopfer und werden aus dem alten Adam in den neuen Menschen, der Jesus Christus ist, glücklich geändert und verwandelt. Wie es nun eine abscheuliche Gottlosigkeit wäre, von einem Priester zu verlangen, daß er sich des Meßgewandes, der Meßgebete und der sakramentalen Worte bediene, um die Zuhörer zu ergötzen, so ist es auch eine sakrilegische Entheiligung, wenn man verlangt, daß ein Prediger die Kanzel besteige, um die Heiligkeit seines Amtes zu mißbrauchen und um, wie der Apostel sagt, das Wort Gottes zu schänden: „die das Wort Gottes verfälschen“ [2]), indem er sich des Evangeliums statt zur Bekehrung der Herzen zur Befriedigung

---

[1]) Röm. 15, 16. — [2]) 2. Cor. 2, 17.

der Ohren, statt zur Auferweckung der Seelen von der Sünde zur Einschläferung im Laster bedient.

Wäre es nicht eine Keckheit und eine gottlose Frechheit, wenn man einen Propheten oder einen Apostel und derartige ernste Persönlichkeiten wie Theaterhelden aufputzen und in der Sprache der Romane reden lassen wollte? Hieße es nicht sich über Gott, der älter ist als alle Zeiten, lustig machen, wenn man ihn nach der Mode sprechen hieße und die Ausdrucksweise der höchsten Kreise lehren wollte? Nein, nein, die alte Rhetorik des heiligen Geistes, obgleich sie ein faltiges Gesicht hat, gefällt den Weisen viel besser, als unsere Schminke und alle unsere Farben. Sie allein versteht es, die beiden an sich so verschiedenen Eigenschaften, die Einfachheit und die Majestät des Wortes, in Einklang zu bringen.

Wenn eine solche Absicht eine Beleidigung Gottes ist, so ist sie auch schimpflich für die Prediger; denn sie entwürdigt sie und setzt sie der ewigen Verdammniß aus.

Sie sind, wie wir schon gesehen haben, gemäß der Anordnung Gottes die von der Kirche aufgestellten Vorposten, um über das Volk Gottes zu wachen und es vor dem drohenden Unglück zu warnen. Deßwegen nennt sie die Schrift die Sehenden, videntes, weil das Licht des göttlichen Wortes sie in die Zukunft schauen läßt — und die schlechten Zuhörer möchten ihnen die Augen verbinden: „die zu den Sehern sagen: Sehet nicht!“ [1]) Sie sind die Donner des Allmächtigen und die zürnende Stimme des Herrn, welche die Cedern des Libanon umschleudert und die Felsen sprengt — und diese Zuhörer möchten Spielleute aus ihnen machen, welche das Ohr erfreuen: „sie werden sich Lehrer über Lehrer nehmen, welche die Ohren kitzeln.“ [2]) Sie sind fruchtbare, vom Blute Jesu Christi erfüllte Wolken, welche die Fülle des Heils in sich tragen — und jene Zuhörer wünschen, daß sie von Wind, das heißt von eitlen und unnützen Worten erfüllte Wolken seien.

Sie sind die Starken und Mächtigen in Israel, welchen Gott das schneidende Schwert seines Wortes verliehen hat; sie sind der mit Pfeilen versehene Bogen, um die Herzen zu durchbohren, um das Laster zu ergreifen und um sich der Hölle furchtbar zu machen; und diese Zuhörer wollen ihnen diese ruhmvollen Waffen entreißen, wollen ihnen einen Kranz von Rosen auf das Haupt setzen, einen Strauß von Blumen

---

[1]) Isai. 30, 10. — [2]) 2. Tim. 4, 3.

in die Hand geben und sie als schwache und verweichlichte Menschen hinstellen.

Sie haben die Ehre, das Amt der Apostel auszuüben und die Erben des Geistes eines Chrysostomus, eines Basilius, eines Gregorius, eines Ambrosius, eines Augustinus und aller der großen christlichen Redner zu sein, und man will sie unter die Zahl der Sophisten und der eitlen Deklamatoren herabwürdigen. Sie sind auserkoren worden, um durch das Wort der Wahrheit in den Herzen Jesum Christum auszubilden: „Er hat uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt..“ [1]) und man will ihnen dieses Wort nehmen, man will sie nicht mehr als die Mütter des Sohnes Gottes, sondern als schändliche Treulose ansehen, welche in ihren rein göttlichen Verrichtungen nur darauf Bedacht nehmen, sich und ihren Zuhörern zu gefallen: „die das Wort Gottes verfälschen.“ [2]) Heißt das nicht, ihnen ihre Vorzüge rauben und ihren Ruhm nehmen wollen?

Ich gehe noch weiter und behaupte, daß man die Grausamkeit jener heidnischen Völker erneuert, welche in die Amphitheater gingen, um sich auf Kosten des Blutes und Lebens einiger armer Gladiatoren zu unterhalten. Ja, solche schlechte Zuhörer wollen sich auf Kosten des ewigen Heils der Prediger die Zeit vertreiben; denn dieselben werden zweifelsohne verdammt werden, wenn sie solchem Wunsche entsprechend predigen.

Diese schlechten Zuhörer wollen nicht, daß die Prediger kräftig gegen das Laster einschreiten, daß sie ihr Gewissen aufrütteln und den beklagenswerthen Zustand schildern, in welchen sie ihr sündhaftes Leben stürzte: „die zu den Sehern sagen: Sehet nicht..“ [3])

Prediger, man wird dich vielleicht auf die öffentlichen Laster, welche in dieser oder jener Pfarrei herrschen, auf den Haß und die Feindschaften unter den Familien, auf die Ungerechtigkeiten, die begangen werden, auf das Sittenverderbniß und die Zügellosigkeit, die vorkommen, aufmerksam machen; man wird dir sagen, daß in angesehenen Häusern, selbst in diesen Tagen der Buße, dem Laster des Spieles gefröhnt wird, und daß man in andern öffentlich und zum Aergerniß der Religion an Fasttagen Fleisch ißt; ich bitte dich aber, sprich darüber nichts, du wirst nichts erreichen, ebensowenig als jene, welche vor dir hier waren. Behandle schwierige theologische Fragen, mache angenehme Schilderungen, berechne deine Perioden, vermeide Alles, was deine Rede herabdrücken

---

[1]) Jakob 1, 18. — [2]) 2. Kor. 2, 17. — [3]) Isai. 30, 10.

könnte; erzähle uns gewählte, interessante und unterhaltende Dinge; einen solchen Prediger wünschen wir uns. Allerdings, aber hören wir auf Gott, er verkündet uns durch den Propheten Ezechiel ganz andere Dinge. Höret, was er dem Prediger sagt: Wenn du dem Gottlosen nicht mit kühnem Muthe vorhältst, was du aus meinem Munde gelernt hast; — und was ist dieses? Allenfalls die Attribute und Größen der Gottheit? oder die tiefen Geheimnisse der Theologie? — o nein, sondern, daß der Weg, auf dem er wandelt, und seine Art zu leben, ihn dem ewigen Tode entgegen führen; und wenn du nicht in ihn dringst, daß er sich aufrichtig bessert, so wird die Hölle dein Antheil sein: „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: du wirst des Todes sterben! und du verkündest ihm's nicht, und sagst ihm's nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe: so soll derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." [1]) Wenn Du nicht in solcher Weise predigest, wird der Sünder des ewigen Todes sterben; du aber, Prediger, wirst deiner Verbindlichkeit nicht enthoben; denn wisse, daß ich mich an dich halten und von dir Rechenschaft über sein Blut und sein Seelenheil verlangen werde.

Ich weiß nicht, ob alle Prediger diese Drohung recht beherzigen, aber das weiß ich, daß sie einst den heiligen Paulus erzittern machte, der, eine Stadt verlassend, in welcher er das Evangelium verkündet hatte, ausrief: „Darum bezeuge ich euch an dem heutigen Tage, daß ich rein bin vom Blute Aller." [2]) Zur Entlastung meines Gewissens rufe ich euch zu Zeugen auf, daß ich keinen Antheil an dem Untergange derjenigen unter euch habe, welche verdammt werden; denn ich habe mich nicht über unnütze Fragen mit euch unterhalten, sondern habe euch die Rathschlüsse Gottes über euch und seinen göttlichen Willen zu erkennen gegeben: „denn ich habe mich nicht entzogen, euch den ganzen Rathschluß Gottes zu verkünden." [3]) Wer also seiner Verpflichtung ungeachtet, sagt Theophylactes über diese Stelle, den Sünder nicht auf das Unglück aufmerksam macht, in welches ihn seine Laster stürzen, wer ihm nicht seinen Untergang verkündet, wenn er nicht Buße thut, ist in den Augen Gottes ein Verbrecher; ergo qui non annuntiat, reus est sanguinis, hoc est caedis. O unselige Spitzfindigkeiten, o eitler Vorwitz, ihr seid in einer Predigt Mörder! Heu! merae subtilitates, quae in concione mera homicidia sunt! Man darf also nicht wünschen, daß ein Priester in

[1]) Ezech. 3, 18. — [2]) Apstg. 20, 26.

solcher Weise predige, wenn man ihn nicht seinem Untergange und seiner Verdammung aussetzen will.

Eine solche Absicht ist aber drittens auch für den Zuhörer verderblich; erstens, weil er gegen die Natur der Predigt sündigt, welche von Gott nicht eingesetzt wurde, um seinen Vorwitz zu befriedigen, sondern um ihn zur Heiligkeit anzueifern; zweitens, weil er, so viel es an ihm liegt, dem Prediger die Mittel nimmt, ihm in der Angelegenheit seines Heiles nützlich und behülflich zu sein.

Um dieß recht zu verstehen, bitte ich euch zu bedenken, daß solche vorwitzige Zuhörer und derartige verderbte Ohren von einem Prediger nach ihrem Geschmacke drei Dinge verlangen: 1) daß er nichts Gewöhnliches, nichts Populäres sage, sondern daß er ihnen eine erhabene Lehre, neue Begriffe und spitzfindige Gedanken auseinandersetze; 2) daß seine Predigt wohl einstudiert, seine Worte gewählt und seine Perioden wohl abgerundet seien; 3) daß er das Feuer und den Eifer, welche die apostolischen Prediger in ihren Bewegungen zu erkennen geben, unterdrücke. Nun aber heißt dieß sogar nach dem Urtheil eines Epictet, eines Seneca und anderer heidnischer Weisen nichts Anderes, als aus der wahren Beredsamkeit ein Geschwätz und einen Ohrenkitzel machen, und nach der Anschauung Gottes und der Heiligen heißt es das Wort Gottes entkräftigen und die Predigt unnütz machen.

Ei, sagte Seneka, der gegen jene Sophisten zu Felde zog, welche sich unterhielten, über Worte zu klügeln und lächerliche Syllogismen zu machen, statt die Sitten ihrer Zuhörer zu bessern, was soll es denn helfen, mir solche Thorheiten vorzuschwätzen, tu mihi verba distorques et syllabas digeris? Hier ist nicht der Platz, um zu lachen oder sich zu unterhalten; man hat euch auf die Kanzel geschickt, um den Unglücklichen beizustehen, welche mit unzähligen Mängeln zu kämpfen haben; eilet also denen, welche untergehen, entgegen, reichet ihnen die Hand, hindert ihr Verderben; quid mihi lusoria illa proponis? Non est jocandi locus; ad miseros advocatus es.

Ich sage denjenigen, welche eine erhabene Lehre suchen, daß die Schule für die Wissenschaft und die Kanzel für das Leben gehört; mögen sie immerhin die erstere besuchen und ihren Scharfsinn üben; das Amt der letzteren besteht im Verkünden der Moral. Sie behaupten alles zu wissen, was der Prediger sagt; das ist möglich — aber sie thun es nicht, und deßwegen, um sie zu beschämen, weil sie so viel wissen und so wenig thun, ruft man sie in die Predigt.

Warum verlangen sie von den Predigern, welche eigentliche Aerzte sind, neue Mittel, nachdem die Krankheiten, an denen sie leiden, dieselben sind, welche die Sünder zu Zeiten der Propheten und Apostel quälten? Wir wissen von Gott selbst aus der heiligen Schrift, daß es kein besseres Mittel zur Heilung unserer Fehler gibt, als den Gedanken an den Tod und die Erinnerung an das letzte Gericht. Tausende auf diese Art gerettete Sünder beweisen die Wirksamkeit dieses Mittels. — Können wir also, ohne Klugheit und Liebe auf die Seite zu setzen, die Mittel, welche die Heiligen gebrauchten und deren Kraft uns bekannt ist, außer Acht lassen, um nach neuen zu greifen, die allen denen, welche die Gesundheit und das Heil des Sünders wollen, unbekannt sind? Nein, wenn ihr geizig, unzüchtig, treulos, lügenhaft, verleumderisch, ausgelassen, ungerecht seid, wie die Menschen es waren, welche zur Zeit der Apostel lebten, so können wir euch nichts Besseres und Kräftigeres sagen, als was einst der heilige Paulus sagte: „Täuschet euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Säufer, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen." [1]) Betrügt euch selbst nicht, ihr werdet verdammt werden.

Aber, werdet ihr mir entgegnen, haltet uns dieses in artiger Weise vor, mit gewählten Worten, mit liebevollen Gegensätzen und anständigen Anspielungen. Hierauf erwidere ich dreierlei: Erstens mit dem heiligen Paulus, daß wir das Evangelium nicht von den Menschen, sondern von Gott erhalten haben, und daß wir es somit nicht nach dem Geschmacke der Menschen, sondern nach der Absicht Gottes verkünden müssen. Nun aber, fährt der heilige Paulus fort, hat uns Gott bewiesen, daß er die Menschen nicht durch wohleinstudirte Predigten, sondern durch jene Demuth, welche die Welt eine Thorheit nennt, retten will: „Es gefiel Gott, durch eine thörichte Predigt diejenigen glücklich zu machen, welche glauben." [2]) Zweitens sage ich mit dem heiligen Gregor, daß unsere Predigten die Töchter der heiligen Schrift sind; deßwegen dürfen diese Töchter nicht allzu hoffärtig gekleidet sein, damit sie die Bescheidenheit und Einfachheit ihrer Mutter nicht beschämen. Unsere Predigten müssen ihrer Abkunft entsprechen, sie müssen ebenso in ihrer Form wie ihrem Gegenstande nach christlich sein. Endlich laden wir euch nicht in die Predigt ein, um euch recht reden, sondern um euch recht handeln zu lehren; wir wollen nicht,

---

[1]) 1. Kor. 6, 9. — [2]) 1. Kor. 1, 21.

daß ihr über unsere Worte, sondern daß ihr über die wichtigen Gegenstände nachdenkt, die wir behandeln; wir wollen euch für die Güte und Heiligkeit des Geistes Gottes und nicht für die Reize des scharfsinnigen menschlichen Geistes empfänglich machen.

Es ist daher gar nicht am Platze, wenn man sich über die Heftigkeit eines christlichen Redners, über seine allzu nachdrucksamen Bewegungen und über seine lästigen Ausrufe beschwert. Man täuscht sich; das geschaffene Wort Gottes muß mit dem ungeschaffenen Worte im Schooße seines Vaters eine Aehnlichkeit haben, wo es nicht allein Licht vom Lichte, sondern eine Liebesflamme ist, welche eine andere anzündet. Es ist also für den Prediger nicht genug, daß er aufkläre, er muß auch durch die Kraft seiner Bewegungen die Herzen ergreifen und entzünden.

Wenn diese kalten und gleichgültigen Zuhörer die Ehre einer verachteten Gottheit und die Wichtigkeit des ewigen Heiles lebhaft begriffen, so würden sie sich ganz bestimmt darüber wundern, daß unsere Prediger nicht mit noch mehr Feuer predigen.

Ach Gott! Die Kennzeichen des alten Christenthums sind beinahe ganz verwischt; wir sehen nur Unzucht in den Ehen, Verdorbenheit in den Familien, Ausschweifungen in der Jugend, Untreue im Handel, Fälschung der Waaren, Feigheit, Bestechlichkeit in der Rechtspflege, Ausgelassenheit im gemeinen Volke; man stellt den Unglauben als geistige Stärke hin, die Flüche als eine Zierde der Sprache, die Leidenschaft des Spiels als eine ehrenvolle Beschäftigung, welcher sich selbst Frauen hingeben; die Liederlichkeit für einen leichten Fehler; den Ehebruch, dieß größte Laster, für ein gutes Glück; die maskirte Simonie und die Entheiligung des Eigenthums des Kreuzes als einen erlaubten Vortheil; kurz, man bedeckt die scheußlichsten Laster mit dem Mantel der Tugend; und nach all' dem fragt ihr noch: quid clamas? wozu diese Ausrufe, wozu dieses Ereifern? Wir sehen die Geißel Gottes, die sich über unserm Haupte schwingt, wir sehen seinen Arm erhoben, um uns noch härter zu strafen, weil wir nicht erwachen, und ihr sagt uns, quid clamas? Wir sehen, wie Gott von allen Seiten durch seine Geschöpfe verachtet und mißhandelt wird, wir sehen, wie das Blut Jesu Christi mit Füßen getreten wird, wir sehen, wie die christlichen Seelen in Massen auf dem Wege des Verderbens wandeln und sich nach Tausenden in die Hölle stürzen; und nach all' dem findet man es noch befremdend, wenn wir laut klagen?

Unser lieber Herr und Heiland, das Vorbild des Predigers, predigte

nach dem Ausspruche des heiligen Markus mit so großem Eifer und so großer Hingebung, daß sich einige seiner Verwandten, des Geheimnisses unkundig, seiner bemächtigten, indem sie glaubten, er sei wahnsinnig: „Er ist wahnsinnig geworden.“ [1])

O Gott, die göttliche Weisheit geräth über die Bekehrung der Sünder außer sich und wir klammern uns so fest an schöne Worte und abgemessene Bewegungen an, als ob wir gefühllose Steine wären! Nein, ich hoffe auf die Erfüllung des göttlichen Versprechens; der Herr wird den Predigern sein Wort in den Mund legen und sie werden es mit Kraft und Nachdruck verkünden: „Der Herr gab das Wort den Freudenbotschaftern mit großer Macht.“ [2]) Wollt ihr unsere Art zu predigen geändert wissen, wollt ihr, daß wir nach der Mode sprechen, so entreißet unsern Händen drei Dinge: das Kreuz, das Evangelium und das Leben der Heiligen; dann werden wir Gegensätze aufsuchen, unsere Perioden abrunden und unsere Worte auf die Wagschale legen, kurz, unser Styl wird ein gemäßigter, fern von allen Ausschreitungen sein. Aber so lange ich ein Kreuz, das heißt, einen mit Blut und Wunden bedeckten Gott sehen; so lange ich im Evangelium lesen werde: „Das Himmelreich leidet Gewalt; wer nicht allem, was er besitzt, entsagt, kann mein Schüler nicht sein; wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus“; so lange ich die Heiligen sehe, welche im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, seufzen, weinen, trauern und nach all' diesen Abtödtungen sterbend ausrufen: Ach! wie schrecklich ist Gottes Strafgericht! so lange ich dieß alles sehen werde, kann ich nicht umhin, euch offen und ungekünstelt zuzurufen: Entweder ist das Kreuz nicht das Vorbild der Auserwählten, das Evangelium eine Lüge und die Heiligen Narren, oder ihr werdet verdammt werden.

Alle diese Gründe beweisen klar nnd deutlich, daß die Absichten solcher vorwitziger, gleichgültiger und verdorbener Zuhörer verkehrte und schlechte sind und daß man allen Ernstes darauf bedacht sein muß, dem Worte Gottes treulich nachzukommen, wenn man unter die Zahl der christlichen Zuhörer gehören will: „Selig sind, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten.“ [3]) Man muß also eine Meinung erwecken, welche dem Begriffe entspricht, den uns Gott von dem Amte des Predigers gegeben hat, und die darin besteht, der Predigt mit dem Vorsatze beizuwohnen, in dem Worte Gottes wie in einem treuen Spiegel

---

[1]) Marc. 3, 21. — [2]) Ps. 67, 12. — [3]) Luc. 11, 28.

die Mängel und Flecken unseres Herzens zu erblicken, durch die Vergegenwärtigung der ewigen Wahrheiten unsern Willen in der Liebe zum Guten und in dem Haß gegen die Sünde zu stärken und nach Art der Israeliten, welche sich stets einen Vorrath von Manna machten, einen Vorrath vom Worte Gottes zu erlangen und es, wie David sagt, in unserm Herzen zu verschließen, damit wir den Versuchungen der Sünde kräftiger widerstehen können: „In meinem Herzen bewahre ich meine Reden, damit ich nicht sündige wider dich." [1])

Mit einem Worte, unsere Absicht und unser Streben muß dahin gerichtet sein, das Wort Gottes zu behalten, das heißt zu erfüllen: Custodia sermonis Dei, adimpletio ejus est, sagt Eutymius.

Die wahren christlichen Zuhörer sind daher nach dem Ausspruche des heiligen Paulus und des heiligen Jakobus diejenigen, welche mir zuhören, um darnach zu handeln, und nicht diejenigen, welche nur zuhören, um zu hören: „Seid Befolger des Wortes und nicht blos Hörer;" [2]) „denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden. [3])

Solche Zuhörer tragen schon jetzt das Merkmal der Auserwählten an sich und nachdem sie das göttliche Wort durch die Uebung aller christlichen Tugenden zur Geltung gebracht haben, werden sie dereinst die Belohnung im Himmel erhalten, wohin uns geleiten möge der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

---

[1]) Ps. 118, 11. — [2]) Jak. 1, 22. — [3]) Röm. 2, 13.

Zweite Predigt.

Der Haß Gottes ist die Quelle des Fluches, der auf dem Gottlosen lastet.

„Er zog den Fluch an wie ein Kleid, der wie Wasser in sein Inneres drang, wie Oel in sein Gebein.“ Ps. 108, 18.

Als Gott den Propheten Ezechiel aussandte und ihm befahl, mit eherner Stirne und mit der Stimme des Donners seinem Volke die Größe seiner Verbrechen vorzuhalten, begünstigte er ihn mit einer wunderbaren Erscheinung: er sah ein geheimnißvolles Buch, welches auf seinen sämmtlichen Blättern nichts anderes enthielt, als Klagen, Lobgesänge und Flüche: „Darin geschrieben standen Klagen, Gesänge und Weh.“ [1]) Die Klagen sollten das Unglück derjenigen beweinen, welche der Sünde verfallen waren. Die Freudengesänge bezogen sich auf jene glücklichen Seelen, welche von ihrem unheilvollem Wege umkehrten. Der Fluch dagegen sollte der Antheil der verstockten Sünder sein, welche in ihrer Ungerechtigkeit verharrten.

Auch mir wurde die Sendung dieses Propheten zu Theil, und ich werde in meinen Adventpredigten zeigen, daß der Gottlose, das heißt der dem Laster verfallene Sünder, sich einen dreifachen Fluch Gottes zuzieht.

Induit maledictionem sicut vestimentum. Dieses unheilvolle Kleid, welches der Sünder anzieht, bedeutet den Fluch, welchen Gott über die äußerlichen Beziehungen des Sünders verhängt — er verflucht ihn in seinen Gütern, in seiner Ehre, in seinen Kindern, in seinem Glücke und in seinem Unglücke. Davon im ersten Theile meiner Advent-Predigten.

Intravit sicut aqua in interiora ejus. Diese Worte bedeuten den Fluch, welchen Gott über das Innere des Sünders verhängt. Dieser Fluch trifft seinen Verstand, seine dem Glauben widerstrebende Vernunft, seinen verkehrten, der Tyrannei der Leidenschaften unterjochten Willen und seine lästigen Gewissensbisse. Dieß der Gegenstand der zweiten Abtheilung.

Sicut oleum in ossibus ejus. Dieser Fluch dringt bis in das

---

[1]) Ezech. 2, 9.

Mark seiner Knochen. Die Knochen bedeuten in der Schrift die Tugenden. Der Fluch trifft den Sünder in seinen scheinbaren Tugenden — in seinem Glauben, in seiner Hoffnung, in seinem Gebete, in seiner Buße, endlich im Augenblicke seines Todes und nach seinem Tode — er verfolgt ihn in der Zeit und in der Ewigkeit. Davon in der dritten Abtheilung.

Am Schluße der Predigten werde ich den dreifachen Segen schildern, welchen Gott über die Guten ausgießt und euch in der ersten Abtheilung die erlaubten Mittel an die Hand geben, wie ihr eure Glücksgüter vermehren, eure Ehre bewahren und die Zukunft eurer Kinder gedeihlich sichern könnt.

In der zweiten Abtheilung werde ich euch zeigen, wie ihr das Licht des Glaubens, die Liebe Gottes und den Frieden des Gewissens erlangen könnt.

In der dritten Abtheilung endlich werden wir sehen, wie wir ächte und wahrhaft christliche Tugenden üben, mit einem Worte, wie wir recht leben und recht sterben können.

Heute wollen wir zu dem Ursprung dieses göttlichen Fluches zurückgehen, welcher in dem Hasse Gottes gegen die Sünde und den Zustand des Sünders besteht.

Wir werden diesen Haß betrachten — erstens in seinem Principe — zweitens in seiner Natur — und drittens in seiner vorzüglichsten und gefährlichsten Wirkung.

Sohn Gottes, der du auf die Welt gekommen bist, um von der Welt die Sünde hinwegzunehmen, segne mein Vorhaben; bewirke, daß meine Predigten sie aus dem Herzen meiner Zuhörer verbannen: „Das ist der große Nutzen, daß seine Sünde weggenommen wird," [1]) sagt Isaias. Geist der Liebe, lasse uns das Unglück dieses Hasses, der von so schrecklichem Fluche begleitet ist, recht erfassen: wir bitten dich darum durch die Fürbitte derjenigen, welche gebenedeit ist unter allen Geschöpfen und die wir mit den Worten des Engels anrufen wollen: Ave Maria.

Erster Theil.

Ich lege dieser Predigt drei theologische Wahrheiten zu Grunde; die erste, daß in Gott ein wirklicher und wahrhafter Haß gegen die

---

[1]) Isai. 27, 9.

Sünde besteht; die zweite, daß Gott eigentlich nur die Sünde haßt und die dritte, daß dieser Haß von der Natur Gottes unzertrennlich ist.

Die erste Wahrheit war der Gegenstand der täglichen Betrachtungen Davids: „Des Morgens will ich vor dir stehen und betrachten: denn du bist kein Gott, der Unrecht liebt. Du hassest Alle, die Böses thun.“ [1]) Ich will hier nicht auf die scholastischen Spitzfindigkeiten über dieses Thema eingehen, sondern beschränke mich darauf, die in unserer Theologie allgemein angenommene Ansicht auszusprechen, daß Gott, wie er mit allgemeiner Liebe alle Geschöpfe umfaßt, welche seine Macht erschaffen hat, und wie alles, was das Werk seiner Hände ist, auch der Gegenstand des Wohlgefallens seines Herzens ist: ebenso auch einen eigentlichen und wahrhaften Haß gegen alles hat, was nicht von ihm kommt, nämlich gegen die Sünde und den Zustand des Sünders: „Du liebest alles, was da ist, und hassest nichts, was du gemacht hast;“ [2]) sagt der Weise.

Dieser weise und heilige Wille Gottes, sagt der heilige Augustin, findet in uns zugleich den Gegenstand seines Hasses und seiner Liebe: odit et amat: odit tua et ama te; odit ea quae fecisti; amat ea, quae fecit; er haßt, was unser ist und was eigentlich von uns kommt; er liebt, was sein ist und was von ihm kommt; er liebt, was er gemacht hat und verachtet, was wir gemacht haben. Die Substanz unsers Körpers und unserer Seele ist gut; denn sie ist eine Wirkung seiner Güte und seiner Macht; darum liebt er sie; unsere Sünde ist eine Wirkung unserer Schwäche und unserer Bosheit, darum haßt er sie: „Gott sind Beide gleich verhaßt, der Gottlose und sein gottloses Wesen..“ [3]) Eigentlich ist nur die Sünde der Gegenstand des göttlichen Hasses, und wie einst der König Assuerus nach dem Zeugnisse der Schrift alle diejenigen übel empfing und sogar strenge bestrafte, welche sich erkühnten, unangemeldet vor ihm zu erscheinen, so ist auch gewissermaßen die Sünde, weil nur sie sich erfrecht, vor den Augen Gottes zu erscheinen, ohne daß er sie jemals mit einem positiven Willen gewollt hat, das Einzige, was Gott verabscheut und bei dessen Anblick ihn die Gefühle des Hasses, des Zornes und der Rache erfassen.

Dieser Haß gegen die Sünde ist so unzertrennlich von der Natur Gottes und so sehr im Wesen seiner Gottheit begründet, daß er die Sünde nothwendiger Weise hassen muß, und daß er aufhören würde, Gott zu sein, wenn er aufhören würde, die kleinste läßliche Sünde zu

[1]) Ps. 5. 5, 7. — [2]) Sap. 11, 25. — [3]) Sap. 14, 9.

hassen. Die Ursache hiefür wird uns in der Theologie klar gemacht: die Wärme, welche den geringsten Grad von Kälte ertragen könnte, wäre nicht die größte Wärme, ebenso wäre unser Gott nicht die höchste und vollkommene Güte, wenn sich sein Haß nicht über das kleinste Uebel erstreckte. Alle Vollkommenheiten Gottes zwingen ihn zu diesem Hasse; vor allen aber seine Heiligkeit. Die höchste Idee, sagt der heilige Ambrosius, welche wir von Gott, den wir anbeten, erlangen können, ist die, daß er heilig ist; seine Heiligkeit ist die Blume und der Glanzpunkt seiner Gottheit. Diese Heiligkeit besteht aber in dem Hasse gegen jedes Laster und in der vollkommenen Abkehr von demselben, gerade so wie in der Liebe der Besitz aller wahren Tugenden liegt. Zweitens wird Gott durch die Anschauung seiner unsterblichen Schönheiten zu dem gerechten Urtheil bestimmt, daß er höchst liebenswürdig, die Sünde dagegen nothwendiger Weise eines unendlichen Hasses würdig ist, weil die Natur der Sünde der Natur Gottes direkt widerspricht. Gott ist der Ursprung aller Wesen und die fruchtbare Quelle eines jeden Lebens; die Sünde ist eine Beraubung und ein Keim des Todes. Gott ist durch sich selbst in der höchsten und unendlichen Güte gut; die Sünde ist das einzige und größte Uebel, welcher gar nichts Gutes anklebt. Der Gegensatz, welcher zwischen Gott und der Sünde stattfindet, ist kein solcher, wie er bei den geschaffenen Dingen vorkommt. Letzterer gründet sich nicht auf die Wesenheit, sondern nur auf die Zufälligkeiten, denn die Substanz hat, wie uns die Philosophen lehren, überhaupt gar keinen Gegensatz. Nicht so verhält sich's bei Gott und der Sünde; Gott ist durch seine eigene Wesenheit ihr Gegensatz; denn da die Wesenheit Gottes die Tugend und Güte selbst ist und da ihn diese seine Güte die Sünde hassen heißt, so muß Gott durch sich selbst der Feind der Sünde sein, so zwar, daß der Haß gegen die Sünde mit derselben Nothwendigkeit aus dem Wesen Gottes hervorgeht, mit der das ewige Wort vom Vater und der heilige Geist von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgeht.

Ferner bewirkt das gerechte Verlangen, welches Gott hat, seine Glorie zu vermehren, daß er ein Feind dieses Kindes des Verderbens wird, welches durch seine sakrilegischen Anstrengungen darnach trachtet, seinen Thron umzustürzen und ihm den Szepter aus den Händen zu entreißen, indem es seinen göttlichen Gesetzen und seiner höchsten Autorität widerstrebt. Und da Gott überdieß unendlich mittheilsam mit seinen Gütern ist und nichts sehnlicher verlangt, als den Menschen mit den Schätzen seiner Gnade und seiner Glorie zu bereichern, so muß er noth-

wendiger Weise die Sünde hassen, weil sie die Ausgießung und Mittheilung seiner Güter verhindert. Gott muß also einen unendlichen Haß gegen die Sünde und gegen den Zustand des Sünders haben; erstens in Folge seiner Wesenheit; zweitens wegen seiner göttlichen Vollkommenheiten; drittens weil er mit Recht seine Glorie wünscht und endlich aus Liebe zu seinen Geschöpfen, denen er seine Gnaden mittheilen will.

Wer also sündigen will und dennoch einen Antheil an der Freundschaft Gottes prätentirt, der will, daß Gott sich selbst verläugnet und in die Vernichtung seiner Göttlichkeit einwilligt.

O Gott! wie wenig ist unser Jahrhundert von dieser großen Wahrheit, welche Lactantius Firmianus die höchste Vernunft und die feste Stütze der Religion und der christlichen Frömmigkeit nennt — in ea enim summa est ratio et cardo totius religionis — erfüllt und durchdrungen! Ich gestehe euch, daß es mir oft schwer wird, meinen Eifer zu mäßigen, welcher mich bei diesem Gedanken erfüllt. Oft höre ich Leute sagen: Ich weiß nicht, was für ein Mißgeschick mich seit einiger Zeit verfolgt, in meinem Hause erblicke ich nur Verwirrung und Unglück; je mehr ich arbeite, um so weniger gelingen mir meine Geschäfte; Krankheiten, Processe und Verluste bedrohen meine Familie; mir scheint, sagen sie kaltblütig, daß mir Gott nicht wohl will. Ich, der ich ihr schlechtes Leben kenne, der ich von ihrem Unglauben, von ihrer Ungerechtigkeit, von ihren unlautern Händeln unterrichtet bin, ich möchte diesen Menschen mit erhobener Stimme zurufen: Wie! ihr denkt nur, daß euch Gott übel will, und glaubt es nicht wie einen Glaubensartikel! Wißt ihr nicht, daß Gott nicht Gott wäre, wenn er den Wollüstling, den Lügner und Betrüger nicht haßte und daß dieser Haß seinen nothwendigen Grund in Gott selbst hat? Betrachten wir jetzt im zweiten Theile die Natur dieses Hasses.

Zweiter Theil.

Unsere scholastischen Lehrer unterscheiden zwei Arten dieses Hasses; nämlich den Haß der Verabscheuung und den Haß der Feindschaft.

Der Haß der Verabscheuung ist eine Abneigung des göttlichen Willens, durch welchen Gott die Sünde verachtet und verabscheut: „Ein Greuel für den Herrn ist jeder Hoffärtige.“ [1]) „So waren dir jene....

[1]) Prov. 16, 5.

ein Gräuel, weil sie .... verabscheuungswürdige Thaten vor dir trieben." [1]) Uns ärgert der Anblick eines Feindes, er empört unser Herz, unsere Abneigung gegen ihn bewirkt, daß wir ihn nur mit Widerwillen ansehen; wir gehen ihm aus dem Wege, alles was er thut, mißfällt uns und wir würden es sogar für eine Beschimpfung und für eine Beleidigung ansehen, wenn er uns Geschenke machen wollte. Ich weiß wohl, daß Gott solche Leidenschaften nicht hat und wegen seiner Unveränderlichkeit von derartigen unordentlichen Regungen nicht erfaßt werden kann; dessenungeachtet bedient sich der heilige Geist in der Schrift gewöhnlich dieser Ausdrücke und schreibt dem Hasse Gottes gegen die Sünder alles dasjenige zu, was wir gegen unsere Feinde empfinden, um uns einen Begriff zu machen, was die Abneigung gegen die Sünde in dem Herzen Gottes hervorbringt.

Erstens wendet er sein Angesicht von den Gottlosen ab; denn seine Augen sind so rein, sagt ein Prophet, daß sie die Ungerechtigkeit nicht schauen können: „Zu rein sind deine Augen, um Böses zu sehen, und auf Ungerechtigkeit zu schauen vermagst du nicht." [2]) Wenn er die Sünder schaut, so geschieht es mit bitterm Herzen und zornerfülltem Geiste, sagt ein anderer Prophet: „Die Kinder Israels reizen mich bis jetzo durch die Werke ihrer Hände.." [3]); sein Herz schmerzt ihn beim Anblick der mit Sünden befleckten Geschöpfe: „es that ihm innerlich im Herzen leid.." [4]) Derjenige, der seine Wonne bei den Menschenkindern findet, wenn sie unschuldig oder reumüthig sind, zieht sich zurück und entfernt sich von ihnen, sobald sie gesündigt haben: „Weh' ihnen, wenn ich von ihnen weiche." [5]) Er sieht sie nicht mehr; er weiß nicht, wo sie sind, noch was aus ihnen geworden ist: „Adam, wo bist du?" [6]) Er kennt sie nicht mehr: „Ich kenne euch nicht." [7]) Ihre Handlungen verabscheut er und sogar ihre Opfer scheinen ihn anzuwidern. Und wenn ihr Glaube groß genug wäre, um Berge zu versetzen, sagt der heilige Paulus, und wenn sie die Sprache der Engel redeten, hätten aber durch die Sünde seine Liebe verloren und seinen Haß auf sich geladen, so achtet er dieß alles für nichts und rechnet es ihnen für das ewige Leben nicht an; es sind todte und für das Seelenheil unnütze Werke. Diese Abneigung Gottes ist so groß, daß er sogar, wie David sagt, dem Sünder verbietet, seinen Namen zu nennen und sein Lob zu singen.

---

[1]) Sap. 12, 4. — [2]) Habac. 1, 13. — [3]) Jerem. 32, 30. — [4]) Genes. 6, 6. — [5]) Ose 9, 12. — [6]) Genes. 3, 9. — [7]) Matth. 25, 12.

Der Gedanke des heiligen Chrysostomus in dieser Beziehung ist wunderbar; er sagt, daß Gott eines Tages dem David befahl, die Stimmen aller Geschöpfe zu vereinigen, um seiner Glorie ein Loblied zu singen. Das Eis, der Schnee, der Reif des Winters, die Finsternisse und die Schrecknisse der Nacht, die Blitze und Donner sind in diesem Concerte vertreten: „Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind..." [1]) Sogar die Schlangen und Drachen singen mit: „Lobet den Herrn auf der Erde, ihr Ungeheuer und alle Tiefen!" [2]) Ja, selbst die Abgründe werden eingeladen; nur der Sünder, gleich einem elenden Verbannten, hat das ausdrückliche Verbot, in diesem wunderbaren Concerte zu erscheinen: „Zu dem Sünder aber spricht Gott: Warum verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund..." [3])

Wenn ein ausgezeichneter Lautenspieler bemerkt, daß eine unter den Saiten mit den andern nicht stimmt und die Gesammtharmonie stört, so ärgert er sich, zerreißt sie aus Zorn und wirft sie ins Feuer. Ebenso, sagt dieser heilige Kirchenvater, macht es Gott; wenn er sieht, daß der Sünder, der ihn nur mit seinen Lippen ehrt, seine Stimme mit derjenigen der Geschöpfe vereinigen will, so befiehlt er ihm zu schweigen, damit er den harmonischen Gesang nicht störe; e cithara bene modulante cordam dissonam resecat, ne reliquarum vocum harmonia vitietur. Priester, sagt der heilige Bernhard, der du von Gott auserwählt wurdest, um den Altar zu besteigen, damit du seinen Zorn beschwichtigest und ihn seinem Volke geneigt machest — quomodo placas, si non places — wie wirst du ihn besänftigen, wenn du ihm nicht angenehm bist? Pfarrer, Domherr, der du nach der Absicht Gottes das Amt der Engel auf Erden üben sollst, wie kann ihm dein Lobgesang angenehm sein, nachdem ihm dein durch die Sünde verdorbenes Herz mißfällt? quomodo placas, si non places?

O christliches Herz, wie gefühllos mußt du sein, wenn dich diese Wahrheit nicht rührt! Ein Diener kann nicht mit Ruhe im Hause seines Herrn bleiben, wenn er weiß, daß dieser ihn nicht mag und nur ungern in seinem Hause duldet. Wir wissen aus der Weltgeschichte, daß Höflinge öfter aus Gram gestorben sind, weil sie sahen, daß sie die Gunst ihres Fürsten verloren hatten. Sogar Absolon, der unnatürlichste Sohn, der je existirte, versicherte, daß ihm der Tod angenehmer sei als das Leben mit dem traurigen Gedanken, daß sein Vater noch eine Abneigung

---

[1]) Ps. 148, 8. — [2]) Ps. 148, 7. — [3]) Ps. 49, 16.

gegen ihn hege. Und du, o Christ, kannst du ruhig dahin leben mit dem sichern Bewußtsein, welches dir dein Glaube einflößt, daß du von Gott gehaßt, von Gott verachtet, von Gott verflucht wirst; daß Gott nicht mehr Gott wäre, wenn er dich nicht für seinen Feind hielte? Mit dem Bewußtsein, daß dich dieser große Herr des Weltalls nur ungern in der Welt duldet, daß er dir die Luft, die du einathmest, und das Brod, das du issest, zum Vorwurf macht und daß er dich gerade so ansieht, wie du einen Dieb ansehen würdest, der dir deine Güter nehmen und alles rauben will, was du für deine Kinder auf die Seite gelegt hast? Mit dem Bewußtsein endlich, daß du überall, wo du weilst, ein Gegenstand des Abscheues Gottes bist, der, wie die Propheten sagen, sein Herz mit Bitterkeit erfüllt? Dieser Ausdruck ist sinnbildlich, ich weiß es wohl, aber er bedeutet etwas Großes in Gott.

Das Kirchenrecht unterscheidet eine zweifache Exkommunikation — eine öffentliche und eine geheime: letztere, sagt er, ist der Antheil aller derer, welche im Stande der Todsünde leben; Deus qui videt in occulto, prospicit animam vitiis servientem, tradit eam Satanae, discedit a mente ejus, et relinquit domum cordis ejus vacuam. Alle Sünder also, welche die Strafe des Hasses der Abneigung trifft, sind stillschweigend exkommunicirt.

Hast du es wohl bedacht, mein theurer Bruder, sagt der heilige Hieronymus, daß du in demselben Augenblicke, in dem du die Gnade verloren und eine Todsünde begangen hast, ein Exkommunicirter geworden bist, daß auf deinem Körper und deiner Seele, überall, wo du eintrittst und wo du ausgehst, der Fluch lastet? „Verflucht wirst du sein, wenn du eingehest, und verflucht, wenn du ausgehest." [1]) O Gott meiner Seele, ruft der fromme heilige Bernhard aus, zerstöre mich und vernichte mich tausendmal, nur lasse nicht zu, daß ich der Gegenstand deines Hasses werde und daß ich vor deiner Majestät in einem Zustande erscheine, in welchem die Fäulniß des durch die Sünde verdorbenen Herzens seine übelriechenden Dünste deinem heitern und schönen Antlitze entgegensendet; de coenoso lacu prurientis pectoris mei incessanter ebulliant illiciti animi motus, inundantes et impingentes in serenitatem praefulgurantis vultus tui.

Laßt uns nun im dritten Theile die hauptsächlichste und gefährlichste Wirkung dieses Hasses betrachten.

---

[1]) Deut. 28, 19.

Dritter Theil.

Die Wirkung der Abneigung Gottes besteht darin, daß Gott die Sünder jener väterlichen und besondern Vorsehung beraubt, welche er für die Gerechten hat. Gott, der uns diese Wahrheit durch den Mund des Propheten Zacharias begreiflich machen will, vergleicht sich mit einem Hirten, der zur Führung seiner Heerde zwei Stäbe in der Hand hat. Der eine, sanft und liebevoll, wird die Schönheit genannt, der andere, hart und streng, heißt die Schnur: „Ich nahm mir zween Stäbe; den einen nannte ich Schönheit und den andern nannte ich Schnur.“ [1]) Ich weiß wohl, daß der heilige Cyrillus unter dem schönen Stabe die Süßigkeiten und Gnaden des neuen Testamentes und unter der Schnur die Strenge des alten Bundes versteht. Ebenso weiß ich, daß der Rabbiner Moses den schönen Stab den weisen und guten Fürsten des Volkes Israel und den zweiten den grausamen und der Abgötterei huldigenden Fürsten beilegte, welche ihre Unterthanen unterdrückten und verführten. Deßungeachtet aber bedeutet nach der Ansicht der meisten Schriftausleger der schöne Stab die liebevolle Führung Gottes und seine väterliche Vorsehung für die Gerechten und die harte Schnur sein strenges Verfahren gegen die Bösen.

Wenn Gott sieht, daß wir die Bahn der Tugend verlassen, um dem Laster zu fröhnen, und daß wir seine Gnade verlieren, dann zerbricht er den schönen Stab, um zu beweisen, daß er für uns nur eine gewöhnliche Vorsehung und das Verfahren der Gerechtigkeit und der Strenge kennt: „Da nahm ich meinen Stab, der Schönheit genannt ward, und zerbrach ihn, um meinen Bund zu vernichten....“ [2]) In diesem Zustande gleichen wir einer verlassenen Heerde, für welche dieser gute Hirte jene besondere Sorgfalt und jene liebevollen Zärtlichkeiten nicht mehr hat, die er ihr früher zuwandte: „Ich will euch nicht weiden! Was sterben soll, sterbe, was ausgerottet werden soll, werde ausgerottet.“ [3]) Ob Unglück und Mißgeschick euch drücken, ob Pest, Krieg und Hungersnoth euch zu Grunde richten, ob Steuern und Lasten euch arm machen, ich kümmere mich darum nicht, sagt Gott, ihr seid nicht mehr meine Schafe, denn ihr habt mich durch die Sünde verlassen. Ob die Versuchungen täglich wachsen, ob schlechte Gewohnheiten und Leiden-

[1]) Zachar. 11, 7. — [2]) Zachar. 11, 10. — [3]) Zachar. 11, 9.

schaften euch beherrschen, ob ein plötzlicher Tod euch hinwegraffe — quod moritur moriatur — ich bin nicht verpflichtet, es zu hindern. Ihr seid mein Volk nicht mehr, um mir zu gehorchen und mir zu dienen — ich bin euer Gott nicht mehr, um euch zu beschützen: „Ihr seid nicht mein Volk und ich will nicht der Eure sein.“ [1]) O welch' schreckliche und fürchterliche Drohung! Ach! wenn es wahr ist, wie es die tägliche Erfahrung lehrt, daß diese Welt ein wogendes Meer ist, voll Klippen und Stürmen, eine von Drachen und wilden Thieren angefüllte Wüste; wenn dieses Leben ein beständiger Kampf ist und wenn es tausendmal mehr Wechselfällen ausgesetzt ist, als es Augenblicke in demselben gibt, welche dessen Dauer füllen; wenn der Mensch ein so schwaches und jeder gesunden Einsicht bares Geschöpf ist, was wird jener unglückselige, von Gott gehaßte und seines väterlichen Schutzes beraubte Sünder beginnen? Was wird dieser Blinde mitten unter so vielen Fallstricken und Abgründen thun? Dieser Zwerg unter so vielen Riesen? Was steht diesem lecken, seines Steuermannes beraubten Schiffe anders bevor, als ein trauriger Untergang, nachdem es eine Zeit lang den Wellen und Stürmen als Spielball gedient hat? Mit einem Worte, was kann ein Sünder, welcher der Gnade und des Segens Gottes beraubt und von einer großen Anzahl Feinde verfolgt ist, Anderes thun, als mit dem unglücklichen Saul ausrufen: „Ich bin sehr bedränget; denn die Philister streiten wider mich, und Gott ist gewichen von mir.“ [2]) Das Unglück und die Verfolgungen drücken mich nieder, meine Feinde greifen mich von allen Seiten an, aber der Gipfel meines Unglücks besteht darin, daß mich Gott haßt und daß ihn meine Sünde zwingt, sich von mir zu entfernen: „Wehe euch, gottlose Menschen, die ihr das Gesetz des Herrn, des Allerhöchsten, verlassen habet, Fluch wird euer Theil sein!“ [3]) Um diesen Haß recht zu erkennen und zu fürchten, wollen wir den Ausspruch unserer Theologen beherzigen, wornach Gott gegen die Sünder nicht nur einen Haß der Verabscheuung, sondern auch einen Haß der Feindschaft und der Rache hat, in Folge dessen er die Leiden und Qualen über sie verhängt, welche ihre Verbrechen verdienen.

Um dieß recht zu erklären, bin ich scheinbar verpflichtet, alles zurückzunehmen, was ich bisher gesagt habe, und dennoch habe ich nichts gesagt, was sich nicht auf die Schrift gründet.

Ich habe mit David gesagt, daß Gott sein Antlitz von den Sündern

---

[1]) Ose. 1, 9. — [2]) 1. Reg. 28, 15. — [3]) Eccli. 41, 12.

abwendet, und doch versichert derselbe Prophet an einer andern Stelle, daß sein Verlangen sich an ihm zu rächen die Ursache ist, daß er seinen Blick auf sie heftet: „Aber das Antlitz des Herrn ist wider die Uebelthäter..."[1]) Ich habe mit Isaias gesagt, daß sich Gott von den Sündern entfernt; Jeremias dagegen sagt, daß er sich nicht von ihnen entfernt, sondern sie überall verfolgt: „Ich verfolge sie mit dem Schwert.."[2]) Der Sohn Gottes sagt, daß er die Sünder in einer Weise verachtet, daß er sie nicht kennt: „Ich kenne euch nicht.."[3]) und in der Apocalypse sagt er, daß er sie und ihre Handlungen genau kennt: „ich kenne deine Werke."[4])

Wie kann man nun diese Gegensätze erklären; er sieht sie, er sieht sie nicht; er verläßt sie und er verläßt sie niemals; er kennt sie und er kennt sie nicht? Die Schwierigkeit ist nicht schwer zu lösen, sagt der heilige Gregor der Große: Scit illos in examine, nescit in amore; er kennt sie nicht mit der Erkenntniß der Liebe, aber er kennt sie, um sie zu prüfen und zu strafen; er sieht sie, aber nicht mit wohlgefälligem Auge, sondern mit strengem Blicke; darum sagt er auch durch einen seiner Propheten: „Ich will meine Augen auf sie richten zum Unglück, und nicht zum Glück."[5]) Er ist nicht bei ihnen, um sie zu beschützen, sondern um sie zu strafen und zu züchtigen.

Vergesset meinetwegen alles, was ich bisher gesagt habe; wenn nur dieser letzte Gedanke in eurem Gedächtniß zurückbleibt; er allein zwingt euch zu dem Geständnisse, daß die Lage der Sünder eine beweinenswerthe ist. Welch ein Unglück ist es zum Beispiel, wenn man sich Abends mit dem Gedanken niederlegen muß, daß, sobald man die Augen schließt, ein Gott über unserm Haupte schwebt, bewaffnet mit jenem wachsamen Stab, von dem Jeremias spricht: „Ich sehe einen wachsamen Stab"[6]), ein Gott, der uns mit zornigem Auge anschaut und der nur die Zeit und den Ort ausspäht, um seinen Feind zu verderben; wenn man bedenkt, daß derselbe Arm Gottes, ehedem ausgestreckt zu unserer Stütze, jetzt erhoben ist, um uns zu zerschmettern, und daß dieses Herz, sonst so voll von väterlichen Gefühlen, jetzt nur die Strenge eines erzürnten Richters kennt?

O wie schrecklich ist das Bewußtsein, daß derselbe Gott, der einst unser Beschützer und unser Wohlthäter war, gleichsam zur Motte geworden

---

[1]) Ps. 33, 17. — [2]) Jerem. 29, 18. — [3]) Matth. 25, 12. — [4]) Apoc. 3, 1. — [5]) Amos. 9, 4. — [6]) Jerem. 1, 11.

ist, um uns zu verzehren: „Und ich bin für Ephraim wie eine Motte, und wie Fäulniß dem Hause Juda.“ [1])

Christliches Volk, wir glauben alle diese Wahrheiten, denn es sind die Aussprüche des heiligen Geistes: und verharren doch so lange in der Sünde! Habe ich also nicht recht, wenn ich mit David ausrufe: „Ich eiferte über die Ungerechten, da ich den Frieden der Sünder sah.“ [2]) Der heilige Gregor von Nazianz sagt über diese Stelle: Non peccata, sed pacem peccatorum zelat: er ereifert sich über den falschen Frieden, in dem sich die Sünder wiegen, als ob der Gott, den sie beleidigen, ein blinder Gott und ein gefühlloser Götze sei.

Wenn ein Großer des Reichs, ein Staatsminister, gegen uns erzürnt ist und unsern Untergang geschworen hat, welch' eine Angst, welch' eine Unruhe! Nun aber ist Gott erzürnt: „Der Herr sah's und ward zum Zorn erregt...“ [3]) Er sah's; der Prophet sagt nicht, was er sah — ich weiß es nicht und es wäre euch wohl unangenehm, wenn ich es wüßte: Er aber sah jenen Ehebruch, jene Blutschande, jenen Diebstahl und der Heilige der Heiligen erzürnte sich und schwur, dieses Verbrechen zu strafen und sich an seinen Feinden zu rächen: „Ich lebe in Ewigkeit. Wenn ich mein Schwert wie den Blitz schärfe, und meine Hand zum Gerichte greifet, will ich Rache an meinen Feinden üben..“ [4]) Welche Niedergeschlagenheit, welcher Schrecken bemächtigt sich einer belagerten Stadt, wenn die Feinde die Laufgräben geöffnet haben und sich zum Sturme vorbereiten! Sünder, der Glaube lehrt dich, daß die Unermeßlichkeit eines erzürnten Gottes dich von allen Seiten belagert: ein Gott ist über deinem Haupte, ein Gott ist unter deinen Füßen, ein Gott zu deiner Linken, ein Gott zu deiner Rechten und du fürchtest nichts! „Wer widersetzt sich ihm und hat Frieden?“ [5]) sagt Job. Bedenke nur einen Augenblick, wer du bist und wer Gott ist; welchen Entschluß kannst du dem Entschluße Gottes entgegensetzen? Welchen Arm wirst du dem Arm Gottes vorhalten? Mit welchem Schilde wirst du dich gegen die Pfeile Gottes vertheidigen?

Höret nun zum Schluße zur Unterstützung eures Gedächtnisses einen Auszug meiner Predigt.

Gott berief eines Tages den Propheten Isaias und in seiner Person alle Prediger und sagte zu ihm: Höre Prophet, ich übertrage dir eine

---

[1]) Ose 5, 12. — [2]) Ps. 72, 3. — [3]) Deut. 32, 19. — [4]) Deut. 32. 40, 41.
[5]) Job. 9, 4.

Sendung. Gehe in meinem Namen und suche den Gottlosen und den Guten und sage dem Bösen in meinem Namen: „Weh' dem Gottlosen, ihm geht's übel..." [1]) Der Fluch kommt über dich, Gottloser! Alles wird dir mißglücken. Dem Gerechten aber begegne mit Sanftmuth und sage ihm in meinem Namen, daß: „es wohl um ihn steht..." [2]) O Herr, dieß ist eine kurze Ansprache für einen so wichtigen Gegenstand! Möchte es dir doch gefallen, mir eine längere Rede anzugeben, in welcher die Pfeile deiner göttlichen Beredsamkeit durchschimmern! Nein, Prophet, o nein, dieß genügt; alles Uebrige theile ich dem innersten Herzensgrunde mit. — Aber, o Gott, willst du denn, daß ich alle Guten und alle Bösen ohne Unterschied aufsuche? — Gehe zu Allen und übergehe auch nicht Einen. — Wie! wir sollten jenen prächtigen Palast, jenen reich mit Teppichen belegten und mit herrlichen Gemälden geschmückten Saal, voll Gold und Edelstein, betreten und sollten dem Eigenthümer, der im Ueberfluß der Güter, Ehren und Freuden lebt, zurufen, daß es ihm übel geht! Wie! während ihn eine Unzahl Schmeichler den Glücklichsten auf Erden nennt, sollen wir ihm sagen, daß er ein Unglücklicher ist! Man wird sich über uns lustig machen. — Gehe, Prophet, gerade zu diesem sende ich dich. — Und sollen wir denn auch zu jenem Gerechten, zu jenem treuen Diener, der durch die Ungerechtigkeit seines Nachbars den besten Theil seiner Erbschaft verloren hat, hintreten und sagen, daß es wohl um ihn steht? Oder sollen wir das Haus jener armen Wittwe aufsuchen, welche wir in Trauer versunken, in Thränen gebadet und umgeben von einer Schaar kleiner Waisen antreffen? — Auch dahin eile, Prophet, und thue, wie ich dir befohlen habe. Wo immer und in welchem Zustande du den Gerechten und den Gottlosen antriffst, in dieser Weise sollst du ihn ansprechen. Und stünde der Gottlose in der Gunst und im Ansehen der Könige, wie Aman, befände er sich in einem Palaste und vor einer reich besetzten Tafel, wie der reiche Prasser, sage ihm: Vae impio in malum! Und wäre der Gottesfürchtige in der Nacht einer Keuche, wie Joseph, oder in einer Löwengrube, wie Daniel, oder im Bauche eines Haifisches, wie Jonas, oder endlich auf einer Dungstätte wie Job, dicite justo quoniam bene. Dieses Wort Gottes gründet sich auf die Wahrheiten, welche ich euch soeben vortrug. Man kann nur sehr übel daran sein, wenn man die Ursache jedes Uebels — nämlich den Haß und Zorn Gottes — sich zugezogen hat; ebenso kann

---

[1]) Isai. 3, 11. — [2]) Isai. 3, 10.

es Einem nur gut gehen, so arm und krank als man auch sei, wenn man Gott, das höchste Gut, besitzt und wenn man seiner Gnade und seiner Freundschaft theilhaftig ist.

Wenn ihr also das Uebel fürchtet und das Gute liebet, so fliehet das Uebel und suchet das Gute, aber in rechter Weise — fliehet das Uebel in seiner Quelle, nämlich in der Sünde; suchet das Gute in der Liebe Gottes und in seiner Gnade, welche dereinst von seiner Glorie begleitet sein wird. Amen.

Erste Abtheilung.

Der Fluch, welcher auf den irdischen Gütern des Sünders lastet.

Dritte Predigt.

I. Der Fluch, welcher auf den Glücksgütern des Gottlosen lastet.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes . . . Hunger und Mangel wird der Herr über dich senden . . . Schlagen wird dich der Herr mit Armuth . . .“ Deut. 28. 15, 20, 22.

Schon vor langer Zeit hat die Kirche über den Ketzer Manes und seine Anhänger, welche die Allmacht des höchsten Schöpfers theilten und die Hälfte dem Teufel zuschrieben, indem sie ihn zum Principe der sichtbaren Dinge und zum Vertheiler aller greifbaren Güter der Welt machten, den Bann ausgesprochen.

In eben derselben Weise verdammte sie auch den Irrthum gewisser Härethiker, von denen der heilige Epiphanius spricht, welche unter dem falschen Vorwande, daß sie die Armuth lieben, die Behauptung aufstellten, daß die Reichthümer ihrer Natur nach schlecht wären, und daß man sie nur aus der Hand Satans empfangen könne.

Wir sagen mit dem heiligen Geist in der Schrift, daß Gott das Princip aller wirklichen Wesen ist, daß ihm Ehre und Reichthum gehören und daß er sie nach seinem Gutdünken austheilt: „Dein ist der Reichthum und dein ist die Ehre.. und dein ist Alles.“ [1]) Er ist es, der den Abraham bereichert, er, der die Heerden des Jakob vermehrt, er, der den Joseph auf den Thron von Aegypten erhebt, er, der den Hirtenstab Davids in ein ruhmvolles Szepter verwandelt, und nur er ist es, der die Kronen und Diademe in der ganzen Welt austheilt. Er gibt den Völkern in seiner Liebe die guten und in seinem Zorne die schlechten

---

[1]) 1. Paral. 29, 12, 16.

Regenten, sagt der heilige Augustin; qui et Augusto regnum dedit, ipse et Neroni; qui et Constantino, ipse et Juliano.

Mit einem Worte, sagt die fromme Mutter des Samuel, der Herr macht arm, der Herr macht reich; er erniedrigt und er erhöht: „Der Herr macht arm und reich, er erniedrigt und erhöht.“ [1]) Zugleich gibt die weise Frau den Grund hiefür an und sagt: Domini enim sunt cardines terrae, et super eos posuit orbem. Gott hat die Welt durch seine Macht erschaffen und er regiert sie durch seine Vorsehung. Aus diesem unumstößlichen Principe zieht sie folgenden Schluß: „Nicht durch eigene Stärke ist stark der Mensch.“ [2]) Die Stellung und das zeitliche Glück des Menschen hängt nicht von seiner Thätigkeit und nicht von seiner Anstrengung ab.

Nachdem wir also wissen, daß sowohl unsere zeitlichen als auch unsere ewigen Güter in der Hand Gottes liegen, so wollen wir uns auch an jene andere Wahrheit erinnern, welche wir gestern behandelten, nämlich daß Gott einen Haß des Abscheues und einen Haß der Rache gegen den Sünder hat.

Aus diesen zwei theologischen Wahrheiten folgen zwei moralische Wahrheiten, welche ich euch in den beiden Theilen dieser Predigt auseinandersetzen werde.

Erste Wahrheit. Durch die Beleidigungen, welche der Gottlose Gott zufügt, wird er selbst das Hinderniß in der Begründung und Erhaltung seines Hauswesens; denn dadurch, daß er sich den Haß Gottes zuzieht, wird er der Segnungen seiner Vorsehung beraubt, und gerade diese erzürnte Vorsehung richtet seine Glücksgüter zu Grunde. Der Haß des Abscheues bewirkt, daß sich Gott von dem Sünder zurückzieht und seinen Segen über ihn nicht ausgießt; der Haß der Rache zwingt Gott, den Sünder mit seinem Fluche zu bestrafen: „Schlagen wird dich der Herr mit Armuth.“ [3])

Zweite Wahrheit. Obgleich Gott dem Gottlosen Güter läßt, befriedigen diese ihn nicht, eben weil denselben der Segen fehlt; deßwegen ist er auch im Ueberfluß immer hungrig: „Hunger und Mangel wird der Herr über dich senden..“ [4])

Um diese beiden großen Wahrheiten recht zu begreifen, wollen wir den heiligen Geist um seine Erleuchtung bitten. Ave Maria.

---

[1]) 1. Reg. 2, 7. — [2]) 1. Reg. 2, 9. — [3]) Deut. 28, 22. — [4]) Deut. 28, 20.

Erster Theil.

Die ganze sichtbare Welt ist nur für den Gerechten erschaffen worden. Die ursprüngliche Absicht Gottes war nicht darauf gerichtet, für den Sünder zu arbeiten, omnia propter electos. Sein Wohlgefallen an der Tugend veranlaßte ihn, aus sich selbst herauszutreten und seine Allmacht in der Erschaffung der Geschöpfe glänzen zu lassen. Daraus folgt, sagt der heilige Anselm, daß Gott die Sünder als Empörer gegen seine Herrschaft und als Feinde betrachtet, welche seine Güter verwüsten und ihm das rauben, was er seinen Kindern bestimmt hat; ingeritur operibus Dei contumeliosa quaedam oppressio, et fit de iis gravis abusio.

Sogar die gefühllosesten Geschöpfe, sagt der heilige Paulus, seufzen unter diesem Drucke und sind betrübt, daß sie gegen ihre Neigung der Eitelkeit und der Ungerechtigkeit des Sünders dienen müssen. Vanitati creatura subjecta est non volens .... Omnis creatura ingemiscit et parturit usque adhuc.

Ich weiß wohl, daß Gott der unumschränkte Herr über seine Güter ist und daß er Niemanden darüber Rechenschaft schuldet; daß er sie somit geben kann, wem er will; aber ich weiß auch, daß er in Folge derselben Nothwendigkeit, aus welcher er das erste Princip aller Wesen ist, auch deren letztes Ziel wollen muß, und daß er in Folge seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit — mit einem Worte — in Folge aller seiner Vollkommenheiten wünschen muß, daß alle seine Gaben zur Ehre ihres Urhebers verwendet werden. Gott kann also seine Güter dem Gottlosen, der sie mißbraucht, nicht geben und seine Vorsehung muß ihn als Empörer strafen. Deßwegen sagte auch Hugo de Sancto Victore, daß die stummen Geschöpfe in dem Augenblick zu sprechen anfangen, in welchem sie in unsere Gewalt kommen, um uns zu dienen; sie geben uns nämlich, sagt er, mit drei Wörtchen den Rath: Accipe, redde, cave. Accipe beneficium, redde officium, cave supplicium: Empfange die Gnade, welche dir Gott gibt, erfülle deine Pflicht deinem Wohlthäter gegenüber, fürchte die Strafe, wenn du seine Gaben mißbrauchst.

Um die ganze Kraft dieser Behauptung zu zeigen, werdet ihr mir erlauben, daß ich mich auf die schöne Abhandlung des heiligen Augustin im ersten Buche seiner christlichen Lehre c. 3. beziehe, worin er sagt, daß es in der Ordnung der Vorsehung, welche Gott über den Menschen festgesetzt hat, Dinge gibt, welche er benützen, und andere, an denen er

sich erfreuen muß. Eine Sache benützen, sagt der heilige Augustin, heißt, sie insoweit lieben, als sie nützlich ist und zur Erlangung des Guten, an dem man sich erfreuen will, beiträgt; an einer Sache sich erfreuen, heißt, sie um ihrer selbst willen lieben und sie als Zweck festhalten. Nun aber, fährt dieser heilige Kirchenvater fort, wollet bedenken, daß wir uns nach den Principien unseres Glaubens nur an Gott allein erfreuen dürfen, weil er allein unser letztes Ziel und unsere ewige Glückseligkeit ist und weil wir nur ihn mit einer beständigen Liebe lieben dürfen; mansoria dilectione. Ergo utendum est hoc mundo, et non fruendum. Wir dürfen also alle Geschöpfe dieser Welt nach der Anordnung der göttlichen Weisheit, welche sie hervorgebracht und zu unserer Verfügung gestellt hat, nur als Mittel zum Zwecke des ewigen Heiles benützen: Facta est pro salute nostra per divinam Providentiam haec dispersatio temporalis, qua debemus uti.

Ist es somit nicht wahr, daß die Sünder, welche sich dem Drange ihrer Leidenschaften überlassen, diese Ordnung umzustoßen? Sie gebrauchen die Geschöpfe nicht, sondern sie mißbrauchen sie; statt sich derselben zu bedienen, um zu Gott zu gelangen, klammern sie sich an dieselben an durch eine unordentliche Liebe und durch eine, wie der heilige Augustin sagt, eigenthümliche Verkehrtheit wollen sie nicht reich werden, um Gott zu dienen, sondern, wenn sie ein unvollkommenes Verlangen haben, Gott zu dienen, so geschieht es, um reich zu werden; frui volunt nummo, uti Deo; quia non nummum propter Deum volunt, sed Deum propter nummum colunt.

Die Vorsehung Gottes, welche ihre Gesetze in dieser Art verletzt, und ihre Anordnungen umgestoßen sieht, muß also nothwendiger Weise die Sünder verlassen, welche ihre Güter in einer Absicht zu erwerben, zu vermehren und zu erhalten suchen, die mit der Absicht der göttlichen Vorsehung im Widerspruche steht.

Darum gibt uns unser lieber Herr und Meister im Evangelium jene wichtige Lehre: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: so wird euch dieses alles zugegeben werden.“ [1]) Beherziget das Wort primum — zuerst. — Er wollte damit sagen: Von mir hängt euer zeitliches Glück ab, von mir das Gelingen eurer Unternehmungen; ihr könnt daran nicht zweifeln, es sei denn, daß ich nicht euer Gott bin. Nun aber versichere ich euch, daß ich euch nicht gewogen bin, wenn ihr die

---

[1]) Matth. 6, 33.

Anordnungen meiner Vorsehung nicht beobachtet; wenn ihr, statt ernstlich darauf bedacht zu sein, euch für den Himmel Schätze zu sammeln, euch nur für die Erde bereichern wollt, und wenn ihr für die geistigen und ewigen Güter nicht mehr Sorgfalt und Fleiß verwendet, als zur Begründung eures zeitlichen Glückes — quaerite primum. Erwartet nicht, daß ich euch das Zufällige gebe, wenn ihr nicht zuerst die Hauptsache suchet; ich werde euch dasjenige, was ihr so sehnsüchtig wünscht, nicht geben, wenn mir euer Herz seine ersten Neigungen nicht schenkt.

Ich kann keinen bessern Ausleger dieser Lehre Jesu Christi finden, als den großen Erzbischof Cesarius von Arles, welcher in seiner zwanzigsten Homilie eine herrliche Erklärung dieser Worte gibt. Wir haben, sagt er, unsere Pläne und Gott hat die seinen; wir haben Häuser, Erbschaften, Landgüter und Meierhöfe; Gott hat ebenfalls sein Haus, seine Erbschaft, seinen Weinberg und sein Feld. Eure Pläne sind darauf gerichtet, das Ansehen eures Hauses und eurer Familie zu vermehren und eure Kinder zu den ersten Würden zu erheben; dieß ist gut und schön, Gott erlaubt es euch; denn ich setze voraus, daß ihr es auf rechtem und erlaubtem Wege thun wollt. Gott hat auch einen großen Plan; der heilige Paulus nennt ihn euch: er hat euch von Ewigkeit in Jesu Christo auserwählt, um Heilige aus euch zu machen: „so wie er uns in ihm erwählet hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig seien..“ [1]) Als er den Entschluß faßte, euch das Leben zu geben, war sein Gedanke darauf gerichtet, in euch die Kraft seiner Gnade zu zeigen; er wollte euch über die Schwächen der Natur erheben, ihr solltet ungeachtet der Begierden des Fleisches, der Einflüsterungen des Teufels, mitten in den Versuchungen der Welt in der Reinheit, in der Gerechtigkeit und in der Unschuld leben: „daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in Liebe..“ [2]) Wollt ihr also, daß Gott an eure Pläne denke? dann denket an die seinen; wünscht ihr, daß er eure Unternehmungen segne und euch zu dem Erfolge, den ihr erwartet, verhelfe? Nun so wirket mit seiner Gnade mit und arbeitet mit ihm, damit seine Pläne in Bezug auf euch in Erfüllung gehen. Mit einem Worte, werdet tugendhafte Menschen, dann wird euch Gott Reichthümer schenken, wenn es für euer Seelenheil vortheilhaft ist; quaerite primum regnum Dei, et justitiam ejus.

Ihr besitzet ein Haus und Weinberge — Gott ebenfalls; habes

---

[1]) Ephes. 1, 4. — [2]) Ebend.

tu villam tuam, et Deus habet suam. Villa tua, terra tua, villa Dei, anima tua. Das Haus Gottes, der Weinberg Gottes ist eure Seele. Gott soll nach eurem Begehren nicht allein euer Haus beschützen, sondern auch dessen Wohlstand täglich vermehren, er soll eure Länder segnen und fruchtbar machen und euren Handel mit gutem Erfolge krönen; wohlan, auch er will es und noch eifriger als ihr, aber er will, daß ihr auch seinen Weinberg, nämlich eure Seele pfleget und daß ihr sein Haus, das ist euer Herz, bereichert. Wenn ihr nichts thun wollt, wenn ihr seinen Weinberg brach liegen laßt und sein Haus verlaßt, warum soll es ihm nicht erlaubt sein, ein Gleiches mit dem euren zu thun.

Ach! mein theures Volk, sagte jener heilige Prälat, höre die wahre Ursache unserer Armuth, unsers Unglücks und des Verfalls unsrer Häuser; o bedenke es wohl, ich beschwöre dich: Gott vergilt uns täglich Gleiches mit Gleichem; er behandelt uns, wie wir ihn behandeln, und was kann wohl gerechter sein? Ideo tribulationes quotidie sustinemus, quia Deus nobis vicem quodammodo reddit. Weil wir unsere Seele, welche Gott so heiß liebt, weder lieben noch bereichern wollen, so will auch Gott unser zeitliches Glück nicht segnen, und unsere Güter, die wir lieben, nicht vermehren und läßt deren Untergang zu; nolumus nos amare animam nostram, quam Deus amat; et ille dimittit villam nostram, quam nos amamus, ut pereat.

Machte Gott nicht seinem Volke diesen Vorwurf durch den Propheten Aggäus? Wie! ihr beklagt euch, sagt Gott, über die schlechten Zeiten, darüber, daß der Handel stockt, daß man keine Geschäfte mehr machen kann, daß man nur von Banqueruten und Fallimenten spricht, daß das Elend und die Steuern sich mit jedem Tage vermehren; wohlan, an wem liegt die Schuld? denket einen Augenblick darüber nach: „Nehmet zu Herzen, was ihr thuet“ [1]) seht zu, wie ihr lebt, blicket in euer innerstes Gewissen: „Ihr blicket nach Ueberfluß, und siehe, es wird Mangel;“ [2]) ihr hattet hochfahrende Pläne im Sinne, wie ihr den Wohlstand eurer Familie erhöhen und eure Kinder bereichern könnt und siehe da, ihr seid ärmer als ihr früher waret. Die Schuld liegt weder an eurer Geschicklichkeit, noch an eurer Thätigkeit: „Ihr säet viel, und bringet wenig ein;“ [3]) ihr habt viel gesäet, gearbeitet, nach allen Gelegenheiten gegriffen und das Heilige mit dem Profanen vermischt; ihr scheutet weder

[1]) Agg. 1, 5. — [2]) Agg. 1, 9. — [3]) Agg. 1, 6.

Wucher noch Betrug, um euch zu bereichern; ihr habt sogar die Simonie benützt, um euch das Kirchengut anzueignen und dennoch verarmt ihr und gerathet täglich in größere Schulden. Die Ursache ist, weil ein Hauch darüber wehte — et exsufflavi illud. Ich lasse euch in einem Monate mehr durch Processe verlieren und in einem Jahre mehr durch Krankheiten einbüßen, als ihr in zehn zu gewinnen im Stande seid. Quam ob causam? dicit Dominus. Und warum dieß alles? Täuschet euch nicht, gehet an die Quelle des Uebels; dann werdet ihr hören: Quia domus mea deserta est, vos festinatis unusquisque in domum suam. Propter hoc super vos prohibiti sunt coeli ne darent rorem: Meine Angelegenheiten lagen euch nicht am Herzen, darum kümmere ich mich nicht um die euren; ihr widersetzt euch meiner Absicht, welche darin besteht, euch zu heiligen, und ich widersetze mich der euren, welche darin besteht, euch zu bereichern. Ihr wollt den Zweck, welchen sich meine Vorsehung in der Leitung und Führung der Welt vorgesteckt hat, umstoßen, darum wird euch diese Vorsehung niemals gewogen sein und weil euch mein Beistand fehlt, erreicht ihr keinen Gewinn; ihr arbeitet, aber auf eurer Arbeit ruht der Fluch — sie nützt euch nichts.

Kehren wir zu unserm Thema zurück: Wenn es wahr ist für Zeit und Ewigkeit, daß weder derjenige, welcher pflanzt, noch derjenige, welcher begießt, etwas erreicht, wenn Gott kein Wachsthum verleiht; wenn es wahr ist, wie der Psalmist sagt, daß diejenigen, welche ein Haus bauen, vergeblich arbeiten, wenn Gott nicht mit ihnen baut; wenn es wahr ist, wie Jesus Christus sagt: „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ [1]) und wenn andererseits, wie ich bewiesen habe, Gott nur denen beisteht und seinen Segen spendet, welche die zeitlichen Güter in der Ordnung wünschen, welche er bestimmt hat und in Gemäßheit des Zweckes, um dessen willen er sie geschaffen hat, das heißt für seine Glorie und für unser Heil, so ist auch die Schlußfolgerung nothwendiger Weise richtig, daß die Sünder, welche diesen Zweck ändern und diese Ordnung umstoßen, nur Armuth, Elend und Fluch hoffen können: „Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes . . . wird dich der Herr mit Armuth schlagen . .“ [2])

Warum sich noch länger über diesen Gegenstand verbreiten? Um was handelt es sich? Es handelt sich darum, zu wissen, wem Gott seinen zeitlichen Segen verleihen will: wir können die Absichten seines

---

[1]) Luc. 11, 23. — [2]) Deut. 28, 15, 22.

Herzens nicht besser als durch seine eigenen Worte erfahren. Hören wir also im Deuteronom den Ausspruch seines Willens und beherzigen wir die Umstände, durch welche er diesem Ausspruche noch größern Nachdruck verleihen wollte.

Für's erste nennt er diesen Ausspruch den Vertrag und den Bund, welchen er mit seinem Volke eingeht und mit einem feierlichen Eide bekräftigt: „auf daß du eingehest in den Bund des Herrn, deines Gottes, und in den Eid, den der Herr, dein Gott, mit dir heute eingehet..." [1])

Für's zweite will er diesen Ausspruch in Gegenwart aller Stämme thun. Ich will, sagt Gott, daß ihr alle anwesend seid, die Jungen wie die Alten, Männer wie Frauen, Edle und Gemeine: „Ihr stehet heute alle vor dem Herrn, eurem Gotte.." [2])

Für's dritte versichert er, daß sich dieser Ausspruch nicht allein auf die gegenwärtig Lebenden bezieht, sondern auch auf alle diejenigen, welche in den zukünftigen Jahrhunderten leben werden: „Und nicht mit euch allein errichte ich diesen Bund.... sondern mit allen Gegenwärtigen und Abwesenden..." [3])

Endlich befiehlt er sechs Stämmen Israels, den Berg Garizim zu besteigen und den sechs andern, sich auf die entgegengesetzte Seite auf den Berg Hebal zu begeben; dort sollen die sechs ersten, wenn sie den Segen gehört haben, den er über sein treues Volk auszugießen versprechen wird, mit freude- und liebevollem Tone: Amen — wir wollen es so — sagen; die sechs andern dagegen, wenn sie den Fluch gehört haben, mit dem er sein treuloses und ungehorsames Volk bedroht, sollen ebenfalls, aber mit trauriger und furchterfüllter Stimme: Amen ausrufen, weil es nur gerecht und billig ist.

Nach allen diesen Anordnungen eröffnet er seinen Willen: Wenn ihr das Gesetz Gottes, eures Herrn, befolget, wird er euch seine Gnaden spenden und die Schätze seines Segens über eure Scheunen, über eure Keller, mit einem Worte, über alle eure Unternehmungen und Vorhaben ausgießen: „Segen wird der Herr über deine Speisekammern senden, und über alle Werke deiner Hände... Ueberfluß wird dir der Herr geben an allen Gütern..." [4]) Wenn ihr aber im Gegentheil dem Gesetze Gottes nicht gehorcht, wird er seinen Fluch über alle eure Güter und Erbschaften verbreiten: „Alle diese Flüche werden über dich kommen

---

[1]) Deuter. 29, 12. — [2]) Ebend. 29, 10. — [3]) Ebend. 29, 14. — [4]) Ebend. 28, 8, 11.

und dich treffen... Verflucht deine Scheune und die Frucht deines Landes..." [1]) Diesen Bund hat Gott mit uns geschlossen, diese Bedingungen hat er uns gestellt, indem er sein Gesetz verkündete und uns seinen Willen eröffnete. Wenn also eure Familie aus Menschen besteht, welche das Gesetz Gottes übertreten und ihn durch ihre Gottlosigkeit erzürnen, muß sie dann nicht des Segens Gottes beraubt und von seinem Fluche getroffen werden und zwar in Bezug auf ihre zeitlichen sowie auf ihre geistigen Güter? Nichts kann sie davor retten, außer die Besserung des Lebens und Aenderung der Sitten.

Redet euch nicht damit aus, daß ihr betet, daß ihr Messen lesen laßt und Almosen gebt; das alles ist gut, aber es nützt euch nichts, wenn die Hauptsache fehlt, nämlich die Unschuld und der Gehorsam gegen Gott. Leget jene Gewohnheitssünde, jene Gotteslästerungen, jene Unzucht und Ungerechtigkeit ab. Ihr werdet vergeblich arbeiten, wenn euch Gott nicht sein Licht und seinen Segen gibt: „Vergeblich stehet ihr vor Tage auf." [2]) Wollt ihr, daß euch Gott jenes Licht mittheilt, welches die schönen Tage des Lebens gibt? Seht, ihr, die ihr Familienväter seid, ob nicht die Sünde, dieser verruchte Dieb der Segnungen des Himmels, irgendwie verborgen ist; es genügt hie und da, daß sie sich bei einem Sohne, bei einer Tochter, bei einem Bedienten oder bei einer Magd vorfindet, um ein ganzes Haus zu Grunde zu richten.

O mein Gott! wie sehr bemitleide ich diese arme, seit langer Zeit so hart geprüfte Familie! der Vater ist ein gewissenhafter Mann, die Mutter eine tugendhafte Frau, die Töchter sind züchtig und fromm, alle fürchten Gott mit Ausnahme eines jungen Freigeistes, der Gott lästert und der Sinnlichkeit fröhnt; er hindert den Zufluß des himmlischen Segens und reizt den Zorn Gottes gegen dieses Haus. Vater und Mutter, Gott wird euch in der Ewigkeit entschädigen, er wird eure Tugend im Himmel belohnen, aber wegen dieses entarteten Sohnes wird er euch in der Zeit mit Trübsal überhäufen, ja es steht sogar zu befürchten, daß euer Haus zu Grunde geht.

O Gott! wie regt sich mein Eifer gegen diejenigen, welche nicht darauf bedacht sind, daß das Gesetz Gottes in ihrem Hause beobachtet wird, und die nicht darüber wachen, daß ihre Dienstboten christliche Leute sind! Jener Mann weiß recht gut, daß sein Schreiber oder sein Commis gottlos und sittenlos ist; daß sein Kutscher in abscheulicher Weise Gott

---

[1]) Deuter. 28, 15, 17, 18. — [2]) Ps. 126, 2.

lästert; jener Frau ist es nicht unbekannt, daß ihre Dienerin keine Religion hat, daß sie nie betet, daß sie nur beichtet, weil es so gebräuchlich ist — einerlei, jener Diener ist treu, jene Dienerin arbeitet viel und ist verläßig bei den Kindern. O Gott! wie theuer wird euch diese Treue und diese Arbeit zu stehen kommen! Gott wird euch seinen Segen entziehen, so lange ihr dieselben in eurem Dienste behaltet; sie werden den Fluch des Himmels über euer Haus herabziehen.

Erinnert euch der Geschichte des Achan im Buche Josue und bedenket, wie der Ungehorsam eines einzigen Soldaten den Siegeslauf des Volkes Israel zurückhielt. Gott war so sehr erzürnt, daß er nicht allein mehrere Male zuließ, daß sein Volk durch die Philister geschlagen und in Verwirrung gebracht wurde, sondern er betheuert auch, daß er nimmer bei ihm bleiben, das heißt, ihm seine Gunst entziehen wird, so lange dieser Verbrecher lebt: „Ich werde hinfüro nicht mehr mit euch sein, bis ihr den vertilget..." [1]) Man mußte, um Gott zu besänftigen, den Achan ergreifen und mit seiner Frau, seinen Kindern, seinen Heerden, seinem Zelte und allen seinen Geräthschaften in das Thal Achor führen; dort wurde dieser Unglückliche, welcher der Fluch seines Volkes war, gesteinigt und seine Habe unter dem Rufe verbrannt: „Weil du uns bestürzt hast, soll auch dich der Herr bestürzen an diesem Tage.." [2]) Nachdem du uns durch deinen Ungehorsam der göttlichen Rache preisgegeben hast, so treffe dich heute die Strafe Gottes.

O Gott, jener traurige Stein- und Aschenhaufe predigt in weit eindringlicherer Weise, als ich es vermag, folgende zwei Wahrheiten: Erstens, daß die Sünde in einem Hause den Zufluß des Glücks und des himmlischen Segens abhält, und zweitens, daß die Sünde eines Einzigen hinreicht. Wie wird es also sein, wenn das ganze Haus vom Laster befleckt ist? Wenn, wie Jeremias sagt: „Die Kinder das Holz lesen und die Väter das Feuer anzünden.." [3]) Wenn der Vater ein gottloser Mensch ist, der keine Religion hat, wenn die Mutter eine Verschwenderin, die Kinder Freigeister, die Töchter weltliche Koketten und die Diener Trunkenbolde und Gotteslästerer sind? Muß da nicht der Zorn Gottes über eine solche Familie kommen? Und wenn wirklich ein scheinbares Glück existirt, ist dann nicht, wie wir demnächst beweisen werden, eben dieses falsche Glück ein sicheres Zeichen der Verdammniß dieser Familie?

---

[1]) Jos. 7, 12. — [2]) Jos. 7, 25. — [3]) Jerem. 7, 18.

Höre also, du von Lastern erfüllte Stadt, höre die Stimme deines Gottes, der dir in diesem Advent durch meinen Mund zuruft: „Heiliget euch auf morgen; denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Ein Fluch ist in deiner Mitte.." [1]) Wenn du willst, daß Gott deinen Einwohnern Reichthum und Gesundheit schenkt; daß er dir zeitlichen Segen verleiht, entferne den Fluch, welcher dich zum Gegenstand des göttlichen Hasses macht; entferne die Feindschaften, den Haß, den Neid, die Verleumdungen, das weichliche Leben, die unerlaubten Freuden und die unordentlichen Genüsse: „Schaffet den Bösewicht aus eurer eigenen Mitte weg." [2]) Möchte doch ein Jeder die Sünde aus seinem Herzen tilgen, welche schon so lange darin herrscht, und sich durch die Buße heiligen. So lange diese Sünde existirt, wird jeder Antheil an den Segnungen Gottes unmöglich.

Es steht also durch unumstößliche und überzeugende Gründe fest, daß Gott, der einen Haß des Abscheues gegen den Gottlosen hat, sich von demselben entfernt und das Glück desselben durch die Entziehung seines Segens in negativer Weise hindert. Ich werde euch nun beweisen, daß er den Sünder durch den Haß der Feindschaft und Rache auf eine positive Weise zu Grunde richtet, daß er seine Familie vernichtet, indem sein Fluch über ihn kommt; percutiat te Dominus egestate.

Der Glaube, die Vernunft und die Erfahrung aller Jahrhunderte beweisen diese Wahrheit so mächtig und handgreiflich, daß eine lange Predigt darüber zwecklos wäre. Die Armuth, sagt Salomon in seinen Sprüchen, hat von Gott den Befehl erhalten, ihre Wohnung in dem Hause des Sünders aufzuschlagen: „Die Armuth im Hause des Gottlosen ist von dem Herrn." [3]) Gott selbst versichert uns durch den Propheten Aggäus, daß er die Dürre und Unfruchtbarkeit über die Erde der Sünder sendet: „Und ich rief Dürre über Land und Berge." [4]) Und durch den Propheten Zacharias betheuert er, daß sein Fluch auf dem Hause des Sünders lasten und einem verzehrenden Feuer gleichen wird, das es vom Dache bis zum Fundamente verbrennen wird: „Das ist der Fluch, der ausgehet über das ganze Land.... und es soll kommen ins Haus des Diebes und ins Haus des falsch in meinem Namen Schwörenden: und es soll bleiben mitten in seinem Hause, und es verzehren, sein Haus sammt seinen Steinen." [5]) Sei es, daß wir die

---

[1]) Jos. 7, 13. — [2]) 1. Kor. 5, 13. — [3]) Prov. 3, 33. — [4]) Agg. 1, 11. — [5]) Zach. 5, 3, 4.

Sünde in ihrer Natur, sei es, daß wir Gott, der durch sie beleidigt wird, ins Auge fassen, so sehen wir unwiderlegliche Gründe, die uns beweisen, daß der Gottlose seinen Untergang in der Rache und in dem Fluche Gottes erwarten muß. Ueberall folgt der Sünde Unbeständigkeit, Verfall und Untergang auf dem Fuße nach. Sobald sie sich unter die Engel einschlich, konnten diese sonst so vollkommenen Geister als solche nicht mehr existiren, und ihre Sünde stürzte sie vom Himmel in die Hölle: „Er ist in der Wahrheit nicht bestanden..“ [1]), sagt Jesus Christus, indem er vom Haupte der rebellischen Engel spricht.

Die Sünde hat die Grundpfeiler der blühendsten Monarchien unterwühlt und man kann von ihnen sagen, was Jeremias in seinen Lamentationen über Jerusalem sagt: „Schwer hat Jerusalem gesündigt, darum ist sie unstät geworden.“ [2]) Das Reich der Assyrer endete mit Sardanapal wegen seiner abscheulichen Ausschweifungen; das der Meder mit Astyages wegen seiner Grausamkeit und seines Vatermordes; das der Perser mit Darius wegen seines Luxus und Stolzes; das der Macedonier mit Perseus wegen seiner Betrügereien; und wie die Römer nach dem Ausspruche des heiligen Augustin von Gott die Herrschaft der Welt erlangt hatten als Belohnung für ihre moralische Tugend, ebenso verloren sie dieselbe, nachdem sie sich allen Lastern hingegeben hatten. Diese Thatsachen beweisen augenfällig die Wahrheit, welche uns der heilige Geist im Ecclesiasticus lehrt, nämlich, daß es im Himmel eine allgewaltige Hand gibt, welche zur Strafe der Verbrechen und Ungerechtigkeiten Szepter und Kronen zerbricht, Throne umstürzt, die Herrschaft eines Volkes auf ein anderes, von einem sündebeladenen auf ein unschuldiges Haus überträgt: „regnum a gente in gentem transfertur propter injustitias, et injurias, et contumelias, et diversos dolos.“ [3]) Wenn also die Sünde Reiche und Völker zerstört und ganze Nationen verheert, um wie viel mehr wird sie das Elend, die Armuth und den Untergang in einzelne Familien tragen.

Und in der That, es ist nur gerecht, daß Gott den Sündern die zeitlichen Güter entzieht, welche sie mißbrauchen; daß er seine Gaben und Gnaden seinen Feinden entreißt, welche sie aus feiler Undankbarkeit als Waffen benützen, um ihn zu bekriegen. Es ist gerecht, daß er sich an den Gottlosen rächt, um seine Glorie zu bewahren und das Ansehen seines Wortes aufrecht zu erhalten. Tausendmal versicherte er durch den

---

[1]) Joh. 8, 44. — [2]) Thren. 1, 8. — [3]) Eccl. 10, 8.

Mund seines Propheten, daß er allein das unerschütterliche Fundament aller Wesen ist, daß wir unsere Hoffnungen auf seine Macht und auf seine Gunst stützen sollen, und daß wir von ihm allein den glücklichen Erfolg unserer Unternehmungen zu erwarten haben. Wie schildert er die Schwäche der Geschöpfe, auf welche sich die Sünder stützen wollen? Tausendmal nennt er sie Schatten, Dünste, geknickte Rohre, beweglichen Sand und Schaum.

Deßungeachtet haben die Sünder weder für den, der spricht, noch für das, was er spricht, irgend welche Rücksicht; sie machen ihre Pläne und unternehmen ihre Geschäfte, ohne ihn zu Rathe zu ziehen und ohne ihn um seinen Beistand zu bitten. Ja, sie gehen noch viel weiter; um ihre Unternehmungen durchzuführen, schlagen sie Wege ein, welche Gott verboten hat, und bedienen sich solcher Mittel, welche er verachtet und welche ihn beleidigen. Wer so handelt, sagt der nicht mit klaren Worten: Ich brauche dich nur, um mich zu bereichern; ich werde mein Haus ohne deinen Beistand regieren; meine Umsicht kann sich über deine Vorsehung wegsetzen? Ja, er geht noch weiter und sagt: Ich werde ohne dich durchkommen, ich werde mich ohne dich bereichern, und obgleich du es nicht willst, wird mir mein Geschäft doch gelingen.

Wahrlich, diese Blasphemien sind zu schrecklich, diese Ungerechtigkeiten zu empfindlich für einen Gott, der auf seine Glorie eifersüchtig ist, um sie zu ertragen. Darum sagt er, daß er diese Vermessenen strafen und ihnen die Schwäche aufdecken wird, auf welche sie bauen. Wisset, ruft er ihnen im Leviticus zu, daß ich euch alsbald durch Armuth und durch den Verfall eurer Familien heimsuchen werde; ihr werdet säen und eure Feinde werden ernten; ihr werdet viel arbeiten und nichts gewinnen: „Ich will euch plötzlich heimsuchen mit Armuth... Vergeblich werdet ihr säen den Samen, den eure Feinde verschlingen.“ [1]) Noch heftiger bedroht er sie durch den Propheten Sophonias: Ich werde die Sünder heimsuchen, die sich in ihrem Schlamme wälzen und in ihren Lastern verharren; ich werde diejenigen strafen, welche in ihrem Herzen sagen: Gott kümmert sich nicht um die Angelegenheiten der Welt, er thut uns weder Gutes noch Böses. Ich werde ihre Anstrengungen vereiteln, ihre Häuser umstürzen und ihre Länder verwüsten; sie sollen in kurzer Zeit die Kraft meines Armes und die Strenge meiner Rache empfinden: „ich suche die Männer heim, die auf ihren Hefen liegen, und

---

[1]) Levit. 26, 16.

die da sagen in ihrem Herzen: der Herr thut weder Gutes noch Böses." [1])

Auf all' diese Urtheile, welche sich auf die heilige Schrift stützen, werdet ihr mir erwidern, wie euch die tägliche Erfahrung lehrt, daß viele Gottlose reich sind und daß gewöhnlich in der Welt die Sünder vom Glücke begünstigt werden. Diesem Einwurf will ich mit wenigen Worten begegnen, indem ich euch im zweiten Theile die andere Wahrheit erkläre.

Zweiter Theil.

Ich appellire von euren Augen an eure Vernunft, oder, richtiger gesagt, von eurer durch eure Sinne verdorbenen Vernunft an eure durch den Glauben erleuchtete und gekräftigte Vernunft. Es ist sehr leicht, unsere Augen zu täuschen; die Welt, diese alte Betrügerin, kann uns leicht hintergehen. Der Geist der Wahrheit warnt uns vor dieser Täuschung, indem er uns in den Sprichwörtern sagt, daß es Leute gibt, die reich zu sein scheinen, im Grunde aber nichts haben; während es im Gegentheil solche gibt, die arm zu sein scheinen und doch wahrhaft reich sind: „Er scheint reich und hat doch nichts, und ein Anderer scheint arm, und hat doch großen Reichthum." [2]) Wer ist ein wahrhaft reicher Mann? — Derjenige, welcher wahre Güter besitzt. Zwei Dinge sind also nothwendig, um reich zu sein: wahre Güter und der Besitz dieser Güter. Diese reichen Sünder der Welt, wie sie der heilige Paulus nennt, haben aber weder wahre Güter, noch den Besitz solcher Güter.

Um dieses Geheimniß recht zu begreifen, muß ich euch auf eine wichtige Wahrheit aufmerksam machen, welche uns der heilige Jakobus lehrt, und welche darin besteht, daß das wahre Gut ein Geschenk des Himmels ist, und daß es zu unserer Bereicherung nicht genug ist, daß dieses Gut von oben herab von dem Urheber und Princip aller Wesen kommt, sondern daß es von Gott als Vater und Wohlthäter gegeben sein muß: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab vom Vater der Lichter..." [3]) Beherziget den Unterschied zwischen Gabe und Geschenk. Mit den Glücksgütern verhält sich's nicht wie mit den Gütern der Gnade und der Glorie. Letztere bleiben immer Güter und können sich nie in Uebel verwandeln; die Glücksgüter

---

[1]) Soph. 1, 12. — [2]) Prov. 13, 7. — [3]) Jak. 1, 17.

aber — an und für sich indifferent — können Uebel oder die Quellen von Uebeln, das heißt von Lastern und Sünden, werden und sind es auch häufig. Damit diese wirklich Güter werden, ist es nicht genug, daß wir sie haben, sondern Gott muß sie uns durch eine Wirkung seines Segens gegeben haben.

Und worin besteht dieser Segen? Er setzt auf Seite Gottes zweierlei voraus: einen liebevollen Willen, der ihn veranlaßt, uns dieses Gut zu geben, und eine Mittheilung der Gnade und des nothwendigen Beistandes, damit uns dieses Gut glücklich mache. Dieser Segen bewirkt, daß das Gut uns zufrieden stellt, daß es uns zum Nutzen gereicht und daß wir einen guten Gebrauch davon machen, indem wir uns desselben als eines Werkzeuges der Tugend und als eines Mittels zur Erlangung unseres letzten Zweckes bedienen. Dieser Segen Gottes ist die Seele und der Geist der zeitlichen Güter, er ist die Substanz, die Dauer und die Kraft derselben, ohne ihn sind Gold, Silber, Aemter, Würden und alle andern Glücksgüter nur hohle und eitle Güter, welche nur die Außenseite von Gütern an sich haben.

Deßwegen sagt auch der heilige Geist in den Proverbien, daß nicht die äußerlichen Güter, sondern der sie begleitende Segen Gottes einen Menschen wahrhaft reich machen: „der Segen des Herrn macht reich..“[1]) Dieß ist nach der Meinung unserer Schriftausleger nicht allein ursächlich, sondern auch formell zu verstehen; das heißt der Segen Gottes bewirkt nicht allein, daß uns unsere Unternehmungen gelingen und daß das Glück unsere Familien bereichert, sondern dieser Segen macht reich, wie die Schönheit schön und wie die Weisheit weise macht. Dieser innere und unsichtbare Segen, welchen Gott an die äußern und sichtbaren Güter knüpft, macht uns also wahrhaft reich; denn er bewirkt, daß diese Güter unser Verlangen zufrieden stellen und uns für Zeit und Ewigkeit Nutzen bringen.

Es ist also klar, daß die reichen Sünder, das heißt die geizigen, ungerechten und verschwenderischen Sünder, ihre Güter nicht aus der Hand Gottes empfangen. Sie werden nicht durch die Vorsehung und den Segen des Himmels bereichert. Sie haben zwar ihre Güter von Gott, aber Gott hat sie ihnen nicht mit jenem liebevollen Willen, den er den Gerechten gegenüber äußert, gegeben. Solche Gottlose sind Empörer; sie haben diese Güter genommen und behalten sie mit un-

---

[1]) Prov. 10, 22.

ordentlicher Anhänglichkeit; Gott aber kann diejenigen nicht lieben, welche durch ihre Laster reich werden. Es ist gewiß, daß Gott in diesem Leben den Bösen die Glücksgüter zum Raube überließ; sie können sich derselben bemächtigen, aber seinen Segen können sie nicht erhaschen, dieser gehört nur den Guten. Mögen daher die Sünder im Ueberfluß leben und Schätze besitzen, sie werden nie weder reich noch glücklich sein. Mögen sie rauben, stehlen, Tag und Nacht arbeiten, sich an Geist und Körper erschöpfen, um reich zu werden, sie werden doch immer elend bleiben; denn es fehlt ihnen die Gnade und der Segen Gottes, welcher die äußern Güter zu wahren Gütern macht. Wenn Gott sein Volk durch eine Hungersnoth strafen will, so macht er nicht allein das Getreide selten, sondern er nimmt auch, wie die Schrift sagt, dem Brode seine Kraft: „jegliche Stütze des Brodes" [1]), in Folge dessen jener Fluch in Erfüllung geht: „Ihr werdet essen und nicht satt werden" [2]); in derselben Weise verhält sich's mit allen zeitlichen Bequemlichkeiten; wenn er seinen Segen davon abzieht, sättigen und befriedigen sie nicht, und diejenigen, welche sie haben, sind arm inmitten ihrer Reichthümer: „die Reichen läßt er leer ausgehen.." [3]) Ich sagte es euch, ruft der heilige Ambrosius bei diesen Worten aus, daß ihr euch täuschet; was ihr für einen Ueberfluß an Reichthum hieltet, ist nur Armuth und Noth; inanitas est quod putatis ubertatem.

Um wahrhaft reich zu sein, ist es überdieß nicht genug, wahre Güter zu haben; man muß sie auch besitzen und der Herr darüber sein. Durch einen solchen Besitz, heißt es in der Genesis, war Abraham reich: „Er war aber sehr reich, und hatte viel Gold und Silber." [4]) Ohne diesen Besitz, sagt Seneka, sind die Güter nur schwere Erdklötze, welche uns zu Boden drücken — terrena pondera — oder es sind, wie der heilige Cyprian noch richtiger sagt, keine Behelfe des Glückes, sondern nur kostbare und glänzende Qualen, welche uns foltern, speciosa supplicia.

Nun aber stimmt die Moral der Philosophen und die Theologie der Väter darin überein, daß man, um Güter zu besitzen, nicht von ihnen besessen werden darf, das heißt, seine Neigung von ihnen losmachen muß. Ohne jene Entsagung, welche Jesus Christus allen seinen Jüngern als eine nothwendige Sache anbefiehlt, werdet ihr nie die Herren sein: „Also kann auch Keiner von euch, der nicht Allem entsagt,

---

[1]) Isai. 3, 1. — [2]) Levit. 26, 26. — [3]) Luc. 1, 53. — [4]) Genes. 13, 2.

was er besitzt, mein Jünger sein." [1]) Ein Gleichniß hiefür, sagt der heilige Eucher, sehen wir bei den Israeliten. So lange sie in Aegypten dienten, befanden sie sich in schimpflicher Armuth; sobald sie den Muth hatten, dieses Land zu verlassen, wurden sie die Herren aller seiner Güter — dum incolitur afflixit, dum relinquitur locupletavit. Ebenso verhält sich's mit der Welt; diejenigen, welche sich durch eine unordentliche Neigung zu ihren Sklaven machen, sind bei allem Ueberfluß immer arm, Jene aber, welche sich von ihr frei machen, sei es thatsächlich oder durch ihre Neigung, bereichern sich: sic est, magnam a seculo rapit praedam, qui se abstrahere contendit a seculo.

Ohne dieses Losschälen, sagte Seneka, werdet ihr die Reichthümer in gleicher Weise besitzen, wie ihr das Fieber habt; sic divitias habent, quomodo febrim: habere dicimur, cum illa nos habeat. Das Fieber hält und quält euch — ebenso habt ihr diese Güter nicht, ihr besitzt sie nicht, sie besitzen euch; es sind Tyrannen, welche euch beherrschen und quälen; nec intelligit miser auro se teneri, et alligatum magis possideri quam possidere.

Bedenket zweitens, daß dieses Losreißen des Herzens, welches nothwendig ist, um diese Güter zu besitzen, durch die Anstrengung der Natur allein nicht errungen werden kann. Die Moralphilosophie kann zwar die Nothwendigkeit davon einsehen, aber sie kann es nicht erwirken; nur durch die Gnade Gottes können wir es erreichen.

Tertullian bemerkt im dritten Buche gegen Marcion sehr richtig, daß der Patriarch Isaak dem Jakob zuerst und vor er ihm die zeitlichen Güter und Reichthümer der Erde wünschte, den Thau des Himmels, das heißt die Gnade und den Segen Gottes wünschte: „Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde . ." [2]) Beherziget, sagt Tertullian, die Ordnung im Segen dieses Patriarchen, advertenda est hic structura ipsius benedictionis. Er wünscht ihm zuerst den Segen des Himmels und dann die Fruchtbarkeit der Erde, prima est promissionis coelestis, secunda est terrenae opimitatis. Durch dieses Geheimniß, fügt Tertullian hinzu, lehrt uns der heilige Geist, daß wir, wenn wir uns durch den Beistand der Gnade von der Erde losmachen, um uns gen Himmel zu erheben, alsbald die Reichthümer der Erde besitzen werden; a seculo avellimur, et ista postea terrena consecuturi.

---

[1]) Luc. 14, 33. — [2]) Genes. 27, 28.

Laßt uns unsere Schlüsse wiederholen. Um an zeitlichen Gütern reich zu sein, muß man sie besitzen; um sie zu besitzen, muß man sich davon losmachen; um sich von denselben loszumachen, bedarf es, wie ich eben bewiesen habe, der Gnade und des Segens Gottes. Da aber die reichen Sünder die Gnade nicht haben, können sie sich von diesen Gütern nicht losmachen, besitzen sie also nicht und sind demnach nicht wirklich reich. Dennoch haben sie viel; aber von was? Viel Geiz, viel Ruhmsucht, viel Hunger, der sie quält, viele Begierden, welche ins Unendliche wachsen und zunehmen. Mit ihren Gütern, sagt der heilige Paulus, „verfallen sie in viele unnütze und schädliche Begierden . . .“ [1]) Der heilige Jakobus gibt uns ein treues Bild von allen diesen getäuschten Reichen, welche wiederum uns täuschen: „Ihr gelüstet und erhaltet's nicht . .“ [2]) Ihr Reichen wollt immer mehr, und wie sich die Flamme um so höher erhebt, je größer der Brand ist, aus dem sie hervorbricht, ebenso entstehen aus allen diesen übergroßen Vermögen nur um so ungeordnetere Gelüste. Ihr verlanget, was ihr nicht habt, und seid also bedürftig. Ihr verlanget, was ihr nicht habt, weil ihr Güter verlangt, welche euch die Andern nicht geben wollen. Ihr verlangt, was ihr nicht habt, weil eure Wünsche unendlich sind und weil es keine unendlichen Güter in der Welt gibt. Ihr verlangt immer und habt doch nichts, weil ihr in dem Maße, als ihr dasjenige erlanget, was ihr wünschet, es verachtet und dessen überdrüßig werdet; und gerade durch diesen unersättlichen Geiz, sagte Seneka, verliert ihr dasjenige, was ihr gewonnen habt; avaritia, multa concupiscendo, omnia amittit.

Dieß also ist der Fluch Gottes über die Reichen, eben dieser hündische Hunger, der sie verzehrt, von dem David in seinen Psalmen sagt: „Sie werden umkehren am Abende, und Hunger leiden wie Hunde, und herumlaufen in der Stadt.“ [3]) Welches Hin- und Herrennen in den Straßen von Babylon! Wie viele Sorgen, wie viele Verlegenheiten! Und bei all' dem sind sie beim Ueberfluß ihrer großen Güter arm, weil nur die Gerechten wahrhaft reich sind: „die Reichen haben gedarbt und gehungert, die aber, so den Herrn suchen, ermangeln nicht jeglichen Gutes.“ [4])

O ich beschwöre euch! Oeffnet ein bischen die Augen des Glaubens, benützet die Erleuchtungen des Christenthums, lernet, daß man mit dem Teufel, selbst für diese Welt, nichts gewinnen kann, und daß der Sünder,

---

[1]) Timoth. 6, 9. — [2]) Jak. 4, 2. — [3]) Ps. 58, 7. — [4]) Ps. 33, 11.

so reich und glücklich er scheinen mag, eine Armuth, ein Elend und einen Hunger leidet, die euer Mitleid verdienen. Percutiat te Dominus egestate. Mittet super te famem et esuriem.

Allen denen also, welche rufen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen" [1]), das heißt wie können wir uns bereichern, antworte ich mit dem Worte Gottes: „Wenn ihr willig seid und mir gehorchet, sollet ihr des Landes Gut genießen." [2]) Ich antworte ihnen mit einem Manne, der aus eigener Erfahrung sprach — ich meine Tobias: „Wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten, und alle Sünde meiden, und Gutes thun." [3]) Ich antworte ihnen endlich mit dem heiligen Geiste: „Ehre den Herrn mit deiner Habe... dann werden deine Scheunen mit Ueberfluß sich füllen.." [4])

Und dieser zeitliche Segen auf Erden wird die Bürgschaft des ewigen Segens im Himmel sein. Amen.

Vierte Predigt.

Der Fluch, welcher auf der Ehre des Gottlosen lastet.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes . . . . so wirst du verloren sein, zum Sprichworte und zur Spottrede allen Völkern . . und du wirst immer Schmach erleiden." Deut. 28, 37, 34.

Mit Recht sagte ein heidnischer Philosoph, daß der Schöpfer der Natur die Güter in einer solchen Weise vertheilte, daß er die Wollust den Thieren und die Ehre den Menschen verlieh; deßwegen sollten sie diesen ihren Ruhm eifrigst bewahren, weil er ihr Vorrecht und Erbtheil ist.

Aristoteles fügt in seiner Moral hinzu, daß die Ehre das einzige Gut ist, welches man den Mächtigen der Erde, nämlich den Fürsten und Königen, geben kann, weil in ihr die Vollendung der menschlichen Größe liegt.

Diese edle Leidenschaft, welche unsere Herzen anspornt, sich zu erheben, ist nicht schlecht; denn Gott selbst hat sie dem Menschen einge-

---

[1]) Ps. 4, 6. — [2]) Isai. 1, 19. — [3]) Tob. 4, 23. — [4]) Prov. 3, 9.

geben, wie Eliphas zu Job sagt: „der die Demüthigen hebt in die Höh'..." [1]) oder nach der Leseart der siebenzig Dolmetscher: qui facit homines in altitudinem. Er erhebt uns über uns selbst, indem er uns von der Leidenschaft zur Vernunft, von der Vernunft zur Tugend, von der Tugend zur Gnade und von der Gnade zur Glorie den Weg bahnt. Er verleiht uns ruhmvolle und glänzende Titel, geeigenschaftet, unser Herz zu erheben. Gott nennt uns kleine Götter, sagt der heilige Augustin: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter.." [2]), damit wir uns nicht begnügen, Menschen zu sein; nos deos vocat, ne simus homines.

Gott will also, daß die wahre Ehre die Belohnung der Tugend sein soll, und er verspricht, seine treuen Diener schon in diesem Leben mit einer unsterblichen Glorie zu krönen: „du hast mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönet.." [3]) Dagegen bestimmte er aber auch, daß die Sünde von Schande und Schmach begleitet sein soll, und er droht den Bösen, sie schon hier mit Schimpf zu überhäufen und diejenigen, welche seine höchste Autorität verachten, ehrlos zu machen: „Wer aber mich verachtet, soll verächtlich werden." [4])

Dieser Fluch ist von drei Wirkungen begleitet, welche ich in den drei Theilen dieser Predigt zeigen will. Die erste besteht darin, daß Gott in Folge seines Hasses der Abneigung gegen den Sünder, sich von ihm zurückzieht; indem er sich aber von ihm zurückzieht, entzieht er ihm seine heiligmachende Gnade und zerstört dadurch das Fundament seines wesentlichen Ruhmes; denn der Gottlose ist in den Augen Gottes und seiner Heiligen ein ehrloser Mensch, da er der Spielball der Teufel ist; eris perditus, in proverbium ac fabulam.

Die zweite Wirkung besteht darin, daß Gott durch eben denselben Haß der Abneigung und durch eine nothwendige Folge desselben den Sünder seiner zufälligen Ehre beraubt, das heißt, er macht ihn unfähig, nach außen einen dauerhaften und wahren Ruhm zu erlangen. Wenn er Ehre erwirbt, so ist sie falsch, hinfällig und vergänglich.

Die dritte Wirkung dieses Fluches besteht darin, daß Gott durch einen Haß der Feindschaft und Rache seinen Untergang und seine Schande beschlossen hat.

Heiliger Geist, der du auf den Demüthigen ruhst und die Stolzen erniedrigest, flöße uns das Verlangen ein, unsere wahre Ehre durch den Gehorsam zu bewahren, den wir Gott schulden, und durch die Nachahmung

---

[1]) Job 5, 11. — [2]) Ps. 81, 6. — [3]) Ps. 8, 6. — [4]) 1. Reg. 2, 30.

derjenigen, welche dadurch, daß sie sich erniedrigte und Magd wurde, zur erhabenen Würde der Mutter Gottes erhoben wurde, als der Engel zu ihr sprach: Ave Maria.

Erster Theil.

Da die wahre Glorie Gott zukömmt: „dem alleinigen Gott sei Ehre und Herrlichkeit..“ [1]) so finden wir auch nur in ihm die Idee der wahren Ehre.

Die Theologie unterscheidet eine wesentliche und eine accidentelle Glorie Gottes; erstere ist nothwendig, letztere zufällig, erstere ist ewig, letztere hat mit der Zeit angefangen; erstere ist innerlich, letztere äußerlich.

Die wesentliche Glorie Gottes besteht aus den glänzenden Strahlen des Diadems seiner Gottheit. Ihre innere Klarheit ist nichts Anderes als die eigne Anschauung seiner Macht, seiner Weisheit, seiner Güte und aller Vollkommenheiten seiner Wesenheit. Das höchst gerechte Urtheil, welches Gott über die unendliche Vorzüglichkeit seiner Vollkommenheiten fällt, ist seine eigne und wahre Ehre, welche nie weder zu- noch abnimmt.

Die zufällige Glorie Gottes besteht in der Offenbarung seiner Größe nach außen und darin, daß die mit Vernunft begabten und von seinem Lichte erhellten Geschöpfe ihn anbeten, ihm dienen und ihn als den Urheber aller ihrer Güter preisen.

In Anbetracht dieser Idee der Glorie Gottes, welche die Norm und den Maßstab für den Ruhm der Menschen bildet, wird es nicht schwer sein, zu beweisen, daß der Gottlose sich durch seine Sünde in einen Zustand versetzt, in welchem er weder einen wesentlichen, noch einen zufälligen von Dauer begleiteten Ruhm besitzen kann.

Könnte ich dem Seneka erlauben, sich über diesen Gegenstand zu verbreiten, so würde er uns sagen, daß der wahre Weise seine Ehre und sein Glück nur in sich selbst sucht und findet, und daß sein eignes Bewußtsein die Bühne ist, auf welcher er auftritt, um die Beifallsbezeigungen zu empfangen, welche seine Tugend verdient; nullum theatrum virtuti conscientia majus est.

Er würde hinzufügen, daß es von geistiger Schwäche zeigt, wenn man seinen Ruhm aus fremden Quellen schöpfen will, und daß nur der

---

[1]) 1. Tim. 1, 17.

gemeine Pöbel die Ehre und das Verdienst eines Mannes in Dingen sieht, welche nicht in ihm sind, ja häufig ihm nicht einmal gehören; Quid stultius est quam in hominea lienum laudare? Lauda in ipso quod nec dari nec eripi potest.

Der wahre Werth und Vorzug der Ehre besteht im innersten Herzen; animus facit nobilem. Jene große Menge von Dienern, Garden, Palästen und Schlössern, mit einem Worte, der ganze äußere Glanz, dessen man sich bedient, um die Augen des Volkes zu blenden, ist weit eher ein Zeichen von Schwäche als von wahrer Größe.

In solcher Weise würde jener Philosoph sprechen, ich aber sage noch viel richtiger mit dem heiligen Paulus: „Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens..“ [1]) Wir Christen suchen unsern Ruhm nicht auswärts; wir erbetteln ihn nicht vom Urtheile der Menschen; wir gründen ihn nicht auf jene eitlen Lobeserhebungen, welche die Unwissenheit spendet, die Schmeichelei feil hält, die Furcht schützt, die Verstellung stiehlt und das Laster raubt; wir finden unsern wahren Ruhm in uns selbst und in unserm Gewissen; gloria nostra etc.

Versteht diese Worte recht, sagt der heilige Bernhard über diese Stelle. Der heilige Paulus will nicht sagen, daß wir unsern Ruhm in dem Urtheil finden sollen, das wir selbst über uns fällen oder in der Zustimmung unseres Gewissens; dieß würde an Stolz grenzen, von dem der Apostel unendlich weit entfernt ist, denn er sagt: „nicht wer sich selbst lobt, ist bewährt, sondern der, den Gott lobt.“ [2]) Der heilige Paulus spricht also nicht von dem Zeugnisse, welches unser Gewissen uns ausstellt, sondern von demjenigen, welches dasselbe empfängt; non testimonium conscientiae perhibentis, sed percipientis.

Von wem erhält es aber dieses Zeugniß? — Vom Geiste der Wahrheit, fährt der Apostel fort: „denn der Geist selbst gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ [3]) Dieser Geist versichert uns, daß wir, wenn wir in der Furcht und Liebe Gottes leben, durch die heiligmachende Gnade seine Kinder werden. Dieses Zeugniß des heiligen Geistes also macht unsern Ruhm aus. Diese Gnade erhebt uns über unsere Natur, durch sie werden wir in Jesu Christo wieder geboren und sie gibt uns, wie der heilige Johannes sagt, die Macht Kinder Gottes zu sein: „Allen aber..... gab er Macht, Kinder Gottes zu werden . . .“ [4]) Dieser Ruhm erhebt uns so hoch, daß die Engel,

---

[1]) 2. Kor. 1, 12. — [2]) 2. Kor. 10, 18. — [3]) Röm. 8, 16. — [4]) Joh. 1, 12.

Cherubim und Seraphim, in ihrer Natur allein betrachtet, im Vergleiche zu uns nichts sind.

Ja noch mehr: Wenn Gott in der Ordnung der Natur fortgesetzt immer vollkommenere Geschöpfe hervorbringen würde; wenn er ihnen einen so großen und klaren Verstand verliehe, daß sie eine Menge von Wissenschaften begriffen; wenn er ihnen sogar seine Unermeßlichkeit mittheilte, sei es durch eine Ausdehnung ihres Wesens, wenn es geistige Geschöpfe wären, sei es durch Reproduktion, wenn es materielle Wesen wären; ja wenn er ein Geschöpf so hoch erheben würde, daß es die Macht besäße, Sonnen und Welten zu erschaffen — die Wissenschaft der Theologie streitet darüber, ob Gott diese Macht mittheilen kann, der Glaube aber läßt die Frage offen — so behaupte ich doch, daß der Ruhm aller dieser so vollkommenen Wesen im Vergleiche mit dem, wozu uns die Gnade erhebt, nichts wäre.

Den Grund hiefür, sagt der heilige Paulus, finden wir in der Theologie. Die Beziehung aller dieser erhabenen Geschöpfe zu Gott wäre immer nur die des Geschöpfes zum Schöpfer, des Dieners zum Herrn; wir aber stehen durch die Gnade in einer Beziehung zu Gott wie die Kinder zu ihrem Vater: „denn nicht habt ihr wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habt (als angenommene Kinder) den Geist der Kindschaft empfangen... Wenn aber Kinder, (sind wir) auch Erben..." [1]) In diesem schönen und reichen Titel finden wir Alles, was einem Menschen Glanz und Ruhm verleihen kann. Was könnt ihr denn wollen? Eine hohe Geburt? „Welche.. aus Gott geboren sind.." [2]) Durch diese Gnade sind wir aus Gott geboren. Ruhmvolle Verbindungen? Wir sind Brüder und Erben Jesu Christi und wahrhaft ebenbürtig mit ihm: „Miterben Christi." [3]) Was könnt ihr noch wollen? Große Reichthümer? „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen.." [4]) Glänzende Aemter? „Daß ihr Gottes würdig wandelt." [5]) Durch diese Gnade werden unsere Handlungen so erhaben, daß sie Gottes würdig werden.

Nachdem es also durch die Grundsätze der Theologie feststeht, daß der wesentliche Ruhm des Christen in dem Besitze dieser heiligmachenden Gnade und in dieser göttlichen Annahme an Kindesstatt besteht, so ist klar, daß der Gottlose, der durch seine Sünde diese Gnade zerstört und

---

[1]) Röm. 8, 15, 17. — [2]) Joh. 1, 13. — [3]) Röm. 8, 17, — [4]) 2. Kor. 4, 7. [5]) Koloss. 1, 10.

verliert, auch seinen wesentlichen Ruhm vernichtet, daß er somit nach der Drohung des göttlichen Fluches ein Mensch ist, der seine Ehre verloren hat: — et eris perditus.

Er ist ein vernichteter Mensch, denn er ist, wie der Psalmist sagt, durch seine Sünde zum Nichts geworden: „in dessen Augen nichts gilt der Bösewicht.“ [1]) Beherziget die Worte „in conspectu Dei“ — in den Augen Gottes. Diese Veränderung, diese Vernichtung bleibt dem menschlichen Auge verborgen, nicht aber den Augen Gottes und der Heiligen. Gebet einem solchen Sünder alle möglichen Güter: Reichthum, Gelehrsamkeit, Adel, Schönheit, Macht; lasset ihn König, ja sogar Papst sein — das sind schöne Güter, aber es sind zufällige Güter; es bedarf etwas Substanziellen, das sie unterstützt, es sind leere Wesen, welche ein volles Sein brauchen, um sie auszufüllen. Was ist nun dieß für ein Sein? Der heilige Paulus lehrt es uns: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin..“ [2]) Warum? Weil wir durch die Gnade der Fülle des Wesens Gottes theilhaftig werden. Wenn nun Gott dem Sünder durch seinen Haß gegen ihn diese Gnade entzieht, so ist alle Grundlage und die Fülle dieser Seinsweisen verloren, et eris perditus. Durch die Gnade fürchtet und liebt der Mensch Gott und beobachtet sein Gesetz. Und darin, sagt der Weise, besteht im wahren Sinne des Wortes der Mensch: „Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das macht vollkommen den Menschen.“ [3]) Wenn ihr also die Gnade durch die Sünde verloren habt, sagt der heilige Bernhard, so habt ihr Alles verloren und seid nichts mehr; sine hoc, nihil est omnis homo.

In Folge dieses Verlustes und durch den Fluch Gottes wird der Sünder, der vorher der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, die Bewunderung der Engel und der Gegenstand des Neides der Teufel war, zum Sprüchwort und zum Spielball; denn sie sehen ihn mit demselben Auge an, mit dem ihr einen Edelmann ansehet, der seines Standes verlustig wurde, wie einen Priester, den man seiner hohen Würde entsetzte, oder wie einen König, dem man sein Königthum raubte; eris perditus, in proverbium et in fabulam.

Nach dieser Entsetzung und Vernichtung durch den Verlust der wesentlichen Ehre, bleibt dem Sünder nichts, dessen er sich mit Grund rühmen könnte.

Wenn er sich seiner hohen Abkunft rühmt, werden wir schweigen,

---

[1]) Ps. 14, 4. — [2]) 1. Kor. 15, 10. — [3]) Eccl. 12, 13.

um Niemand zu beleidigen; aber erleuchtet vom Lichte des Glaubens werden wir in unserm innersten Herzen sagen, was Jesus Christus in dieser Beziehung sagte: „Ihr habt den Teufel zum Vater..." [1]) Wahrlich, eine schöne Abstammung, wenn man den Teufel zum Vater hat. Wenn er mit seinen Reichthümern prahlt, werden wir ihm entgegnen: „Du sprichst: ich bin reich... und weißt nicht, daß du elend, erbärmlich und arm bist..." [2]) Wenn er in Ansehung seiner Stellung Ehrenbezeigungen verlangt, werden wir ihm erwidern: „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde." [3]) Und wenn er tausend Diademe trüge, sagt der heilige Chrysostomus, so bliebe er doch der Knecht und Sklave der Teufel; servus est diaboli, etsi decem millia coronarum gerat in capite. Wenn er sich wegen seiner Würden brüsten will, werden wir ihn durch Isaias die Stimme Gottes vernehmen lassen, welcher ihm zuruft: „Kein Recht ist in ihrem Wandel.... ihre Werke sind unnütze Werke... Natterneier brüten sie, und Spinnengewebe weben sie.." [4]) Rufe ich also nicht mit Recht aus: „Ihr Menschenkinder, wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge?" [5]) Ihr Menschenkinder, die ihr früher Kinder Gottes waret, wenn ihr so eifersüchtig auf eure Ehre seid, warum bekümmert ihr euch nicht darum, die Grundlage alles eures Ruhmes — nämlich die Gnade Gottes zu bewahren? Ihr liebt die Eitelkeit und sucht die Lüge, und bedenket nicht, daß die Gnade, welche die Wesenheit eures Ruhmes ausmachen soll, zugleich das Princip der wahren Achtung und des wahren Lobes ist, welches wir wünschen. Ohne sie werdet ihr keine wesentliche und keine zufällige Ehre besitzen. Davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Es bedarf keiner langen Rede, um die zweite Wahrheit zu beweisen, daß der Sünder, auf dessen Haupte der Fluch Gottes ruht, auch äußerlich keine zufällige Ehre besitzen kann; es ist dieß eine nothwendige Folge der ersten Wahrheit. Wer die Sonne entfernt, entfernt die Strahlen; wer die Quelle austrocknet, trocknet auch den Fluß aus.

Worin besteht die zufällige Ehre des Menschen? Sie ist ein Zeugniß, welches man seinen Vorzügen und seinem innern Adel gibt, sie ist

---

[1]) Joh. 8, 44. — [2]) Apoc. 3, 17. — [3]) Joh. 8, 34. — [4]) Isai. 59, 8, 6, 5. — [5]) Ps. 4, 3.

eine Achtung, welche man seinen guten Eigenschaften zollt. Wenn also der Gottlose, wie wir gesehen haben, durch seine Sünde alle diese guten Eigenschaften zerstört, so entfernt er die Grundlage, auf welche sich unsere Achtung und das Lob, das man uns spendet, stützen soll. Die Ehre, die man ihm erweist, ist also keine begründete.

Ich bitte euch, mich nicht mißzuverstehen. Ich sage nicht, daß man die Sünder nicht ehren soll, wenn sie unsere Vorgesetzten sind, das wäre ein Irrthum und eine Ketzerei. Es ist zwar wahr, daß diese Sünder, in sich selbst betrachtet, nichts haben, was Ehre verdient, aber nach Außen bekleiden sie Stellen, Würden und Aemter, welche mit Recht fordern, daß man sie ehrt; denn die Obrigkeit ist, wie uns der heilige Paulus lehrt, von Gott angeordnet.

Diese Ehre bezieht sich aber nicht auf den Sünder, sondern nur auf das, was ihn begleitet und umgibt. Deßwegen sagte auch jener römische Philosoph im Hinblick auf den falschen Glanz, mit dem die Weltmenschen auf der Schaubühne der Oeffentlichkeit erscheinen: Quid miraris et stupes? pompa est; ostenduntur istae res, non possidentur; contemnes illos, si spoliaveris. All' dieser Pomp ist kein Ruhm: ein Mensch ist nicht das Gewand, welches ihn umhüllt; ebenso wenig ist er die Stelle, das Amt oder die Pfründe, die er verwaltet. Das Amt ist freilich ein hohes, ich weiß es wohl — aber der Beamte ist sehr klein; die Würde ist eine heilige, aber derjenige, der sie bekleidet, ist sehr weltlich. Nehmet diesem Sünder Alles, was nicht in ihm und von ihm ist, kurz Alles, was er geborgt hat, und ihr werdet sehen, daß nur Verächtliches überbleibt; contemnes illos etc. etc.

Würdet ihr eine Schlange besonders achten, sagt Epiktet, weil man sie in eine Schachtel von Elfenbein oder in einen goldnen Schrank gesperrt hat? Gerade so verhält sich's mit einem solchen Sünder; er wohnt im Hause der Ehre, er bekleidet ein glänzendes Amt; dessenungeachtet bleibt er der Sklave seiner Laster, und ist ein Ungeheuer mit vergoldeter Hülle.

Jede Ehre also, deren Grundlage nur in der Macht, in dem Reichthume und in dem Pomp des Sünders besteht, ist keine solide Ehre und kein wahrer Ruhm.

Hiezu kommt noch, daß Gott, der sich durch den Haß der Abneigung vom Sünder abwendet, zuläßt, daß das Licht seiner Vernunft durch seine Leidenschaften verdunkelt wird und die Klarheit seines Glaubens durch seine Laster erlischt. Indem sich also der Gottlose seinem schlechten

Lebenswandel hingibt, erniedrigt er sich selbst in zweifacher Weise: erstlich, indem er seinem Ehrgeize Ziele vorsteckt, die seiner unwürdig sind und die er mit den Thieren und Teufeln gemein hat; zweitens, indem er diese falsche Ehre auf eine an Narrheit grenzende und somit mit Schimpf und Schande begleitete Weise sucht, so daß er sich in dem Maße, in dem er sich erheben will, endlich in die tiefste Schande, nämlich in seine Verdammung stürzt.

Worin meint ihr, fragt der heilige Gregor von Nyssa, daß der Stolz und die Eitelkeit der Sünder besteht? Ihr werdet mir sagen, daß beide eine unordentliche und ungezügelte Selbsterhebung sind; dieß ist wahr; denn der Psalmist sagt: „Der Hochmuth derer, die dich hassen, steiget immer mehr.“ [1]) Deßungeachtet aber, fährt dieser heilige Kirchenlehrer fort, ist meine Ansicht ganz richtig, wenn ich sage: Superbia est ad inferiora descensus: der Stolz ist ein Herabsteigen zu niedrigen und des Menschen, besonders des Christen unwürdigen Dingen.

Ich will mich hier über die Eitelkeit und Niedrigkeit aller falschen irdischen Größe nicht weiter verbreiten; ich bitte euch nur mit dem Cardinal Petrus Damianus, zu beherzigen, daß der heilige Geist im Buche der Weisheit über die ganze Welt Rundschau hält und dann aus allen Elementen das eitelste und schwächste herausnimmt, um ein Bild der Eitelkeit des irdischen Ruhmes zu entwerfen. Von der Luft entnimmt er die kleinen Hälmchen und Atome, mit denen die Winde spielen: „Die Hoffnung des Gottlosen ist wie Blüthenwolle, die der Wind wegführt...“ [2]) Vom Wasser nimmt er den Schaum und die Tröpfchen, die auf der Oberfläche tanzen: „wie dünner Schaum, den der Sturm zerstreut.“ [3]) Vom Feuer entnimmt er den Rauch, der sich verliert, wenn er sich erhebt: „wie Rauch, den der Wind zertheilt...“ [4]) Von der Erde endlich die Erinnerung an den angenehmen Aufenthalt, welcher einem Reisenden während eines Tages in einem Gasthofe zu Theil wurde: „wie das Andenken eines vorüberziehenden, eintägigen Gastes.“ [5]) So ist der Gegenstand des Ruhmes beschaffen, den der Sünder vergöttert.

Wenn Gott die Ehre und den Ruhm der Welt häufig im Schlafe zeigte, so geschah dieß gewiß nicht ohne eine besondere Vorsehung. Joseph sah seine Erhebung auf den ägyptischen Thron im Schlafe. Dieß geschah deßwegen, sagt der heilige Ambrosius, weil alle Macht der Welt, im rechten Licht betrachtet, keine Wahrheit, sondern nur ein Traum ist;

---

[1]) Ps. 73, 23. — [2]) Sap. 5, 15. — [3]) Ebend. — [4]) Ebend. — [5]) Ebend.

omnis potentia seculi somnium est, non veritas. So lange ihr im Schooße dieses trügerischen Glückes schlaft, meint ihr etwas Großes zu sein; wenn aber der Tod, dieser unwillkommene Gast, sich nähert und euch erweckt, so seht ihr alsbald, daß ihr nicht mehr seid als die Andern; evigilas, et magnitudo recessit.

Wenn dem aber so ist, muß dann nicht der Fluch Gottes auf der Ehre eines Christen lasten, der erschaffen wurde, um mit Gott zu regieren und um schon in diesem Leben durch die Gnade alle Rechte dieses Reiches zu besitzen und der dessenungeachtet zu so niedrigen Dingen herabsteigt, und sich, wie der heilige Geist sagt, mit Staub, Schaum, Rauch und mit Träumereien eines augenblicklichen Schlafes unterhält.

Der Fluch Gottes, der durch diesen ersten Haß der Abneigung auf der Ehre des Gottlosen lastet, läßt aber nicht nur zu, daß er selbst in seiner blinden Bosheit den ganzen wesentlichen und zufälligen Ruhm, den er hoffen konnte, zerstört und vernichtet, sondern Gott läßt sich's durch seinen Haß der Feindschaft sogar in positiver Weise angelegen sein, die falsche Ehre des Sünders zu untergraben. Davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Gott hat nicht nur durch einen unabänderlichen Beschluß festgesetzt, alle Stolzen, die sich selbst erheben, zu erniedrigen: „Ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedrigt.." [1]), er hat nicht allein in der ganzen heiligen Schrift auf's Bestimmteste ausgesprochen, daß ihn dieser sein besonderer Haß gegen den Stolz zwingt, der unversöhnliche Feind der Stolzen zu sein, sondern — und dieß ist sehr wichtig — er hat sich sogar durch die Majestät seines Eides dazu verpflichtet, sagt der Prophet Amos: „Es schwöret Gott, der Herr, bei sich selbst, der Herr, Gott der Heerschaaren, spricht: Ich verabscheue die Hoffart Jakobs".. „vergessen werd' ich ewig nicht all' ihre Werke." [2]) Gott hat bei seiner Seele, das heißt bei der Nothwendigkeit seines Wesens, bei der Unveränderlichkeit seines Lebens, bei der Kraft seiner Allmacht, bei seiner unveränderlichen Wahrheit — darin eben besteht die Seele Gottes — geschworen, daß er die Stolzen verachtet, welche ihren Ruhm auf Kosten seiner Ehre suchen und sich, wie ein Prophet sagt, der Ungerechtigkeit

---

[1]) Luk. 14, 11. — [2]) Amos 6, 8 und 8. 7.

wie eines Wagens bedienen, um sich zum Ruhme zu erheben: „Weh euch, die ihr das Unrecht mit den Stricken der Eitelkeit ziehet, und die Sünde wie mit Wagenseilen.“ [1]) Er hat es geschworen, daß er ihre verbrecherischen Handlungen nicht vergessen und strenge strafen wird.

Was kann der Gottlose, sagt David, nach diesen Schwüren Gottes anders als Schimpf und Schande erwarten: „sie werden zu Schanden, weil Gott sie verschmähet hat;“ [2]) sie verachten Gott, und Gott, Gleiches mit Gleichem vergeltend, verachtet sie und darum werden sie auch vor den Menschen beschämt.

Jener Staatsmann, dessen Religion nur eine Förmlichkeit war, machte im Uebermaß seines Ehrgeizes so grobe Fehler in der Leitung seiner eigenen Geschäfte, daß sich die ganze Welt darüber lustig machte und er selbst erröthen mußte. Jener junge, die Existenz Gottes läugnende Freigeist, der sich durch seinen Unglauben Ansehen verschaffen wollte, wurde so empfindlich beleidigt, und ist in Folge des Verfalles seines Vermögens so gründlich verachtet, daß er wohl fühlt, wie seine Ehre dahin ist; confusi sunt, quoniam Deus sprevit illos. Jene stolze Weltfrau, welche einzig darauf bedacht war, in der Welt zu glänzen, und die sich rühmte, eine große Anzahl Anbeter zu haben, fand in Folge eines gerechten Gottesgerichts eine böse Zunge, welche sie in der öffentlichen Meinung brandmarkte. Jene, welche sich aus Furcht, für eine Frömmlerin zu gelten, scheute, die Tugend zu üben, gilt für ehrlos und ihre Freigeistereien sind der Gegenstand der Stadtgespräche; confusi sunt etc. etc. Mit Einem Worte, alle diese Gottlosen, welche die Ewigkeit hintansetzten und nur darauf bedacht waren, sich in der Welt zu empfehlen, sahen sich enttäuscht. Gott wird ihren Namen, um mich des Ausdrucks des heiligen Geistes in den Proverbien zu bedienen, verfaulen lassen: „der Name der Gottlosen wird verfaulen..“ [3]) Er läßt die Wurzel ihrer eingebildeten Ehre vertrocknen und vernichtet für immer ihr Andenken, sagt der Weise im Ecclesiasticus.

Wenn diese Drohungen des göttlichen Zornes gegen den stolzen Gottlosen in diesem Leben nicht in Erfüllung gingen, müßte sein Fluch nicht auch dann unsere ganze Beachtung verdienen, wenn er erst in der Stunde des Todes zur Wahrheit würde? „Siehe, ich will an dich, du Hochmüthiger, spricht der Herr, Gott der Heerschaaren; denn es kommt dein Tag, die Zeit deiner Heimsuchung.“ [4]) Zu dir, Stolzer und

---

[1]) Isai. 5, 18. — [2]) Ps. 52, 6. — [3]) Prov. 10, 7. — [4]) Jerem. 50, 31.

Hoffärtiger, der du die Kleinen verachtest und wie ein Gott auf Erden wandelst, zu dir spreche ich, sagt der Herr durch einen Propheten: der Tag deiner tiefsten Beschämung, die Zeit deiner Heimsuchung wird kommen; du wirst in alle Ewigkeit beschämt bleiben; confusi sunt etc. etc. Ach! was wird es uns nützen, die allgemeine Achtung aller Menschen genossen zu haben, wenn wir in der Verachtung Gottes sterben? Was wird es uns nützen, die Annalen der Geschichte mit unsern großen Thaten angefüllt zu haben, wenn unser Name aus dem Buche des Lebens ausgestrichen wurde? Was wird es uns nützen, von allen Völkern Europa's gekannt zu sein, wenn uns Gott in der Stunde des Todes nicht kennt? nescio vos. Was wird es uns nützen, auf der Schaubühne der Welt mit großem Gepränge aufgetreten zu sein, wenn uns Gott am Ende alles dieses falschen Schmuckes beraubt und uns ganz nackt in die dunkeln Gefängnisse der Hölle schleudert? Confusi sunt etc. etc.

Ihr Stolzen, die ihr verdammt und vernichtet seid; ihr gekrönten Häupter, ihr menschlichen Majestäten, die ihr auf Erden angebetet wurdet, und jetzt das Sprichwort und der Spielball der Teufel seid, sprecht, ich beschwöre euch, sprecht aus dem Grunde der Hölle, um meine Zuhörer zu belehren! Wie denkt ihr jetzt? Was haltet ihr von den großen Aemtern und herrlichen Würden der Welt? Wie nennt ihr Szepter und Kronen und die Regierung der Reiche? Ihr nennt sie jetzt Schatten, Rauch, Träume, Einbildungen und Kinderspiele: „Alles das ging vorüber wie ein Schatten... Was half uns der Stolz? Was nützte uns des Reichthums Prahlerei?“ [1]) Was nützte uns dieß Alles, nachdem der über uns erzürnte Gott das schimpfliche Zeichen der Verdammten auf unsere Stirnen geprägt und uns für immer mit ewiger Schmach bedeckt hat? Dadurch ging die Drohung in Erfüllung, welche ihnen Gott durch den Propheten Jeremias zugehen ließ: „Und ich will ewige Schmach und ewige Schande über euch bringen, die nimmer soll vergessen werden.“ [2])

Laßt uns also heute durch die That erkennen, daß es keine wahre Ehre gibt, außer derjenigen, welche wir in unserer Eigenschaft als Kinder Gottes finden; daß es keinen wahrhaft guten Ruf gibt, als den, welchen Gott anerkennt, und keinen stichhaltigen Ruhm in dieser Welt, wenn er nicht ein Strahl der Tugend ist, der uns den Weg zur ewigen Glorie bahnt. Amen.

---

[1]) Sap. 5, 9. 8. — [2]) Jerem. 23, 40.

Fünfte Predigt.

Der Fluch, der auf den Kindern des Gottlosen lastet.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes .... wird verflucht sein dein Vorrath, verflucht die Frucht deines Leibes . . .“ Deuter. 28, 15, 17.

In seiner Disputation gegen den Ketzer Marcion sagt Tertullian, daß Gott, der die mächtigen Neigungen der Väter zu ihren Kindern und ihr leidenschaftliches Verlangen, sie glücklich zu wissen, wohl kennt, sich dieses Triebes bedienen wollte, um sie zur Tugend anzuspornen und vom Laster fern zu halten, indem er ihnen droht, daß er sie in ihren Kindern, die er unglücklich machen will, strafen wird, wenn sie seinem Gesetze den Gehorsam versagten. Sollte, sagt Tertullian, die Verehrung, welche sie ihrem Vater und höchsten Schöpfer schulden, und die Furcht, seine Gnade zu verlieren und seiner strafenden Hand zu verfallen, nicht hinreichen, um sie in ihrer Pflicht zu erhalten, so würde sie die Liebe zu ihren Kindern, welche sie unglücklich machen, indem sie Gott beleidigen, zurückhalten; ut, si non sui, saltem liberorum amore, divinis legibus obtemperent. Es gehört zu den großen Unglücken des Gottlosen, daß er durch seine Sünden den Fluch Gottes über seine Nachkommenschaft herabzieht und seine Kinder elend macht.

Ich finde in der Schrift in dieser Beziehung drei Arten des Fluches, welche ich den drei Theilen dieser Predigt zu Grunde legen will. Der erste Fluch bezieht sich auf die Güter — Gott bestraft die Kinder mit schimpflicher Armuth aus Widerwillen gegen ihre Eltern. Der zweite bezieht sich auf ihr Leben — er läßt die Kinder eines gähen Todes sterben. Der dritte Fluch bezieht sich auf die Sitten — er läßt zu, daß die Kinder noch böser und lasterhafter als ihre Väter werden. Bitten wir um den Beistand des heiligen Geistes, um diese wichtigen Wahrheiten zu begreifen, und wenden wir uns an die allerseligste Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich bin, sagt der Herr, ein auf meine Ehre eifersüchtiger Gott; und die gerechten Wünsche, meinen Ruhm zu erhalten, reizen meinen

Zorn und zwingen meine Gerechtigkeit, bis in die dritte und vierte Generation zu greifen, um die Sünden der Eltern in der Person ihrer Kinder zu bestrafen: „Ich bin der Herr, dein Gott, ein starker und eifernder Gott, der die Missethaten der Väter an den Kindern straft bis ins dritte und vierte Geschlecht.." [1]) Ich weiß wohl, daß mehrere Kirchenlehrer, unter diesen der heilige Hieronymus in seiner Abhandlung über Ezechiel, der heilige Augustin in seiner Schrift gegen Adamantius und der heilige Gregorius in seiner Moral, die Behauptung aufstellen, daß sich diese Drohungen nur auf jene Kinder beziehen, welche sich zu Erben der Güter und Laster ihrer Väter machen. Der chaldäische Text spricht für sie; denn es heißt nach demselben: Visitans peccata patrum in filios transgressores — nach dem Sinne dieser Worte würde Gott, nachdem er die Laster der Väter mit Geduld ertragen hatte, auf das Haupt der Kinder, welche dasselbe lasterhafte Leben führen und durch ihre Sünden das Maß der göttlichen Nachsicht erschöpfen, den Strom seines Zornes ausgießen und sie rettungslos verderben. In diesem Sinne sagt Jesus Christus zu den Juden: „Machet es nur voll, das Maß eurer Väter!" [2]) Diese Auslegung ist gewiß stichhaltig und würde hinreichen, um die Wahrheit, die ich verkünde, zu begründen, umsomehr, als die Kinder gewöhnlich die Laster ihrer Väter in Folge einer natürlichen Ansteckung erben; deßungeachtet behaupte ich mit dem heiligen Thomas, gestützt auf Tostat und Hugo de Sancto Victore, daß diese Drohungen nicht allein an den verbrecherischen, sondern auch an den unschuldigen Kindern in Erfüllung gehen.

Diese Rache war im alten Testamente nach der Ueberlieferung der Schrift so häufig und so gewöhnlich, daß man es wie ein Wunder ansah, daß Gott, der den Kore, Dathan und Abyron strafte und lebendig vernichtete, nicht auch zugleich deren Kinder sterben ließ: „Und es geschah ein großes Wunder, daß Kore unterging und seine Söhne nicht untergingen." [3]) Diese Art zu strafen kann uns nicht befremden; denn wir finden ähnliche Beispiele in der menschlichen Gerechtigkeit, welche ein Abglanz der göttlichen Gerechtigkeit ist. Die Nachkommen von Völkern, welche sich gegen ihren Fürsten empörten, verloren ihre Privilegien, und die Kinder eines Edelmannes, der ein Majestätsverbrechen beging, verloren die Vorzüge des Adels.

Unter meinen Zuhörern werden Mehrere im Codex die inhalts-

---

[1]) Exod. 20, 5. — [2]) Matth. 23, 32. — [3]) Num. 26, 11.

schwere Bestimmung der beiden großen Kaiser Arcadius und Honorius gelesen haben. Sie verordneten, daß die Kinder eines Majestäts-Verbrechers, denen sie aus Barmherzigkeit das Leben schenkten — paterno enim deberent perire supplicio, in quibus paterni, hoc est haereditarii, criminis exempla mutuantur — daß solche Kinder die Schande ihrer Väter erben und diesen Makel überall zur Schau tragen — infamia eos paterna semper comitetur — kurz, sie sollten durch die sie treffende Schmach und Noth den Tod als eine Erleichterung und das Leben als eine Qual ansehen; sint postremo tales, ut his perpetua egestate sordentibus, sit et mors solatium, et vita supplicium.

Wenn man zur Aufrechthaltung der Achtung, welche man menschlichen Majestäten schuldet, so strenge Gesetze macht und so empfindliche Strafen verhängt, was kann und muß dann nicht ein Gott thun, um uns in den Schranken eines Gehorsams zu erhalten, der ihm durch unendlich viele Titel zusteht!

Ihr Väter und Mütter, wenn euch also die Liebe zu Gott von der Sünde nicht abhalten kann, so thue es wenigstens die Liebe zu euren Kindern. Fürchtet die Drohung Gottes, daß er die Nachkommenschaft des Bösen verfluchen und diesen Fluch über die Güter, über das Leben und über die Sitten seiner Kinder ausdehnen wird.

Der Unterschied also zwischen dem guten und bösen Manne, sagt der heilige Geist an mehreren Stellen der Schrift, besteht ganz besonders darin, daß die Kinder des Erstern die Erbschaft ihrer Väter in Frieden und Ruhe genießen werden: „Ein Gerechter, der in seiner Einfalt wandelt, wird glückselige Kinder hinterlassen.“ [1]) Nach der Lesart der siebenzig Dolmetscher heißt es: Filiis post se beatitudines relinquet: sterbend hinterläßt er seinen Kindern im Testamente jedes zeitliche Glück. „Die Erbschaft der Kinder der Gottlosen vergeht, und ihrem Samen hängt ewige Schande an.“ [2]) Gott sagt also nicht nur, daß er den Kindern die Güter, welche ihre Väter ihnen ungerechter Weise hinterließen, wieder entreißen wird und daß sie in Folge einer gerechten Vorsehung an der Thüre derjenigen, welche ihre Väter beraubten, betteln werden, sondern er fügt noch hinzu, daß sie von Armuth und Elend werden erdrückt werden: „Seine Söhne werden aufgerieben durch Armuth . .“ [3]) Das hebräische Wort bedeutet: confringentur, opprimentur.

Wahrlich, als ich mich auf diese Predigt vorbereitete und dieß

---

[1]) Prov. 20, 7. — [2]) Eccli. 41, 9. — [3]) Job 20, 10.

Alles in der Schrift las, gerieth ich in die äußerste Verwunderung über den Unglauben derer, welche sich Gläubige nennen. Ich zürne über jene falschen Christen, welche an Leib und Seele zu Grunde gehen und sich in die ewige Verdammung stürzen, um ihre Kinder reich zu machen: — ja reich — aber an was? Am Fluche Gottes. Diese Unglücklichen schmeicheln sich auf dem Todbette und am Rande der Hölle, ein großes Haus gegründet und hinterlassen zu haben.

Ein großes Haus, ja wohl; aber, o die Thoren! sie haben auf Sand gebaut und durch ihre Sünden den Sturm des göttlichen Zornes gegen dasselbe heraufbeschworen. Deßwegen werden ihre Kinder unter den Ruinen desselben erdrückt, filii ejus opprimentur egestate. Ein großes Haus: — aber davon sagen sie nichts, daß sie durch ihre Ungerechtigkeiten, Ehebrüche und Gotteslästerungen den Fluch Gottes über dasselbe herabzogen, welcher, wie Zacharias sagt, dasselbe einem verzehrenden Feuer gleich vom Giebel bis zur Grundmauer verbrennen wird: „es soll bleiben (der Fluch) mitten in seinem Hause, und es verzehren, sein Holz sammt seinen Steinen.“ [1]) Sie hinterlassen, sagen sie, eine zahlreiche und wohlhabende Nachkommenschaft, welche, einem großen Baume gleich, tiefe Wurzeln schlägt und die Zweige ihrer Verbindungen weithin erstreckt. Allerdings, aber warum fügen sie nicht hinzu, daß durch ihr schlechtes Leben das Mark dieses Baumes in Fäulniß gerieth, so daß er bald verdorren muß? Warum gestehen sie nicht, daß sie durch ihre verabscheuungswürdigen Sünden Gott gegen ihre Nachkommen erzürnt haben, und daß derjenige, welcher, wie Daniel sagt, über das Leben der Menschen wacht, schon das Urtheil aussprach, welches diesen Baum zu fällen befiehlt, so daß weder Zweige, noch Blätter, noch Früchte übrig bleiben. „Siehe da, ein Wächter, ein Heiliger fuhr vom Himmel herab.“ „Der rief mit starker Stimme, und sprach so: Fället den Baum, und hauet ab seine Aeste, schlaget ab sein Laub, und streuet auseinander seine Früchte.“ [2]) — Man hört häufig in der Welt, aber in falscher und verwerflicher Weise, sagen, daß es angenehm ist, der Sohn eines verdammten Vaters zu sein, weil er durch seine Verdammung viel Vermögen hinterläßt. Sowohl das alte, als auch das neue Testament lehren uns, daß die von den Eltern in ungerechter Weise erworbenen Güter in der Hand ihrer Erben nicht gedeihen, und daß Gott häufig einen Theil der Strafe, welche die Ungerechtigkeit der Väter ver-

[1]) Zach. 5, 4. — [2]) Dan. 4, 10. 11.

diente, auf die Kinder überträgt: „Gott sparet des Vaters Schmerzen seinen Kindern..“ [1]) „Ueber einen gottlosen Vater klagen die Kinder; denn um seinetwillen sind sie verachtet.“ [2])

Ihr Väter und Mütter, wollt ihr den Wohlstand und das Glück eurer Kinder begründen? Dann hinterlaßt ihnen die Güter, welche Gott euch gegeben hat, und nicht solche, welche ihr gegen seine Vorschriften erworben habt. Sorget dafür, daß es keine hohlen und eitlen Güter seien, sondern Güter voll jenes himmlischen Segens, der allein den wahren Reichthum begründet: „Besser ist dem Gerechten das Wenige, als die großen Schätze der Sünder.“ [3]) Lebet so, daß sie eure guten Werke und eure Frömmigkeit Gott aufopfern können, um Alles zu erlangen, was ihnen nothwendig ist.

Ich will bei diesem Thema nicht länger verweilen, denn ich habe euch Wichtigeres zu sagen. Ich behaupte, daß der Fluch Gottes auf den Kindern des Gottlosen ruht, weil sie Gott zur Strafe seiner Sünden eines gähen Todes sterben läßt. Dieß werde ich durch das Ansehen und mehrere Beispiele in der Schrift und durch schlagende Gründe in meinem zweiten Theile beweisen.

Zweiter Theil.

Ich behaupte nicht, daß kinderlose Ehen oder der Tod der Kinder immer die Folge eines Fluches seien; denn zuweilen ist es ein Segen. Wenn Gott an Kindesstatt von einer Familie angenommen werden will, die er liebt und deren ruhmwürdiger Erbe er werden will, so befreit er öfter die Väter und Mütter von der Erziehung ihrer Kinder und nimmt sie in sein Paradies auf, damit sie ihre Sorgen und Neigungen nicht mehr zu theilen brauchen und um der Herr und Besitzer ihres Herzens zu sein. Aber häufig sind solche plötzliche Todesfälle die Wirkungen des göttlichen Fluches: die Schrift sagt es an mehreren Stellen.

Ich werde nicht dulden, sagt Gott durch Isaias, daß sich das Geschlecht der Bösen verewigt und immer dauert; ich werde es vernichten in meinem Zorn; bereite ihre Kinder zum Tode, den sie um der Ungerechtigkeit ihrer Väter willen leiden werden; ich werde mich als ihr Feind erklären und mich gegen sie erheben: „Nimmermehr wird man gedenken des Samens der Bösewichter. Führet seine Kinder zum Tod

---

[1]) Job 21, 19. — [2]) Eccli. 41, 10. — [3]) Ps. 36, 16.

um der Missethat ihrer Väter willen. Ich will mich gegen sie aufmachen, sagt der Herr der Heerschaaren.." [1]) Eines Tages berief Gott den Propheten Jeremias und sagte ihm: Prophet, nimm eine Feder und schreibe, scribe. — Herr, ich bin bereit, worein soll ich schreiben? — Schreibe in die Geschichte der Könige von Juda. — Was soll ich schreiben, Herr? — Schreibe die Genealogie des Königs Jechonias; schreibe: Jechonias, ein wegen seiner Sünden unfruchtbarer Mann. — Wie, Herr? er hat acht Kinder. — Thue, wie ich dir befohlen; scribe: „Schreibe diesen Mann auf als unfruchtbar... denn seines Samens wird keiner sein, der auf dem Throne Davids sitzt..." [2]) Schreibe: Jechonias, ein unfruchtbarer Fürst; denn von seinen acht Kindern wird keines seinen Szepter erben und den Thron Davids besteigen. — Ach, Herr, was haben diese kleinen Fürsten begangen? sei gnädig, schenke ihnen das Leben! — Prophet, ich werde nichts für sie thun: „Ich schwöre bei mir selbst, spricht der Herr, daß dieses Haus zur Wüste werden soll." [3]) Ich habe es geschworen und in meiner höchsten Gerechtigkeit beschlossen; um die Ungerechtigkeit des Vaters zu züchtigen, muß dieses bisher so zahlreiche königliche Haus verlassen und ohne Nachkommenschaft bleiben.

Wir lesen in der Kirchengeschichte ein schlagendes Beispiel dieser Wahrheit. Als der Kaiser Valens auf Zureden der Arianer im Begriffe stand, das Verbannungsurtheil gegen den heiligen Basilius zu unterschreiben, wurde sein ältester Sohn sofort krank; er erkannte seinen Fehler, nahm das Urtheil zurück und siehe da, der kleine Prinz genas; er unterschreibt das Urtheil ein zweites Mal und ein zweites Mal wird das Kind krank; er nimmt es zurück, das Kind wird gesund; endlich, gedrängt und getrieben von den arianischen Prälaten, unterschreibt er das Urtheil und läßt es ausführen, und alsbald stirbt sein Sohn.

Um bei den Beispielen aus der heiligen Schrift stehen zu bleiben, betrachten wir die Strafe Davids. Sobald dieser Mann nach dem Herzen Gottes gesündigt hatte, vernahm er das harte und schwere Wort Gottes: „es soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben." [4]) Ueber die Worte Anna's, der Mutter Samuels: „(es geschah), daß die Unfruchtbare sehr viele Kinder gebiert, und die viele Kinder hatte, schwach ward" [5]), macht der heilige Hieronymus eine wichtige Bemerkung; er

---

[1]) Isai. 14, 20. 21. 22. — [2]) Jerem. 22, 30. — [3]) Ebend. 5. — [4]) 2. Reg. 12, 14. — [5]) 1. Reg. 2, 5.

sagt, daß Gott, nachdem er die Tugend jener heiligen Frau durch eine lange Unfruchtbarkeit auf die Probe gestellt hatte, deren Gebete und Wünsche erhörte, indem er sie die Mutter eines Sohnes, nämlich Samuels, werden ließ, der für sich allein ein ganzes Volk aufwog und in der Folge eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte; Gott begnügte sich aber mit dieser Gnade nicht; denn zu gleicher Zeit strafte er die Phenenna, die andere Frau des Elkana. Diese Phenenna, sagt die Schrift, welche fruchtbar war, schmähte und mißhandelte ihre Gefährtin; deßwegen, sagt der heilige Hieronymus, ließ Gott in demselben Zeitpunkte ein Kind der Phenenna sterben, als er der Anna eines schenkte. Während die Eine die Wiege und Windeln zurichtete, mußte die Andere das Leichentuch und die Bahre holen; so strafte Gott den sündhaften Stolz der Mutter durch den Tod ihres Kindes.

Das merkwürdigste Beispiel in dieser Beziehung finden wir im dritten Buche der Könige. Dort heißt es, daß ein gewisser Hiel aus Bethel, ein Weltmann und schlauer Günstling am Hofe des Königs Achab, nachdem er erfahren hatte, daß der König gerne die Stadt Jericho wieder aufbauen wolle, sogleich an die Ausführung dieses Planes ging. Man warnte ihn und sagte ihm: Was beginnst du? Weißt du nicht, daß Gott den Wiederaufbau dieser Stadt verboten und denjenigen verflucht hat, der es versuchen würde? Es gilt mir gleichviel, entgegnete er, der König wünscht es und somit thue ich es. Als er aber die Grundmauern dieser Stadt zu bauen anfing, fährt die Schrift fort, starb sein ältester Sohn, Namens Abiram: „Auf Abiram, seinen Erstgebornen, legte er ihren Grund..." [1]) Dieß setzte ihn anfänglich in Erstaunen; da er aber ein sogenannter starker Geist war, setzte er sein Unternehmen und die göttliche Rache ihre Strafe fort; in dem Maße, als die Mauern wuchsen, starben seine Kinder, eines nach dem andern. Endlich starb der letzte von allen, Namens Segub, als der gottlose Vater die Thore der wieder erbauten Stadt anschlagen ließ: „und auf Segub, seinen Jüngsten, setzte er ihre Thore nach dem Worte des Herrn, das er gesprochen hatte durch Josue.." [2]) Ihr seht also, wie die Autorität und die Beispiele der heiligen Schrift diese Wahrheit beweisen. Laßt uns jetzt auch die Gründe hören.

Ich finde zwei Gründe, um deren willen Gott diesen Weg der Gerechtigkeit einschlägt. Der erste beruht auf dem Hasse Gottes gegen

---

[1]) 3. Reg. 16, 34. — [2]) Ebend.

die Eltern, der zweite liegt in der Liebe, welche Gott zu den Kindern hat. Er haßt diese alten durch so viele Laster verdorbenen Stämme und ergreift darum die Aeste und Zweige derselben, schneidet sie ab und zerbricht sie in seinem Zorne. Er haßt diese verfluchte Wurzel Kanaans, welche so zahlreiche Früchte der Bosheit hervorbringt und tritt den Schößling mit Füßen, den sie hervortrieb, um sich zu verewigen.

Laßt uns deutlicher und ohne Gleichniß sprechen. Jener lasterhafte Vater hat Gott fortwährend als Feind behandelt und ihm seit dreißig oder vierzig Jahren einen unversöhnlichen Krieg erklärt. Er hat Gott an seiner empfindlichsten Seite angegriffen; deßwegen ist Gott entschlossen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und da er weiß, daß der Schmerz zur Liebe in gleichem Verhältniß steht und daß die Liebe der Eltern zu ihren Kindern eine außerordentliche ist, so weiß er auch, daß er sie auf keine Weise empfindlicher strafen kann, als wenn er sie in diesen straft. Er weiß, daß die Eltern in eben so vielen Kindern leben, als sie deren haben; deßwegen will er ihnen eben so viele Leben nehmen als er ihnen Kinder sterben läßt. Obgleich solche gottlose Väter den Tod schon lange verdient haben, erträgt er sie doch, damit sie durch den Tod ihrer Kinder sich gewissermaßen lebendig begraben sehen und damit sie die traurigen Zuschauer des grausamen Trauerspiels werden, das ihre Laster täglich in der eigenen Familie aufführen.

Ach, Gott! was haben jene Millionen von Kindern, die du in den Wassern der Sündfluth ertränktest, und alle jene, die du in den Flammen von Sodoma verbranntest, begangen? Für was für ein Verbrechen werden so viele Kinder, welche täglich ein gäher Tod dahinrafft, gestraft? Quod scelus miseri luent? Scelus est genitor, et majus scelus mala mater. Das ganze Verbrechen dieser Kinder besteht darin, daß ihr Vater ein Gotteslästerer und ihre Mutter eine Ehebrecherin ist. Wenn sie persönlich unschuldig sind, so werde ich sie, sagt der Herr, in der Ewigkeit entschädigen, aber durch ihren Tod muß ich diese sündhaften Väter strafen und sie meinen gerechten Zorn fühlen lassen.

Gehen wir noch mehr in die Einzelnheiten: Gott sieht, daß diese Frau in ihren ältesten Sohn vernarrt ist, daß sie ihn zu ihrem Abgotte macht; sie lebt nur in diesem Kinde, sie denkt und fühlt nur für ihn, sie ist so sehr von Liebe für diesen Sohn erfüllt, daß sie keine Sorge mehr für ihr Seelenheil hat; sie hat einen Widerwillen gegen die Sakramente und denkt weder an Himmel, noch an Ewigkeit. Diese unordentliche Liebe macht sie ungerecht und grausam gegen ihre eigenen

Kinder; um dieses eine Kind mit Glanz zu umgeben, muß man die Töchter sämmtlich ins Kloster schicken, obgleich sie keinen Beruf dazu haben; alle andern Brüder werden ihm untergeordnet und müssen ihm wie Sklaven dienen, in Tracht und Behandlung wird ein großer Unterschied durchgeführt. Der Gemahl sieht diese Unordnung und betrübt sich darüber, aber er muß sich dabei beruhigen, um den Frieden im Hause zu haben. Was aber wird Gott thun? Er wird diesen Sohn sterben lassen aus Haß gegen die leidenschaftliche Mutter. Unselige! sagt Gott, willst du diesem Kinde in deinem Herzen den Platz einräumen, der mir gebührt? Ich werde die Ordnung herstellen und ihn dir nehmen.

Andererseits sieht Gott diesen Vater, der so sehr von der Liebe zu seinen Kindern hingerissen ist, daß er weder an Gott, noch an das Paradies, weder an den Tod, noch an die Hölle denkt. Er ist nur damit beschäftigt, sie recht hoch zu erheben; er erschöpft sich, um ihnen Reichthümer zu erwerben; er besticht die Gerechtigkeit und verkauft sein Gewissen; mit Einem Worte, er übernimmt für alle Ewigkeit die Rolle des bösen Reichen in der Hölle, wenn er nur seinen Kindern große Schätze und schöne Stellen hinterlassen kann. Nun, er wird verdammt werden, weil ihn so sehr nach der Hölle gelüstete, aber aus Haß gegen diese unordentliche Liebe zu seinen Kindern wird Gott diese kleinen Götzen zerschmettern; er wird sie in einen Sarg versenken und damit auch die Erinnerung an sie verwischen.

Ihr Väter und Mütter, vergebt mir, daß ich euch Unrecht gebe, wenn ihr beim Tode eurer Kinder gegen den Himmel und die Vorsehung murret; wenn ihr den Aerzten Vorwürfe macht und die Krankheiten verflucht; ihr solltet euch an euch selbst halten. Ja, ihr seid oft die Mörder eurer Kinder; eure Sünden und nicht die Krankheiten haben ihnen das Leben genommen. Wäret ihr rechtschaffene Leute gewesen, hättet ihr Gott eifrig gedient, so lebte jenes Kind noch. Vielleicht will euch Gott strafen, weil ihr das Sakrament, welches der heilige Paulus vorzugsweise das große nennt, nicht recht verehrt oder durch eure Ehebrüche, eure schändlichen Geheimnisse und thierischen Leidenschaften entheiligt habt. Seht, deßwegen wird euch Gott die Kinder nehmen, welche die Ehre eurer Familie sein sollten.

Wenn euch also ähnliche Unglücksfälle treffen, so klaget und murret nicht, sondern verurtheilt euch selbst und saget: „Wir haben ja gesündigt und übel gethan .... auf deine Gebote nicht gehört, sie nicht in Acht gehabt ... darum hast du Alles, was du über uns gebracht, und Alles,

was du uns gethan, nach wahrhaftigem Urtheil gethan.“ [1]) Ja, mein Gott, ich bin der Mörder meiner Kinder, ich habe deiner Gerechtigkeit das Messer in die Hand gegeben, um sie zu tödten; weil ich durch mein schlechtes Leben unglücklich genug war, aus der Schaar deiner Kinder auszuscheiden, habe ich verdient, daß du mir die meinen nimmst.

Der zweite Grund solcher plötzlicher Todesfälle beruht in der Liebe, welche Gott zu seinen Kindern hat. Gott hat den Vätern und Müttern seine Vaterwürde mitgetheilt, damit sie sich's vorzugsweise mit ihm angelegen sein lassen, die jungen Seelen, die er in ihre Hände legte, heranzubilden; statt dessen sieht er, daß sie in Folge einer unbegreiflichen Verblendung nur den Körper ihrer Kinder lieben und sich um ihre Seele nicht kümmern: Corpus natorum suorum amant, animam autem contemnunt; desiderant illos valere in hoc seculo, et non curant quid passuri sint in alio, sagt der Verfasser des Opus imperfectum in S. Matthaeum: Alii militias, alii honores filiis suis provident, nemo filiis suis providet Deum. Derartige lasterhafte Väter sorgen aber nicht allein für das Seelenheil ihrer Kinder nicht, sondern sie veranlassen und befördern sogar durch die verwerflichen Grundsätze, die sie ihnen beibringen und durch ihr Beispiel bekräftigen, die Verdammung derselben. Siehst du, spricht Gott durch den Propheten Ezechiel, wie dieser alte Löwe seine Jungen aufzieht und wie er sie lehrt, vom Rauben und Morden zu leben? Siehst du, wie diese alte Schlange ihre Jungen das Zischen und Beißen lehrt? Mit andern Worten, siehst du, wie diese Väter ihre Kinder Haß, Rache und Betrug lehren? Sie mißbrauchen die Vaterwürde, welche ihnen Gott gegeben hat; um diese Kinder vom Untergange zu retten, reißt sie Gott aus ihren Händen; er entfernt diese kleinen Geschöpfe aus dem Hause, wo man sie schon frühzeitig das Laster und das Handwerk ihrer Verdammung lehrte; er gibt ihnen den Tod, um ihnen das Leben im Himmel zu schenken.

Wenn aber keiner von den beiden Flüchen, von denen ich eben sprach, über die Nachkommenschaft des Gottlosen kommt, das heißt, wenn ihn Gott nicht durch die Verarmung oder den Tod seiner Kinder elend macht, so gibt es noch einen dritten und noch viel schrecklicheren Fluch, in Folge dessen Gott zuläßt, daß die Kinder noch schlechter und lasterhafter als ihre Väter werden. Davon mit wenigen Worten im dritten Theile, um zum Schlusse zu kommen.

---

[1]) Dan. 3, 29. 30. 31.

Dritter Theil.

Nachdem die wüthende Medea nach der Beschreibung des Dichters, hingerissen von ihrer Leidenschaft, ihrem Manne Krankheit, Schande, den Verlust seines Vermögens, die Verbannung und den Tod gewünscht hatte, hält sie einen Augenblick inne, und um ihn noch schrecklicher zu treffen, wünscht sie ihm Kinder, welche ihm gleichen, das heißt, welche ebenso schlecht als er sind; quoque non aliud queam pejus precari, liberos similes patri, similesque matri. Dieß ist der größte Fluch, den Gott über den Sünder verhängen kann. Im Buche der Weisheit wird er durch die Worte wiedergegeben: „Ihre Kinder sind sehr boshaft. Verflucht ist ihr Geschlecht; denn glücklich ist die Unfruchtbare..“ [1]) Die Unfruchtbarkeit und der Verlust der Kinder, welche wir eben als eine Strafe Gottes bezeichneten, wird nach dem Ausspruche des heiligen Geistes ein Glück für die Gottlosen, weil ihre Kinder sehr boshaft und ihre Nachkommen verflucht sein werden. Zur Strafe ihres schlechten Lebenswandels wird ihnen, wie ich erwähnte, Gott alle diejenigen Kinder nehmen, welche gute Eigenschaften besaßen, und ihr Haus, ich sage nicht mit entstellten, leichtsinnigen und thörichten, sondern mit verschwenderischen, freigeisterischen, kurz, mit lasterhaften und ausschweifenden Kindern anfüllen. Und wie Gott den Gerechten in der Schrift verspricht, daß ihre Kinder ihr Trost, ihre Krone, ihre Freude und ihre Wonne sein werden: „Unterweise deinen Sohn, so wird er dich ergötzen, und Wonne gewähren deiner Seele.“ [2]) „Ein weiser Sohn erfreut seinen Vater..“ [3]) ebenso verheißt er den Gottlosen, daß sie an ihren Kindern nur Schimpf und Schande erleben werden, daß sie zu ihren Henkern werden, und sie vor ihrem Tode tausendmal durch Schmerz und Kummer werden sterben lassen: „Filii abominationum fiunt filii peccatorum. De patre impio queruntur filii, quoniam propter illum sunt in opprobrio.“ [4])

Ihr wundert euch, in diesen oder jenen Kindern so verkehrte Neigungen, so schlimme Anlagen, so frühzeitig entwickelte Leidenschaften für das Böse, eine gewaltige Abneigung gegen die Wissenschaften, gegen die Frömmigkeit und gegen Alles zu finden, was einen Menschen in der Welt zu einem tüchtigen Manne machen kann; man möchte meinen, sagt ihr, es walte hier irgend ein Fluch Gottes. Das ist leicht möglich. Sehet zu,

---

[1]) Sap. 3, 12. — [2]) Prov. 29, 17. — [3]) Prov. 10, 1. — [4]) Eccl. 41, 8.

wie ihr gelebt habt, wie eure Sitten beschaffen sind, und fraget euch dann, ob sich nicht das Wort des heiligen Geistes in eurer Person bewahrheitet hat.

Dieß ist nicht so zu verstehen, als ob Gott die Kinder lasterhafter Väter schlecht und böse mache. Gewiß nicht; dieser Fluch geht aber in zweifacher Weise in Erfüllung: in negativer und in zulassender Weise. In negativer Weise, weil er diesen Kindern die Gnaden nicht gibt, die er ihnen geben würde, wenn ihre Väter rechtschaffene Männer wären; er gibt ihnen zwar immerhin genug, aber er gibt ihnen die Gnaden der Wahl und der Begünstigung nicht. Dieß erfüllt sich auch in zulassender Weise, weil er zuläßt, daß solche schlechte Väter ihre Kinder durch ihr verderbliches Beispiel zu Grunde richten; nequissimi filii eorum, maledicta creatura. Die Väter, sagte ein heidnischer aber weiser Dichter, sind die Seelen ihrer Kinder; wie nämlich die Seele die belebende Kraft des Körpers ist, so bilden und beleben die Eltern ihre Kinder. Wenn also der Vater, der die Seele ist, böse und lasterhaft ist, wie wird dann das Kind sein? Die Kinder, sagt die Schrift, sind die Funken ihrer Väter — der Funke aber besitzt die Natur des ihn erzeugenden Feuers; wenn der Vater ein irdisches Feuer ist, ein Feuer aus Schwefel und Pech, so wird auch nothwendiger Weise der Funke irdisch und schwefelig sein; in dem Kinde werden sich die schlimmen Eigenschaften fortpflanzen.

Zum Schlusse wollen wir den Gedanken Tertullians, den wir am Anfange hörten, wiederholen. Väter und Mütter, ihr liebt eure Kinder mehr als euch selbst. Wenn also die Liebe, die ihr für euer zeitliches und ewiges Wohl haben sollt, nicht hinreicht, um euch zu veranlassen, die Sünde, welche das Verderben und den gänzlichen Ruin mit sich führt, zu hassen und zu fliehen, so sollte euch doch wenigstens die Liebe zu euren Kindern, und das Verlangen, sie in Zeit und Ewigkeit glücklich zu wissen, vom Laster entfernen, denn es könnte, wie ihr gesehen habt, den Fluch Gottes über ihr Vermögen, über ihr Leben und über ihre Sitten herabziehen. Gehorchet also dem Gebote Gottes und lebet so, daß ihr seinen Segen für euch und eure Kinder erlanget, damit ihr, nachdem ihr gemeinschaftlich in diesem Leben seine Gnade besessen habt, euch auch gemeinschaftlich der Glorie im Himmel erfreuen könnt. Amen.

Sechste Predigt.

Der Fluch, der den Gottlosen in seinem Glücke verfolgt.

„Als aber Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte . . .“ Matth. 11, 2.

Während uns das heutige Evangelium den heiligen Johannes den Täufer mit Ketten beladen und in einer dunkeln Keuche eingesperrt vorführt, zeigt es uns zu gleicher Zeit in der Person des Herodes seinen ungerechten Verfolger, der in einem herrlichen Palaste wohnt, auf dem Throne sitzt, von einem ganzen Volke verehrt wird, sich allen Genüssen hingibt und sein Ansehen mißbraucht, um Tugend und Unschuld zu unterdrücken. Dieß ist das Geheimniß der Ungerechtigkeit und das Sakrament des Teufels, von dem der heilige Johannes in seiner Apokalypse spricht: „Geheimniß . . . Ich will dir sagen das Geheimniß des Weibes . .“ [1]) Der Apostel will damit sagen: Wie Gott in seinen anbetungswürdigen Geheimnissen und heiligen Sakramenten unter der Decke gewöhnlicher Dinge und unter schwachen Gestalten die Schätze seiner Gnade und den Samen seiner Glorie verbirgt, ebenso umhüllt der Teufel und die Welt unter reicher und herrlicher Außenseite die Armuth und die wahre Schande, so wie den zeitlichen und ewigen Fluch.

Es ist ein großes Geheimniß, daß ein Gottloser, wie Herodes, groß, mächtig und glücklich in den Augen der Menschen erscheint. Sogar die Propheten gestehen, daß es ihnen schwer fiel, dieses Geheimniß zu begreifen; und es scheint, daß sie sich über die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes beschwert haben, als sie das Glück der Sünder und die Unterdrückung der Gerechten sahen. Warum geduldest du, o Herr, rief der Prophet Habacuc, daß der Gottlose über den Gerechten triumphirt? Cur taces, devorante impio justiorem se? Siehe die Sünder, sagt David erstaunt, sie leben im Ueberfluß der Reichthümer! Ecce ipsi peccatores, et abundantes in seculo, obtinuerunt divitias. Laßt uns dieses Geheimniß erklären und zeigen, daß der Fluch des Gottlosen in diesem weltlichen Geheimnisse liegt.

Dieses Glück ist nichts Anderes, als ein Zunehmen an Größe

---

[1]) Apok. 17, 7.

und die Begründung eines Vermögens, welches nach der Weise der Welt durch Ränke, Schwänke, Ungerechtigkeiten, und mit einem Worte, auf unerlaubtem Wege erworben wird. Nun aber behaupte ich, daß dieses Glück ein Sakrament des Teufels ist, welcher unter einem falschen Schimmer wahres Elend für Zeit und Ewigkeit verbirgt. Der Geist Gottes allein kann uns durch sein Licht diese gefährlichen Lügen aufdecken; bitten wir ihn um seine Gnade durch die Fürbitte Marias, die wir mit den Worten anrufen wollen: Ave Maria . . .

Wenn ich das verbrecherische Vermögen der Sünder einzig und allein mit dem Lichte der Moral betrachte, so sehe ich, daß dasselbe ein verderblicher Gewinn und ein trügerisches Glück ist. Wie eine allzu große und zu lange dauernde Meeresstille oft gefährlicher als ein Sturm sind, ebenso, sagt Seneka, führt ein übermäßiger Wohlstand zu traurigen Unfällen und verwandelt sich in außerordentliches Unglück.

Ich möchte mit eben diesem Philosophen sagen, daß ein solches Glück sich selbst zu Grunde richtet, wenn es sich nicht selbst zu mäßigen weiß; durch die eigene Last gedrückt, stürzt es zusammen und im Sturze begrabt es uns unter seinen Ruinen; ipsa felicitas se, nisi temperet, premit; illos degravant ipsa quae extulerant.

Ich möchte euch die Welt in der Gestalt eines alten Tyrannen zeigen, der nur von zerbrochenen Szeptern, von zerschlagenen Kronen, von umgestürzten Thronen, von Häuptern todter Könige und von dem Nachlasse derer, die noch leben, umgeben ist. Ich möchte sie euch sehen lassen, umringt von einer Schaar Menschen, die sie getäuscht hat, die sich über ihre unstäte und grausame Laune beklagen und denen sie mit dem Philosophen Boetius antwortet, daß darin ihre Freude besteht und daß sie stets so zu handeln pflegte. Besteiget, ruft sie, die Höhe des Glücksrades, aber bedenket, daß ihr bald wieder herunter müßt; auf die Erhebung muß der Sturz folgen; hunc ludum ludimus, hanc rotam volubili orbe versamus; ascende, si lubet, sed cum ea lege, ut descendere injuriam non putes.

Da ich aber zu Christen spreche, brauche ich weder einen Seneka, noch das schwache Licht der heidnischen Moral. Ich rufe euch mit dem heiligen Geiste die Worte zu, die er uns durch den Mund Davids verkündet: „das Roß ist betrüglich zur Hilfe..“ [1]) Dieses Pferd, von dem sich der Sünder so viele Vortheile verspricht, ist ein trügerisches Pferd.

---

[1]) Ps. 32, 17.

Unter diesem Gleichniß, sagt der heilige Augustin in seiner Erklärung dieser Stelle, müssen wir die Aemter, Würden, Reichthümer und den ganzen Pomp der Welt verstehen, der den Sünder erhebt und mit so viel Glanz umgibt; equum accipe quemlibet honorem, in quem superbus ascendis et gloriaris. Glaubet mir, sagt der heilige Augustin, dieses Pferd ist tückisch; es täuscht euch und wird euch mitten in seinem Laufe absetzen oder in verderbliche Abgründe mit sich fortreißen; quomodo te dejiciat nescis, tanto elisum gravius, quanto sublimius ferebaris. (Aug. in Ps. 32.)

Laßt uns ohne Gleichnisse mit dem heiligen Geiste in den Proverbien aussprechen: Prosperitas stultorum perdet eos: ihr Glück wird die Gottlosen zu Grunde richten. Ich sage also nicht, daß das Glück der Sünder zu Grunde gehen wird, das ist nicht der Gegenstand meiner Predigt; sondern ich sage, daß das Glück die Sünder zu Grunde richten wird — erstens, für die Zeit, indem es gewöhnlich eine Quelle der Mißgunst, des Unglücks und des Verderbens ist — davon im ersten Theile; — zweitens, für die Ewigkeit, weil es die Ursache ihrer ewigen Verdammniß ist; davon im zweiten Theile.

Erster Theil.

Um diese erste Wahrheit recht zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß Gott durch eine Wirkung seiner Weisheit und Macht seine Absichten auf Wegen erreicht, die uns die entgegengesetzten zu sein scheinen, und daß er gerade dadurch, daß er unabhängig von den gewöhnlichen Mitteln handelt, beweist, daß er als Gott handelt. So zum Beispiel bewirkt er, daß die Armuth reich genug ist, um Kronen zu verleihen, daß die Erniedrigung der Weg zur Größe und die Traurigkeit eine Quelle der Freude wird. Durch die Nacht der Gefängnisse erhebt er den Joseph auf den Thron von Aegypten, und durch den gänzlichen Ruin seines Vermögens gefällt er sich, die Güter des Job zu vermehren. Bei der Begründung seiner Kirche will er die gelehrtesten wissenschaftlichen Anstalten, die je existirten, durch die Einfachheit und Unwissenheit von zwölf Fischern belehren. Durch eine geheime Anordnung seiner Vorsehung macht er den Sünder arm und elend, indem er zuläßt, daß er sich scheinbar bereichert; er erniedrigt ihn, indem er ihm gestattet, sich zu erheben.

Darum sagt auch David: „Du hast sie gestürzt, da sie erhoben

waren.“ [1]) Merket wohl, sagt der heilige Augustin zu dieser Stelle, daß David nicht sagt: du hast sie erniedrigt, nachdem sie sich erhoben hatten, sondern, indem sie sich erhoben: er bestimmt also nicht eine gewisse Zeit für ihre Erhebung und eine andere für ihre Erniedrigung; non aliud est tempus elevationis, aliud dejectionis. Nein, ihre Erhebung ist ihr wahrer Untergang; elevatio ipsa ruina est. Die Sünder werden zu Grunde gehen, fügt der Prophet hinzu, und wie der Rauch verschwinden: „Die zu Hoheit gekommen, wie der Rauch schwinden sie hin.“ [2]) O Gott! wie richtig ist dieser Vergleich, sagt der heilige Gregor der Große. Wann verschwindet der Rauch? Wenn er sich erhebt. In dem Maße, als er sich ausdehnt und verbreitet, verschwindet er in der Luft; ascendit, tumescit, evanescit; je mehr er emporsteigt, umso mehr schwindet er; unde ostenditur ut alius sit, inde agitur ut non sit. Dieß ist ein wahres Bild von der Größe und dem Glücke der Sünder.

Wahrlich, die Vergleiche, deren sich die heilige Schrift bedient, um uns die Dinge begreiflich zu machen, sind wunderbar. Mit wem meint ihr, daß Job einen Gottlosen vergleicht, der sein Haus auf unrechte Weise bereichert? Vielleicht mit einem wüthenden Löwen, mit einem raubenden Wolfe oder einem schlauen Fuchse? O nein, das wäre zu gewöhnlich. Er vergleicht ihn mit einer Motte: „er baute wie eine Motte sein Haus.“ [3]) Aber mein Gott, welche Aehnlichkeit besteht denn zwischen diesem kleinen Thierchen, welches, ohne daß man es bemerkt, das Holz zernagt, und jenem bösen Manne, der durch seine Bedrückungen Aufsehen erregt? Eine sehr große Aehnlichkeit. Ist es denn nicht wahr, daß die Motte, welche das Holz, in dem sie sich festgesetzt hat, zernagt, zugleich ihr eigenes Haus zernagt und zu Grunde richtet? Ebenso richtet sich der Sünder in dem Maaße zu Grunde, als er durch unerlaubte Mittel einen Hausstand gründen will; prosperitas stultorum perdet eos.

Zu der Stelle aus den Psalmen Davids: „Bis dem Sünder gegraben ist die Grube..“ [4]), sagt der heilige Augustin, daß dasjenige, was nach der Anschauung der Welt ein Glück oder eine Erhebung zu Ehren und Größen genannt wird, im Sinne der Schrift und nach dem Worte Gottes eine Grube und ein steiler Abgrund genannt wird; felicitas peccatorum, fovea ipsorum est.

Was thut also jener Mann, der durch unerlaubte Versprechungen und falsche Zeugen oder durch Bestechung der Richter einen Prozeß

---

[1]) Ps. 72, 18. — [2]) Ps. 36, 20. — [3]) Job 27, 10. — [4]) Ps. 93, 13.

gewinnt? Er grabt sich seine Grube. Was thut jener Andere, der mit klingender Münze für eines seiner Kinder eine Pfründe kauft? Er vergrößert seine Grube. Was thut dieser Geizige und Ruhmgierige, der durch seine Verläumdungen, Ränke und Ungerechtigkeiten seinen Nächsten täuscht und den Gerechten ins Unglück stürzt? Er bereitet sich eine Grube und einen Abgrund. Allerdings, aber großer Heiliger, dieser Sünder ist reich und mächtig; er steht bei aller Welt im Ansehen, die Großen suchen ihn, seines Gleichen fürchten ihn und die Untergeordneten beugen sich vor ihm; kurz, er ist glücklich. Urtheilt, wie ihr wollt, sagt der heilige Augustin, ich aber versichere euch, daß Gott dieß „sich seine Grube graben" nennt; donec fodiatur peccatori fovea. Ihr meint, wie dieser Sünder selbst, daß er sich erhebt; aber Gott sagt, daß er heruntersteigt und immer tiefer fällt; hoc se ille putat sublimiter ire, et Deus hoc foveam vocat. Warum duldet ihn Gott noch länger? Warum laßt er seine Gerechtigkeit nicht walten? Ich sehe wohl, fährt derselbe Kirchenvater fort, ihr wollt, daß ihn Gott vernichte, daß er ihn strafe und ins Elend stürze; tu jam vis illum sepelire; adhuc fovea illi foditur, noli festinare.

Wahrlich, urtheilet nicht so voreilig; seht ihr denn nicht, daß die Grube noch nicht tief genug ist? Wenn sein schlechter Plan gelungen und sein ungerechtes Unternehmen durchgeführt sein wird, dann ist auch die Grube vollendet, dann ist sie tief und breit genug, um ihn mit seinen Kindern und mit seiner ganzen Nachkommenschaft darin zu begraben; donec fodiatur peccatori fovea. Dann werdet ihr erstaunt ausrufen: Das also ist das Ende einer fünfzehn- oder zwanzigjährigen Arbeit; dieß ließ ihn Gott zu Stande bringen; wir haben dieses Geheimniß nicht verstanden und recht zur Unzeit gegen die Vorsehung gemurrt: „Er ducket sich, und stürzt darauf, wenn er mächtig wird der Armen." [1]) Wenn er die Armen quält, wenn er sie um ihr Hab und Gut bringt, wenn er sich mit ihrem Blute sättigt; wenn seine Ungerechtigkeit eine Stadt beherrscht und eine ganze Provinz regiert, was thut er dann? Er befestigt seine Stellung und schwingt sich noch höher empor. Ihr täuscht euch; saget vielmehr: er schwächt sein Ansehen, er erniedrigt sich und geht schimpflich unter; inclinabit se, dum dominatus fuerit.

Ich beschwöre euch, meine Brüder, fährt der heilige Augustin fort, nehmet diese Sache nicht leicht; sie ist, ich gestehe es, schwer zu verstehen,

---

[1]) Ps. 10, 10.

besonders für solche, welche gewohnt sind, Alles nach dem Fleische und Blute zu beurtheilen; intendite, fratres, quia magna res est, ut felicitas fovea dicatur. (Aug. in Ps. 93.) Wie willst du denn beweisen, großer Kirchenlehrer, daß eine durch Simonie erworbene Pfründe, eine einer Wittwe oder Minderjährigen entrissene große Erbschaft, oder eine schwere, ungerechter Weise gewonnene, Summe Geldes eine Grube ist, und daß mit vollen Händen nehmen, arm macht? Das ist wahrlich recht dunkel.

Wenn ihr dieses Geheimniß verstehen wollt, sagt der heilige Augustin, so folget dem Könige David, er wird euch an einen Ort hinführen, wo er von dieser Wahrheit mächtig durchdrungen wurde: „Ich sah einen Gottlosen überaus erhöhet... und ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr..“ [1]) Ich sah, sagt also der Prophet, den Gottlosen in seinem Glücke und gestehe euch, daß ich geblendet wurde; aber ich ging vorüber und sah alsbald, daß es nichts war. Er ging vorüber, aber sagt uns nicht, wohin er gegangen ist und doch sollten wir dieses wissen. Transivi, id est, peregrinus a seculo factus sum, et in aeternam cogitationem excedens, nihil esse reputavi. Ich ging vorüber, sagt der heilige Zeno von Verona, das heißt, ich trat mit dem Geiste aus der Zeit heraus, stützte mich auf einen Punkt der Ewigkeit und betrachtete die unzählige Menge von Jahrhunderten, die unausgesetzt eines nach dem andern dahinrollen; dann den Blick zur Welt gewendet, sah ich, daß in einem so kleinen Raume nichts Großes existiren kann, und daß jene glänzenden Stellungen und Vermögen, welche fünfzig oder sechzig Jahre lang dauern, nur Atome sind, welche im Luftmeer verschwinden. Noch richtiger und schöner drückt sich der heilige Gregor von Nyssa aus.

Transivi, id est, profeci, perveni ad spiritualia: Ich ging vorüber, das heißt nach der Auslegung dieses Kirchenvaters, ich schöpfte Nutzen daraus, ich verließ die Gedanken und Anschauungen der Welt; ich urtheilte nicht mehr nach den Grundsätzen der Klugheit des Fleisches, sondern nach denen des Glaubens, und von da an sah ich deutlich, daß sich derjenige erniedrigt, der sich gegen Gott erhebt; daß sich Jeder zu Grunde richtet, der sich ohne ihn eine Stellung machen will, und daß Jeder arm wird, der sich auf ungerechte Weise bereichert; denn sich gegen Gott erheben, heißt so viel, als sich von Gott, der das Ziel der

---

[1]) Ps. 36, 35. 36.

wahren Erhöhung ist, entfernen, qui recedit a Deo, in profundum it; — und sich eine Stellung ohne ihn gründen, heißt sich auf das Nichts stützen, qui confidunt in nihilo.

Der heilige Augustin erläutert diese Erklärung und sagt: Transivi donec intrem in sanctuarium Dei. Ich ging vorüber, um in das Heiligthum Gottes und in das Innere seines Rathes zu gelangen. Dort lernte ich Geheimnisse, von denen die Weisen der Erde nichts wissen, ich sah, daß die glücklichen Erfolge des Gottlosen nur Dünste sind, aus denen Gott die Blitze bildet, um ihn zu vernichten; ich sah denselben Gott, der sich über die ungerechten Pläne des Sünders und über seine einfältigen Bewunderer lustig macht; denn er sieht den Tag seines Untergangs, den ihm ein scheinbares Glück bereitet, voraus; es wird ihm ergehen, wie einst dem Aman, den die Gunst des Königs Assuerus auf den Galgen erhob: „Aber der Herr lachet sein! denn er sieht vor, daß sein Tag kommen wird.“ [1]) Ich sah, wie Gott jenem Weltmanne, der es verstand, durch tausend Ränke und Ungerechtigkeiten den Epheu des irdischen Glücks groß zu ziehen, in dem Augenblicke, als er sich im Schatten desselben niederlassen wollte, einen Wurm sandte, um ihn bei Tagesanbruch zu zernagen, so daß er abdorrte: „Aber Gott bereitete am andern Morgen bei Aufgang der Morgenröthe einen Wurm; der stach das Epheugewächs, und es verdorrte.“ [2]) Ich will damit sagen, daß Gott in seiner Vorsehung Prozesse, Feinde, Verläumdungen, Feuersbrünste und tausend andere Mißgeschicke vorbereitet hatte, um die Güter, auf welche der Gottlose seine ganze Hoffnung setzte, zu vernichten. In dem göttlichen Heiligthume sah ich endlich den Gott der Güte, welcher über das Glück des Gottlosen zürnte und sich durch einen feierlichen Eid verpflichtete, seinen übermäßigen Stolz zu Schanden zu machen: „Es schwört der Herr wider Jakobs Hoffart..“ [3]) Was hat er geschworen? — quid juravit — fragt der heilige Hieronymus: Si oblitus fuero opera eorum usque in finem: er hat geschworen, daß er bei aller seiner Langmuth die Ungerechtigkeiten der Bösen nicht vergessen, daß er sie verderben und vernichten wird.

Wenn wir also mit diesem Propheten in das Innere des Rathes Gottes treten, so werden wir sehen, daß das Glück des Bösen den Zorn Gottes reizt, und daß die Weisheit und Macht Gottes ihn in der gleichen Zeit zu Schanden machen, in der er sich durch ungerechte Mittel

---

[1]) Ps. 36, 13. — [2]) Jonas 4, 7. — [3]) Amos. 8, 7.

groß macht; wir werden endlich sehen, daß dieses Glück verderblich ist und den Gottlosen zu Grunde richtet; prosperitas stultorum perdet eos.

Erlaubt mir, euch diese Wahrheit durch einen dem gewöhnlichen Leben entnommenen Vergleich, welchen der heilige Augustin über dieses Thema vorbringt, noch deutlicher zu machen. Betrachtet, sagt er, einen an der Angel gefangenen Fisch; verschlingt er nicht zugleich mit dem Köder auch seinen Tod? Er freut sich über den Bissen, den er erhaschte, und fühlt seinen Untergang erst dann, wenn der Fischer seine Angel herauszieht. Sic sunt omnes, qui de bonis temporalibus beatos se esse putant; hamum enim acceperunt, cum illo vagantur. Hierin, sagt dieser Heilige, sehen wir das wahre Bild des Glücks des Sünders; er freut sich, daß er den Gerechten getäuscht und den Waisen ihre Erbschaft geraubt hat; aber er bemerkt nicht, daß er dadurch zugleich den Angel des Zornes und der Rache Gottes verschlungen hat; habet hamum in faucibus. Er durchschwelgt einige Jahre, so lange es Gott gefällt, cum illo vagantur — aber es ist um ihn geschehen, er ist gefangen, er ist verloren, und man muß sein Unglück ebenso wenig erkennen, als er selbst, um ein solches Glück zu beneiden; noli gaudere ad piscem in esca sua exultantem: per escam ipsam de qua laetatus est, ad consumptionem trahitur. Unter dem Reize dieses scheinbaren Glückes ist die Angel verborgen, um ihn dem Tode zu weihen; in solchem Erfolge liegt der Verlust seiner Güter und der Untergang seiner Familie. Die heilige Schrift überliefert uns hierüber zwei Beispiele; eines paßt für die Hochgestellten, das andere für die Niedern.

Achab, der gottloseste König, der je existirte, wollte den Weinberg des Naboth, der nahe an seinem Palaste lag, kaufen, um einen Garten daraus zu machen; er feilscht ihn dem Naboth an und drängt in ihn, denselben ihm zu überlassen. Ich beschwöre dich, o Herr, erwiderte Naboth, lasse mir das Erbe meiner Väter: „Der Herr sei mir gnädig, daß ich dir das Erbe meiner Väter nicht gebe.“ [1]) Ueber diese abschlägige Antwort wurde der habgierige Fürst so erbost, daß er sich auf sein Bett warf und gegen die Wand gekehrt erklärte, daß er nichts essen wolle: „Und er warf sich auf sein Lager, kehrte sein Angesicht zur Wand, und aß kein Brod.“ [2]) Man benachrichtigte die Königin von der Traurigkeit des Königs. Jezabel, noch gottloser als ihr Gemahl, verfügte sich in sein Zimmer, näherte sich seinem Bette und sagte: Was ist dir, Herr?

---

[1]) 3. Reg. 21, 3. — [2]) Ebend. V. 4.

warum bist du so betrübt? Achab erwiderte: ich wollte den Weinberg des Naboth haben; ich habe ihn von ihm begehrt, er aber hat ihn mir abgeschlagen. — Wenn es nichts Anderes ist, als das, sagte Jezabel, so stehe auf und setze dich zu Tische. Du bist mir wahrlich ein tüchtiger König und weißt den rechten Gebrauch von deinem Ansehen zu machen! „Großen Ansehens bist du, und beherrschest wohl das Reich Israel!"[1]) Lasse mich gewähren, ich werde dir den Weinberg des Naboth bald verschaffen. Man gebe mir Papier und Tinte. Diese gottlose Königin setzt die Hand an die Feder, schreibt an die angesehensten Bürger der Vaterstadt Naboths und verlangt von ihnen, Angesichts ihrer Zuschrift zwei Männer des Belial, das heißt zwei falsche Zeugen, aufzusuchen, welche den Naboth anklagten, Gott und den König gelästert zu haben; dann sollten sie ihn mit den Zeugen confrontiren und weiters thun, was Rechtens ist. Sie versandte dann diesen mit dem Staatssiegel gesiegelten Brief. Naboth wurde alsbald durch bestochene Richter angeklagt und verurtheilt, mit all seinen Kindern als Gotteslästerer gesteinigt zu werden; seine Güter aber wurden als Staatsgut eingezogen. Mit dieser Nachricht schickte man hierauf einen Eilboten an Jezabel ab. Als die Königin den Tod des Naboth vernommen hatte, ging sie hocherfreut über diese gute Nachricht zum Könige. — Nun, Herr, wann willst du von dem Weinberge des Naboth Besitz nehmen? Siehe hier den Beschluß; er gehört dir: „Mache dich auf und nimm in Besitz den Weinberg Naboths.."[2]) Achab sprang auf vor Freude und bereitete sich vor, die sehnlichst gewünschte Erbschaft in Empfang zu nehmen. Erkennet ihr hier den Fisch, der sich freut, nachdem er den Köder verschluckt hat? habet hamum in faucibus, cum eo vagatur. Es ist aber nicht an dem, wie er meint. Mache dich auf, Elias, sagt Gott, gehe zu Achab; eile, denn schon steigt er hinab in den Weinberg des Naboth: „siehe, er ist in den Weinberg Naboths hinabgegangen, um ihn in Besitz zu nehmen."[3]) Elias, voll Feuereifer für den Ruhm Gottes, beflügelt seine Schritte, nähert sich dem Könige und spricht: Herr, nur ein Wort, ich komme im Namen Gottes, der dir den Szepter in die Hand gab: „Dieses sagt der Herr: du hast gemordet, und dazu auch in Besitz genommen!"[4]) Ach! du bist zufriedengestellt, du hast den Unschuldigen tödten lassen und dich mit seinem Nachlasse bereichert. Aber, beim lebendigen Gott! es wird nicht geschehen, wie du meinst; nein, das Trauer-

---

[1]) 3. Reg. 21, 7. — [2]) Ebend. 15. — [3]) Ebend. 18. — [4]) Ebend.

spiel ist noch nicht zu Ende — höre, Gott ist's, der spricht: „Dieses spricht der Herr: An dem Orte, wo die Hunde das Blut Naboths geleckt, da sollen sie auch dein Blut lecken." [1]) „Siehe, ich will Unglück über dich bringen... und von Achab tödten, alle Nachkommenschaft.." [2]) Ach, ich schwöre es bei mir selbst, um dein Laster zu strafen, werde ich meinen Fluch über dich ausgießen; ich werde dein Haus mit Räubern und Mördern anfüllen und deinen Stamm gänzlich vertilgen, wie ich den des Jeroboam vertilgt habe. Ihr wißt, was geschah und wie diese Drohung in Erfüllung ging. Achab wurde getödtet, Jezabel von den Hunden zerrissen und die Nachkommenschaft dieses gottlosen Königs gänzlich vertilgt. Dieß ein Beispiel für die Hochgestellten.

Hören wir nun Eines für die Niedrigen. Giezi, der unglückliche Diener des Propheten Elisäus, glaubte eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, sich zu bereichern, als er gegen das Verbot seines Herrn und durch eine freche Lüge von Naaman einige Kleider und eine Summe Geldes verlangte: aber dieses Glück, dessen er sich zu erfreuen hoffte, wurde sein Verderben und sein Untergang. Nachdem er seinen schlechten Streich ausgeführt hatte, ließ ihn Elisäus vor sich kommen und sagte ihm: Wohlan, Giezi, du bist jetzt sehr reich und wirst nicht mehr bei mir bleiben wollen. Du hast Geld erhalten, mit dem du dir Güter und Ländereien kaufen kannst, du wirst nun ein großer Herr werden und dir ein großes Gefolge von Dienern halten: „Also hast du nun Silber empfangen und Kleider angenommen, um Oelgärten zu kaufen, und Weinberge, und Schafe, und Rinder, und Knechte und Mägde." [3]) Ach, Unglücklicher! was hast du gethan? Wisse, daß du verloren und elend geworden bist. Der Aussatz des Naaman, von dem du das Geld genommen hast, wird dein und deiner Nachkommenschaft Antheil werden. Siehe! was du gewonnen hast: Armuth, Schimpf und Schande. Dasselbe ereignet sich auch häufig in unsern Tagen. Jener Gewerbsmann, jener Kaufmann meint glücklich spekulirt zu haben, wenn er in seinem Handel betrügt; und gerade das zieht den Fluch Gottes über ihn herab. Jenes arme Mädchen glaubt viel gewonnen zu haben, weil es von einem Unverschämten zwei oder drei Goldstücke empfangen hat und gerade das wird ihr ihre Ehre und vielleicht ihr Seelenheil kosten.

Begreift ihr also jetzt, daß es schlechte Gewinnste und verderbliche Bereicherungen gibt und daß die allzu gläubigen Weltleute falsche Freuden

---

[1]) 3. Reg. 21 19. — [2]) Ebend. 21. — [3]) 4. Reg. 5, 26.

genießen? Achab hatte das Glück, einen Weinberg zu erringen und verlor ein Königreich; er führte seinen Plan durch und freute sich darüber, aber er weiß nicht, der Unglückselige, daß ihn gerade das zu Grunde richtet und ihm den Tod bringt und daß Gott nur diesen glücklichen Erfolg abwartete, um ihn und seine ganze königliche Familie in seiner Grube zu begraben: „Das Glück richtet sie zu Grunde, die Thoren.“ [1])

Ich beschwöre euch, beherziget diese Wahrheit und beurtheilt die Dinge nach den Grundsätzen des Glaubens. Wenn unser Blick zu schwach und zu beschränkt ist, benützen wir die Erleuchtung Gottes; dann werden wir, statt das trügerische Glück des Bösen zu beklatschen und zu beneiden, mit Job sagen, daß auf dem Glücke des Gottlosen der Fluch ruht, und daß nur zu bald ein Unglück über ihn hereinbrechen wird: „Ich sah einen Thoren festgewurzelt, aber alsbald fluchte ich seiner Schönheit.“ [2]) Es wäre schon arg genug, wenn solch' sündhaftes Glück nur den Verlust des Vermögens, schreckliche Todesfälle und das Aussterben von Familien nach sich zöge, aber noch viel beklagenswerther ist es, daß es die geistigen und ewigen Güter des Sünders zu Grunde richtet und ihm seinen Antheil am Paradiese raubt; prosperitas stultorum perdet eos. Davon mit wenigen Worten im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Nichts ist in der Schrift klarer bewiesen, als die Wahrheit, daß das Unglück der Gerechten ein Zeichen der Auserwähltheit und das Glück der Sünder ein Merkmal der Verdammniß ist: „Er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt..“ [3]) Mehrere Kirchenlehrer werfen die Frage auf, warum Gott Vater Jesum Christum bei seiner Verklärung auf dem Berge Thabor, wo er den Glanz seiner Gottheit enthüllte, und die Anbetung von Moses und Elias, welche seine Größe verkündeten, entgegennahm, mit lauter Stimme seinen Sohn nannte: „Dieser ist mein geliebter Sohn..“ [4]), während Gott in dem Momente, als Jesus Christus von Wunden entstellt, mit Schimpf beladen und gekreuzigt, zwischen zwei Räubern, die ihn lästerten, auf dem Kalvarienberg litt, schwieg und ihn nicht seinen Sohn nannte. Diese Kirchenlehrer sagen uns dann, daß es deßwegen geschah, weil Jesus Christus auf dem Berge Thabor im

---

[1]) Prov. 1, 32. — [2]) Job 5, 3. — [3]) Hebr. 12, 6. — [4]) Luc. 9, 35.

höchsten Glücke erschien und dieser Zustand nicht derjenige ist, in welchem gewöhnlich die Kinder Gottes erscheinen; am Kreuze aber trägt er das Merkmal der Kinder Gottes, nämlich das Leiden, an sich ausgeprägt. In diesem Zustande war er so erkenntlich, daß ihn selbst diejenigen, welche ihn in seinen Großthaten und Wundern nicht erkannten, als den Sohn Gottes priesen, sobald sie ihn unschuldig leiden sahen: „Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes!“ [1]) Wenn wir das Glück im Allgemeinen, also auch dasjenige, welches auf unschuldigem Wege erworben wurde, in seinen Beziehungen zur Verfassung und zu den Neigungen des Menschen betrachten, so entdecken wir drei merkwürdige Dinge, welche in mir die Ueberzeugung begründen, daß dieses Glück gewöhnlich der Untergang aller geistigen Güter der Sünder ist.

Erstens verwickelt uns ein solches Glück in heftigere und gefährlichere Versuchungen; zweitens ist es die Mutter aller Laster und die Unterdrückerin der Tugenden; drittens macht es den Menschen unverbesserlich und legt somit den Keim zur endlichen Unbußfertigkeit des Sünders.

Die Hebräer bedienten sich eines und desselben Wortes für die Begriffe Glück und Versuchung, um uns zu lehren, daß dasselbe die Tugend heftig versuche. Das Unglück, sagt der heilige Ambrosius, versucht nur die Geduld allein, das Glück aber versucht alle Tugenden zugleich; tribulatio unam patientiam probat, prosperitas vero omnes virtutes. O der gefährlichen Probe! Wie Wenige können ihr widerstehen! Mit welch' wahrer Stärke ist derjenige begabt, welcher sich vom Glücke nicht täuschen läßt, wenn es ihm ein lächelndes Antlitz zeigt! Magnus, cui praesens felicitas si arrisit, non irrisit. Ich meinerseits kenne meine Schwäche, sagte Seneka; mir ist es lieber, wenn mich das Glück hart behandelt, als wenn es mir lächelt; seine Schläge spornen meine Tugend an, während seine Liebkosungen sie schwächen und zu Grunde richten; malo me in castris suis fortuna habeat, quam in deliciis: torqueor, sed fortiter: bene est.

Der moralische Grund hiefür ist folgender: Wenn man uns mit dem Unglück angreift, so greift man uns an unserer reizbaren Seite an und diese ist die stärkste Seite der Seele, wo sich die edelsten Leidenschaften, wie zum Beispiel der Haß gegen das Böse, der Muth, die Verzweiflung, befinden; wenn man uns aber mit dem Glücke angreift, so faßt man uns an unserer begierlichen Seite und diese ist unsere

---

[1]) Mark. 15, 39.

schwächste Seite, wo wir den weichlichen Leidenschaften, wie zum Beispiel dem Verlangen, der Liebe, der Freude, begegnen; dazu kommt noch, daß diese Leidenschaften selbst im geheimen Einverständniß mit den Feinden sind, welche uns angreifen.

Es gibt sehr Viele, sagt Tertullian, welche der Gewalt widerstehen und den Sieg unter langen und hartnäckigen Kämpfen erringen; aber nur sehr Wenige, über welche die Wollust nicht triumphirt; plures invenias, quos magis periculum voluptatis quam vitae, avocet ab hac secta. Häufig, fährt derselbe Schriftsteller fort, haben wir hervorragende Christen gesehen, welche den Löwen, der Folter und allen Qualen Trotz boten und den Genüssen feige erlagen. Sie besaßen Muth genug, um Märtyrer zu werden, und hatten doch nicht die Festigkeit, um keusch zu bleiben, wenn sich ihnen die Wollust nahte.

Seht zwei große Männer, Adam und Job, beide werden von ihren Frauen, welche sie zur Sünde verführen wollen, versucht. Alle Vortheile sind auf Seite des Adam, alle Nachtheile auf Seite des Job: Ersterer befindet sich im Zustande der Unschuld, Jener im Zustande der verdorbenen Natur; Adam geht unmittelbar aus den Händen Gottes hervor, Job ist von heidnischen Eltern geboren. Und dennoch bleibt Job siegreich, während Adam feige besiegt wird. Der einzige Grund hiefür, sagt der heilige Chrysostomus, ist dieser: Adam wird in der Zeit des Glückes angegriffen, Job wird im Unglück versucht; die Düngerstätte des Job ist ein weit günstigeres Schlachtfeld, als das irdische Paradies; Job cautior est in stercore, quam Adamus in paradiso. Wenn also die Heiligsten und Gerechtesten Gefahr laufen, verdammt zu werden, und mitten in einem unschuldigen Glück den Versuchungen erliegen, wie wird es den Sündern ergehen, welche in einem verbrecherischen Glücke leben? sicherlich wird dasselbe sie zu Grunde richten; prosperitas etc.

Die Erfahrung lehrt uns nur zu sehr, daß das Glück die Mutter aller Laster ist. Der Psalmist lehrt es uns mit den Worten: „Sie werden nicht geschlagen mit den Menschen. Darum sind sie von der Hoffart besessen, bedecket mit ihrem Unrechte und ihrer Gottlosigkeit.“ [1]) David will damit sagen: Weil sie keinen Theil am Unglück haben (welches der heilige Chrysostomus die Mutter aller Tugenden nennt, matrem omnium virtutum), weil sie im Gegentheil im Glücke leben (welches die heilige Dorothea einen heißen Wind nennt, der die Trockenheit

---

[1]) Ps. 72, 5, 6.

in die Seele trägt), sind sie mit allen Lastern bedeckt. Diese verderbliche Fette, das heißt jener Ueberfluß an Gütern, erzeugt Stolz, Geiz, Luxus, Gottvergessenheit, Blindheit und Herzensverhärtung: „Es kommt gleichsam aus Fett ihre Bosheit . ." [1]) Der moralische Grund hiefür liegt darin, daß der Gegenstand der Tugend ein höchst ehrenvoller, geistiger und übernatürlicher ist, während der Gegenstand der Laster ein sehr materieller und greifbarer ist. Nun aber löst das Glück die Seele von den geistigen und unsichtbaren Gütern los und fesselt sie an die materiellen und greifbaren Güter. Wundert euch also nicht, wenn ich mit den Heiligen behaupte, daß das Glück die Mutter der Laster und die Unterdrückerin der Tugenden ist.

Die gefährlichste Wirkung des verbrecherischen Glückes ist aber die, daß es den Sünder unverbesserlich macht und somit zur endlichen Unbußfertigkeit führt.

Um seine Fehler zu bessern, muß man wegen derselben zurecht gewiesen werden. Solche scheinbare Glückskinder werden aber in der Regel von Niemand, weder von den Menschen noch von Gott getadelt. Die Menschen wagen es nicht, sie zu tadeln; sie müßten den Muth des heiligen Johannes des Täufers haben, und bereit sein, mit ihm im Gefängnisse zu leiden. Ueberdieß sind solche hochgestellte, glückliche Menschen den Gerechten nicht zugänglich und Predigten besuchen sie in der Regel nicht. Darin, sagt David, besteht hauptsächlich ihr Unglück: „Es rühmt sich der Sünder in den Lüsten seiner Seele, und der Ungerechte segnet sich." [2]) Beherziget diese Worte, meine Brüder, sagt der heilige Augustin über diese Stelle — deest ultor, et adest laudator — sie finden Tausende, welche ihre Schlechtigkeiten entschuldigen, aber Niemand, welcher ihre Laster tadelt. Aber auch Gott tadelt sie nicht, und schon deßwegen nicht, weil sie, immer in der Außenwelt lebend und in Freuden und Genüssen schwelgend, die Klagen und Vorwürfe nicht hören, welche ihnen Gott durch ihre Gewissensbisse machen könnte. Gott müßte sehr laut sprechen, um sich solchen Menschen vernehmbar zu machen, aber er schweigt und spricht kein Wort, weil er sie als verlorene Kinder ansieht: „Ich schwieg immer, war stille und geduldig . . ." [3]) Gott müßte wie ein erzürnter Vater in seinem Grimme zu ihnen sprechen, er müßte sie mit seiner Ruthe züchtigen; das aber thut er nicht, er hält sie nicht würdig seines Zornes. Dieß ist aber der höchste Grad des göttlichen

---

[1]) Ps. 72, 7. — [2]) Ps. 10, 3. — [3]) Isai. 42, 14.

Zornes, sagt der heilige Augustin, vis nosse quanta sit poena? nulla poena: ihre Züchtigung besteht darin, ungestraft zu bleiben. Höret den König David: „Nach der Größe seines Zornes frägt er nichts..“ [1]) Er wird sie nicht strafen, um sie die Härte seiner Rache um so empfindlicher fühlen lassen. Es ist um sie geschehen, sagt Gott durch Ezechiel: „Mein Eifer soll von dir weichen; ich will ruhen und nicht mehr zürnen,“ [2]) das heißt nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus, non amabo te amplius et non curabo: ich habe keine Liebe mehr für dich, ich werde dich preisgeben und deinen Leidenschaften dich überlassen; in deiner Blindheit sollst du dahin sterben: „Ich überließ sie den Gelüsten ihres Herzens: und sie wandelten nach ihren Einfällen.“ [3]) Dieß dürfte genügen, um die Täuschungen des Thabor der Welt zu enthüllen und um zu beweisen, daß der von seinen trügerischen Freuden berauschte Sünder nicht weiß, was er sagt, wenn er behauptet, glücklich zu sein: „Hier ist gut sein für uns . . . und er wußte nicht, was er sagte.“ [4]) Ich will keinen Propheten reden lassen, noch mit Amos ausrufen: „Wehe euch Reichen zu Sion.... euch hohen Häuptern der Völker, die ihr mit Pomp in's Haus Israels kommet... die ihr schlafet auf elfenbeinernen Betten; Lämmer esset von der Heerde, und Kälber aus dem Mastvieh; die ihr aufbewahret seid zum bösen Tag.“ [5]) Nein, nicht an die Propheten will ich mich wenden, sondern an den Herrn der Propheten; Jesus Christus selbst, der gütigste aller Menschen, zürnt über diese Weltmenschen; das Lamm brüllt wie ein Löwe über dieses falsche Glück: „Wehe euch, ihr Reichen..“ [6]) Wehe euch, ihr bösen Reichen, ihr werdet verdammt werden! Es ist um euch geschehen, die Hölle wird euer Antheil sein! Um dieß zu beweisen, will ich mich nicht auf den fortgesetzten Mißbrauch berufen, den ihr von euren Reichthümern macht, nicht auf euren Geiz, auf eure Ungerechtigkeit und auf eure Grausamkeit gegen die Armen; ich will nicht in das Innerste eurer Gewissen hinabsteigen, um eure Rohheiten, eure schimpflichen Handlungen und das Uebermaß eurer Ausschweifungen, diesen einzigen Vortheil, den ihr von eurem irdischen Glücke habt, zu enthüllen; es ist genug, wenn ich euch sage, daß ihr verloren und verstoßen seid, weil „ihr schon jetzt euren Trost habt!“ [7]) Jetzt, wo man weinen und arbeiten soll, laßt ihr's euch wohl sein und lebt in dem Genuße eines süßen und weichlichen Lebens. Ihr

---

[1]) Ps. 10, 4. — [2]) Ezech. 16, 42. — [3]) Ps. 80, 13. — [4]) Luc. 9, 33. — [5]) Amos. 6. 1, 5, 4, 3. — [6]) Luc. 6, 24. — [7]) Ebend.

macht euch gute Tage, ihr seid die geschwornen Feinde des Kreuzes und der Buße! wohlan, es ist um euch geschehen, Heulen und Zähneknirschen und ewige Qualen erwarten euch!

Jesus Christus, die ewige Wahrheit selbst, hat es gesagt. Kann sich der Sünder nach all' diesem über sein Glück freuen? Wenn er den Glauben noch nicht ganz verloren hat, muß er dann nicht bei dem Gedanken an sein verbrecherisches Glück zu sich selbst sagen: Entweder gibt es keinen Gott, oder dieser glückliche Augenblick wird eine unglückselige Ewigkeit nach sich ziehen; muß er sich nicht, so oft er seinen reich gedeckten Tisch betrachtet, in dem Bewußtsein seiner mit Sünden beladenen Seele das Geständniß machen: Nachdem ich die Person des reichen Prassers nachahmte, was kann ich Anderes erwarten, als den Durst, der mich quält, und das Feuer, das mich brennt?

Ihr aber, christliche Seelen, die ihr die strafende Hand eures Vaters küsset, oder euch selbst durch Werke der Buße züchtigt, bedauert und bemitleidet jene falschen Glücklichen in der Welt, statt sie zu beneiden oder ihnen zu zürnen. Bedenket, daß man werthvolle Gefäße meißelt, und nicht die werthlosen; bedenket, daß man nicht Blei oder Eisen, sondern das Gold in den Feuerofen wirft; bedenket, daß man den Waizen drischt und nicht die Spreu, und daß man die Kinder, aber nicht die Fremden züchtigt. Kümmert euch also nicht um den Thabor der Welt, besteiget den Kalvarienberg, denn er ist der sichere Weg zum Himmel, wohin uns führe der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Siebente Predigt.

Der Fluch, der auf dem Unglücke des Gottlosen lastet.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes . . . so wirst du Druck alle Tage erleiden . . . und deine Hand wird ohnmächtig sein.“ 5. Mos. 28, 15. 33. 32.

Es ist allerdings wahr, daß der göttliche Heiland durch seine Vereinigung mit dem Kreuze aus einem Werkzeuge der Schande ein Zeichen des Heils und des Ruhmes machte, sowie er denn auch aus den Schmerzen und Leiden, indem er sich mit ihnen vereinigte und Fleisch annahm, in Folge einer glücklichen Umwandlung desjenigen, was der Antheil der Sünde war, das ruhmreiche Merkmal dessen machte, was uns Gott ähnlich machen sollte; Poenam vestivit honore, ipsaque sanctificans in se tormenta beavit, sagt ein alter christlicher Dichter, Namens Sedulius.

Deßungeachtet folgt daraus nicht, daß alle Gekreuzigten Heilige oder daß alle Betrübten Selige sind — mit einem Worte, daß die Betrübniß immer ein Zeichen des Heils und der Prädestination sein wird. Nicht allein in den schändlichen Straßen von Babylon, sondern auch auf dem Gipfel des Kalvarienberges gibt es Verworfene. Nicht allein aus dem üppigen Palaste des reichen Prassers steigt man zur Hölle hinab; sondern auch — wer sollte es denken! — von der Höhe eines Kreuzes aus. Wenn man euch die zwei Schächer zeigt, welche, einer zur Rechten, der andere zur Linken Jesu Christi, gekreuzigt wurden, so hält man euch, sagt der heilige Augustin, ein Geheimniß vor. Man will euch damit lehren, daß Einige zu seiner Rechten leiden, das heißt, mit Geduld und Ergebung, und diese werden die Auserwählten sein, und Andere zu seiner Linken, das heißt mit Ungeduld und Murren, und diese werden die Verstoßenen sein. Die Drangsale, fährt dieser heilige Kirchenlehrer fort, gleichen einem Winde, welcher das Stroh hinwegnimmt und zugleich den guten Samen reinigt, palea volat, frumentum manet. Sie sind ein Feuer, dessen sich Gott bedient, um uns zu prüfen; igne me examinasti. Das Gold, sagt derselbe Kirchenvater, reinigt und läutert sich in demselben Feuer, in welchem das Stroh raucht und verbrennt; sub eodem

igne aurum rutilat, et palea fumat. Von diesem Feuer der Trübsale spricht der Psalmist, wenn er im Hinblick auf die Sünder ausruft: „In's Feuer wirst du sie stürzen, ihr Elend werden sie nicht aushalten." [1]) Mit diesem Elende also bedroht der heilige Geist den Gottlosen durch die Worte meines Textes: „Du wirst Druck alle Tage erleiden... und deine Hand wird ohnmächtig sein." [2]) Diesen Fluch will ich durch drei Gründe in den drei Theilen meiner Predigt beweisen. — Der erste besteht darin, daß der Sünder, der nicht leiden will und sich den Anordnungen Gottes widersetzt, die Kreuze und Leiden verderblich macht, obgleich sie ihrer Natur nach indifferent und nach der Absicht Gottes sehr nützlich sind. — Der zweite besteht darin, daß er sich der Tröstungen beraubt, welche die Gerechten in ihren Kreuzen finden. — Der dritte endlich besteht darin, daß er nur seinem Willen folgend und seinen Lastern fröhnend, keinen Nutzen aus seinen Leiden zieht und durch dasselbe Mittel verdammt wird, welches die Andern heiligt und rettet. Es lastet also der Fluch auf dem Kreuze des Gottlosen, weil er es durch seine Sünde vergiftet, durch seine Ungeduld schwerer und härter macht und in eine Stufenleiter zur Hölle verwandelt. Laßt uns dieses Unglück vermeiden und um die Erleuchtung des heiligen Geistes bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Es bedarf keines Beweises, daß die Leiden, insoferne sie als eine Anordnung Gottes betrachtet werden, kein Unglück sind; wir wissen Alle, daß dasjenige, was vom höchsten Gute herrührt, was uns des höchsten Gutes theilhaftig macht und vom höchsten Gute geliebt wurde, kein Uebel sein kann. Nun aber kommen die Trübsale von Gott, welcher das höchste Gut ist, sie führen uns zu Gott und wurden von Gott gewählt und aufgesucht. Sie können also kein Uebel sein, weil sie in so inniger Beziehung zum höchsten Gute stehen. Das Uebel, wenn wirklich eines existirt, besteht nicht in den Leiden, sondern in dem Willen des Sünders, welcher sich den Anordnungen Gottes nicht unterwerfen will. Das Uebel besteht nicht darin, daß wir leiden, sondern darin, daß wir nicht leiden wollen.

Selbst die heidnische Moral besaß soviel Erleuchtung, um diese Wahrheit zu entdecken. So zum Beispiel sagt Seneka in hochherziger

---

[1]) Ps. 139, 11. — [2]) Deuter. 28, 33. 32.

Weise: Tu indignaris aliquid, aut quereris; et non intelligis nihil esse in illis mali, nisi hoc unum, quod indignaris aut quereris: Du ärgerst dich über irgend etwas, du quälst dich ab, du beklagst dich und begreifst nicht, daß das ganze Uebel darin besteht, daß du dich ärgerst und beunruhigst. Glaube mir, der Wille des Menschen ist stärker als das Mißgeschick — valentior fortuna voluntas est; er allein ist die Ursache seines Glücks oder seines Unglücks: Alles hängt von der Art und Weise ab, mit der man die Dinge auffaßt und hinnimmt; — ipsa res suas dicit, beataeque ac miserae vitae ipsa sibi causa est. Ich meinerseits, sagt er an einer andern Stelle, begreife nicht, daß ein Mensch unglücklich sein kann, es sei denn durch den falschen Wahn, daß ihn etwas unglücklich machen kann; nihil puto viro miserum, nisi aliquid esse in rerum natura quod putet miserum. —

In dieser Moral des Seneka liegt freilich eine zu hohe Meinung von sich selbst. Hören wir nun die Theologie der Väter, welche weit richtiger und wahrer ist. Vor Allem beweist uns der heilige Chrysostomus diese Wahrheit in einer Abhandlung, deren Titel er in die Worte zusammenfaßt: Nemo laeditur nisi a seipso — Nur wir selbst sind die Ursache unsers Unglücks. Dieser Kirchenvater beweist durch unumstößliche Gründe, daß Alles von unserem guten oder schlechten Willen abhängt; daß der Wille gut ist, wenn er mit der Gnade mitwirkend, Alles will und wohlgefällig aufnimmt, was Gott angeordnet hat; daß er dagegen schlecht ist, wenn er, seine Freiheit mißbrauchend und die Gnade von sich stoßend, sich dem Willen Gottes widersetzt.

Ebenso stellt auch der heilige Anselm einen sichern und unzweifelhaften Grundsatz auf, der durch zahllose handgreifliche Beispiele bewiesen ist. Er sagt, daß für einen Menschen nur das ärgerlich sein kann, was gegen seinen Willen geschieht; nihil est alicui poena, nisi quod est contra voluntatem.

Was kann es Beschwerlicheres geben, als das Leben eines Soldaten, der auf dem harten Boden schläft, Hunger und Durst leidet und allen Widerwärtigkeiten des Wetters ausgesetzt ist? Deßungeachtet ist er froh und hält sich für glücklich, weil ihm dieses Leben gefällt und weil er alle Plagen des Krieges freudig hinnimmt.

Leset die vielen großen Qualen und Leiden, welche nach der Ueberlieferung des heiligen Paulus der gewöhnliche Antheil der Diener Gottes waren: „Sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, durch's Schwert getödtet, gingen umher in Schafpelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend,

gedrängt, mißhandelt.." [1]) Sie ertrugen alle Qualen und lebten in Armuth und Schande. Ein derartiges Leben ist gewiß geeigenschaftet, um die Menschen unglücklich zu machen; dennoch beweisen die Freude auf ihrem Antlitze und die Worte aus ihrem Munde, daß sie die glücklichsten Wesen auf Erden sind. Den Grund hiefür finden wir bei Salvian: Niemand, sagt er, ist in der Anschauung Anderer unglücklich, sondern nur in seiner eigenen; nemo aliorum sensu miser est, sed suo. (Salvian I. 1. de Prov.) Die irrthümliche Anschauung, welche ihr durch den Anblick ihrer äußern Leiden gewinnet, kann also diejenigen nicht elend machen, welche sich durch das Zeugniß ihres Gewissens glücklich schätzen und es auch wahrhaft sind; et ideo non possunt esse falso aliorum judicio miseri, qui sunt vere sua conscientia beati. Wohlan! aber man raubt ihnen ihre Ehre, man überhäuft sie mit Schimpf und Schande. Ach! es ist schon lange her, daß sie diese weltliche Glorie mit Füßen getreten haben; inhonorati sunt, honorem respuunt. Man erniedrigt und verachtet sie; dieß eben wollen sie; humiles sunt, hoc volunt. Man nimmt ihnen ihre Güter, man richtet sie vollständig zu Grunde — aber gerade die Armuth gefällt ihnen; pauperes sunt, paupertate delectantur. Was immer für ein Mißgeschick ihnen zustößt, sie bleiben doch die glücklichsten Menschen auf Erden, weil sie immer diejenigen bleiben, welche sie sein wollen; inter quaelibet aspera nulli laetiores sunt, quam qui hoc sunt quod volunt.

Es hängt von uns ab, freilich mit der Gnade des Himmels, unsere Leiden schwer oder leicht zu machen; es kommt nur auf den Geist an, mit dem wir sie hinnehmen. In dieser Weise bewahrheitet sich der Ausspruch des heiligen Geistes in den Sprichwörtern; daß auch das traurigste Mißgeschick dem gerechten Manne keinen wahren Kummer verursachen kann: „Den Gerechten betrübet nichts, was ihm auch widerfährt.." [2]) Und warum dieses? Weil ihm nichts zustößt, außer was Gott will, und wenn es Gott will, so will auch er es mit aufrichtigem Herzen. Was man aber aufrichtig will, das liebt man; wo aber Liebe ist, da gibt es keinen wahren Schmerz, kein Klagen und kein Murren, sagt der heilige Ambrosius; ubi amor est, ibi dolor non est, ibi non est querela. Dieß ist nach der Versicherung des heiligen Augustin so wahr, daß, wenn die Verdammten durch einen Akt der Ergebung unter die Anordnungen der göttlichen Gerechtigkeit ihre Hölle wollen könnten, ihre Hölle auf-

---

[1]) Hebr. 11, 37. — [2]) Sprichw. 12, 21.

hören würde, eine Hölle zu sein, und daß sie Trost in ihren Qualen finden würden. Es steht also nach der Ansicht des heiligen Bernhard fest, daß alle unsere Leiden und alle unsere Unzufriedenheiten aus der fluchwürdigen Begierde entspringen, unsern eigenen Willen durchzusetzen, das heißt, so zu sein, wie wir wollen, und uns in einen Zustand zu versetzen, von dem wir uns einbilden, daß er der beste ist, den aber Gott nicht will; in ipso pruritu propriae voluntatis poenas omnes sustinemus. Wenn wir Mißvergnügen und Bitterkeit im Herzen tragen, so ist dieß eine Wirkung dieses schlechten Willens und nicht eine Wirkung der Trübsal.

Abgesehen von diesem, auf das Ansehen der Heiligen und auf die Erfahrung gegründeten Urtheile, können wir diese Wahrheit auch noch durch einen erhabeneren Grund beweisen. Wenn wir nicht Jesu Christo Unrecht thun und ihm die Glorie seines Namens rauben wollen, so können wir nicht daran zweifeln, daß er unser Jesus, das heißt, unser Heiland, unser liebevoller Befreier und unser wohlwollender Arzt ist. Von welchem Uebel hat er uns befreit und gegen welches Uebel hat er uns eine Arznei gegeben? Hat er die Kreuze, die Leiden, die äußerlichen Schmerzen entfernt? O nein, im Gegentheile, er pflanzte sein Kreuz an allen Orten auf und bedeutete uns, daß seine wahren Jünger ihr Kreuz immer tragen müssen. Er kam nicht, wie er selbst sagt, um den Menschen jenen trügerischen Frieden und jenes falsche Glück zu geben, welches Fleisch und Blut begehren; er kam vielmehr, um mich so auszudrücken, als ein Feind in die Welt, um überallhin Feuer und Schwert zu tragen. Er ist ein Gott der Liebe, der die Herzen schlägt, verwundet und brennt. Die Kirche ist gewissermaßen das große Spital, in welchem dieser wunderbare Arzt die Kranken heilt, welche seine Liebe verwundet hat. Betrachtet einen heiligen Franziskus, der euch seine großen und tiefen Wunden entgegenhält und sagt, daß die Liebe Gottes sie geschlagen hat. Höret einen Ignatius, einen Xaverius, eine Theresia, eine Katharina, eine Gertrudis, welche sämmtlich mit Job versichern, daß Gott sie als die Zielscheibe aller seiner Pfeile erwählte: „Er stellte mich ihm selbst wie zum Ziele“ [1]); oder welche mit dem heiligen Augustin ausrufen: Gestamus pectora transfixa vulneribus: Unsere Herzen sind von Pfeilen durchbohrt. Unser göttlicher Heiland wollte also die Kreuze und Leiden nicht entfernen, aber das Uebel wollte er hinwegnehmen; das

---

[1]) Job 16, 13.

Uebel kann also nicht im Kreuze liegen, sondern in dem Willen, der das Kreuz von sich stößt, und in dem Herzen, das sich gegen die Trübsale empört, welche ihm Gott sendet.

Dieß genügt, um zu beweisen, daß nur der Gottlose im Mißgeschicke unglücklich ist, denn nur er besitzt jenen fluchwürdigen Willen, der sich den Anordnungen der Vorsehung Gottes widersetzt. Weil er die Geduld in den Trübsalen verliert, vergiftet er alle seine Wunden und wird die eigne Ursache seines wahren Unglücks.

Das wahre Uebel des betrübten Sünders besteht also nicht im Verlust der Güter, in der Schmach und Krankheit; nein, sein Uebel ist sein schlechtes Herz, dessen Gefühlsrichtung dem Willen Gottes widerstrebt, sein Uebel ist jenes Herz, das sich gegen Gott auflehnt und murrt. Wenn wir den Willen dieses Gottlosen ändern, und ihm an die Stelle seines schlechten Herzens das Herz des Job geben könnten, so würde die Ergebung in seinen Sinn einkehren und sein Mund von Lobpreisungen überströmen. Wenn ihr ihn dann von Allem entblößt, wird er euch mit dem erhabenen Dulder zurufen: „der Herr hatte mir die Güter gegeben, der Herr hat sie mir genommen, sein Name sei gepriesen.“ [1]) Ueberhäuft ihn mit Schimpf und Schande, wenn es euch gefällt; er wird mit David ausrufen: Wie glücklich bin ich, o mein Gott, daß ich solche Verläumdung und Erniedrigung leiden kann! „Gut ist's mir, daß ich gedemüthigt ward.“ [2]) Vermehret seine Krankheiten und er wird euch mit dem heiligen Augustin sagen: Brennet, schneidet, schonet nichts an mir, wenn ich nur den Himmel verdiene; hic ure, hic seca, dummodo in aeternum parcas. Ueberhäufet ihn, wenn ihr könnet, mit allen erdenklichen Leiden, und ihr werdet sehen, daß er euch mit lächelndem Antlitze die Worte des heiligen Paulus erwidern wird: „Ich habe Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Bedrängnissen um Christi willen..“ [3]) O Gott! welche Umwandlung! vorher hielt er sich für den Elendesten unter den Menschen, und jetzt preist er sich als den Glücklichsten. Und was habt ihr diesem Menschen gethan? Habt ihr ihm seine Armuth und sein Elend abgenommen? Nein, aber sein schlechtes Herz haben wir ihm genommen. O schlechtes Herz, du allein warst also die Ursache seiner Unzufriedenheit und seiner Leiden!

Um den Gottlosen glücklich zu machen, muß man ihn also nicht vom Kreuze herabnehmen, sondern man muß ihm die Gefühle eines ge-

---

[1]) Job 1, 21. — [2]) Ps. 118, 71. — [3]) 2. Kor. 12, 10.

kreuzigten heiligen Andreas geben. Würde er, wie dieser Apostel, das Kreuz mit Liebe umfangen, so würde nicht er es tragen, sondern das Kreuz würde ihn tragen: weil er es aber verachtet und meidet, drückt es ihn nieder; sis oppressus cunctis diebus etc. etc. Ich will damit sagen: wenn er der Vorsehung Gottes, welche ihn führt, mit ergebenem Willen folgen wollte, so würde ihn diese Vorsehung, so hart sie auch zu sein scheint, recht sanft führen; weil er sich ihr aber widersetzt, so reißt ihn dieselbe Vorsehung mit Gewalt fort. Durch seine Bosheit muß er also dasjenige mit Schmerzen leiden, was er mit Freuden leiden würde, wenn er tugendhaft wäre. Ein Heide sagte dieß einst zu einem Christen, mit dem er über diesen Gegenstand sprach: Ducunt volentem fata, nolentem trahunt; malusque patior, quod pati licuit bono.

Ein Gerechter, der im Einklang mit dem Willen Gottes geduldig leidet, vereinigt sein Herz mit dem Herzen Gottes, wie es uns der heilige Geist im Ecclesiasticus lehrt: „Vereinige dich mit Gott . ." [1]) oder, wie es nach dem griechischen Texte heißt: Conglutinare Deo, et sustine. Er trägt also sein Kreuz nicht allein; sondern Gott selbst trägt es mit ihm. Er kann mit unserm göttlichen Heilande sagen: „Ja, der mich gesandt hat, ist mit mir, und er läßt mich nicht allein, weil ich allezeit thue, was ihm wohlgefällig ist." [2]) Derjenige, welcher durch die Anordnungen seiner göttlichen Vorsehung mir diese Schmerzen und Leiden gesandt hat, läßt mich nicht allein; er ist durch seine Gnade und durch die Salbung seines Geistes mit mir. Er schreitet mir voran, sagt der ehrwürdige Abt von Zelle in seiner Abhandlung de panibus, um mir den Weg zu öffnen und zu ebnen; er wandelt an meiner Seite, um mich zu stärken; er hält mich bei der Hand und folgt mir auch zugleich, um mich zu erheben und um mir beizustehen, wenn mich die Bürde zu erdrücken droht; praecurrit ut praevius, concurrit ut socius, succurrit ut medicus; praecurrit ut imiteris, concurrit ne lasseris, succurrit ne labores.

Nicht so beim Sünder. Sein Wille widerstrebt den Anordnungen Gottes, er trennt sich von Gott; deßwegen muß er das Gewicht seiner Trübsale allein tragen und allein mit seinem Mißgeschick kämpfen. Da sein Herz durch die Gnade nicht unterstützt wird, wird es nothwendiger Weise von der Last seiner Kümmernisse erdrückt: „Weh' den verzagten Herzen . ." [3]) Nach dem hebräischen Texte heißt es: vae collapso cordi! Weh' dem Herzen, das gefallen ist, das heißt, welches sich nicht auf das

---

[1]) Eccli. 2, 3. — [2]) Joh. 8, 29. — [3]) Eccli. 2, 15.

Herz Gottes stützt, welches die starke Säule und die einzige Unterlage aller Herzen ist; vae collapso cordi!

Den Gottlosen trifft also auch in dieser Beziehung die Wirkung des göttlichen Fluches: er leidet ohne Trost. — Davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Kann man sich etwas Gräßlicheres denken, als den furchtbaren Feuerofen von Babylon, der mit Harz und Pech gefüllt war, und dessen Flamme nach dem Ausspruche der Schrift neunundvierzig Ellen über den Ofen emporloderte? Ist das nicht ein wahres Bild der Hölle? Und dennoch ist er für die Gerechten ein kleines Paradies, und jene drei Jünglinge, welche ihr mitten unter den Flammen seht, freuen sich über den Anblick der Engel, welche sie trösten. Sie fühlen sich durch einen sanften Zephyr erfrischt und die ganze Hitze dieses großen Feuers dient nur dazu, um die Ketten zu schmelzen, mit denen sie beladen waren: „Er machte es mitten im Ofen, wie wenn der Wind wehet zur Thauzeit: und das Feuer berührte sie nicht im mindesten, und war ihnen weder zu Leid, noch zur Last." [1]) In solcher Weise, sagt Isidor von Pelusium, ergeht es den Gerechten; wenn sie die göttliche Vorsehung in den Feuerofen der Trübsale wirft, um sie wie Gold zu prüfen: „Wie Gold im Ofen prüfet er sie.." [2]), dann erscheint nicht nur ein Engel, sondern Gott selbst bei ihnen in den Flammen, um sie zu trösten; seine liebevolle Barmherzigkeit, heißt es im Ecclesiasticus, gleicht einer schönen Wolke, welche sie mitten in dieser Glühhitze durch einen reichlichen Regen himmlischer Tröstungen erfrischt: „Gar schön ist die Barmherzigkeit Gottes zur Zeit der Trübsal, wie eine Regenwolke zur Zeit der Trockenheit." [3]) „Nicht so der Gottlose." [4]) Er empfindet das Feuer der Trübsale, aber er hat keinen Theil an den Erfrischungen des göttlichen Trostes. Weil er sich in das, was Gott will, nicht ergeben will, kann ihn Gott nur als Feind behandeln: „Von außen Kämpfe, von innen Furcht.." [5]) Von außen sieht er nur Prozesse, Todesfälle und Krankheiten; in seinem Innern wird er von Sorgen, Gewissensbissen und unaufhörlichen Schreckbildern gequält. Quid faciet malus, cum coeperit tribulari? Was wird der Gottlose thun, fragt der heilige Augustin, wenn Gott ihn schon in diesem Leben verfolgen will? Nach außen kann er sich nicht mehr

---

[1]) Dan. 3, 50. — [2]) Sap. 3, 6. — [3]) Eccli. 35, 26. — [4]) Ps. 1, 4. — [5]) 2. Kor. 7, 5.

zerstreuen, wie er es früher that; sein Unstern, oder besser gesagt, die göttliche Gerechtigkeit, richtet ihn in allen seinen Gütern zu Grunde; sie nimmt ihm seine Reichthümer, seine Würden, seine Ehrenstellen und seine Gesundheit; foris ablata sunt omnia; in conscientia nullum solatium. In seinem Gewissen findet er nur Unruhe und Qualen. Non est quo exeat, quia dura sunt: non est quo intret, quia mala sunt. Aus sich kann er nicht heraustreten, denn seine Freunde verrathen und verlassen ihn; seine Feinde spotten über sein Unglück und seine Verwandten mißkennen ihn, kurz, er findet überall nur Mißgeschick. Aber auch in sein Inneres kann er nicht einkehren, weil er nur die Sünde sieht und einen Willen, der sich gegen die Anordnungen seines Gottes empört; non est quo exeat etc.

Während der Gerechte, der mit Geduld und Ergebung leidet, mit Gott vereinigt ist und nur sein Mißgeschick zu bekämpfen hat, steht der Gottlose allein da und ist von zwei Feinden umgeben: von seinem Kummer, der ihn erdrückt, und von Gott, der ihm widersteht. Das Uebermaß seines Unglücks besteht aber darin, daß er durch seine Leiden nur noch größere Leiden erringt, und durch dasjenige, was ihn besser machen sollte, täglich schlechter wird. Dieß ist die dritte Wirkung des Fluches, der auf ihm lastet, und der Gegenstand meines dritten Theiles.

Dritter Theil.

Es wird durch die heilige Schrift bestätigt, daß Gott, wenn er uns Unglücksfälle sendet, gewöhnlich das Amt eines liebevollen Arztes übt: „Er verwundet und heilet." [1]) Ja, obgleich er der höchste Gott ist, will er sich doch so weit erniedrigen, sagt der heilige Basilius von Seleucia, uns in unsern Krankheiten beizustehen und die Geschwüre unserer Seelen zu verbinden; tale est Numinis ingenium, ut quorum fuerit opifex, iis mederi non erubescat. Und wie es ein großes Glück für den Kranken ist, die Gesundheit zu erlangen, wenn auch die Mittel, welche sie ihm verschaffen, bitter und hart zu nehmen sind, eben so ist es der Gipfel seines Unglücks, wenn die Arzneien sein Uebel verschlimmern, statt es zu lindern, wenn die Kunst und die Gewandtheit des Arztes erfolglos bleiben. Der Sünder ist also nicht deßwegen im höchsten Grade unglücklich, sagt der heilige Gregor von Nazianz, weil ihn Gott

---

[1]) Job 5, 18.

züchtigt; denn dieß ist ein Zeichen seiner Liebe: „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er..“[1]); sondern deßwegen, weil er in seiner Unbußfertigkeit verharrend, die strengen Züchtigungen Gottes für sein Seelenheil nutzlos macht; non grave est plagis affici, sed plaga non meliorem effici, gravissimum et acerbissimum est.

Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß Gott zwei Hauptabsichten hat, wenn er dem Sünder Trübsale sendet. Zunächst will er den Sünder seine Sünde erkennen und verachten lehren: „Strafen will ich dich mit Maß, auf daß du dich nicht für unschuldig haltest.“[2]) Dann aber will er den Sünder zwingen, Hilfe bei ihm zu suchen, damit er, die Geschöpfe verachtend, sich in die liebevollen Arme seines Schöpfers werfe: „In ihrer Trübsal werden sie frühe zu mir sich aufmachen (und sagen): Kommet, laßt uns zurückkehren zu dem Herrn: denn er selbst hat uns gefangen, so wird er uns auch erlösen.“[3]) Wie Viele gibt es, die jetzt auserwählt sind, welche im Hinblick auf die Geißel Gottes, welche Reich um Reich und Provinz um Provinz schlug und ganz Europa in einen Schauplatz von Blut, Schrecken und Elend verwandelte, in diesen traurigen Zeiten ernstlich in sich gingen und über die Unordnungen ihres Lebens und über die Menge ihrer Beleidigungen nachdachten, und von wahrer Reue durchdrungen mit Daniel ausriefen: „Alles, was du uns gethan, hast du nach wahrhaftigem Urtheile gethan. Wir haben ja gesündigt und auf deine Gebote nicht gehört..“[4]) In dem Schmerze über ihre Sünden faßten sie den Entschluß, ihr Leben zu ändern und den Zorn Gottes durch ihre Buße zu beschwichtigen.

Wie viele Menschen haben in diesen verwüsteten Städten auf Kosten ihrer Güter Geduld und Ergebung in die Anordnungen Gottes gelernt: Totum licet seculum pereat, dummodo patientiam lucrifaciam.

Wenn ich alle Schätze und Ehren in der Welt verliere, sagt Tertullian, so werde ich mich glücklich preisen, wenn mir dieser Verlust das Mittel an die Hand gibt, die Geduld zu erwerben. In wie vielen Herzen entstand beim Anblick von zu Grunde gerichteten reichen Familien die Verachtung der irdischen Güter und das Verlangen, nur die Reichthümer des Himmels zu suchen? Wie Viele haben beim Anblick unsers öffentlichen und privaten Elends den Luxus ihrer Kleider und die Ueppig-

---

[1]) Hebr. 12, 6. — [2]) Jerem. 30, 11. — [3]) Ose 6, 1. 2. — [4]) Dan. 3, 31. 29.

keit ihrer Mahlzeiten beseitigt, die Liebe zur Welt in sich erstickt und sind fromm und wohlthätig geworden?

Alle, welche in der Trübsal glücklich wurden, verdanken ihr Glück dem Mißgeschick, welches sie veranlaßte, ihren Lastern zu entsagen, und welches ihre Seele mit den Schätzen der Gnade bereicherte. Man soll sie also nicht bedauern, sagt Salvian, nequaquam nobis dolenda est haec afflictio infirmitatum, quam intelligimus matrem esse virtutum. Nur der Gottlose ist unglücklich, weil er, anstatt das allgemeine Elend und das ihn insbesondere treffende Mißgeschick zu benützen, nur noch verstockter und verhärteter wird.

Beim allgemeinen Jammer, im Hinblick auf ein armes, ganz ausgeplündertes Volk, Angesichts des unterbrochenen Handels, der traurigen Geschäftslage und tausend anderer Uebel, welche man nur zu sehr empfindet, sagt ein solcher Mensch, daß die Zeit schlecht ist. Das ist freilich wahr. Aber eben deßwegen mußt auch du deinen Theil daran tragen, damit du nicht unter die Zahl der Verworfenen gehörest: in labore hominum non sunt, et cum hominibus non flagellabuntur. Ueberwinde dich also ein bischen, beschränke deine Tafel und deine sonstigen überflüssigen Ausgaben. Dieses aber will der Gottlose nicht thun. Wenn aber die Zeit für dich schlecht ist, so wirst du leicht begreifen, daß sie für die Handwerker, die nicht wissen, wie sie ihr Leben fristen sollen und für viele Arme in deiner Pfarrei, welche mehrere Kinder haben, noch viel schlechter ist. Oeffne deinen Geldschrank, oder verkaufe nur ein Stück deiner kostbaren Einrichtung und du kannst die Härte der Zeit für viele Familien mildern. So will aber der Gottlose seine Aeußerung nicht verstanden haben. — Die Zeit ist schlecht: — ich leiste keine Beiträge mehr für das Spital, ich sende nichts mehr in die Gefängnisse, wie ich es früher that; wenn ein armer Ordensbruder an meiner Thüre erscheint, so sage man ihm: die Zeit ist schlecht, die ganze Welt ist arm. Der einzige Nutzen, welchen der Gottlose aus dem allgemeinen Elend gewinnt, besteht also in der Entziehung des Almosens und einiger Liebesgaben, welche er bisher leistete und die einige Hoffnung für sein Seelenheil gewährten.

Da Gott ihn von seinem Geize heilen und ihm das Verlangen nach den ewigen Gütern einflößen wollte, sandte er ihm als besonderes Mißgeschick einen kleinen Verlust — er ließ zu, daß der Hagel seine Weinbergs-Ernte für dieses Jahr vernichtete. Dieser Umstand veranlaßt den Gottlosen, sich mit noch größeren Sorgen zu quälen und an der

Vorsehung Gottes zu zweifeln: — er hält sich schon für verloren. Noch mehr, um diesen Schaden wieder zu ersetzen, gibt er nicht nur keine Almosen mehr, sondern er betrügt sogar seinen Nächsten; und was ihm Gott auf einer Seite entzieht, will er sich selbst auf einer andern Seite nehmen.

Um seinen Stolz zu heilen, ließ Gott zu, daß ihm eine Beleidigung angethan wurde, oder daß irgend ein Geschäft nicht von dem erwarteten Erfolge gekrönt wurde; statt hierin die väterliche Hand Gottes zu erkennen, hält er sich an seinen Feind, der hier nur das Werkzeug ist, dessen sich Gott bedient; er faßt gegen ihn einen wüthenden, unversöhnlichen Haß, so daß er, der früher nur stolz war, jetzt auch zornig und rachesüchtig wird.

Gott wollte durch körperliche Leiden seiner Seele die Gesundheit wieder geben, er wollte durch Gicht und sonstige entehrende Krankheiten dieses ehebrecherische Fleisch züchtigen und zu gleicher Zeit seinen Geist wieder beleben. Aber der kranke Sünder wird nicht allein mißmuthig, ungeduldig und seiner ganzen Familie unerträglich, sondern er wird in seinem Zorne zum Gotteslästerer, ähnlich jenen ewig Verfluchten, von denen der heilige Johannes in seiner Apokalypse spricht, welche sich weigerten, Buße zu thun und die von ihren Schmerzen überwältigt, Gott im Himmel lästerten: „Sie lästerten den Gott des Himmels über ihren Schmerzen und über ihren Wunden, und thaten nicht Buße.“ [1]) Kurz, die Absicht der göttlichen Vorsehung bestand darin, diesem Blinden durch die Galle der Trübsale die Augen zu öffnen und diesen verlornen Sohn durch die schlechte Behandlung, welche ihm von den Fremden zu Theil wurde, zur Rückkehr zu seinem Vater zu zwingen. Er aber stürzt sich im Gegentheil in immer tiefere Finsternisse und wird nach dem Beispiele des Achab in seinem Mißgeschicke noch boshafter, ja er steigert sogar seine Gottesverachtung: „Ueber das mehrte er noch zur Zeit seiner Bedrängniß (Achab) die Verachtung des Herrn ...“ [2]) In solcher Weise, sagt der heilige Gregor, wird er durch ein beklagenswerthes Loos durch dasjenige, was ihn nach der Absicht Gottes erleuchten sollte, nur noch blinder; was ihn reinigen sollte, verunreinigt ihn nur noch mehr, und seine Bosheit erstarkt gerade durch diejenigen Vorkommnisse, welche sie ersticken sollten; fitque modo miserabili, ut culpa nostra, unde debuit sperare terminum, inde sumat augmentum.

---

[1]) Apoc. 16, 11. — [2]) 2. Paralip. 28, 22.

Da sich aber der vom Unglück getroffene Sünder nur vom Schlechten zum Schlechtern bekehrt, so legt sich auch der Zorn Gottes gegen ihn nicht, sondern entflammt stets von Neuem. Wenn Gott diejenigen seiner Kinder straft, welche die ihnen zu Theil gewordenen Trübsale benützen, dann ist der Zorn dieses guten Vaters nur ein vorübergehender, sagt Isaias: „Und die Ruthe wird beharrlich über ihn herziehen..“ [1]) „Ueber mich geht dein Zorn..“ [2]) Aber auf dem verstockten und an seiner Bosheit festhaltenden Sünder lastet der Zorn Gottes immerwährend: „Der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ [3]) Gott schlägt ihn fortwährend, und durch diese zeitlichen Leiden, die er nicht benützt, führt er ihn, wie der heilige Gregor sagt, in die ewigen Qualen; quos praesentia mala non corrigunt, sequentia ad aeterna perducunt.

Also nicht derjenige ist unglücklich, der ein Feld, einen Weinberg, eine Würde oder eine Pfründe verliert, sondern derjenige ist es, welcher die Geduld und dadurch den Nutzen seiner Leiden und Trübsale verliert. Nicht derjenige ist unglücklich, welchen Gott züchtigt, sondern derjenige, der beim Anblicke der Ruthe Gottes erschreckt entflieht und sich dem Laster hingibt! Unglücklich ist derjenige, welcher sieht, daß ihn Gott zwingen will, die Waffen zu strecken und um Frieden zu bitten, und der dessenungeachtet es wagt, sich ihm zu widersetzen und in seiner Bosheit zu verharren! Unglücklich sind diejenigen, welche mit Jesus Christus gekreuzigt sind, aber weder an den göttlichen Tröstungen, noch an der Hoffnung auf den Himmel einen Antheil haben; sie gebrauchen ihr Kreuz, um wie auf einer Leiter noch tiefer in die Hölle hinabzusteigen! Der heilige Apostel Judas zählt diejenigen auf, welche vom Schicksal verfolgt wahrhaft unglücklich sind: Hi sunt murmuratores, quaerulosi, secundum desideria sua ambulantes [4]). Jene Weichlinge, welche das Kreuz immer schwer finden, jene Ungeduldigen, welche gegen Gott murren und die Ruthe verfluchen, mit der er sie züchtigt, um sie zu bessern; kurz, alle Jene, welche ihren Leidenschaften fröhnen und in dem Zustande, der ihnen gefällt, aber nicht in demjenigen, in welchem sie die Hand Gottes führt, leben wollen.

Sollte diese gewiß unläugbar bewiesene Wahrheit nicht hinreichen, um die Gottlosigkeit zu verachten und die Partei der Sünde zu verlassen? Wir müssen Alle dulden; denn Leiden, Plagen und Kreuze sind der Antheil aller Kinder Adams. Sehet also zu, ob ihr zur Rechten

---

[1]) Isai. 30, 32. — [2]) Ps. 87, 17. — [3]) Joh. 3, 36. — [4]) Jud. 16.

oder zur Linken Jesu Christi gekreuzigt werden wollt, ob ihr glücklich oder unglücklich in euren Betrübnissen sein wollt. Wenn ihr das Kreuz liebt, wenn ihr Nutzen daraus zieht, so werdet ihr zur Rechten gekreuzigt sein; wenn aber euer Wille den Anordnungen Gottes widersteht und ihr fortwährend in euren Lastern verharret, dann werdet ihr zur Linken gekreuzigt sein und von Gott verflucht werden.

Ach! Viele unter uns sind zur Linken gekreuzigt! und in der Tenne der Kirche finden wir viel mehr Spreu als gute Körner unter dem Dreschflegel, viel mehr Gefäße, welche in dem Feuerofen zerspringen, als solche, welche sich darin vervollkommnen! In keiner Zeit gab es so viele Kreuze und so wenig Geduld. Jene Demuth, jene Frömmigkeit und alle die Tugenden, welche dieser schöne Kreuzesbaum hervorbringen soll, sind verschwunden. Nie gab es so viel Betrübte und so wenig Gerechte. Wir gleichen fast Alle jenen schlecht gearteten Sklaven und jenen eigensinnigen Kindern, welche mit Peitschenhieben blutig geschlagen werden und doch in ihrer Verstocktheit verharren; wir gleichen den Menschen, von denen Jeremias sagt: „Du schlägst sie, aber sie fühlen's nicht: du zermalmest sie, aber sie wollen die Züchtigung nicht annehmen . . . und sie wollen sich nicht bekehren!" [1]) Herr, du schlugst sie durch Krieg, Hungersnoth und Pest; du schlägst sie noch, aber sie fühlen's nicht. Doch nein! sie fühlen ihre Leiden nur zu sehr; aber für die Ursache dieser Uebel, nämlich für ihre Sünde, sind sie gefühllos: Flagella sua dolent, quare flagellantur non dolent, sagt der heilige Gregor der Große.

Möchte doch unsere Stadt keinen Antheil haben an dem Vorwurfe, welchen Gott einer andern in ihren Lastern versunkenen Stadt durch den Propheten Ezechiel macht: „Weh' der blutbefleckten Stadt... Viele Mühe wendet man d'ran, aber sein übermäßiger Rost geht nicht ab, auch nicht durch's Feuer." [2]) Unglück über dich! durch alle Laster befleckte Stadt! Man hat sich viel Mühe gegeben, um dich zu reinigen, aber es war vergeblich; das Feuer meiner Rache konnte den Rost deiner Bosheiten nicht entfernen. Wahrlich, verstockte Stadt, sagt Gott, deine Unlauterkeit muß den höchsten Grad erreicht haben; denn selbst das Feuer meines Zornes konnte dich nicht reinigen: „Deine Unreinigkeit ist abscheulich; denn ich wollte dich reinigen, aber du wurdest nicht rein von deinem Unflath . ." [3]) Prophet, sagt Gott zu Jeremias, nenne dieses

[1]) Jerem. 5, 3. — [2]) Ezech. 24, 6. 12. — [3]) Ezech. 24, 13.

immer geplagte und immer boshafte Volk ein Silber von schlechtem Gehalte, das heißt, ein verworfenes Volk: „Heißet sie ein verworfenes Silber; denn der Herr hat sie verworfen.“ [1]) Möchten wir bei dieser schrecklichen Drohung zittern, möchte sie uns veranlassen, den rechten Gebrauch von unsern Trübsalen zu machen. Handeln wir nicht wie der Gottlose, der in seinem Mißgeschicke klagt und murrt; nehmen wir es mit Verehrung auf, dulden wir mit Geduld; dann werden wir statt der quälenden Sorgen des Bösen göttlichen Frieden und himmlischen Trost finden uud unsere Kreuze werden die Früchte der Gnade für das ewige Leben hervorbringen: „Ergieb dich Gott, und habe Frieden: und das wird dir die besten Früchte bringen.“ [2])

Unterwerfet euch den Anordnungen Gottes, überlasset euch seiner Vorsehung; dann werdet ihr statt aller unnützen Sorgen und Qualen, welche nur dazu dienen, euch noch elender und schuldbeladener zu machen, mit dem heiligen Andreas die Ruhe auf eurem Kreuze finden; dann werdet ihr einen Frieden gewinnen, der dem Frieden eines Kindes gleicht, welches in den Armen seiner Mutter schläft. Acquiesce Deo, ergebt euch in das, was Gott von euch verlangt; dieser gute Vater will, wenn er euch züchtigt, nur, daß ihr diesen oder jenen Fehler ableget; gehorchet ihm, et pacem habebis — und dann wird er euch den Frieden in dieser Welt geben, auf den der ewige Friede im Himmel folgen wird, wohin euch geleiten wolle u. s. w.

---

[1]) Jerem. 6, 30. — [2]) Job 22, 21.

Zweite Abtheilung.

Der Fluch, welcher auf den Kräften der Seele des Sünders lastet.

Achte Predigt.

Der Fluch, welcher auf dem Verstande des Gottlosen lastet.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes . . . . wird dich der Herr mit Wahnwitz und Blindheit schlagen. Deut. 28, 15. 28.

Ich habe euch in der ersten Abtheilung meiner Predigten gezeigt, daß der Gottlose den Fluch Gottes auf sich herabzieht: „Er zog den Fluch an wie ein Kleid.“ [1]) Daß dieser Fluch auf seinen Gütern, auf seiner Ehre, auf seinen Kindern, auf seinem Glücke und auf seinem Unglücke liegt; ich werde euch jetzt beweisen, daß dieser Fluch bis ins Innere seiner Seele dringt, deren Kräfte er schwächt und untergräbt, intravit sicut aqua in interiora ejus; das heißt, dieser Fluch lastet — auf dem mit Blindheit geschlagenen Geiste des Gottlosen — auf seiner dem Glauben widerstrebenden Vernunft — auf seinem verkehrten und der Tyrannei der Leidenschaften unterworfenen Willen — und auf den Vorwürfen seines schlechten Gewissens. —

Ich beginne mit der geistigen Blindheit. —

Es ist ein großer Segen für den Gerechten und ein glänzender Beweis der Liebe Gottes, daß der göttliche Lehrmeister selbst sein Licht sein will, um die Finsterniß seiner Unwissenheit, welche seinem Heile im Wege steht, zu verscheuchen; um diesen Segen fleht David für alle Gerechten, wenn er sagt: „Er lasse leuchten sein Angesicht über uns, und erbarme sich unser! . .“ [2]) Gott erleuchtet den Gerechten in verschiedener Weise: 1) durch die Fähigkeit des Glaubens, und durch die eingegebene Weisheit, welche seinen Verstand erhebt und kräftigt; 2) durch die Gaben

---

[1]) Ps. 108, 18. — [2]) Ps. 66, 2.

des heiligen Geistes; 3) durch die heiligmachende Gnade, welche der heilige Johannes eine Salbung nennt, die uns belehrt: „So wie euch seine Salbung über Alles belehrt . ." [1]), weil sie ein kostbares Oel ist, welches das Licht unserer Herzen unterhält; 4) durch die Gegenwart des heiligen Geistes selbst, der in unsern Herzen verweilen will, um unser Lehrmeister zu sein, wie es uns Jesus Christus im Evangelium verheißen hat: „Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren..." [2]) Der Gottlose muß nicht allein diesen hochwichtigen Segen entbehren, sondern Gott droht ihm auch, ihn mit Blindheit zu schlagen; percutiat te Dominus amentia et caecitate. In dieser Predigt werde ich euch also zeigen, daß der Fluch Gottes auf dem mit Blindheit geschlagenen Geiste des Sünders lastet. Um diese geistige Nacht zu erhellen, wollen wir uns an den Vater des Lichts wenden, und ihn durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau um seine Erleuchtung und um seine Gnade bitten. Ave Maria.

Alle Menschen sind in ihrer Eigenschaft als Kinder Adams betrachtet, blind Geborne, sagt der heilige Augustin; omnis homo caecus natus est. Es ist ein Glaubensartikel, daß durch das Unglück unserer ersten Geburt sowohl die Blindheit unsers Vaters, als auch sein Vergehen unser Antheil wurde; ebenso müssen wir aber auch glauben, daß wir als Kinder Jesu Christi in Folge einer zweiten geistigen Wiedergeburt durch das Wasser der Taufe erleuchtet wurden; deßwegen nennen auch der heilige Paulus und die griechischen Väter die Taufe φωτισμός, und die Getauften φωτιζόμενοι, die Erleuchteten. Das Christenthum ist ein wunderbares Licht, sagt der heilige Petrus: „Der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.." [3]), und der heilige Paulus nennt die Gläubigen die Kinder des Lichts und die Kinder des Tags: „Denn ihr Alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages.." [4]) Wenn deßungeachtet eine solche geistige Blindheit unter den Christen vorkommt, so muß sie höchst strafbar sein; denn sie sind im Lichte geboren und tragen den Namen davon. Auf solchen Blinden lastet der Fluch Gottes; sie trifft der Vorwurf, welchen Jesus Christus denjenigen macht, welche die Finsterniß dem Lichte vorziehen: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht." [5]) Die Christen sind an ihrer

---

[1]) 1. Joh. 2, 27. — [2]) Joh. 14, 26. — [3]) 1. Pet. 2, 7. — [4]) Theſſ. 5, 5. [5]) Joh. 3, 19.

Erblindung in dreifacher Weise selbst schuld: 1) weil sie das Licht vernachlässigen, es nicht aufsuchen; dieß sind diejenigen, welche die Vorzüge des Christenthums nicht benützen wollen und die Augen beim Anblick der Flammen, welche ihnen die Kirche vorhält, schließen oder abwenden; 2) weil sie ihre Augen, das heißt, ihren Verstand, durch ihre unordentlichen Leidenschaften schwächen und verderben, und in einen Zustand versetzen, daß ihm das Licht zuwider und unerträglich wird; 3) weil sie dem Vater des Lichts, der sie mit Blindheit schlägt, zürnen. Die erste Art der Erblindung beruht auf einer strafbaren Unterlassung; die zweite ist die Wirkung einer positiven Bosheit, und die dritte ist eine gerechte und fürchterliche Züchtigung.

Erster Theil.

Die erste Flamme, welche uns Gott zu seiner Erleuchtung gegeben hat, ist die Vernunft; weil aber dieses natürliche Licht zu schwach ist, stärkt es Gott und erhebt es durch die Klarheit seines Gesetzes und durch das lebendige Licht seines Wortes, sagt David: „Dein Gesetz ist meine Betrachtung..“ [1]) „Niemand geht in sich..“ [2]) Sie haben keine Zeit, sie sind zu sehr mit den Eitelkeiten der Welt beschäftigt: „Warum sinnen sie auf Eitles.“ [3])

Die Theologie, wie ihr wißt, kennt zwei Arten von Unwissenheit: erstens die unüberwindliche, durch welche die Sünde entschuldigt wird, weil sie in diesem Falle mehr aus der Schwäche unsers Geistes, als aus der Bosheit unsers Willens entspringt; dann aber die schuldbare, welche wieder in drei Arten zerfällt: in die grobe Unwissenheit, in die eingebildete Unwissenheit und in die böswillige Unwissenheit.

Die grobe Unwissenheit fällt nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard denjenigen zur Last, welche sich mit unnützen Dingen und Neuigkeiten beschäftigen und dabei die Kenntniß der nothwendigen Dinge vernachlässigen, oder auch denen, welche aus sündhafter Trägheit Arbeit und Mühe scheuen, oder endlich denen, welche sich schämen, sich über ihre Pflicht belehren zu lassen; multi scienda nesciunt, aut sciendi incuria, aut discendi desidia, aut verecundia inquirendi. Diese Unwissenheit ist nach dem Ausspruche der Theologie indirekt freiwillig, insoferne als sich der Mensch nicht anstrengen und die Schwierigkeit, welche ihm bei

---

[1]) Ps. 118, 77. — [2]) Jerem. 12, 11. — [3]) Ps. 2, 1.

Erlernung der Wissenschaft des Heils entgegentritt, nicht überwinden will, oder auch insoferne, als er seinen Eifer für die eitlen und unnützen Dinge nicht mäßigen kann: dieß heißt die Pflichten des Christen nicht kennen wollen. Diese Unwissenheit trägt das Zeichen der Verworfenen an sich; denn Gott versichert durch den Mund des Propheten Oseas und durch den Apostel Paulus, daß derjenige, welcher die Wissenschaft verwirft, von Gott verworfen werden wird, und daß der Unwissende unerkannt sein wird: „Weil du die Erkenntniß verwirfst, verwerfe ich dich auch…“ [1]) „Erkennet es aber Jemand nicht, der wird auch nicht erkannt werden.“ [2]) In diesem Zustande leben die meisten Christen, welche fast niemals dasjenige studieren, was sie für ihr Seelenheil wissen sollen. Was nützt es ihnen, in der Schule der Weisheit Gottes zu sein, wenn sie seine Lehren nicht hören und sich nicht durch ein ernstes Studium angelegen sein lassen, seine Lehre aufzufassen? Wir müssen leider wiederholen, was einst der heilige Gregor von Nyssa sagte, daß unter allen Geschäften in der Welt keines so wenig studiert wird, als die Kunst, recht zu leben und recht zu sterben. Gott, sagt David, sieht vom Himmel auf die Erde herab, und sieht fast keinen weisen Mann, der die Wissenschaft des Christen versteht: „Der Herr schauet vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob Einer verständig sei…“ [3]) Möchten doch in unserer Stadt keine Christen leben, welche der Vorwurf trifft, den der heilige Paulinus einem Schöngeiste, einem feinen, gelehrten und vollkommenen Weltmanne seiner Zeit machte, der aber in der Angelegenheit seines Heiles sehr unwissend war: Du hast, sagte er, auf dem Parnassus die Blumen der Poesie gepflückt — floribus poetarum spiras — du hast dir die Beredsamkeit aller Redner angeeignet — fontibus oratorum inundas — du bist sehr gewandt in der Wissenschaft der Philosophen; mit einem Worte, du hast weder Zeit noch Mühe gespart, um die menschlichen Wissenschaften zu erlernen; aber du hast noch keine Muße gehabt, um Jesum Christum, der die Weisheit Gottes ist, recht zu studieren; vacat tibi ut sis philosophus, et non vacat ut sis christianus. Eine solche grobe Unwissenheit kommt also häufig unter uns vor, weil es Viele vernachlässigen, die Principien des Glaubens zu studieren, und weil nur Wenige über die Lehre des Evangeliums nachdenken.

Es ist aber nicht genug, die Grundsätze unserer Religion zu studieren, ein großer Theologe zu werden und vom Lichte des Glaubens

---

[1]) Ose 4, 6. — [2]) 1. Kor. 14, 38. — [3]) Ps. 13, 2.

erleuchtet zu sein. Ach Gott! Unser Jahrhundert ist sicherlich sehr aufgeklärt und sehr weise, aber bei all' Dem sehr wenig christlich. Um diese grobe Unwissenheit, jene erste Art der Erblindung, zu vermeiden, ist es nicht genug, viel zu studieren und zu lernen, sondern man muß die Wissenschaft der Heiligen studieren, welche eine praktische Wissenschaft ist; man muß studieren, nicht allein, um zu wissen, sondern auch, um zu handeln: „Wenn Jemand seinen Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst rede." [1]) Der heilige Paulus will, und dieß bitte ich euch recht zu beherzigen, daß die wahren Jünger Jesu Christi nicht allein im Kopfe, das heißt im Geiste, sondern auch im Herzen, das heißt im Willen, Augen haben sollen: „Erleuchtete Augen eures Herzens.." [2]) Er will damit sagen, daß man, um wahrhaft erleuchtet zu sein, die Wärme mit dem Lichte und die Liebe mit der Wissenschaft verbinden muß; sonst wird uns zwar das Licht der Wahrheit nicht fehlen, wir aber werden dem Lichte fehlen.

Es ist ein Axiom in der Moral, daß jeder Sünder unwissend ist — omnis peccans est ignorans: — man will damit nicht sagen, daß die Vernunft des Sünders immerwährend vom Irrthum verdunkelt ist; sondern nur, daß er in dem Augenblicke, da er Gott beleidigt, freiwillig blind ist, das heißt, daß er seine Augen und seine Gedanken von den Beweggründen abwendet, welche ihn veranlassen würden, der Sünde zu widerstehen und unschuldig zu bleiben. Der Sünder ist in negativer Weise durch seine Erblindung und seine sündhafte Unüberlegtheit unwissend. Die Ursache hiefür finden wir in zwei Principien: das erste besteht darin, daß ein Christ, wenn er Gott beleidigt, wählt und vor dem Tribunal seiner Vernunft darüber zu Rathe geht, ob er das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen soll. Da unser Geist bei dieser Wahl rasch zu Werke geht, weil er an die Gegenstände des Glaubens, welche spekulativ sind, gewöhnt ist, so überlegen wir fast gar nicht; dennoch aber muß eine Wahl stattgefunden haben, sonst wäre keine Sünde vorhanden.

Das zweite Princip besteht darin, daß der Sünder, obgleich er vom Lichte Gottes ganz umgeben ist, indem er einerseits die natürliche Vernunft und andererseits das Licht des Glaubens besitzt, dennoch die Beweggründe nicht sieht, welche ihn in seiner Pflicht zurückhalten könnten; in seiner Wahl läßt sein Geist die Waagschale auf Seite des Gegen-

---

[1]) Joh. 7, 17. — [2]) Ephes. 1, 18.

standes, den ihm die Versuchung vorhält, hinneigen, und in freier Wahl gibt er dem Geschöpfe den Vorzug. Damit aber dieß geschieht, muß der Verstand erblinden und der Wille muß Rauch und Finsterniß in den Geist bringen, um sein Licht zu verfinstern. Ja, Sünder, wenn du dich zur Sünde hinneigst, so wendest du deinen Gedanken vom Paradiese, von der Hölle, vom Angesichte des allgegenwärtigen Gottes ab; du verschließt die Augen, um alle die Flammen nicht zu sehen, welche dir Gott vorhält, um dich daran zu hindern, ihn zu beleidigen.

Tertullian erklärt dieß im neunten Kapitel seines Apologeticus vollständig, indem er sagt, daß in jeder Todsünde zwei Arten von Blindheit existiren, welche sich zugleich begegnen; caecitatis duae species facile concurrunt. In Folge der ersteren sieht er die wirklichen und wahren Dinge, das heißt den Vorzug der ewigen Güter, nicht, indem er seine Gedanken von den Gegenständen des Glaubens abwendet; und indem er in Folge der andern Blindheit dem trügerischen Lichte der Sinne und den falschen Principien der Weltweisheit folgt, glaubt er zu sehen, was nicht existirt und was nur in der Illusion seines Geistes eine Subsistenz hat, nämlich der Vorzug der zeitlichen Güter über die ewigen, des Geschöpfes über den Schöpfer; ut non videant quae sunt, videre videantur quae non sunt.

In dieser ersten Art der Blindheit schlägt sich der Sünder selbst durch seine grobe Unwissenheit mit Blindheit, indem er das Licht nicht sucht und indem er es nicht aufnimmt, wenn es ihm dargeboten wird. Die zweite Ursache seiner Erblindung besteht darin, daß er durch eine eingebildete Unwissenheit die Augen seines Geistes schwächt und verdunkelt, indem er sich seinen Leidenschaften überläßt.

Zweiter Theil.

Alle philosophischen Schulen, sowohl die christlichen als die heidnischen, stimmen nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus darin überein, daß unsere Leidenschaften, wenn man ihnen den Zügel schießen läßt, jede gute Stimmung der Seele zerstören und ihr die Macht nehmen, sich der Vernunft und des Glaubens recht zu bedienen.

Auch dieß geschieht auf dreierlei Weise. Erstens, weil unsere Leidenschaften fast alle irdisch und sinnlich sind, so machen sie unsern Geist schwerfällig und materiell, und nehmen ihm jene Schärfe, durch die er in den Grund und in die Wahrheit der Dinge eindringen kann, und

darin gerade besteht nach dem Ausspruche des heiligen Thomas der verständige Blick des Geistes — intelligere est intus legere — weil man die Dinge nicht nach ihrer äußerlichen Erscheinung beurtheilen darf: „Er wird nicht nach dem Augenschein richten . ." [1]) Zweitens, da die Leidenschaften ihrer Natur nach ungestüm sind, so trüben sie die Vernunft und verwirren das Urtheil. Nun aber wißt ihr, daß ein getrübter Blick die Dinge anders sieht, als sie sind: geradeso verhält sich's mit dem Blicke einer von ungeordneten Leidenschaften erregten Seele.

Der dritte Grund ist der, weil die Leidenschaften die Vernunft berauschen, den Geist erschöpfen und in einen Zustand versetzen, in dem er die Dinge nicht recht zu unterscheiden vermag.

Diese Sätze werden durch die Schrift und die Väter bewiesen. Bedenket, sagt Origenes, daß es in der Natur der Sünde und besonders in der Gewohnheitssünde liegt, die Seele schwerfällig und materiell zu machen; talis est natura peccati, ut incrasset animam, sicut scriptum est: Incrassatum est cor eorum. Was heißt denn aber das: die Seele verdichten? Das heißt, aus einer ihrer Natur nach rein geistigen Seele eine gewissermaßen fleischliche Seele machen; quod crassescit, est quod carnale efficitur: animalis homo non percipit ea quae Dei sunt.

Höret den König David, er wird euch eine Wahrheit verkünden, die er selbst erfahren hat; nachdem er nämlich seiner unordentlichen Leidenschaft nachgab, und sein Herz durch sie verwirren ließ, verließ ihn die Tugend, das Licht seiner Seele erlosch, und er ward mit Blindheit geschlagen: „Mein Herz ist verwirrt, meine Kraft hat mich verlassen: und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir." [2]) Allen Sündern ohne Ausnahme, welche sich ihren Leidenschaften hingeben, ruft nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus der Prophet Joel zu: „Wachet auf, Betrunkene . ." [3]) Betrunkene nennt er sie deßwegen, sagt dieser heilige Kirchenlehrer, weil nichts so sehr berauscht, als eine unordentliche Leidenschaft; nulla res ita inebriat, ut animi perturbatio. Ein vom übermäßigen Genuße des Weines berauschter Mensch ist nicht mehr in der Lage, ein verständiges Urtheil zu fällen, er behandelt den Freund wie den Feind; er hat die Augen offen und sieht die Gefahren nicht, in denen er sich befindet; er spricht, aber ohne Zusammenhang. Gerade so

---

[1]) Isai. 11 3. — [2]) Ps. 37, 11. — [3]) Joel 1, 5.

verhält sich's mit denen, welche eine unordentliche Leidenschaft beherrscht; sie können weder die Wahrheit beurtheilen, noch einen richtigen Gebrauch von ihrem Wissen machen. Wer hätte je gedacht, sagt Isaias, daß sogar Priester, Rechtsgelehrte und Prediger in dieselbe Finsterniß der Unwissenheit eingehüllt sind? Sie verirren sich vom Wege des Heils, wie das Volk und die Kinder der Welt; sie, die bestimmt sind, uns als Wegweiser zu dienen, wissen sich selbst nicht zu leiten: „Der Priester und Prophet sind ohne Kenntniß..." [1]) Auch sie sind eben wie die Andern von unordentlicher Selbstliebe, von ihrer Glorie und Ruhmsucht berauscht: „Vor Trunkenheit sind sie ersoffen im Wein.." [2]) Sie haben aus dem Becher des verbrecherischen Babylon getrunken, sagt der heilige Johannes in seiner Apokalypse: „Von deren Hurenweine die Bewohner der Erde berauscht worden sind." [3]) Wie die Blindheit des Körpers, sagt der heilige Bernhard, entweder durch innerliche oder äußerliche Einflüsse entsteht: — durch innerliche, indem ein hitziges oder kaltes Fieber die Organe schwächt oder zerstört; durch äußerliche, indem man uns Sand in die Augen streut oder auf andere Weise unsere Sehkraft schwächt; ebenso entsteht die geistige Blindheit einige Male im Innern des Sünders, das heißt, durch seine unordentlichen Leidenschaften; oder durch äußere Zufälle, durch die Bosheit der Welt, welche uns verblendet. Es bedarf nur eines Funkens von jenem Feuer, sagt David, welches die Poeten ein blindes oder blind machendes nennen — caeco carpitur igne — das heißt eines Funkens sinnlicher Liebe, welcher auf ein von Natur aus gutes und klares Urtheil fällt, um dasselbe so sehr mit Blindheit zu schlagen, daß es die Sonne, das heißt, die ersten und wichtigsten Wahrheiten, nicht mehr sieht: „Feuer fällt auf sie und sie sehen die Sonne nicht." [4]) Quem solem? fragt der heilige Augustin bei dieser Stelle; non illum quem tecum vident muscae et pecora: est alius sol de quo dictum est (Aug.): „das Licht der Gerechtigkeit leuchte uns nicht.." [5]) Wenn also das hitzige Fieber der sinnlichen Begierlichkeit unsere Seele beherrscht, so ist es um uns geschehen, die Vernunft wird geschwächt und zerstört. Cum voluptas vincit, exulat ratio. Caecus in sole, praesentem habet solem, sed ipse absens est soli, sagt der heilige Augustin. Ebenso verhält sich's, wenn ein kaltes Fieber, welches aus einem durch den Haß zu Eis gewordenem Herzen entsteht,

---

[1]) Isai. 28, 7. — [2]) Ebend. — [3]) Apok. 17, 2. — [4]) Ps. 57, 9. — [5]) Sap. 5, 6.

sich des Geistes eines Christen bemächtigt; er sieht die guten Eigenschaften seines Nächsten nicht mehr, er kann die übernatürlichen Beweggründe, um deren willen er ihn lieben soll, nicht mehr entdecken, er beurtheilt seinen Nächsten nur nach seiner Leidenschaft; er sieht ihn nur mit dem Lichte, welches sein Neid ihm borgt. Gerade so verhält sich's mit den übrigen Leidenschaften.

Da nun der Sünder seinen Willen freiwillig jenen unordentlichen Neigungen preisgibt, welche den gesunden Sinn verwischen, und den Glauben verdunkeln oder ganz ersticken, so ist er selbst der Urheber seiner Blindheit. Er macht sich also nicht nur einer groben, sondern auch einer eingebildeten Unwissenheit schuldig.

Er ist aber auch noch durch eine boshafte Unwissenheit blind, weil sein durch seine Leidenschaften verkehrter Wille nicht nur den Verstand daran hindert, die Wahrheit zu sehen und zu betrachten, sondern weil er ihm überdieß Haß gegen diese Wahrheit einflößt, so zwar, daß dieser sein Geist, der von Natur aus das Wahre liebt, es nicht mehr ertragen kann; sanam doctrinam non sustinebunt. Wenn er die Wahrheit sehen muß, knirscht er, empört sich gegen dieselbe und thut, was er kann, um sie zu vernichten. Die große Klippe, an der die meisten Christen scheitern, ist daher die, daß sie sich bei diesem Zustande beruhigen und ohne Gewissensbisse und Bangigkeit fortleben, als ob sie auf dem rechten Wege wären.

Die natürliche durch den Glauben gestärkte Vernunft verfehlt nicht, ihre Pflicht zu thun und uns zuzurufen, daß diesem Vertrage Wucher zu Grunde liegt, daß dieser Handel ein ungerechter ist; daß dieses Geschäft wesentlich das Glück oder die Ehre eines Unschuldigen berührt; daß diese Freiheit eine sündhafte ist und viele Todsünden nach sich zieht — man erschrickt, man bebt zurück und fürchtet sich bei dem Gedanken an Tod und Hölle; endlich aber gewöhnt man sich daran, und von diesem Augenblicke an ist der Verstand von dem leidenschaftlichen Willen so sehr eingenommen, daß er nichts Böses mehr sieht, keine Ungerechtigkeit mehr entdeckt. Warum? Weil er, wie der heilige Petrus sagt, keine Ungerechtigkeit mehr erkennen will: „Denn sie verhehlen es sich..." [1]) Geflissentlich fragt man keine Casuisten, keine Lehrer, geflissentlich geht man in keine Predigt, um über diese Materie nicht belehrt zu werden: „Als Gottlose, die wie mit Fleiß von ihm abwichen, und alle seine Wege nicht verstehen

---

[1]) 2. Petr. 3, 5.

wollten." [1]) Aber damit ist der Sünder noch nicht zufrieden: seine Bosheit bewirkt erstens, daß er sich gegen Gott erzürnt, weil er ihm sein Licht vorhält und ihm die Wahrheiten zeigen will, die er nicht liebt und die er als die Feinde seiner Ruhe und seines Glückes betrachtet; und daß er zweitens, wie Job sagt, die Waffen ergreift, um die Wahrheit zu bekämpfen: „Sie haben sich aufgelehnt wider das Licht... Sie sagen zu Gott: Geh' weg von uns..." [2])

Beherziget diese Worte: rebelles lumini. Ein Volk lehnt sich noch nicht gegen seinen Souverain auf, weil es nicht thut, was er befiehlt oder seine Gesetze nicht annehmen will, in diesem Falle ist es nur ungehorsam; die Empörung geschieht erst dann, wenn es sich gegen seinen Fürsten erhebt und seine Empörung durch die Gewalt der Waffen unterstützt. Dieß ist der höchste Grad der Blindheit eines solchen Sünders: er flieht nicht nur die Wahrheit, er schwächt nicht nur seinen Geist, um sie nicht zu erkennen, sondern er widersteht sogar der Wahrheit, und bietet alle Kräfte der Vernunft auf, um sie zu bekämpfen und um die Parthei des Irrthums und der Lüge gegen sie aufrecht zu erhalten. Mit einem Worte, er spricht es kühn aus, daß das Licht Finsterniß und daß die Finsterniß Licht ist: „Weh' euch, die ihr die Finsterniß zu Licht und das Licht zu Finsterniß machet.." [3]) Da sich der Sünder freiwillig in den bösen Zustand versetzt, der Gott erzürnt und ihn zwingt, ihn mit Blindheit zu schlagen, so können wir mit Recht behaupten, daß er selbst es ist, der sich mit Blindheit schlägt, indem er die Gerechtigkeit Gottes herausfordert und den Fluch auf sich herabzieht, den seine Laster verdienen.

Dritter Theil.

Diese Züchtigung verlangte ein Prophet von Gott für ein Volk, welches sich gegen die Wahrheiten auflehnte, die er demselben in seinem Namen verkündete: „Verblende das Herz dieses Volkes.." [4]) Nach der Lehre der Theologie ist Gott in dreifacher Weise der Urheber der Blindheit des Sünders: 1) in negativer Weise, durch die Entziehung seiner Gnade, indem er ihn jener lebendigen Klarheit und jenes kräftigen Lichtes beraubt, welche früher eine außerordentliche Helle in seinem Geiste her-

[1]) Job 34, 27. — [2]) Job 24, 13 — 21, 14. — [3]) Isai. 5. 20. — [4]) Isai. 6, 10.

vorbrachten: „daß den Gottlosen ihr Licht genommen werde..“ [1]) „Die Leuchte der Gottlosen wird ausgelöscht ..“ [2]) 2) In veranlassender Weise, indem er ihm Gelegenheit gibt, sich selbst zu verblenden; wie zum Beispiel ein großes Glück bei all' seinen Lastern, außerordentlichen Erfolg in allen seinen ungerechten Unternehmungen; oder auch dadurch, daß er zuläßt, daß er mit Ketzern zusammenkommt oder Freundschaftsbündnisse mit halben Atheisten schließt, welche ihn in Irrthümer verwickeln. 3) In zulassender Weise, indem er dem Satan, diesem Fürsten der Finsterniß Gewalt einräumt, ihn mit Blindheit zu schlagen.

Man kann sich über dieses Thema nicht kräftiger und bestimmter aussprechen, als es der heilige Paulus thut, wenn er sagt: „Weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben...“ [3]) Weil diese Sünder die greifbaren Beweise der Liebe eines Gottes nicht anerkennen wollten, der ihnen durch die Mittheilung seines Lichtes deutlich zeigte, daß sie als Menschen nicht wie Thiere leben und sich ihren Leidenschaften nicht hingeben dürfen und daß sie als Christen die Laster der Heiden ablegen müssen; mit einem Worte, weil sie durch die Mißachtung und den Mißbrauch ihrer Kenntnisse ihre Vernunft verkehrt und ihren Glauben geschändet haben, zürnt ihnen Gott und erlaubt seiner Gerechtigkeit, sie zu strafen. Und zwar nicht durch den Verlust ihrer Güter, durch den Tod ihrer Kinder oder durch die Mißgunst der Welt; diese Strafen wären zu leicht für solch' himmelschreiende Sünden; solchen Verbrechern sendet Gott weder Armuth, noch Krankheiten, noch Kreuze — dieß Alles könnte zu ihrem Seelenheile gereichen — er wird ihnen, wie der heilige Paulus sagt, die Wirkungen des Irrthums und der Liebe senden. Merkwürdige Worte! „Weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden; darum wird Gott den Irrthum auf sie wirksam sein lassen, so daß sie der Lüge glauben: damit Alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Ungerechtigkeit beigestimmt haben.“ [4]) Das heißt, er wird zulassen, daß der Teufel, der, wie ein heiliger Vater sagt, der Fürst der Habsucht ist, eine Herrschaft des Trugs über den Geist eines solchen Menschen ausübt, exercet imperium fallaciae. Er wird ihn so fest davon überzeugen, daß man reich sein muß, um glücklich zu sein, daß dieser Mensch die Reichthümer als das einzige Gut der Welt ansehen wird. Jenen andern Sünder

[1]) Job 38, 15. — [2]) Prov. 24, 20. — [3]) 2. Theff. 2, 10. — [4]) 2. Theff. 2, 10. 11.

wird er dem Asmodäus überliefern, welcher der Unzucht vorsteht. Dieser Dämon wird in sein Gedächtniß eindringen, er wird diese Kraft besudeln und entweihen, er wird die Vorstellung der heiligen Dinge, die Erinnerung an Gott, an das Paradies und an das Kreuz daraus verwischen und statt deren schamlose Bilder aufstellen; er wird sich in seinen Verstand einschleichen, ihn verwirren und verkehren, so daß dieser Gottlose seinen Glauben verlieren und an den klarsten Wahrheiten zweifeln wird. Er wird eine verderbliche Neigung für die neuen Anschauungen und für alle Ketzereien bekommen; mit einem Worte, er wird nur an die Lüge glauben; ut credant mendacio. Vom Verstande wird er in das Herz dringen und es mit einem schändlichen Feuer erfüllen, welches ihn Tag und Nacht brennen wird; er wird endlich seinen Willen so sehr verderben, daß er nach dem Ausspruche der Schrift nur noch wilde Leidenschaften haben wird: „Da ward sie unsinnig von Begierde gegen sie . .“ [1]) Dieß ist die schrecklichste Wirkung des göttlichen Zornes. Unter allen Qualen, welche über Aegypten kamen, nennt die Schrift nur allein die Finsterniß schrecklich; und so können auch wir mit Recht sagen, daß unter allen Uebeln, welche über den Sünder in diesem Leben kommen, das schrecklichste die Blindheit ist. Die Finsterniß bringt in der Natur nichts hervor; die Nacht ist unfruchtbar; in der Seele aber ist die Finsterniß fruchtbar, ihre Schatten und ihr Dunkel geben allen Lastern ihr Wachsthum und tödten alle Tugenden. Dieses Leben ist eine Reise: ohne die geistigen Augen des Glaubens und der Vernunft verirrt man sich und setzt sich tausend Unfällen aus. Dieses Leben ist eine gefährliche Schifffahrt: ohne Augen und ohne Leitung leidet man in den Klippen tausendmal Schiffbruch. Dieses Leben ist ein beständiger Kampf: ohne Augen und ohne Licht geräth man in die Hände seiner Feinde und kann ihren Nachstellungen nicht entgehen: „Es wird Nacht, darin gehen herum alle Thiere des Waldes . . .“ [2]) Während der Nacht verlassen alle Thiere ihre Höhlen und weiden unter dem Schutze der Finsterniß; wenn aber die Sonne erscheint, suchen sie ihre Verstecke. Dieß ist der Zustand einer unglücklichen Seele. Wenn Gott zu ihr spricht und wenn ihr seine Gerechtigkeit die ewigen Züchtigungen vorstellt, mit denen er die Verbrechen strafen wird, dann wagen in seiner Gegenwart die Leidenschaften sich nicht zu erheben, oder, wenn sie auftreten, ziehen sie sich sofort wieder zurück. Der erleuchtete Christ vertreibt sie sofort, indem

---

[1]) Ezech. 23, 16. — [2]) Ps. 103, 20.

er der Versuchung widersteht und ausruft: das ist verboten, das ist gegen das Gesetz Gottes. Aber — facta est nox — wenn die Nacht gekommen ist, dann tritt die Gottvergessenheit, der Wucher, die Ungerechtigkeit, die Verleumdung, die Treulosigkeit auf, und die schimpflichsten Laster werden nicht mehr erkannt; man brüstet und rühmt sich derselben.

Wir können also mit Recht sagen, daß die geistige Erblindung den Verlust aller Güter nach sich zieht; denn sie raubt uns die Erkenntniß Gottes und unser selbst; sie ist die Quelle aller Uebel; denn sie ist die Ursache der Verstocktheit in der Sünde und der endlichen Unbußfertigkeit.

Erlaubt mir nun, daß ich diese Predigt mit einem rührenden Gedanken des heiligen Augustin schließe. Wenn Jemand in dem Augenblicke, in dem er sich an einen Ort der Schande begibt oder sich entschließt, eine Todsünde zu begehen, mit Blindheit geschlagen würde oder seine beiden Augäpfel zur Erde herabfallen sähe, müßte er da nicht die Gerechtigkeit Gottes erkennen und ausrufen: dieß ist die Strafe für meine Sünde! Ach! geliebte Zuhörer, wie viele Sünder werden täglich mit jener unsichtbaren Blindheit gestraft, welche weit schrecklicher ist als diejenige, welche uns das Auge des Körpers verdunkelt. Fürchten wir diese Züchtigung, fürchten wir diesen schrecklichen Fluch, und um ihn nicht auf uns zu laden, meiden wir die Sünde; suchen wir das Licht des Himmels, durch das Gebet, durch die Betrachtung, durch das Lesen guter Bücher, durch das Anhören der Predigt: laßt uns einen guten Gebrauch von diesem Lichte machen; laßt uns nach der Ermahnung Jesu Christi vorwärts schreiten, so lange wir das Licht haben, damit wir von Klarheit zu Klarheit uns erhebend, den großen Tag der Glorie erreichen. Amen.

Neunte Predigt.

Der Fluch, welcher auf der Vernunft des Gottlosen lastet, da sie sich dem Glauben widersetzt.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes . . . wird dich der Herr mit Wahnwitz und Blindheit und Raserei schlagen und du wirst tappen am Mittage, wie ein Blinder zu tappen pflegt in der Finsterniß . . .“ Deut. 28, 15. 28. 29.

In seinem Briefe an die Kolosser warnt uns der große heilige Paulus, nicht allzusehr auf die Vernunft zu bauen, wenn wir nicht zugleich mit dem Glauben die Vernunft verlieren wollen; und wenn wir uns mehr auf die menschliche Philosophie als auf das Wort Jesu Christi verlassen, so versichert er uns, daß diese Wissenschaft, welche uns zur Erkenntniß der Wahrheit verhelfen kann, nur dazu dienen wird, uns in Lügen zu verstricken: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Kindheitslehren der Welt, statt (euch zu lehren) nach Christo.“ [1]) Unter dieser eitlen Philosophie versteht er die falschen Schlüsse, welche sich einzig und allein auf die Principien der menschlichen Weisheit und auf die Sinne stützen. Der Apostel, sagt Tertullian, der uns diese Stelle erklärt, hatte längere Zeit in Athen gelebt, und die schwachen Schlüsse dieser Philosophen, die nur schöne Worte hatten, gehört; Apostolus fuerat Athenis, ibique expertus linguatam civitatem. (Tertull. lib. 7 de Praescr.) Nachdem er mit diesen Verdrehern der Weisheit und Beredsamkeit, die sich nur auf die Vernunft beriefen, und die Autorität des Glaubens verwarfen, öfter zusammengekommen war, so glaubte er, der ganzen Kirche folgenden wichtigen Rath geben zu sollen: „Hütet euch vor der trügerischen Philosophie und verlieret nicht euren Charakter als Gläubige, indem ihr den eines Vernünftigen allzu eifrig zu erlangen bestrebt seid; — cum omnes illic sapientiae atque facundiae caupones degustasset, inde concepit praemonitorium illud edictum: Videte ne quis etc.

---

[1]) Koloss. 2, 8.

Es gibt viele Christen, die es nur dem Namen nach sind, denen man diese Worte des heiligen Paulus zurufen könnte. Ich verstehe darunter diejenigen, welche sich der Autorität der Kirche nicht unterwerfen wollen, obgleich auf ihrer Stirne der Charakter der Heiligkeit und der Macht eines Gottes, der sie einsetzte und erhält, ausgeprägt ist. Ebenso diejenigen, welche alles anstreiten und begreifen wollen, und lieber ihrem schwachen Urtheile, als dem sichern und untrüglichen Lichte des Glaubens vertrauen. Endlich diejenigen, welche in ihrer Blindheit für erleuchtete Geister gelten wollen: „Sie sind blind und Führer der Blinden" [1]), und die in ihrer Schwäche sich starke Geister nennen, weil sie dasjenige für das Licht halten, was Finsterniß ist: „Die Finsterniß zu Licht machet..[2])

Ich will euch nun heute die Blindheit dieser erleuchteten und die Schwäche dieser starken Geister zeigen und beweisen, daß auf der Vernunft solcher Gottlosen, welche sich dem Glauben widersetzen, der Fluch Gottes ruht. Weil aber nur der heilige Geist, dieser Lehrmeister aller Geister, die Finsterniß, in der sie sich befinden, verscheuchen kann, wenden wir uns an ihn durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Um über einen so wichtigen Gegenstand klar zu werden, müssen wir zuerst wissen, worin die wahre Kraft des Geistes beruht. Hier müssen wir nun vor Allem Rücksicht nehmen: 1) auf die Principien, auf welche sich der Geist in sich selbst stützt, 2) auf die Zeugnisse und Autoritäten, welche ihn äußerlich festhalten, — 3) auf die guten Eigenschaften der Seele, welche sich durch die Reinheit und Unbescholtenheit des Lebens zur Empfangnahme des höhern Lichtes würdig macht.

Was ist denn ein starker Geist? Er ist ein vom lebendigen Lichte erleuchteter Geist und eine Vernunft, welche die Wahrheit durch gewisse und unzweifelhafte Grundsätze kennt. Was ist ein starker Geist? Er ist derjenige, der von Außen durch untadelhafte Zeugnisse und mächtige Autoritäten unterstützt wird. Was ist endlich ein starker Geist? Er ist derjenige, welcher, weder durch seine ungebändigten Neigungen herumgeschleudert, noch durch die Unordentlichkeit seiner Leidenschaften verwirrt

---

[1]) Matth. 15, 14. — [2]) Isai. 5, 10.

wird, sondern vielmehr sowohl durch die Unschuld seiner Sitten als durch die Unbescholtenheit seines Lebens in seinen Kenntnissen feststeht. Erfassen wir diese drei Hauptgedanken, dann werden wir erkennen, daß der demüthige Gläubige, welcher sich dem Glauben unterwirft, die wahre Kraft des Geistes besitzt, während wir im Gegentheil bei dem verwegenen Neugierigen und bei dem stolzen Freigeiste, welcher hartnäckig auf seiner eignen Anschauung beharrt und nur seiner schwachen Vernunft vertraut, nur Schwäche und Blindheit finden.

Um uns diese erste Wahrheit klar zu machen, müssen wir bedenken, daß der Glaube, obgleich er über die Vernunft erhaben ist, weil er uns die Natur des ersten aller Wesen und des höchsten Schöpfers erklärt — ein Begriff, der das Einsichtsvermögen aller Geschöpfe weit übersteigt — dennoch der Vernunft in keiner Weise widerspricht. Nein, das Licht, welches Gott in unsern Verstand gießt, um den Christen heran zu bilden, zerstört jenes erste Licht nicht, welches den Menschen ausmacht. Gott kann sich selbst nicht widersprechen und seine Gaben können niemals eine die andere aufheben.

Wie die vernünftige Seele die fühlende Seele im Menschen nicht unterdrückt, sondern letztere erhebt und veredelt, so dient auch das höhere Licht — dem natürlichen Lichte beigegeben — nur dazu, um dieses zu reinigen und zu vervollkommnen. Oder, um mich eines höhern Vergleiches zu bedienen: Wie die menschliche Natur in dem Geheimnisse der Menschwerdung dadurch, daß sie ihre Subsistenz verliert, einen glücklichen Verlust erleidet, der sie zu großen Vorzügen erhebt, weil sie auf diesem Wege auf die Subsistenz des Wortes Gottes gestützt wird, ebenso gewinnt die Vernunft dadurch, daß sie einige Male den menschlichen Anschauungen entsagt, um sich der göttlichen Offenbarung zu unterwerfen, unendlich mehr als sie verliert, weil sie, einmal nicht mehr auf die Erfahrung der Natur gestützt, sich auf das untrügliche Wort des Schöpfers der Natur stützt. Der Ruhm einer derartig freiwillig blinden Vernunft besteht also darin, daß sie kühn und ohne Furcht, sich zu verirren, einherschreitet, obgleich sie ihre eigenen Augen verschließt, weil sie weiß, daß die Augen Gottes unendlich hellsehender sind, als die des Menschen.

Es ist also nicht wahr, daß der Geist des Gläubigen geschwächt wird; im Gegentheil, er wird wunderbar durch die Mittheilungen gestärkt, die er von Gott erhält, der die erste Wahrheit ist und der ihn seiner göttlichen Erkenntnisse theilhaftig macht, indem er ihm, wie der heilige Johannes sagt, das Verständniß seiner Geheimnisse verleiht: „Er

hat uns den Sinn gegeben ... zu erkennen .." [1]) Er zieht uns, sagt der heilige Petrus, aus der Finsterniß und aus der Nacht unserer Sinne und unserer schwachen Vernunft empor, um uns zu seinem wunderbaren Lichte zu berufen: „Er hat euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen." [2]) Dieser Glaube ist nach der Anschauung des heiligen Leo die Kraft und die Stärke der großen Seelen, magnarum hic vigor est mentium. Dieser Glaube, sagt der heilige Johannes Climacus, verleiht eine Festigkeit und eine Beständigkeit des Geistes, welche unabänderlich und unerschütterlich ist. Seit die Wahrheit Fleisch geworden ist und gesprochen hat, mußten die Zweifel und Unschlüßigkeiten der Akademie verschwinden; sie hat alle unbestimmten Gedanken und die Urtheile, die in der Luft schwebten, fixirt; wir sprechen bestimmt, ohne Umschweife, ohne Zweideutigkeiten, unsere Schlüsse sind kräftig, eben weil wir glauben: „credidi, propter quod locutus sum." [3])

Laßt uns jetzt untersuchen, welches Licht der Geist der Grübler und Freidenker an die Stelle des Lichtes des Glaubens stellt und auf welchem Princip er fußt. — Einzig und allein die menschliche Vernunft, welche nur die Sinne zu Rathe zieht; in homine carnali tota ratio intelligendi est consuetudo cernendi, sagt der heilige Augustin. Nun aber frage ich: gibt es etwas Schwächeres und etwas mehr dem Irrthum Ausgesetztes, als die Vernunft allein und die auf solche Weise unterstützte Vernunft. Wie groß man sich den menschlichen Geist auch denken mag, und welchen Scharfblick man ihm einräumen will, er bleibt doch wegen seiner Verbindung mit den Sinnen und mit der Materie, und weil er nur vermittelst der Organe des Körpers handeln kann, großen Schwächen unterworfen. Oder ist es nicht wahr, daß eine Menge, selbst der gewöhnlichsten Dinge seinen Anstrengungen Halt gebieten und ihn zwingen, seine Unwissenheit zu bekennen? Seit so vielen Jahrhunderten hat man noch immer nicht die wahre Ursache von so vielen Dingen, wie den Wechsel von Hitze und Kälte beim Fieber herausbringen können, und aller Betrachtungen ungeachtet kann man die Zusammensetzung des Continuums — ob es nämlich aus Theilen oder aus untheilbaren Punkten besteht — nicht mit Sicherheit bestimmen. Wie wird es also dem Geiste ergehen, fragt der Weise, wenn er sich zur Kenntniß der rein geistigen Dinge und zur Untersuchung der ersten

---

[1]) 1. Joh. 5, 20. — [2]) 1. Petr. 2, 9. — [3]) Ps. 115, 10.

Principe erheben will? „Kaum fassen wir das, was auf Erden ist, und was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe: wer wird denn erforschen, was im Himmel ist?“ [1]) Glaubet mir, sagte der Bischof Diadocus, es gibt nichts Erbärmlicheres und Blinderes, als den Geist desjenigen, der ohne Gott über Gott urtheilen will; nihil egentius, nihil stultius illa mente, quae de Deo extra Deum philosophatur. Der heilige Thomas begründet diesen Satz gegen die Heiden wie folgt: Die wahre Erkenntniß, sagt er, welche wir über eine Sache erlangen können, gründet sich auf die Erkenntniß ihrer Substanz; denn das Fundament des Beweises — selbst nach der Lehre des Aristoteles — besteht darin, die Wesenheit einer Sache und dasjenige, was sie in ihrem Innern ist, zu kennen — quid rei est; erst dann erforscht man ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Beziehungen. Nun aber ist die Wesenheit Gottes unendlich über unser Begriffsvermögen erhaben: „Siehe, Gott ist groß, und übertrifft unsere Wissenschaft...“ [2]) sagt Job. Demnach wird sich auch jener Geist, der seinem eignen natürlichen Lichte vertraut, in Finsterniß und Nacht befinden, wenn es sich um die Natur Gottes, um sein Walten und um seine Geheimnisse handelt; denn er kann davon nur so viel wissen, als Gott gefällt, ihm zu offenbaren. Zeuge hiefür sind jene großen Genie's des heidnischen Alterthums, welche ihrer außerordentlichen Anstrengungen ungeachtet, nichts Anderes erreichten, als den Geist nach allen Richtungen zu verwirren und, wie der heilige Chrysostomus sagt, in ein Labyrinth von Irrthümern zu stürzen, aus dem sie keinen Ausweg fanden; talis cogitationum natura labyrintho cuipiam similis est, nullum unquam finem habens, originem ab arrogantia et sui aestimatione sumens. (Hom. 2. in Epist. ad Rom.) Zeuge hiefür, sagt der heilige Augustin, sind jene gelehrten Athenienser, welche sich unter den berühmten Hallen der Stoiker oder in der Akademie des Plato und in dem Lyceum des Aristoteles versammelten. Dort ereiferte sich ein Jeder für seine Meinung, und wollte die Ansichten der Andern umstoßen — aber alle ihre heißen Kämpfe gingen in Rauch auf; nachdem sie tausend Lügen aufgestellt hatten, fanden sie kaum eine Wahrheit, so daß man von ihnen mit David sagen kann: sie irrten von ihrer Geburt an und stellten nur falsche Sätze auf: „sie irren von der Geburt her, und reden Lügen.“ [3])

Es ist also durch Gründe und Erfahrung bewiesen, daß der mensch-

---

[1]) Sap. 9, 16. — [2]) Job 36, 26. — [3]) Ps. 57, 4.

liche Geist, nur von seinem eigenen Lichte unterstützt, die Schwäche selbst ist, und daß die des Glaubens beraubte Vernunft eine Quelle der Irrthümer und Lügen wird. Hätte irgend ein vorwitziger Grübler oder Freigeist einen ebenso erhabenen Geist wie Plato, wäre er ebenso klar sehend, wie Aristoteles oder ebenso weise wie Trismegistes und alle alten Philosophen zusammen, so behaupte ich doch, daß er in seinem Urtheile schwach ist und in seiner Weise die Dinge zu erkennen und zu beurtheilen, weder Festigkeit noch Bestimmtheit besitzt. Wie kann man denjenigen einen starken Geist nennen, der sich auf ein Princip stützt, welches bisher die Quelle aller Irrthümer, aller Ketzereien und all' der unsinnigen Meinungen war, die je existirten? ich verstehe darunter das eigne Urtheil, die eigne Anschauung und die Vernunft, welche sich gegen die Autorität des Glaubens und die Ansichten der Weisen empört.

Entweder ist ein solcher starker Geist Atheist, oder er ist es nicht. Ist er ein Atheist, sagt der heilige Hieronymus im Epitaphium des Nepotian, dann hat er keine Vernunft mehr, und man muß ihm die Eigenschaft eines Menschen absprechen; absque notitia enim Creatoris sui, omnis homo pecus est. Gott hat sich nicht verborgen, sagt Tertullian; er zeigt sich allen Jenen, welche sich von der Kenntniß seiner sichtbaren Werke zu jener seiner unsichtbaren Größe erheben wollen; Deus in aperto constitutus est. Wer die Wahrheit seiner Existenz bestreitet, gegen den zeugen alle Geschöpfe, welche, so zu sagen, ein Heer für Gott bilden, um den Menschen zu zwingen, ihren Schöpfer zu erkennen; tantis operibus notitiam suam armavit. Jener Atheist, der hellsehender als die gewöhnlichen Menschen sein will, muß sehr blind sein, weil ihm sogar das Licht fehlt, welches die wildesten Völker in der Nacht ihrer Wälder erleuchtet; weil er die Kenntniß eines Gottes, eines ersten Princips und, wie die Kanadier sagen, desjenigen, der Alles gemacht hat, verloren hat; dieses Licht wurde der Seele als besonderer Antheil bei ihrer Erschaffung gegeben, so daß sie immerhin die Augen verschließen und sich durch ihre eigne Bosheit erblinden mag, Gott wird ihr doch immer vorschweben und sie zwingen, seine Gerechtigkeit zu fürchten. Deßwegen gibt es auch nach der Ansicht Tertullians im wahren Sinne des Wortes keinen wirklichen Atheisten; animae a primordio dos est conscientia Dei: nunquam Deus latet.

Wenn ein solcher starker Geist aber glaubt, daß es einen Gott gibt, so muß er nothwendiger Weise auch zugeben, daß Gott eine mit jenen erhabenen und übernatürlichen Kennzeichen ausgestattete Religion

einsetzte, welche uns lehrt, wie Gott ist und wie er verehrt sein will; sonst muß er einen Gott ohne Vernunft und ohne Weisheit annehmen; denn Gott muß einen seiner würdigen Zweck haben, und dieser Zweck besteht darin, von seinen Geschöpfen erkannt und geliebt zu werden, mit Einem Worte, seine Glorie zu vermehren. Die Consequenz ist daher eine nothwendige und unumstößliche: Es gibt einen Gott, also gibt es auch eine von Gott eingesetzte Religion; wenn Gott die Welt erschaffen hat und durch seine Vorsehung regiert, so muß er seine mit Vernunft begabten Geschöpfe, damit sie ihn erkennen, durch eine Religion selbst belehren, und zwar durch eine Religion, welche er auf entsprechende Weise eingesetzt hat; er muß ihnen sagen, wer er ist und was er von ihnen verlangt. Denn wenn uns Gott die Freiheit ließe, ihn nach unserer Phantasie zu betrachten und uns ein Bild seiner Vollkommenheiten nach unserer Anschauung auszumalen, so wäre die Welt voll lächerlicher Chimären, voll närrischer Einbildungen und voll ausschweifender Produkte unseres Geistes, weil sich ein Jeder dadurch, daß dieses Wesen unendlich von uns entrückt ist, einen Gott nach seiner Weise ausdenken würde. Deßwegen verbietet uns der Pythagoräer Xistus, irgend etwas mit Bestimmtheit über Gott auszusagen, es sei denn, daß wir es von Gott selbst erfahren haben: de Deo nihil dicas, nisi didiceris a Deo.

Dieselbe Nothwendigkeit also, welche uns zwingt, anzuerkennen, daß es einen Gott und eine Vorsehung gibt, zwingt uns, auch eine von Gott eingesetzte Religion zu suchen. Entweder hat jener Freigeist keine Religion oder er hat eine: hat er keine Religion, so ist er ein Atheist und kennnt also Gott nicht; denn wenn er einen erkennt, muß er ihn verehren. Wenn er eine Religion hat, muß er einen Glauben annehmen und demselben sich unterwerfen; denn wenn er den Glauben aus der Religion verbannen will, und wenn er sich weigert, dasjenige zu glauben, was ihm diese Religion von Gott lehrt, weil es seine Vernunft übersteigt, so zeigt er die außerordentliche Schwäche seines Geistes; denn, wie Arnobius sagte, es heißt Gott verläugnen, wenn man die Wahrheit und die Vollkommenheiten seines Wesens von der Schwäche unserer menschlichen Urtheile abhängig machen will. Einen solchen Freigeist möchte ich fragen: was er für eine Religion hat, zu was für einem Glauben er sich bekennt, wie er das erste Princip, das ihn erschaffen hat, ehrt, von wem er seine Religion erlangt hat und wer ihm gesagt hat, daß diese nach seiner Weise konstruirte Religion, dieses chimärische

Produkt seines Geistes, besser ist, als die Religion so vieler Völker und Jahrhunderte.

Ihr täuscht euch also, ihr Grübler und Freigeister, ihr werdet durch eure Hartnäckigkeit und durch eure Auflehnung gegen die christlichen Wahrheiten weder Festigkeit noch Sicherheit finden. Eure Vernunft ist nicht gewaltiger als jene des Trismegistes und des Plato, und auch diesen konnte ihre Vernunft weder Sicherheit noch Festigkeit verleihen. Mit dieser schwachen Stütze werdet ihr, wie der heilige Paulus sagt, kleinen Kindern gleichen, immer schwankend und unsicher bleiben: „Damit wir nicht mehr Kinder seien, die (wie Meereswellen) hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden..." [1]) Diese wahre Kraft des Geistes werdet ihr nach der Lehre des heiligen Geistes dann finden, wenn ihr den Fuß eurer Seele — das heißt euren Verstand — in die liebevollen Fesseln des Glaubens leget: „Höre mein Sohn, nimm einen klugen Rath an.... lege deinen Fuß in ihre Fesseln.." [2]) Bedenket, daß diese Fesseln und Bande ein sicherer Wall sind, um euch gegen den Irrthum zu vertheidigen, und eine unerschütterliche Stütze der Wahrheit: „Ihre Fesseln werden dir zur starken Brustwehr (und zum festen Grunde) werden.." [3])

Wir kommen nun zum zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Ein starker Geist ist derjenige, welcher von Außen durch mächtige Zeugnisse gestützt wird. Nun frage ich euch: ist es der Grübler oder der Gläubige, dem diese Stütze zu Theil wird? Es steht fest, daß sich der Christ auf Zeugnisse stützt, von denen der Psalmist sagt, daß sie zu glaubwürdig, das heißt, des Glaubens ganz besonders würdig sind: „Deine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig geworden.." [4])

Ich kann hier unmöglich alle Argumente anführen, welche die Theologie über die Glaubwürdigkeit der Religion anführt; ich beschränke mich zu behaupten, daß wir von Jesus Christus dasselbe sagen können: was der heilige Paulus von Gott sagt: „Der sich doch nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Wohlthat spendete vom Himmel aus.." [5]) Wie die Schöpfung und Erhaltung der Welt klar beweisen, daß es einen

---

[1]) Ephes. 4, 14. — [2]) Eccli. 6, 24, 25. — [3]) Ebend. — [4]) Ps. 92, 5. — [5]) Apstg. 14, 16.

Gott gibt, ebenso ist die Gründung der christlichen Kirche für jeden vernünftigen und geordneten Geist ein klarer Beweis der Gottheit ihres Urhebers, Jesu Christi. Welche Macht für einen Christen, welche Sicherheit für seinen Glauben, wenn er den Anfang, die Wesenheit und die Principien der Religion betrachtet, welche ihn die Wahrheiten lehrt, die er glaubt!

Diese Religion ist so heilig, so rein und so unschuldig, daß sie ganz absolut und allgemein alle Laster verbietet und alle Tugenden anräth und befiehlt. Die Gesetze des heidnischen Alterthums trugen das Gepräge der Menschlichkeit an sich; denn sie bezogen sich nur auf das Aeußere und ordneten nur dieses; das christliche Gesetz aber trägt die Gnade in die Herzen und greift das Uebel an seiner Wurzel an.

Zweitens, nur die christliche Religion stellt den Begriff der höchsten Vollkommenheit auf, weil nur sie Gott die Ehre, den Gehorsam und die Dienste erweiset, welche der Schöpfer von seinem Geschöpfe verlangen kann. Sie erniedrigt den Menschen bis in den Grund seines Nichts, indem sie ihn zu dem Bekenntnisse zwingt, daß Gott die Quelle aller Güter ist, und daß er ohne die Mitwirkung seiner Gnade nicht einmal einen guten Gedanken fassen kann. Sie verlangt die vollkommenste Nächstenliebe und begründet unter uns die vollendetste Vereinigung, die man sich nur denken kann. Sie bewirkt, daß der Mensch seine Leidenschaften der Vernunft unterwirft und nur nach den Anordnungen jener übergeordneten Natur handelt, welche den Befehl über die andere haben soll. Mit Einem Worte gesagt: sie macht den Menschen vollkommen nach der Anschauung Gottes und zu allen Tugenden aufgelegt: „Damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt.“ [1]) Kann man sich etwas Vollkommeneres und Liebenswürdigeres denken, als die Christen, wenn sie nach den Grundsätzen des Evangeliums und nach dem Lichte des Glaubens leben? Wäre die Welt nicht ein Paradies? Müßten nicht, wie Isaias sagt, diejenigen, welche unsere Sittenreinheit sehen, deutlich erkennen, daß wir das auserwählte Volk Gottes und seine vielgeliebten Kinder sind? „Alle, die sie sehen, erkennen sie: denn sie sind der Same, den gesegnet der Herr.“ [2]) Die Kirchenväter beweisen klar und deutlich, daß ein einziges Jahr der Verkündigung des Evangeliums mehr Tugend und Heiligkeit in die Welt brachte, als die offene Schule aller Philosophen, welche nie ein einziges Dorf bekehren

[1]) 2. Tim. 3, 17. — [2]) Isai. 61, 9.

konnte, durch alle vorhergehenden Jahrhunderte hindurch hervorgebracht hatte. Die christliche Religion ist es, welche die falschen Götter unter die Ruinen ihrer Tempel begrub und die Erde von all' den zahllosen Ungeheuern befreite, welche die Menschen anbeteten, von denen Einige grausame Opfer verlangten, und mit dem Blute der Menschen befleckt wurden.

Sie war es, welche die Amphitheater zerstörte, in denen man sich's zur Ehre rechnete, die Menschen zerreißen zu lassen; sie vernichtete die Zauberkünste, sie schloß den lügenhaften Orakeln den Mund, sie zeigte, daß überall Lug und Trug herrschte, daß die Philosophen ebenso schwärmerisch als die Poeten waren, und daß jene tiefen Denker träumten, wenn sie zu betrachten wähnten.

Diese Religion ist es, welche den Stolz bezwang, die Regungen des Ehrgeizes unterdrückte, das Verlangen des Geizigen erstickte, und der Ausschweifung einen Zügel anlegte. Nachdem sie die Vernunft gehoben und gereinigt hatte, lehrte sie die Demuth, die Mäßigkeit und die Keuschheit; sie empfahl die Verachtung der irdischen Größe und die Liebe zur Armuth; sie befahl die Abtödtung der Sinne und die Reinheit sogar der Gedanken. Mit Einem Worte, jene blinden Götzendiener machte sie zu Anbetern des wahren Gottes und jene Menschen, welche sich allen teuflischen Lastern hingaben, verwandelte sie in Engel mit Menschengestalt.

Wenn man die Vorzüge dieser Religion betrachtet, ihre Erhabenheit, ihre Heiligkeit und die wunderbare Art ihrer Begründung, indem sie die Wissenschaft der gebildetsten und gelehrtesten Akademie, die je existirte, durch die Unwissenheit von zwölf Fischern zu Schanden machte — (inscitia piscatorum stultam fecit scientiam philosophorum, sagte der heilige Ambrosius) — wenn man die unglaubliche Schnelligkeit betrachtet, mit der sie sich ungeachtet des Widerstandes von allen Mächten der Erde über die ganze Welt ausbreitete; wenn man, sage ich, dieß Alles in's Auge faßt, so muß man nothwendiger Weise zugeben, daß die christliche Religion unmittelbar von Gott kommt, daß die Kirche das Wahrzeichen seiner Macht an sich trägt und daß somit der Gläubige glücklich ist in seiner Eigenschaft, als Kind unter der Leitung einer so weisen und heiligen Mutter leben zu können.

Welche Sicherheit gewährt es dem Christen, der da sagen kann: Eilf Millionen Martyrer, das heißt Blutzeugen, jedes Alters, jedes Geschlechts, jedes Standes und aus allen Ländern der Welt haben den

grausamen Tod im Feuer, auf dem Rade, durch Messer oder im glühenden Schmelzofen mit Muth und Freude ertragen, um die Wahrheiten, welche ich glaube, mit ihrem Blute zu besiegeln. Ich habe die Ehre, im Gefolge eines Justinus, eines Irenäus, eines Cyprianus, eines Ambrosius, eines Hieronymus, eines Augustinus und aller jener großen Männer zu wandeln, welche in ihrem Jahrhunderte als Wunder des Geistes, der Wissenschaft und der Tugend galten. Ein Konstantin, ein Theodosius, ein Clodwig, ein Karl der Große, ein heiliger Ludwig, ein Heinrich, ein Eduard, ein Sigismund und mit ihnen eine Unzahl großer Monarchen haben das Kreuz auf die Spitze ihrer Diademe erhoben und dieselben Wahrheiten geglaubt, welche ich glaube: wie wäre es nach all' Dem möglich, daß die Wahrheit so großen Männern, so unschuldigen Seelen, welche sie mit so vielem Eifer und mit so reinen Absichten suchten, gänzlich entging, und daß sie sich nur einer kleinen Schaar von Rabulisten und Freigeistern offenbaren und nur solchen Seelen sich zu erkennen geben wollte, die voll Leidenschaften und Lastern waren? Wie! Alle Gerechten wären also im Irrthum, und nur die Gottlosen sollten die Wahrheit erkannt haben! Eine solche Voraussetzung hat keine Wahrscheinlichkeit für sich und widerspricht dem natürlichen Verstande. Entweder muß man alle Schriftsteller Lügen strafen und an der Wahrheitsliebe aller Geschichtschreiber zweifeln, oder man muß zugeben, daß eine Unzahl geheilter Kranker, sehend gewordener Blinder, ja sogar auferstandener Todter die unwiderleglichen Zeugen meiner Glaubenssätze sind.

Und nun, ist es also nicht wahr, daß der Gläubige, der in dieser Weise argumentiren kann, kräftig argumentirt, und daß einem Geiste, dem solche Beweggründe und so sichere und unerschütterliche Zeugnisse zur Seite stehen, die Eigenschaft eines starken Geistes mit Recht zuerkannt wird.

Sehen wir jetzt, ob diese Grübler, diese Eigensinnigen, diese Freigeister, welche den Glauben umstoßen wollen, etwas Aehnliches aufweisen können, und ob ihre Privatanschauung von Außen her irgend etwas Feststehendes als Stütze hat.

1) Vor Allem frage ich, ob sie von dem Augenblicke an, als sie ihren gläubigen Anschauungen entsagten und nur glaubten, was ihnen gefiel, besser wurden, ob sie weniger zornig, weniger geizig, ob sie keuscher, liebevoller, und stärker in Ueberwindung ihrer Leidenschaften wurden. Wenn man nicht so verthiert ist, daß man nicht mehr weiß, was Laster und was Tugend ist, muß man zugeben, daß eine gute und wahre Re-

ligion zum Guten anspornt und vom Bösen abhält. Nun aber steht es fest, daß solche Menschen, sobald der Glaube in ihrem Herzen erloschen war, ihre Tugend verloren und ihre Vernunft zur Sklavin ihrer Leidenschaften erniedrigten. Es ist also klar, daß die Güte und Unschuld ihrer Privatanschauungen ihren Geist nicht stärken konnte.

2) Wenn sie nicht eine maßlose Vermessenheit und den Stolz eines Satans haben, in Folge dessen sie sich einbilden, allein vernünftig zu sein, so können sie die Menge von Zeugen, welche zu Gunsten der christlichen Religion sprechen, nicht auf die Seite setzen, und bei dem Zeugnisse und dem Ansehen einiger Wenigen stehen bleiben. Wer sind denn diejenigen, welche ihre Meinung unterstützen? Sind es in ihren Sitten tadellose Lehrer? Sind es Heilige von einem exemplarischen Lebenswandel? Nein, es sind gewöhnlich junge Leute ohne Geist oder doch wenigstens ohne tieferes Studium; es sind häufig schamlose Wollüstlinge. Solche Leute sind ihre Lehrer, ihre Märtyrer und ihre Beichtväter. Aber, saget mir, ihr Freigeister, seid ihr ebenso gewiß, daß die Seele sterblich ist, als wir davon überzeugt sind, daß sie unsterblich ist? Und dieß ist nicht einmal genug; ihr müßt noch überzeugter sein; denn ich setze Nichts auf's Spiel, ihr aber setzt Alles auf's Spiel.

Sie sind von ihrem eigenen Glauben so wenig durchdrungen, daß sie denselben in jeder Drangsal oder wenn sie den Tod fürchten, alsbald verlassen; sie verläugnen ihn, sie zittern und beben bei dem Gedanken an einen Gott, dessen Existenz sie zu bezweifeln wagten, sie verachten ihre Grundsätze, sie lassen Priester holen und wollen beichten; und unter zwei Tausend, welche solchen Grundsätzen im Leben huldigten, wollen nicht drei darin sterben. Welche geistige Kraft kann man aber denen beimessen, welche sich widersprechen und gerade in dem Augenblicke, in welchem die Wahrheit am Besten erkannt und am höchsten gehalten werden soll, ihren Glauben wechseln? Wir kommen jetzt zur dritten Ursache ihrer Unbeständigkeit. Davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Worin liegt die Ursache der Festigkeit des Gläubigen und worin die Ursache der Zweifel des Grüblers, der keinen Glauben hat? Zunächst in den guten Eigenschaften seiner Seele; denn durch die Unschuld seines Lebens, durch die Reinheit seines Leibes, durch die Befreiung seines Herzens von den sinnlichen Gegenständen und den Geschöpfen

ladet er Gott ein, ihm seine Gnaden in reichem Maße mitzutheilen, welche ihm die unerschütterliche Festigkeit im Glauben verleihen.

Die Ursache der Ungewißheit und der Zweifel des Freigeistes und des Gottlosen liegt in den schlechten Eigenschaften seiner Seele. Zunächst haben seine schwarzen und schmutzigen Leidenschaften seine Vernunft verfinstert und seinen Geist verdorben. Die dicken Dünste, welche aus der schändlichen Pfütze seiner Begierlichkeiten aufsteigen, haben sich bis in die höhere Region seiner Seele erhoben und ihm Sinn und Verstand verwirrt. Sie haben in den Stürmen ihres schlechten Gewissens Schiffbruch gelitten, sagt der heilige Paulus: „Welche das gute Gewissen von sich gestoßen, haben im Glauben Schiffbruch gelitten.." [1]) Wie richtig ist doch der Vergleich des Apostels! Wann kommen die Schiffbrüche vor? — Unter den Stürmen und Ungewittern. — Und wann bilden sich Stürme und Ungewitter? — Wenn sich der Himmel verfinstert und schwere Wolken das Licht der Sonne und der Gestirne bedecken. O glaubet mir, wenn der Himmel des Gewissens heiter ist und von keinen Leidenschaften getrübt wird, dann steht der Glaube fest; wenn sich aber das Gewissen durch die Nacht der Laster und sinnlichen Neigungen verfinstert, ach! dann erheben sich tausend Dünste der Hölle, tausend Versuchungen des Unglaubens und der Lüge bestürmen die Seele und stürzen sie in allerlei neue Lehren; circumferimur omni vento doctrinae.

Erinnert euch, sagt der heilige Bernhard, an die Ermahnung unsers göttlichen Lehrmeisters: Sint lumbi vestri praecincti, et lucernae ardentes. Nisi ignis ille inferior extinguatur, superior lucere non potest. Das Licht des Glaubens und das Feuer der göttlichen Liebe können in eurer Seele nicht brennen, wenn ihr nicht das Feuer der Leidenschaften, dessen Rauch euren Geist verfinstert, darin erstickt.

Zweitens, entstehen die Zweifel gegen den Glauben nicht allein durch die Verfinsterung des Verstandes, sondern auch in Folge eines verkehrten Willens, der nur nach irdischen Ehren und Vergnügungen ringt und strebt.

Dieser Wille empört sich bei dem Gedanken an die evangelischen Wahrheiten, weil sie sich seinen Absichten widersetzen. Er kann es nicht ertragen, wenn man ihm sagt, daß er das Feuer seiner Begierlichkeiten ersticken, oder ewig in der Hölle brennen muß; daß er das unrecht erworbene Gut und Alles, was nicht sein gehört, zurückgeben oder für

---

[1]) 1. Tim. 1, 19.

immer die ewigen Güter verlieren muß; daß er sich der Rache enthalten oder ewig die Rache Gottes leiden muß. Dieser Wille ist es, der sich gegen Gott empört und sein Licht nicht aufnehmen will: „Sie haben sich aufgelehnt wider das Licht.... die da sagen zu Gott: Geh' weg von uns, und die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht!“ [1]) Der heilige Geist vergleicht solche Sünder mit Schlangen, welche sich die Ohren verstopfen, um die Stimme des Beschwörers nicht zu hören: „Ihr Wüthen ist gleich dem Wüthen einer Schlange: gleich einer tauben Natter, die ihre Ohren verstopft.“ [2])

Die dritte Ursache dieser Zweifel liegt im Zorne Gottes gegen die Sünder: „Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel ..“ [3]) In Folge dieses Zornes zieht sich Gott von solchen Sündern zurück; man sollte meinen, es gebe keinen Gott mehr für sie. Wenn sie an Gott denken wollen, erfüllen tausend Finsternisse, tausend Einbildungen, tausend schlechte Gedanken, tausend schreckliche Gotteslästerungen ihren Geist. Gott hat sie in solcher Weise dem Geiste der Finsterniß preisgegeben und so tief in die Nacht des Unglaubens begraben, daß sie am großen Tag der Gnade und am hellen Mittage wie Blinde umhertappen, und die handgreiflichsten Wahrheiten nicht mehr fassen; percutiat te Dominus amentia et caecitate, ac furore mentis, et palpes in meridie, sicut palpare solet caecus in tenebris.

Verachten wir also diese Art Geistes-Stärke, welche nichts Anderes ist, als eine Wirkung des göttlichen Fluches; seien wir darauf bedacht, das Licht des Glaubens und der Gnade auf uns herabzuziehen durch die Demuth und die Unterwürfigkeit unsers Geistes, durch die Reinheit unserer Sitten und durch die Unbescholtenheit unseres Lebens, damit wir eines Tages glücklich zum Lichte der Glorie gelangen. Amen.

---

[1]) Job. 24, 13 und 21, 14. — [2]) Ps. 57, 5. — [3]) Röm. 1, 18.

Zehnte Predigt.

Der Fluch lastet auf den Leidenschaften des Gottlosen, da sie ihn beherrschen.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes .... und wirst andern Göttern dienen, welche dir weder bei Tag, noch bei Nacht Ruhe lassen.“ Deut. 28, 15. 36.

Wir Alle haben schon oft die unselige Blindheit jener heidnischen Völker beklagt, welche nicht nur die Werke ihrer Hände anbeteten, und Pest, Krieg, Hungersnoth, ja alles Häßliche in der Natur zu ihren Gottheiten machten, sondern sogar die Blutschande, den Mord und den Ehebruch und die scheußlichsten Laster in der Person ihrer Götter verehrten, wie es ihnen der heilige Gregor von Nyssa zum Vorwurfe macht: deos vitiorum suorum patronos effinxerant, ut non modo peccatum crimine careret, sed divinum aliquid censeretur.

Und doch ist das Unglück eines in Sünden dahinlebenden Christen unendlich tiefer zu beklagen; denn, obgleich er vom Lichte des Glaubens erleuchtet wurde, welches ihn lehrt, daß es nur Einen Gott gibt, dem oder für den er dienen und gehorchen muß, und obgleich er die Vorzüge der Freiheit der Kinder Gottes genießt, so macht er doch seine unordentlichen Leidenschaften zu seinem Gotte und opfert ihnen das Kostbarste, was er besitzt.

Ueber diesen Fluch will ich heute sprechen; — und da die Gegensätze am deutlichsten erscheinen, wenn man sie neben einander stellt, so werde ich im ersten Theile die Vorzüge des Gerechten zeigen, welcher eine wahre, dauerhafte und angenehme Freiheit besitzt, und im zweiten Theile den Fluch, welcher auf der wahren, unausgesetzten und grausamen Knechtschaft ruht, in welche sich der Gottlose stürzt. Um meine Aufgabe lösen zu können, flehen wir um den Beistand des Geistes der Freiheit durch die Fürbitte des unterwürfigsten und freiesten aller Geschöpfe. Ave Maria.

Erster Theil.

Der heilige Augustin bemerkt in seiner Abhandlung über die Genesis, daß Gott bei der Erschaffung der Welt erst dann als Herr

auftrat, als er den ersten Menschen in's irdische Paradies einführte, um ihm die Herrschaft über alle Geschöpfe zu übergeben; Gott wollte uns dadurch nach der Auffassung dieses heiligen Kirchenlehrers zu erkennen geben, daß er seine Herrschaft in einer Weise geltend macht, welche mit jener der weltlichen Herrschaft im direkten Widerspruch steht. Diese sind Souveraine, weil sie Diener und Sklaven besitzen; Gott aber zeigt seine Souverainität, indem er Herren und Gebieter aufstellt; in eo quod dominos ipse constituat. Diese Erfindung ist seiner Weisheit würdig, in ihr schimmert die Glorie seines Reichs und die Herrlichkeit seines Hofs, weil er nur von Königen und vollkommen freien Personen bedient wird.

Was der heilige Augustin von Gott in seiner Eigenschaft als Schöpfer sagt, wiederholt der heilige Ambrosius von Jesus Christus in seiner Eigenschaft als Erlöser. Jesus, sagt er, ist ein Sieger, der keine Gefangenen macht, wie die Eroberer der Welt; seine einzige Absicht besteht darin, freie Personen um sich zu versammeln. Und zwar deßwegen, fährt dieser heilige Vater fort, weil seine Eroberungen Eroberungen der Gnade und Liebe sind, denen keine Gewalt ankleben darf; Christi victoria libertatis est, quae omnes gratiae vindicavit, nullum astrinxit injuriae; quos Christus alligat, liberat; quos astringit, solvit. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus, der zu verschiedenen Malen in seinen Briefen, und besonders in jenem an die Galater, sagt, daß Gott, indem er uns zu seinem Dienste beruft, uns zu einer höchsten und vollkommenen Freiheit beruft, sowie, daß diese Freiheit eine Frucht der Erlösung Jesu Christi ist: „Ihr seid zur Freiheit berufen.... mit welcher Freiheit uns Jesus Christus befreit hat.“ [1]) Er hatte diese Wahrheit von seinem und unserm Lehrer gehört, von Jesu Christo nämlich, der uns versichert, daß wir vollkommen frei sein werden, wenn wir uns seinem Dienste widmen und die Wahrheit seiner Lehre befolgen wollen: „Die Wahrheit wird euch frei machen.... Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein.“ [2])

Der erste Grund also, aus welchem hervorgeht, daß die Diener Gottes eine wahre Freiheit besitzen, ist der, daß sie, wie ihr sehet, von demjenigen herrührt, welcher sie gibt, und dieser ist Gott, dessen Geschenke wahre Güter sind; und von Jesu Christo, der uns als wahrer Erlöser wahrhaft frei macht, so zwar, daß er uns nicht seine Diener

---

[1]) Gal. 5, 13. — 4, 31. — [2]) Joh. 8, 32. 36.

sondern seine Freunde nennt: „Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte.. sondern ich habe euch Freunde genannt...“ [1])

Dieser erste Grund wird durch zwei andere Gründe bekräftigt, welche wir aus der Natur des Gottesdienstes und seiner hauptsächlichsten Wirkung entnehmen.

Was heißt denn Gott dienen? — Im eigentlichen Sinne des Wortes heißt es: regieren; servire Deo, regnare est. Zuerst scheinen die Worte: dienen und regieren, gehorchen und befehlen, einen Gegensatz auszudrücken. Die vollkommene Freiheit in der ruhmvollen Knechtschaft, die uns Gott unterwirft, besteht darin, daß der erhabenste Gebrauch unsers Willens und der wahre Besitz, welchen der Mensch von sich selbst haben kann, nur in dem Gehorsam existiren, welchen wir dem Gesetze Gottes leisten und in der treuen Beobachtung der Regungen seines Geistes.

Wie man dem Laufe eines Flußes keine Gewalt anthut, wenn man sein Bett reguliert und sein Rinnsal ausgräbt, und wie die Gestirne welche über unsern Häuptern rollen, wenn sie mit Vernunft begabt wären, sich über die Geister, welche sie lenken, nicht beschwerten, weil sie die Richtigkeit ihres Laufes und die Vollkommenheit ihrer Bewegung erkennen würden: ebenso kann sich der Mensch mit Recht nicht beklagen, daß Gott seiner Freiheit Gewalt anthut, weil er ihn auf die erhabenste und auf die mit der Natur seiner Seele übereinstimmendste Weise handeln heißt, indem er ihn drängt, seinem Gesetze zu gehorchen.

Deßwegen sagt auch der heilige Paulus in seinem zweiten Briefe an die Korinther, daß die wahre Freiheit überall herrscht, wo der Eindruck und die Regung des Geistes Gottes waltet: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ [2]) Und in seinem Briefe an die Galater fügt er die Worte hinzu: „Wenn ihr aber durch den Geist Gottes geleitet werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetze.“ [3]) Er sagt also nicht: Es gibt für euch kein Gesetz — sondern — ihr seid nicht unter dem Gesetze; das heißt, das Gesetz Gottes ist für euch kein Joch, unter dem ihr mit Grund schmachtet; es ist kein aufgezwungenes Joch, sondern ein süßes und liebevolles Joch; und wenn ihr in diesem Zustande, sagt der heilige Jakobus, ein Gesetz habt, so ist es ein Gesetz der vollkommenen Freiheit: „Wer aber das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauet, und dabei beharret..“ [4]) Diese Wahrheit ist so sehr im

---

[1]) Joh. 15, 15. — [2]) 2. Kor. 3, 17. — [3]) Gal. 5, 18. — [4]) Jak. 1, 25.

im Einklange mit dem gesunden Menschenverstande, daß schon Seneka, der doch nur vom Lichte der Natur erleuchtet war, nachdem er vorausschickte, daß das große und unvergleichliche Gut des Menschen darin besteht, sich selbst anzugehören, das heißt, Herr seiner selbst zu sein und sich selbst zu besitzen — inaestimabile bonum est, suum esse — fortfährt und sagt, daß Niemand in diese glückliche Lage kommen kann, außer durch die vollkommene Unterwerfung seines Willens unter den Willen Gottes; nemo suus fieri potest, qui non prius sic Dei fiat, ut omnia cum Deo aut nolit, aut velit. Und an einer andern Stelle sagt er: Wenn ihr euch Alles unterwerfen wollt, unterwerfet euch der Vernunft und vor Allem der höchsten Vernunft, welche Gott ist; si vis subjicere tibi omnia, subjice te rationi.

Cassiodor, der vom Lichte des Glaubens erleuchtet war, drückte sich deutlicher aus, indem er zu Gott gewandt sagte: Tunc ero meus, cum fuero tuus; ich werde mir selbst angehören, wenn ich dir gehöre; ich werde Herr über mich selbst sein, wenn ich dir gehorche.

Welches ist die Hauptwirkung des Gehorsams, den wir Gott leisten? „Ein Mann, der gehorsam ist, wird siegreich reden.“ [1]) Es ist ein erhabener Sieg, den wir durch den Beistand der Gnade über alle Laster und über alle Leidenschaften erringen.

Die erste und erhabenste Freiheit des Menschen, sagt der heilige Augustin, besteht darin, daß er, gehorsam den Gesetzen Gottes, frei wird von den Lastern, welche die Meisten tyrannisiren, und daß er Herr wird über die Hauptleidenschaften, welche fast ebenso viele Sklaven besitzen, als es Menschen auf Erden gibt; prima libertas est carere criminibus. Wenn der Gläubige so weit gekommen ist, dann erst erhebt er sein Haupt und schreitet einher, wie ein freier Mann; ubi coeperit christianus ea crimina non habere, tunc incipit caput erigere ad perfectam libertatem. In dem Maße, als sich der Gerechte von der schimpflichen Sklaverei seiner unordentlichen Leidenschaften befreit, sagt der heilige Gregor von Nyssa, gelangt er in den Besitz der ruhmvollen Freiheit der Kinder Gottes, von welcher der Apostel sagt: „Weil auch selbst das Geschöpf von der Dienstbarkeit der Verderbtheit befreit wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ [2]) Gerade dadurch, sagt dieser heilige Vater in seiner Abhandlung über die Genesis, erkennen wir im Menschen das Merkmal des Kindes Gottes, und gerade dadurch

---

[1]) Prov. 21, 28. — [2]) Röm. 8, 21.

erlangt er jene ruhmvolle Aehnlichkeit, welche Gott bei Erschaffung der Welt erwähnte, als er sagte: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß, der da herrsche über die Fische des Meeres, und das Geflügel des Himmels, und die Thiere, und über die ganze Erde..." [1]) Also, fährt dieser heilige Vater fort, im Herrschen soll der Mensch Gott gleichen. Ueber wen aber soll er herrschen? Ueber die Wollust, über die Ruhmsucht, über den Geiz und über alle Leidenschaften, welche im moralischen Sinne durch die Fische des Meeres, durch die Vögel der Luft und die Thiere der Erde angedeutet und ausgedrückt werden.

Wenn wir diese Wahrheit bis zu ihrem letzten Grunde verfolgen, so erfahren wir, was uns die Moral und der Glaube lehren, daß wir Alle in die Wirren eines bürgerlichen und innern Krieges verwickelt sind. Wir haben in uns selbst einen vernünftigen Geist, der herrschen soll: „Aber ihre Begier soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen" [2]); aber das Fleisch empört sich gegen den Geist: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist.." [3]), alle unsere Leidenschaften ergreifen die Waffen gegen diesen Gebieter, den sie vom Throne stürzen wollen, um die Gewalt eines Tyrannen auf demselben zu befestigen. Wir Alle sind aus zwei Ursachen in diesen innern Krieg verwickelt: 1) als Menschen bestehen wir aus Seele und Leib; 2) als Kinder Adams sind wir Kinder eines aufrührerischen Vaters, der diese innere Empörung aus Strafe für seinen Ungehorsam über sich und seine Nachkommen herabgezogen hat: Si vindicatur in rebellem, ut ipse sibi sit bellum, qui noluit habere pacem cum Deo, sagt der heilige Augustin.

Wer sind nun diejenigen, welche die Tyrannei abschütteln, in welche sie die verdorbene Natur und die Sünde stürzen wollen, und sich die wahre Freiheit erhalten? Nur diejenigen, welche Gott gehorchen und die Gnade der Freiheit besitzen, welche Gott dem heiligen Paulus und allen Jenen verspricht, die sich würdig machen wollen, sie zu empfangen: „Es genüget dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen." [4]) Sei es also, daß wir Gott und Jesum Christum betrachten, welche die Urheber der Freiheit des Gerechten sind; sei es, daß wir die Natur des Gehorsams und des Dienstes, den er Gott leistet, in's Auge fassen; sei es, daß wir über die Wirkung nachdenken, welche dieser

---

[1]) Genes. 1, 26. — [2]) Ebend. 4, 7. — [3]) Gal. 5, 17. — [4]) 2. Kor. 12, 9.

Gehorsam in ihm hervorbringt, so bleibt es unzweifelhaft richtig, daß er eine vollkommene und wahre Freiheit besitzt.

Diese Freiheit ist ferners eine beständige und dauerhafte; der Gerechte kann sie nicht verlieren; er bewahrt sie in Mitte des Gefängnisses, in Ketten und Banden. Die Ursache ist klar, sie besteht eben nicht in Aeußerem, sondern im Grunde seiner Seele, sie beruht auf dem Besitz der Gnade, die ihm nicht geraubt werden kann, wenn er nicht will.

Wir haben von dieser Wahrheit einen Beweis in der Person des Joseph, sagt der heilige Ambrosius. Er wurde, wie David erwähnt, den Aegyptern als Sklave verkauft, wurde es aber deßungeachtet nicht; „Zum Knechte ward Joseph verkauft." [1]) Man schlug den Körper dieses Unschuldigen in Ketten, aber seine Seele konnte man nicht fesseln, sagt der heilige Ambrosius; humiliaverunt in compedibus pedes ejus, sed non animam ejus. Wie, ruft dieser heilige Kirchenvater aus, könnt ihr diesen Weisen, den die Könige von Aegypten wie ein Orakel befragten, und der über ganze Völkerschaften gebietet, für einen Sklaven halten? Quomodo hic servus, qui erudivit principes populi, et universum Aegypti populum in servitutem redegit? Der heilige Johannes der Täufer verfällt scheinbar der Grausamkeit eines Herodes, der ihn gefangen hält; dennoch können wir von ihm sagen, was Tertullian von allen Märtyrern sagte: Etsi corpus includatur, omnia spiritui patent; vagare spiritu, nihil crus sentit in nervo, dum animus est in coelo. Sein Körper ist gefesselt, aber sein Geist ist frei; seine Hände liegen in Eisen, aber seine Seele schwebt im Himmel.

Und wie die Freiheit des Gerechten eine wahre und dauernde ist, so ist sie auch voll Süßigkeit; denn sie besteht in dem innern Seelenfrieden, dessen Süßigkeiten, wie der heilige Paulus sagt, alle Reize der Welt übertreffen: „Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt..." [2]) Aus den wahren Dienern Gottes besteht jenes überglückliche Volk, von dem Gott durch Isaias sagt: „Es wohnet mein Volk in der Schöne des Friedens... in überschwänglicher Ruh'." [3])

Zweiter Theil.

Wenden wir uns nun auf die entgegengesetzte Seite, dann werden wir sehen, daß die Sünder, welche sich weigern, Gott zu dienen, in

---

[1]) Ps. 104, 17. — [2]) Phil. 4, 7. — [3]) Isai. 32, 18.

keiner Lage und in keinem Stande das Joch einer wirklichen, beständigen und grausamen Knechtschaft abschütteln können.

Die absolute Souverainität und die Unabhängigkeit sind von der Gottheit unzertrennliche Güter. Gott kann allerdings ein Geschöpf aus dem Nichts hervorbringen und es zu einer solchen Höhe erheben, daß sich dessen Unermeßlichkeit überallhin verbreitet; er kann ihm einen so erleuchteten Verstand geben, daß es das Wesen unendlich vieler Dinge durchdringt; aber er kann es nicht so hoch erheben, daß es nicht immer von seinem Schöpfer abhängig bleibt. Wenn also die Gottlosen das ehrenvolle und liebenswürdige Joch Gottes abschütteln, so behaupten sie fälschlich, daß sie nicht mehr dienen: „Von Alters her hast du mein Joch zerbrochen.... und gesagt: Ich will nicht dienen!" [1]) sie werden dennoch dienen. Man hat ihnen eben nicht die Wahl gelassen, zu dienen oder nicht zu dienen; sondern nur die Wahl des Herrn, dem sie dienen wollen. Ein Strom ohne Quelle, oder ein Strahl ohne Sonne ist nicht so unmöglich, als ein absolutes und unabhängiges Geschöpf. Die Unabhängigkeit ist eine nicht mittheilbare Vollkommenheit, und je größere Vollkommenheiten ein Geschöpf von Gott erhält, um so mehr ist es gezwungen, von ihm abzuhängen; denn alle diese Vollkommenheiten sind nur ebenso viele Titel der Dienstbarkeit.

Tausendfach unglücklich sind also jene Christen, welche, von der Freigeisterei des Jahrhunderts entzückt, und unter dem Vorwande, daß sie denken und reden, was sie wollen, und thun, was ihnen gefällt, die schimpflichste Knechtschaft mit dem Schleier der Bosheit bedecken, welcher sie, wie der heilige Petrus sagt, fälschlich den Namen Freiheit geben: „Die zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen..." [2]) Sie bilden sich ein, frei, das heißt, nach ihrem Wohlgefallen und Gutdünken zu leben; sie wollen sich ihren Launen hingeben und thun, was ihnen gefällt, und sehen nicht, sagt der heilige Petrus, daß sie gerade dadurch die Sklaven der Verderbtheit, das heißt, der durch die Sünde verdorbenen Natur werden, und daß der Satan sie tyrannisirt: „Sie verheißen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind...." [3]) In diesem unglücklichen Zustande begegnen wir Allem, was eine wahre Sklaverei im Gefolge hat: zahllose Tyrannen, dunkle Gefängnisse und schwarze Keuchen, drückende Ketten und Fesseln, schmerzliche Leiden und Qualen.

---

[1]) Jerem. 2, 20. — [2]) 1. Petr. 2, 16. — [3]) 2. Petr. 2, 19.

Es ist ein anerkannter Grundsatz im Völkerrechte, sagt der Fürst der Apostel, daß sich der Besiegte den Gesetzen des Siegers unterwerfen muß: „Von wem Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er.“ [1]) Wenn also der Christ den Beistand der Gnade Jesu Christi zurückstößt und sich vom Satan besiegen läßt, so wird er auch sofort dessen Sklave und erhält so viele Gebieter, als es Teufel in der Hölle gibt. Wer eine Sünde begeht, sagt der göttliche Heiland, wird ein Sklave der Sünde: „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde.“ [2]) Ebenso lehrt uns die Erfahrung, daß der Sünder von so vielen Tyrannen beherrscht wird, als er Hauptleidenschaften hat. Dieß also sind seine Tyrannen.

Die Eingehung einer sinnlichen Liebe und die Einlassung in verbotene Freuden sind nach dem Ausspruche des heiligen Geistes eine tiefe Grube und ein finsteres Gefängniß: „Denn eine tiefe Grube ist die Hure, und ein enger Brunnen die Fremde.“ [3]) Mit Recht schrieb jener Maler, der eine weltliche Schönheit mit allen ihren Reizen und Vorzügen gemalt hatte, unter sein Gemälde die Worte: Labyrinthus — das heißt Labyrinth. Wenn ihr euch in eine unordentliche Liebe verstrickt, so findet ihr keinen Ausweg mehr; ihr begegnet da Ungeheuern, welche euer Herz verschlingen. Mit Einem Worte, nach dem Gedanken der Schrift ist jede schlechte Gewohnheit ein tiefer Abgrund, in welchen sich der Sünder begräbt: „Wer in den Abgrund . . . kommt.“ [4]) Dieß ist die schimpfliche Knechtschaft, in welche sich die Sünder stürzen: „Die Stricke der Sünder umgeben mich . .“ [5]) Da werden sie gefesselt und durch Gewissensbisse gefoltert.

Wenn diese Knechtschaft eine wahre ist, ist sie auch eine fortgesetzte, so lange der Sünder in der Sünde verharrt. Es geht ihm nicht, wie den Sklaven von Algier und von Tunis, welche nicht immer vor ihren Tyrannen stehen und deren Ketten nur äußerlich sind: Intra se dominos habet, intra se servitutem patitur, sagt der heilige Ambrosius; diese Ketten sind aus der Substanz seines Herzens gemacht. Velle meum tenebat inimicus, et inde fecerat catenam, sagt der heilige Augustin.

Diese Knechtschaft ist besonders aus drei Gründen, welche in den Worten meines Textes enthalten sind, eine grausame: Si audire nolueris

---

[1]) 2. Petr. 2, 19. — [2]) Joh. 8, 34. — [3]) Prov. 23, 27. — [4]) Ebend. 18, 3. — [5]) Ps. 118, 61.

vocem Domini Dei tui .... servies diis alienis, qui non dabunt tibi requiem, neque die, neque nocte.

1) Der Sünder wird nicht einem, sondern mehreren Herren dienen, diis; 2) da diese Herren und diese Götter nicht seine natürlichen Herren und nicht seine wahren Götter sind, sondern Tyrannen und falsche Gottheiten, so werden sie kein Erbarmen und kein Mitleid für ihn fühlen; diis alienis; 3) es werden grimmige und unerträgliche Herren sein, welche ihn fortwährend quälen und ihm bei Tag und bei Nacht keine Ruhe lassen; qui non dabunt tibi requiem, neque die, neque nocte.

Wie wir nur Ein Herz und nur Eine Seele haben, so haben wir nur Einen Gott, dem wir dienen müssen. Und dieser ist so gut, daß er es vorzieht, die Eigenschaft eines Vaters und Freundes, als die eines Herrn und Gebieters uns gegenüber anzunehmen; non dicam vos servos; vos autem dixi amicos. Indem sich der Sünder weigert, Gott zu dienen, entzieht er sich dem Einen Herrn, um sich in die Hände vieler zu stürzen. Was wird also sein Loos sein? Er hat nur Ein Herz, und selbst dieses eine ist für so unbegrenzte Leidenschaften sehr klein. Noch trauriger ist es aber, daß diese Gebieter in ihren Wünschen nicht übereinstimmen, außer in dem Einen, ihre Sklaven zu quälen und elend zu machen.

Man kann in dieser Beziehung nichts Schöneres und Beredteres vorbringen, als es der selige Abt Peter von Celle in seiner Abhandlung de Panibus that: Imperant ei vitia, non domini, sed tyranni, sagte er. Die Laster und unordentlichen Leidenschaften gebieten dem Sünder, aber nicht in der Eigenschaft rechtmäßiger Fürsten, sondern als Tyrannen. Imperant, sed sine miseratione; sie gebieten ohne Erbarmen; mandant, sed sine discretione; sie erlassen ihre Gesetze ohne Rücksicht; conregnant super uno, sed cum dissensione; sie wollen Alle zugleich regieren und befehlen; aber sie thun es ohne Uebereinstimmung, mit Verwirrung; rixantur frequenter inter se isti tyranni; diese Tyrannen erklären sich häufig den Krieg; so zum Beispiel verlangt die Vergnügungssucht Freigebigkeit, der Geiz Sparsamkeit; die Ruhmsucht verlangt, daß man arbeitet und die Ehre mit Eifer sucht; die Liebe zum Leben und zur Ruhe widersetzt sich dagegen. Diese Tyrannen, sagt der heilige Augustin, streiten in uns selbst über die Oberherrschaft unseres Herzens: certant in meipso de meipso, cujus potissimum esse videar. Wenn der Gerechte solche Kämpfe verspürt, ruft er Jesum Christum um seinen Beistand an, der sein einziger Herrscher sein will; ego autem, quantum

valeo, resisto, Jesum meum reclamo, Jesu meo me defendo; der Sünder aber, der sich der Gnade nicht bedient, um diesen Zwiespalt zu legen, bleibt die Beute der Tyrannen, welche ihn durch die entgegengesetztesten Regungen bestürmen.

Ich glaube nicht, sagt der heilige Ambrosius, daß ein unglücklicher Verbrecher, den vier Pferde schleifen, mehr leidet, als diese erbärmlichen Sklaven, deren Herz von so entgegengesetzten Leidenschaften erfüllt ist. Der Prophet Isaias schildert diese Qual in treffender Weise, indem er sagt, daß sich die den Lastern vorgesetzten Teufel zugleich gegen diese elenden Sklaven erheben und ihnen mit stolzem und grausamem Tone zurufen: „Bücke dich, damit wir über dich hingehen!" [1]) Leget euch auf die Erde, damit wir über euren Leib hinwegschreiten und euch mit Füßen treten; incurvare ut transeamus. Wenn sich der Teufel der Unzucht einer Seele bemeistert hat, so zwingt er sie, sich allen Schändlichkeiten zu unterziehen, welche unsere Natur entehren; incurvare; er schleppt sie durch alle unsaubern Winkel einer Stadt; er zwingt sie zu großen Ausgaben, um ihre thierischen Befriedigungen zu erkaufen; alsbald aber erwacht der Teufel des Geizes und will nun seinerseits regieren — incurvare; — dieser quält jetzt diesen Sünder wegen der Ausgaben, die er für seine Ausschweifungen machte, so sehr, daß er fast verzweifelt; er drängt ihn zu allen möglichen Ungerechtigkeiten und zu den niedrigsten Gemeinheiten, um seine Verluste hereinzubringen. Und so geschieht es, daß ein solcher Sünder, wenn er eine Leidenschaft abgelegt hat, immer wieder einer andern zur Beute wird. Er ändert zwar den Herrn, aber aus der Sklaverei kommt er nicht heraus. Man möchte glauben, sagt der heilige Gregor der Große, daß diese Unglücklichen dazu bestimmt sind, um als Spielball den Teufeln zu dienen, welchen sie sich geben und zurückgeben und von Laster in Laster und von Leidenschaft in Leidenschaft stürzen; ludus est daemonum, cum vagas et instabiles animas de vitio rotant in vitium.

O glaubet mir, ich weiß es aus Erfahrung, das menschliche Herz ist zu klein für so große und grenzenlose Leidenschaften; deßwegen wird es fortwährend von ihnen hin- und hergeschleudert.

Habt ihr nie das in eine Bucht eingeschlossene Meer beobachtet? Es schäumt und tobt und treibt seine Fluthen gegen die Felsen, welche ihm trotzen; es steigt und fällt und wechselt fortwährend zwischen Ebbe

---

[1]) Isai. 51, 23.

und Fluth. Dieß ist das Bild des menschlichen Herzens, wenn es sich seinen Leidenschaften hingibt, sagt Isaias: „Die Gottlosen sind wie ein tobend Meer, das nicht still sein kann.." [1]) Nach einer andern Leseart heißt es: impii ad instar Euripi fremunt.

Bei Gott! rief Seneka, jener Dichter ist wirklich ein Dichter, das heißt ein Lügner, der, als er eine ganz ruhige Nacht schildern wollte, sagte: Omnia noctis erant placida composta quiete: Alles erfreute sich der angenehmen Ruhe der Nacht. Omnia, falsum est; nulla quies est, nisi quam ratio composuit. Alles das ist falsch; denn in einer Seele, in welcher die Vernunft nicht Herrscherin der Leidenschaften ist, gibt es keine Ruhe weder bei Tag noch bei Nacht. Was hilft es, daß Jemand tiefes Stillschweigen im Vorzimmer eines angesehenen Herrn beobachtet, wenn eine Schaar unordentlicher Leidenschaften, oder richtiger gesprochen, eine Schaar von Teufeln in seinem Herzen schrecklichen Lärm aufschlagen? Bemerkenswerth sind die Worte des heiligen Chrysostomus, der zu einem dieser Sklaven sagte: Mein lieber Freund, welche unter den vierundzwanzig Stunden, welche Tag und Nacht ausmachen, ist denn die Stunde deiner Ruhe? Zähle mir deine Sorgen, deine Schrecken, deine Aerger, deine Verzweiflungen auf, und ich verpflichte mich, daß ich den Sand am Meer und die Tropfen eines Flusses zähle. Oder ist es nicht wahr, daß deine unordentlichen Leidenschaften den Sturm in deinem Herzen erheben, selbst dann, wenn der Ocean seine Wogen glättet und die ganze Natur ruht? Und sollte dich deine Verblendung daran hindern, es zu erkennen, so haben wir doch den Gott der Wahrheit, der uns lehrt, daß es für den Gottlosen keinen Frieden gibt: „Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr!" [2]) Und nun bedenket, daß diese Knechtschaft eine grausame ist; daß diese Tyrannen um so mehr verlangen, je mehr man ihnen gibt, und daß sie gerade gegen die unterwürfigsten Sklaven die größte Tyrannei ausüben. Es war leichter, den unersättlichen Geiz eines Nero, eines Heliogabalus und aller jener Ungeheuer zufriedenzustellen, als jene unersättlichen Begierden zu beschwichtigen, welche nach dem Ausspruch des heiligen Geistes wie hungrige Blutsauger fortwährend rufen: „Gib her, gib her.." [3]) Was hat nicht jener Lebemann, jener Sardanapal von Paris, Alles gethan, um seine Genußsucht zu befriedigen? Aber sein Mund ist wie ein immer offenes Grab, so viel auserlesene Bissen und köstliche Weine er auch darin

---

[1]) Isai. 57, 20. — [2]) Isai. 48, 22. — [3]) Prov. 30, 15.

begräbt, es wird doch nie voll: „Ein offenes Grab ist ihr Rachen..“ [1]) Fraget jenen Geizigen, welchen Sorgen und Plagen er sich unterzog, um seinen Geiz zu befriedigen, und dennoch war diese Leidenschaft nie so zudringlich, nie so ungestüm. So wahr ist es, sagt Theophilus von Alexandrien, daß dieses Laster nie altert, das heißt, nie abnimmt; avaritia senescere nescit.

Und du, unseliger Sklave eines ausgelassenen Fleisches, was thatest du nicht, um deiner Wollust zu genügen? Du hast, wie man sagt, deine Familie ruinirt, deine Gesundheit eingebüßt, deine Ehre geschändet, dein Leben abgekürzt, du hast endlich durch Tausende von Todsünden, welche sie dich begehen hieß, tausendmal die Hölle verdient. Wohlan! bist du zufrieden gestellt? Wahrscheinlich nicht, und das höllische Feuer, das du unter deinen schneeweißen Haaren verbirgst, brennt noch in dir und verzehrt dich mit ärgerer Glut, denn je; imples luxuriam, et adhuc esurit; sustines poenam, et adhuc crescit, sagt der selige Abt Peter von Celle.

Kann man sich eine grausamere Erpressung denken, als die, wenn man immer wieder verlangt, was man schon tausendmal bezahlt hat, und wenn man in dem Maße, als man mit der Zahlung fortfährt, immer neue Qualen erdulden muß; inclementius nihil hac exactione, ubi solutum semper repetitur, innovata cum cruciatibus repetitione. Ihr mögt darüber denken, wie ihr wollt, fährt dieser große Mann fort, ich wollte lieber alle Glieder meines Körpers auf einem Rade zerbrochen sehen, als mich einer so langen und grausamen Knechtschaft unterworfen wissen; mallem non habere membra, quam tot suppliciorum pendere vectigalia.

Wie die Tyrannen ihre Henker hatten, sagte einst der heilige Augustin, um die Märtyrer der Kirche zu quälen, ebenso benützt der Teufel unsere unordentlichen Leidenschaften als seine Henkersknechte, um damit Märtyrer der Welt und der Hölle zu machen. Und wahrlich! ich nehme keinen Anstand, mit dem heiligen Augustin zu sagen: das Paradies hat unsern Märtyrern, obgleich sie ihr Blut dafür verspritzten, häufig nicht so viel gekostet, als ein schändliches Vergnügen den Sklaven der Wollust kostete; plus torquetur libidinosus voluptatis amore, quam martyr christianus sanguinis effusione.

Ihr irrt also, ihr Kinder der Welt, wenn ihr die Prediger als

---

[1]) Ps. 5, 11.

lästige Tadler ansehet, welche euch eure Freuden rauben wollen; ihr irrt euch; wir wünschen mehr als ihr selbst, euch zufrieden und glücklich zu machen. Wenn wir euch ermahnen, eure Leidenschaften abzutödten, so geschieht es, weil der Glaube, die Vernunft und die Erfahrung lehren, daß diese Leidenschaften eure größte Qual ausmachen müssen. Wenn wir euch einladen, das Schwert in die Hand zu nehmen, um sie zu bekämpfen, so berufen wir euch zum Frieden: „Im Frieden hat uns Gott berufen.“ [1])

Das mag sein, Prediger, werdet ihr sagen; aber wenn ich mich in Befolgung deiner Lehre abtödte, so muß ich Dieses meiden, Jenes aufgeben, ich soll nicht mehr dorthin gehen, mich da nicht mehr einfinden — ach! das heißt mich tödten! Ihr irrt euch, ihr werdet gewiß nicht sterben, habet nur ein Bischen Muth; beherrschet die Leidenschaften, welche euch bisher beherrschten, dann werdet ihr den Frieden finden. Der heilige Augustin lebte in demselben Irrthum, aber nachdem er einmal die Erfahrung gemacht hatte — quam suave mihi subito factum est, carere suavitatibus nugarum, et quas amittere metus fuerat, amisisse gaudium fuit — empfand er eine außerordentliche Freude, daß er die Freuden hingab, die er früher zu verlieren fürchtete. Ahmet seinen Muth nach, dann werdet ihr den Segen Gottes erlangen, die Süßigkeit seiner Gnade verspüren und dereinst der ewigen Glorie theilhaftig werden. Amen.

---

[1]) 1. Kor. 7, 15.

Elfte Predigt.

Der Fluch, welcher auf den Gewissensbissen des Gottlosen lastet.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes ... dann wird dir der Herr ein zaghaftes Herz geben und eine Seele, die vor Trauer verschmachtet. Tag und Nacht wirst du dich fürchten.“ Deut. 28, 15. 65. 66.

Wenn ich in den Schriften der Heiden und besonders im Plutarch lese, daß die Sünde nothwendiger Weise ihre Strafe in sich trägt — sceleris in scelere supplicium est; daß der Gottlose sein eigener Henker ist, und daß die Hauptursache seines Unglücks darin besteht, gesündigt zu haben: prima et maxima peccantium poena peccasse est; wenn ich einen Seneka betrachte, der die Vorsehung eines Gottes erkennt und anbetet, und der ihm dafür seinen Dank darbringt, daß er Alles so weise angeordnet hat, so daß es nicht in der Macht des Glücks steht, einen Menschen so hoch zu erheben und so groß zu machen, daß er eine Sünde begehen kann, ohne schon in diesem Leben dafür gestraft zu werden, nullum scelus licet fortuna suis exornet muneribus, licet tueatur ac vindicet, impunitum est; wenn sogar ein Epikur, dieser von allen Akademien der Gelehrten als verthiert verschrieene Mensch, seine Schüler lehrt, daß man, um angenehm zu leben — worein er das höchste Glück setzt — die Sünde meiden muß, weil Beleidigung und Strafe zwei Schwestern sind, welche zu gleicher Zeit geboren werden, und weil die Qual und die Furcht unzertrennliche Begleiter des Lasters sind; wenn ich alle diese Wahrheiten aus dem Munde derjenigen höre, welche doch nur Lügen glaubten, so erröthe ich vor Scham, wenn ich bedenke, daß die in der Schule des Himmels erzogenen Christen unwissender als die Heiden, und thierischer als die Epikuräer sind, indem sie sich einbilden, in ihren Lastern ein wahres Glück und eine dauerhafte Freude finden zu können.

Ueberzeugen wir uns heute von dem falschen Frieden des Sünders und lernen wir im Hinblick auf den Fluch Gottes, der den Gottlosen trifft, daß die glänzende, heitere und angenehme Außenseite nur der Deck-

mantel eines zerrissenen Herzens ist; daß die sogenannten Glückskinder in der Welt in Folge beständiger Gewissensbisse, welche sie quälen, ägyptische Tempel sind, deren Giebel von Gold waren, die aber in ihrem Innern nur Schlangen und Krokodile bargen, welche das Herz zernagen. Lernen wir, daß ihr Ungehorsam nach der Drohung Gottes durch beständige Furcht und Angst gestraft wird.

Glorwürdiger heiliger Geist, der du der Gott des Friedens und das einzige Princip der wahren Freude bist, laß uns diese Wahrheiten erkennen. Wir bitten dich um diese Gnade durch die Fürbitte derjenigen, welche du dir als Braut auserkoren hast. Ave Maria.

Was ist ein schlechtes Gewissen? Wenn wir die heidnischen Weisen zu Rathe ziehen, werden sie uns sagen, daß es ein strenger Richter, ein unerbittlicher Tyrann, ein zorniger Henker, eine Megäre, kurz, eine Truppe teuflischer Furien ist, welche, mit Nattern, Peitschen und glühenden Fackeln bewaffnet, den Sünder umringen und fortwährend quälen; sua quemque fraus et suus terror maxime vexat, haec sunt impiis assiduae domesticaeque furiae.

Was ist es aber nach der Anschauung Gottes, dessen Urtheil untrüglich ist? Es ist ein Stachel seines Zornes, ein grausamer Dorn, der das Herz durchbohrt und blutig reißt: „In meinem Elende habe ich mich bekehrt, während der Stachel in mir haftete.“ [1]) Es ist eine Motte, welche sich in dem Mark der Knochen festsetzt und fortwährend daran nagt: „Ich bin für Ephraim wie eine Motte..“ [2]) Es ist ein lästiger Gegner, der uns unser ganzes Leben lang beunruhigt und betrübt, wenn wir mit ihm nicht übereinstimmen, sagt Jesus Christus im Evangelium: „Vereinige dich mit deinem Widersacher ohne Zögern, so lange du mit ihm auf dem Wege bist..“ [3]) Es ist ein Wurm, der das Innere der Seele anbeißt und der, weil er durch die weichlichen Genüsse der Wollust entsteht, nur in dem Wermuth und in der Bitterkeit der Buße sterben kann: „Wo ihr Wurm nicht stirbt.“ [4]) Es ist eine Natter, welche die Eingeweide desjenigen, der sie groß gezogen hat, zerfleischt: „Er hat Mühsal empfangen und Ungerechtigkeit geboren.“ [5]) Es ist die Hölle des Sünders in diesem Leben, sagt der Psalmist nach der Aus-

[1]) Ps. 31, 4. — [2]) Ose 5, 12. — [3]) Matth. 5, 25. — [4]) Mark. 9, 43. — [5]) Ps. 7, 15.

legung des heiligen Augustin: convertantur peccatores in infernum, id est dentur in manus suas, et illaqueentur delectatione mortifera. (Aug. in Ps. 9.)

Nach diesen Gedanken der Schrift scheint es mir, daß man sich über die Qualen eines schlechten Gewissens nicht kräftiger ausdrücken kann, als der heilige Bernhard that; seine Worte liefern mir daher auch eine einfache und natürliche Eintheilung. Das schlechte Gewissen, sagt er, übt dem Sünder gegenüber eine dreifache Pflicht: die Pflicht des Zeugen, die Pflicht des Richters und die Pflicht des Henkers; mala conscientia, ipsa testis, ipsa judex, et tortor est. — Als Zeuge oder Ankläger beschämt es ihn durch seine Vorwürfe — als Richter verurtheilt es ihn durch seine Aussprüche — als Henker züchtiget es ihn durch die Angst und die Qualen, die es in ihm hervorbringt: Accusat, judicat, cruciat. Dieß die drei Theile meiner Predigt.

Erster Theil.

Vergebens bedecken wir unsere Verbrechen mit den Schatten der Nacht, vergebens suchen wir die dem menschlichen Auge verborgenen Winkel auf, um das Böse zu begehen, vergebens schließt das Ansehen unserer Stellung oder unser großer Reichthum denen den Mund, welche unsere Ungerechtigkeiten sehen, und macht es ihnen unmöglich, über unsere Bosheiten zu sprechen, welche die ganze Welt verurtheilt, über die sich aber Niemand zu beschweren wagt: wo immer wir sind, in was immer für einem Stande wir leben, unser Gewissen ist bei uns, und inmitte des Beifalls unserer Umgebung treibt es durch seine Vorwürfe die Schamröthe uns in's Gesicht. Es ist ein häuslicher Zeuge, der aber deßungeachtet vor dem Richterstuhle angenommen wird, um Zeugniß gegen seinen Herrn abzulegen, sagt der heilige Bernhard: quocunque vado, conscientia mea non me deserit, ubicumque mihi gloria vel confusio inseparabilis, sic in domo propria et a propria familia habeo accusatores et testes.

Glaubet mir, sagt dieser heilige Vater, es gibt kein Auge, welches dem Sünder zuwiderer ist, als sein eigenes und keinen ihm unerträglichern und unvermeidlichern Blick als den des eignen Gewissens; nullus molestior oculus suo cuique, non est aspectus quem tenebrosa conscientia suffugere magis velit, minus possit.

Sobald wir das Böse verübt haben, erhebt sich dieser Ankläger gegen uns, sagt der heilige Chrysostomus. Er überhäuft uns mit Vorwürfen und ruft aus dem Grunde des Herzens: Ach, Verwegener und Unverschämter, wagst du es, die Majestät eines Gottes zu verachten und seine Gesetze zu verletzen? Undankbarer, ist das die Anerkennung für die Gnaden und unendlichen Begünstigungen seiner Güte? Weißt du nicht, daß du durch diese Todsünde den Haß deines Gottes auf dich geladen und Jesum Christum gekreuzigt hast; daß du das Paradies verloren und die Hölle verdient hast? Statim conscientia insurgit, inclamans et ostendens magnitudinem peccati. Und diesen Ankläger können wir auf keine Weise von uns entfernen, fugere non potes conscientiam tuam amarulentam accusatricem. Diesen Zeugen können wir nicht wie andere durch Schmeichelei gewinnen, oder durch Geld bestechen; hoc tribunal pecuniis non corrumpitur, blanditiis non acquiescit. Da er seine Sendung unmittelbar von Gott hat, dessen Interesse er wahrt, so nimmt er auf Niemand Rücksicht, er schont weder die Throne der Kaiser, noch die Kronen der Könige, noch die Thiara's der Päpste; er schleudert seine Vorwürfe mitten in die öffentlichen Beifallsbezeigungen; er tadelt und beschämt, wenn die Andern loben und preisen. Ich glaube gern, daß du von Außen nichts zu fürchten hast, daß dich keine Anklage belästigt und kein Richter verfolgt, sowie daß kein Feind gegen dich aufzutreten wagt. Aber das genügt nicht, um im Frieden und ungestraft zu leben, denn du hast Etwas in dir selbst, das dich beschämt und mit Furcht erfüllt; non timebis inimicos, erit in te quid timeas: lictorem evades, spiculatorem effugies, non sufficit, te tenebis.

Ich berufe mich für die Wahrheit meiner Behauptung lediglich auf das Beispiel eines der größten Monarchen, die je auf dem Throne saßen: ich meine den König David. Er gesteht selbst, daß ihn nach seinem Falle sein Gewissen so mächtig anklagte und so tief erschütterte, daß er, von Scham erfüllt, die Augen nicht zum Himmel zu erheben wagte, sondern, den Blick zur Erde gesenkt, gebeugt einherging, und die Traurigkeit, welche sein Herz verzehrte, auf seinem Antlitze offenbarte: „Ich bin elend geworden, und vollends gebeuget: den ganzen Tag betrübet einher gegangen." [1]) Seine Fürsten und Hofherren, welche erstaunt darüber

---

[1]) Ps. 37, 7.

waren, daß er die Eilboten, welche ihm, einer nach dem andern, nur glückliche Botschaften überbrachten, sei es über eingenommene Städte, sei es über eroberte Provinzen, sei es über Schlachten, welche seine unter dem Befehle des Joab stets siegreichen Truppen gewannen, immer mit bekümmertem Angesichte empfing; sowie darüber, daß er bei den öffentlichen Belustigungen häufig seufzte und klagte, sagten zu ihm: Ach, großer König, was kann denn die Ursache einer so außerordentlichen Traurigkeit sein? Du bist der glücklichste Fürst, der je existirte, vor allen von Gott gesegnet; du bist allen deinen Feinden furchtbar und wie ein Vater von allen deinen Völkern geliebt und geschätzt; was kann also dein Herz beunruhigen? David, ohne ihnen zu antworten, zog sich in das Innere seiner Gemächer zurück und weinte bitterlich; dort verfolgte ihn sein Gewissen und marterte ihn, indem es ihm das Bild seiner Laster vorhielt. Manchmal schien es ihm, als sähe er das noch dampfende Blut, wie es aus den Wunden des Urias hervorströmt; und die Erinnerung an seinen schändlichen Ehebruch konnte er aus seinem Gedächtnisse nicht verwischen: „Meine Sünde ist vor mir allezeit..“ [1]) Ach! sagte er seufzend, meine Sünde erhebt sich allezeit gegen mich, um mir den Krieg zu erklären; mein Gewissen, erfinderisch, um mich zu betrüben, malt mir meine Verbrechen so lebhaft, daß ich sie vor Augen zu sehen meine, und keinen Augenblick Ruhe finden kann: „Kein Frieden ist in meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünden.“ [2])

Ist es nicht eine große Qual, wenn man Tag und Nacht einen Zeugen seiner Bosheit in seinem Herzen bewahren muß — nocte dieque suum gestare in pectore testem? Wenn man fortwährend an seiner Seite einen erzürnten Ankläger dulden muß, der uns unausgesetzt mit seinen Vorwürfen quält? Und dennoch muß man sich darauf gefaßt machen, wenn man sündigen will. —

Wenn sich der Gottlose unterhalten will, vergegenwärtigt ihm sein feindliches Gewissen jene Blutschande und all' die thierischen Leidenschaften, die er in seiner Jugend beging; er aber wendet seinen Geist davon ab. Sein Gewissen läßt nicht ab, ihn zu verfolgen und stellt ihm jenen Mord, jenen Raub und jenen Verrath vor Augen; auch diesen ärgerlichen Gedanken verscheucht er. Es hält ihm nun jene Familie vor, die er durch seine Ränke zu Grunde gerichtet hat, jene Wittwe und jene

---

[1]) Ps. 50, 5. — [2]) Ps. 37, 4.

armen Waisen, die über seine Ungerechtigkeiten die Rache Gottes mit ihren Thränen herabbeschwören; er schüttelt das Haupt. Ach! sagt er, dieß ist lästig. Aber sein unbeugsames Gewissen fährt fort, ihn zu verfolgen und zeigt ihm den Schatten jenes unglückseligen Mädchens, dem er einst mit Einem Schlage seine Ehre, seinen Antheil am Paradiese nahm und das jetzt aus der Hölle ruft, daß er der Urheber ihrer ewigen Verdammung ist, daß er die Schuld trägt an allen Sünden, die sie je begangen hat, und besonders an seinen sakrilegischen Beichten und Kommunionen.

Mit Einem Worte, sagt der Bischof Viktor von Cartena (in der Bibliothek der Väter), dieses Gewissen hat von Gott die Eigenthümlichkeit erhalten, alle unsere Fehler unsterblich zu machen und in unserm Gedächtniß ohne unser Zuthun fortleben zu lassen; conscientia, apud quam non moritur omne quod gerimus. Obgleich es keine Zunge hat, ruft es doch unaufhörlich; quae cum loquendi non habeat usum, servare tamen nescit silentium. Man möchte es, fährt der fromme Prälat fort, für den Diener der Gerechtigkeit Gottes halten, welcher den Sünder ergreift und nicht losläßt, bis er ihn vor sein Tribunal geführt hat; haeret pectori, tenet te reum, et in sua ditione captivum.

Noch erstaunlicher ist es, daß uns dasselbe Gewissen oft so lebhaft bedrängt und verfolgt, daß es unsern Geist verwirrt und unser Urtheil verfinstert und dadurch bewirkt, daß wir etwas zu sehen glauben, was nicht existirt: Zeuge hiefür ist ein Nero, dessen Geschichte bekannt ist; auch der König Theodorich von Italien, der den Kopf eines Fisches, den man ihm auftischte, für das Haupt des Symmachus hielt, den er ungerechter Weise enthaupten ließ, und darüber so außer sich gerieth, daß er vor Wuth starb; Zeuge ist auch ein Saul, der nach einer Bemerkung Tostats auf dem Todbette verzweifelte, weil er die Priester zu sehen glaubte, welche er niedermetzeln ließ, wie sie ihn bei Gott anklagten: „Mache dich über mich, und tödte mich; denn Aengsten fassen mich..“ [1]) (Tostat behauptet, es müsse nach dem hebräischen Texte heißen: quoniam me tenent orae vestimenti sacerdotalis); Zeuge ist Heinrich VIII., König von England, der nach der Ueberlieferung des Sanderus kurz vor seinem Tode sein Bett von den Ordensleuten, die er hinschlachten ließ, umringt

---

[1]) 2. Reg. 1, 9.

zu sehen glaubte; Zeuge ist endlich der griechische Kaiser Constantius, der über den Mord, den er an seinem Bruder, dem Diakon, verübte, in Folge von Gewissensbissen so verwirrt wurde, daß er meinte, der Schatten seines Bruders verfolge ihn überall und überreichte ihm einen mit seinem Blute gefüllten Kelch mit den Worten: Bibe, bibe, frater.

O! wie wahr ist also das also das Sprüchwort, daß das Gewissen mehr als tausend Zeugen ersetzt. O Gott! Weit besser wäre es, von einer Schaar Ankläger umgeben zu sein und dem berühmtesten Advokaten gegenüber zu stehen, als einen solchen Zeugen und einen solchen unzertrennlichen Ankläger mit sich herum tragen zu müssen! Wenn Jene ihre Anschuldigungen vorgebracht haben, gehen sie, wenn diese mit ihrer Rede fertig sind, schweigen sie; das Gewissen aber schreit, tadelt und bestürmt uns fortwährend; quae cum loquendi non habeat usum, servare tamen nescit silentium. (Victor, ubi sup.)

Muß man also nicht grausam gegen sich selbst sein, wenn man eine so kurze Freude — wie die Sünde sie mit sich bringt — mit einer so langen und widerwärtigen Reue erkauft? „Welche Frucht hattet ihr aber damals von den Dingen, deren ihr euch nun schämet?“ [1]) Gesteht es offen, sagt der Apostel, welchen Nutzen habt ihr von so vielen schlechten Handlungen geerntet, über die ihr jetzt erröthet? Ist es nicht wahr, daß euch nur Schmach und Schande übrig blieb?

Unglückliche Christin, die du vor deinem Beichtvater nicht erröthen willst, was gewinnst du damit, wenn du deine Sünde verheimlichst oder beschönigst? Was hilft es dich, daß du das Blut Jesu Christi mit Füßen trittst, indem du deine Beichten und Kommunionen wie ein Judas verrichtest? Was nützt dir diese Verstellung? Es genügt, daß du um deine Sünde wissest und daß Gott sie kennt, um hundertmal des Tags zu erröthen und um dein ganzes Leben lang unglücklich zu bleiben: „Deine Bosheit wird dich anklagen, und deine Entfernung von mir dich schelten.“ [2]) Du brauchst keinen Prediger, sagt Jeremias, der dich tadelt und beschämt; deine eigne Sünde wird dich tadeln, deine eigne Bosheit wird dich beschämen. Lerne also aus eigner Erfahrung, fährt derselbe Prophet fort, daß es eine bittere Sache ist, wenn man um der Sünde willen seinen Gott verläßt: „Du sollst inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen, und

---

[1]) Röm. 6, 21. — [2]) Jerem. 2, 19.

die Furcht vor mir nimmer bei dir ist, spricht Gott, der Herr der Heerschaaren." [1])

Zweiter Theil.

Wenn das böse Gewissen als Ankläger schon so lästig ist, um wie viel lästiger wird es als Richter sein? Ipsa accusat, ipsa judicat.

Oeffnet mir, sagt der heilige Chrysostomus in einer Abhandlung über den reichen Prasser, öffnet mir das Gewissen dieses bösen Menschen — explica mihi istius conscientiam — und ihr werdet finden, daß es ihm nicht nur seine Sünden vorhält, sondern daß es seine Seele als Gerichtsstube und Gefängniß benützt, daß es sich auf das Herz desselben wie auf sein Tribunal niederläßt und strenge, obgleich ganz gerechte Urtheile über ihn verhängt; videbis, velut in curia, mentem ad thronum conscientiae consedisse regalem, et tanquam judicem considentem.

Wenn es unserm Geiste das Bild eines gegen uns erzürnten Gottes, der uns überall mit Qualen und Leiden verfolgt, vergegenwärtigt hat, fügt es hinzu, daß es nur gerecht ist, wenn wir dasjenige, was wir seiner Gerechtigkeit schulden, bezahlen. Wenn es donnert, ruft es dem Sünder zu: Sei auf deiner Hut, dieser Blitz wurde angezündet, um dich niederzuschmettern; erinnerst du dich an jene Gottlosigkeit, an jene atheistischen Aeußerungen? Du wirst jetzt erkennen, daß es einen Gott gibt, welcher den Gottlosen züchtigt; du wirst die allmächtige Hand desjenigen fühlen, den du verspottet hast. Mehr als Tausend, die weniger lasterhaft waren und Gott nicht so lästerten wie du, wurden vom Feuer des Himmels verzehrt.

Herrscht vielleicht in einer Stadt eine gefährliche Krankheit, Scharlach oder sonst ein ansteckendes Uebel: du wirst ihm nicht entgehen, sagt das Gewissen — die Zeit deiner Strafe ist da, und bald werden meine Drohungen in Erfüllung gehen.

Wenn von einem beklagenswerthen Unfall, von einem plötzlichen Tode oder von einer augenfälligen Strafe die Rede ist, so ruft dasselbe Gewissen aus dem innersten Grunde des Herzens: ein ähnliches Unglück

---

[1]) Jerem. 2, 19.

steht dir bevor; wegen der Sünde, deren du dir wohl bewußt bist, verhänge ich denselben Tod über dich; Jene, von denen man spricht, waren nicht schuldiger als du. Dieß deutet der heilige Ambrosius an, wenn er sagt, daß das Gewissen durch die Wunden und Züchtigungen der Andern verletzt und gequält wird; conscientia offenditur, cum alius castigatur, et in alieno vulnere semper ipsa percutitur.

Wenn hin und wieder ein eifriger Prediger die Qualen der Hölle schildert, sammelt das Gewissen das Schrecklichste und Fürchterlichste aus seiner Rede und prägt es dem Geiste des Sünders ein: Siehst du, sagt es, wozu ich dich verurtheile um der Sünde willen, für die du keine Buße gethan hast? siehst du, was du verdient hast? Du wirst bald an dir selbst erfahren, was der Prediger so eben verkündete.

Der heilige Geist sagt im Buche der Weisheit: „Denn weil die Bosheit furchtsam ist, so gibt sie sich durch ihr eigen Zeugniß schuldig..“ [1]) Weil dem schlechten Gewissen die Gnade Gottes und die Tugend fehlt, so hat es auch keine Sicherheit und keinen Muth. Und wenn die Barmherzigkeit Gottes für das Heil des Sünders bedacht ist, das erzürnte Gewissen spricht nur Todes-Urtheile aus: „Und ein erschrockenes Gewissen versieht sich immerdar arger Dinge.“ [2]) Ja, es begnügt sich mit der eignen Verurtheilung nicht, es belebt sogar die leblosen Geschöpfe, es gibt den Schatten, den Mauern, den Steinen und allen Dingen eine Stimme, um uns zu verurtheilen. Daher die Angst, die Furcht und der Schrecken, welche den Sünder gewöhnlich verfolgen, sagt der heilige Chrysostomus: suo ipsius judicio damnatus, pavet qui talis est omnia; umbram, parietes, lapides ipsos vocem emittentes.

Denkt euch einen Verbrecher in seinem Gefängnisse, dem man das Urtheil verkündet hat; der arme Verurtheilte ist mehr todt als lebendig. Wenn ihr in seiner Phantasie lesen könntet, so würdet ihr das traurige Bild seines Galgens und den Ausdruck seiner Qualen darin finden; er meint das Volk zu sehen, welches sich zu seiner Hinrichtung versammelt; jeden Eintretenden, der sich ihm naht, hält er für seinen Henker. Dieß, sagt Job, ist das Bild des Sünders, den sein Gewissen verurtheilt: „Der Schall des Schreckens ist immer in seinen Ohren“ [3]), und

---

[1]) Sap. 17, 10. — [2]) Ebend. — [3]) Job 15, 21.

an einer andern Stelle sagt er: „Er glaubt nicht aus der Finsterniß zurückkehren zu können zum Lichte, überall schaut er um sich nach dem Schwerte.“ [1]) Der Sünder, sagt dieser Prophet, meint überall die Rufe des Todes und die Stimme eines erzürnten Gottes zu hören; überall, wo er geht, sieht er nur das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, das ihn verfolgt. Er ist so voll Angst, daß er flieht, obgleich ihn Niemand verfolgt: „Es fliehet der Gottlose, wenn ihn auch Niemand verfolget.“ [2]) Ein schönes Beispiel hiefür liefern uns die ersten Verbrecher der Welt: kaum hatten sie die Sünde begangen, so fürchteten sie sich und versteckten sich unter den Blättern eines Strauches. — Adam, woher kommt diese Furcht? Wer kann dir Böses thun? Bist du nicht der Beherrscher der Welt und der Stellvertreter Gottes auf Erden? Sind dir nicht alle Geschöpfe unterworfen? — Das ist wahr, sagt er, aber ich habe die Stimme Gottes gehört. — Wie so, die Stimme Gottes? Ist sie nicht die Stimme deines Schöpfers, deines Vaters und deines liebevollen Wohlthäters? Was fürchtest du? — Vielleicht sprach Gott mit der Stimme des Donners zu ihm und ließ nach seinem Sündenfalle im irdischen Paradiese den Racheruf erschallen: der Undankbare, der Empörer soll sterben! — Keineswegs, es war die Stimme eines Gottes, der ihn suchte und zu sich rief. — Adam, wo bist du? — Ist das ein Grund zur Flucht? Was ängstigt dich? Gott hat dich noch nicht verurtheilt. Allerdings, aber das Gewissen hat es bereits gethan. Dieses ruft so gewaltig, daß er sich lieber in einem klaffenden Abgrunde verbergen möchte, als vor dem Angesichte seines Gottes zu erscheinen: Cuperent, si forte pateret, condere se baratro, usque adeo contermina poena culpae suae est, sagt Marius Viktor, dessen Poesien wir in der Bibliothek der Väter lesen.

Einen schönen Beweis dieser Wahrheit, den ich mit Stillschweigen nicht übergehen kann, finde ich in einer allbekannten Geschichte, über die ihr aber wahrscheinlich die herrlichen Betrachtungen nicht gemacht habt, welche einst der heilige Chrysostomus darüber machte.

Balthasar, der Beherrscher des stolzen Reiches der Babylonier, der Erbe des Szepters und der Laster seines Vaters Nabuchodonosor, befand sich eines Tages, wie Daniel erzählt, beim Mahle in seinem königlichen Saale, umgeben von Tausenden der Großen seines Reiches. Während Gesänge und die Symphonien der Instrumente seine Ohren entzückten,

---

[1]) Job 15, 22. — [2]) Prov. 28, 1.

während auserwählte Gerichte, köstliche Weine und alle möglichen Genüsse den Balthasar glücklich machen sollten, störte plötzlich ein großes Ereigniß dieses Fest. Dieser Fürst sah nämlich eine wunderbare Hand zunächst dem Leuchter, der ihm gegenüber stand, gleichsam aus der Mauer hervorkommen, sich schließen und unbekannte Zeichen schreiben: „In derselben Stunde ließen sich Finger sehen, gleich einer schreibenden Menschenhand, dem Leuchter gegenüber auf der Oberfläche der Wand des königlichen Saales.“ [1]) Beim Anblick dieses Wunders erblaßte der König und ward von Furcht ergriffen; sein Blut stockte in den Adern; seine Gedanken verwirrten sich, und ganz außer sich, that er einen Schrei des Entsetzens. Auf diesen Schrei erhoben sich sämmtliche Fürsten vom Tische, im Palaste entstand großer Lärm, alles Volk drängte sich in den Saal und näherte sich dem Könige: Herr, was ist dir? Du bist von den Tapfersten deines Reiches umgeben, wir Alle sind bereit, zu deinen Füßen zu sterben: woher also dieser Schrecken? Ach! ruft er, eine außerordentliche Begebenheit! ich habe eine Hand gesehen. —

Wie, sagt der heilige Chrysostomus, eine Hand also hat er gesehen — und ist denn dieser Anblick so Schrecken erregend? Was kann denn eine Hand einem so großen Könige anhaben, der sich mitten in seinem Reiche und in der Hauptstadt seines Gebietes befindet; der von seinen Garden und von der Blüthe seines Adels umgeben ist, und dem sogar eine mächtige Armee zur Bekämpfung des Darius zur Seite steht? Hätte er einen mit allen Mordinstrumenten bewaffneten Riesen oder ein schreckliches Phantom in seinem Saale gesehen — aber eine Hand! Und noch dazu, fährt dieser heilige Kirchenvater fort, war es nicht einmal eine Hand, sondern nur der Schatten und der Schein einer Hand; quasi manus hominis. Wenn der Schatten dieser Hand wenigstens mit einem bluttriefenden Schwerte erschienen wäre; wenn es ihm den Stahl auf die Brust gesetzt oder ihm damit gedroht hätte — so aber ist es eine Hand, welche nur eine Feder in den Fingern hält; quasi manus hominis scribentis. Also der Schatten einer Hand, welche eine Feder hält, versetzt den größten König der Welt in Angst und Schrecken! Hier liegt sicherlich ein Mehreres zu Grunde. Dieser Fürst, sagt der heilige Chrysostomus, war der Ueberzeugung — und er hatte Recht — daß diese Hand sein Todesurtheil auf die Wand schrieb, wie es ihm sein Gewissen aus dem tiefsten Grunde des Herzens zurief; cum sit enim

---

[1]) Dan. 5, 5.

timida nequitia, dat testimonium condemnationis. Wollt ihr den Balthasar von seiner Furcht befreien? Befreit ihn von seinen Lastern; um ihn zu beruhigen, beruft euch nicht auf seine Garden, seine Fürsten und seine Festungen; beschwichtigt sein Gewissen; macht, wenn ihr es könnt, einen Gerechten aus ihm, und der Furchtsame wird kühn und muthig werden, wie ein Löwe: „Der Gerechte aber ist getrost und unerschrocken wie ein Löwe.“ [1]) Es wundert mich nicht, wenn die Juden die Sünden in ihren öffentlichen Gebeten Handlungen der Furcht und des Schreckens nannten; actiones terrorum ne recorderis, Domine. Darüber aber wundere ich mich, daß die Christen, welche von der Bosheit der Sünde und von dem Hasse Gottes gegen dieselbe eine bessere Einsicht haben, welche somit ein zarteres und für die Vorwürfe empfänglicheres Gewissen haben sollten; daß sich diese Christen einbilden, sie könnten Angesichts dieses strengen Richters nach ihrem Gutdünken leben und am Fuße dieses schrecklichen Richterstuhles Ruhe finden; putas prodesse tibi te non habere conscium, cum conscientiae quotidianum sentis perpetuumque judicium. Sünder, deßwegen bist du blind, sagt der heilige Ambrosius, weil du mehrere Menschen siehst, welche eben so schlecht sind, als du, dieselben Laster begehen und zu deinen Bosheiten Beifall klatschen; weil du Geld hast, um den Zeugen den Mund zu schließen und um die Richter zu bestechen; weil du groß und mächtig in der Welt bist, meinst du bei all' deinen schändlichen Ausschweifungen in Ruhe leben und deine Laster ungestraft begehen zu können? Tuta scelera esse possunt, secum non possunt. Nein, wahrlich nein, Gott braucht sich, so zu sagen, nicht darum zu bekümmern oder das Geschick gegen dich zu erzürnen, plus torquet malum opus, quam mala fortuna; er kann keinen grausamern Henker zu deiner Züchtigung finden, als dich selbst; du selbst wirst das Rad zurecht machen und das Schaffot aufrichten, wo du dich selbst strafen und martern wirst. Davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Nachdem uns das Gewissen als Zeuge angeklagt und als Richter verurtheilt hat, erfüllt es die Pflicht des Henkers und martert uns; accusat, judicat, cruciat.

---

[1]) Prov. 28, 1.

Dieses böse Gewissen beherbergt nach der Lehre unserer Kirchenväter, ebenso viele Henker als es Gedanken hat; diese Henker haben mit Nägeln und Spitzen ausgerüstete Peitschen, um es zu zerfleischen; die Wunden, welche sie damit schlagen, ziehen einen langsamen Tod nach sich; die Seele selbst ist ein Grab voll Würmer, welche es benagen; videbis mentem tanquam judicem sedentem, et cogitationes loco carnificum adhibentem, in equuleo suspendentem, lateraque conscientiae ungulis corrodentem, sagt der heilige Chrysostomus.

Diese Qualen sind so schmerzlich und so empfindlich, daß schon Manche, wie wir aus der Geschichte wissen, weil sie die innerliche Folter nicht mehr ertragen konnten, sich erhängt haben, andere haben sich erdolcht, wieder Andere in einen Abgrund gestürzt, Mehrere suchten ihre Richter auf, bekannten ihre Verbrechen und baten um ihre Verurtheilung; sie wollten lieber, sagten sie, dem Henker ausgeliefert werden, als noch länger die häuslichen Furien dulden müssen. So zum Beispiel erzählt Suetonius, daß sich Tiberius in Folge seiner Gewissensbisse den Tod wünschte, weil er, nach seiner eigenen Aussage, in Folge seiner großen Qualen täglich starb; dii me perdant, quem quotidie perire sentio. Ein gewisser Flaccus gesteht dasselbe bei Philo: Ich sterbe, sagt er, jeden Augenblick, und erdulde einen langsamen Tod, der grausamer ist, als alle Qualen; jam in horas praemorior, multas sustinens mortes ante ultimam.

Dieser langsame Tod muß eine schreckliche Qual sein, weil sich Gott desselben bediente, um den ersten Mord damit zu bestrafen; er verurtheilte den Brudermörder Kain nicht zum Tode, sondern zu einem Leben voll Schrecken und beständigen Vorwürfen, damit er, wie der heilige Basilius von Seleucia sagte, sein eigner Henker werde und sich fortwährend selbst quäle; ut percussorem suum timendo, quotidie pateretur, et ipse suus sine ulla intermissione sibi carnifex esset.

Dasselbe Urtheil verhängt Gott über den Gottlosen im Propheten Ezechiel: „So trag' nun auch du deine Schande..“ [1]) (In den siebenzig Dolmetschern heißt es: porta tormentum tuum.) Geh', Unglücklicher, du hast geglaubt, nach deiner Bequemlichkeit leben zu können, wenn du dich von deinem höchsten Gute entfernst; geh', verlorner Sohn, wenn du

---

[1]) Ezech. 16, 52.

meinst, daß es dir unter den Fremden besser geht, als im Hause deines Vaters; um dich zu strafen, werde ich dich dir selbst überlassen; porta tormentum tuum, trage deine Leiden, dein Rad, deine Qual, deinen Henker, das heißt, dein schlechtes Gewissen, auf den Ball, in die Komödie, zum Spiel, zu Tische, in's Bett, in die Gesellschaften und in dein Kämmerlein, porta tormentum tuum. O Gott! welche Qual wäre es für einen armen Verbrecher, sagt der heilige Chrysostomus, wenn er immer seinen Henker bei sich hätte; den Henker am Tische, wenn er zu Mittag ißt oder zu Abend speist; den Henker an seiner Seite, wenn er spazieren geht; den Henker in seiner Umgebung, wenn er sich unterhält; den Henker oben an seinem Bette, wenn er schlafen geht. Und dennoch ist dieß die unglückselige Lage, in welche sich der Sünder versetzt, sagt derselbe große Heilige; peccator quasi carnificem circumgestat se laniantem, et flagellantem perpetuo.

Allerdings ist die Qual, von der ich spreche, keine sichtbare, aber das Uebel ist nur um so größer, weil es verborgener und innerlicher ist. Glaubet mir, sagte ein Heide, nur die Götter können auf solche Weise treffen und strafen: die Menschen können nur Aeußerliches fassen und den Körper verletzen; aber die Hand der erzürnten Götter sendet Pfeile, welche bis in den Grund der Seele dringen und das Herz durchbohren; deorum tela mentibus infiguntur.

Noch schöner sagt der heilige Paulus: „Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses thut..“ [1]), das heißt, Trübsal und Angst dringen tief in die Seele des Sünders. Durch die Worte: „in animam“ — über die Seele — weist er auf den Unterschied hin zwischen der Trübsal des Gerechten und den wirklichen Qualen des Sünders. Krankheiten, Vermögensverluste, Kreuze, Foltern und Alles, was ein Tyrann erfinden kann, dieß Alles liegt außerhalb des Bereiches der Seele; deßwegen besitzen die Heiligen mitten in diesen äußern Leiden, wie es der heilige Paulus aus Erfahrung bezeugt, im Grunde ihres Herzens unaussprechliche Freuden und Tröstungen: „Allenthalben leiden wir Trübsal: aber wir werden nicht beängstigt..“ [2]) Die Bösen dagegen haben den Frieden von Außen und den Krieg im Innern: sie folgen, wie ein Prophet sagt, dem verruchten Babylon im Jubelgesang, und steigen im Takte der Musik in die Hölle hinab; ihr Herz ist durch

---

[1]) Röm. 2, 9. — [2]) 2. Kor. 4, 8.

tausendfachen Schrecken gequält und ihre Seele durch grausame Vorwürfe zerrissen.

Um die innere Qual der Sünder zu schildern, bedient sich derselbe große Apostel nicht ohne Grund der beiden Worte: tribulatio et angustia, und stimmt hierin mit der ganzen Schrift überein. Job, der die Frechheit des Sünders beschreibt, welcher die Hand gegen Gott erhebt und sich gegen den Allmächtigen rüstet: „Er hat ausgestreckt seine Hand wider Gott, und wider den Allmächtigen seine Kraft gebraucht" [1]), sagt, daß Gott zur Züchtigung dieses Verwegenen eine mächtige, in zwei Bataillone getheilte Armee aufstellt, welche unter der Anführung des Gewissens stehen; das erste Bataillon ist die Trübsal und das zweite die Angst: „Trübsal wird ihn schrecken, und Angst ihn umgeben, wie einen König, der sich rüstet zum Streite." [2]) Wohin sich der Sünder zurückzieht, er sieht sich stets von dieser unsichtbaren Armee Gottes belagert. David selbst bezeugt es: „Trübsal und Bedrängniß trafen mich." [3]) Unter der Trübsal versteht der heilige Geist nicht allein den innern Krieg unserer Leidenschaften und die häuslichen Verwirrungen und Kämpfe, von denen wir gestern sprachen, sondern auch die Furcht vor dem Tode, die Schrecken des göttlichen Gerichtes und all' die traurigen und niederschlagenden Gedanken, welche wie die Fluthen eines erzürnten Meeres das böse Herz umtoben: „In welch' große Trübsal bin ich gerathen, in welchem Meere von Traurigkeit bin ich jetzt!" [4]) O Gott! sagte ein Verworfener (es war Antiochus), wie groß ist meine Trübsal! Welch' schreckliche Gedanken foltern mich! Nun, was macht dich so unglücklich? „Nun aber gedenke ich des Bösen, das ich zu Jerusalem gethan.." [5]), das heißt: Ich fühle die Vorwürfe meines Gewissens, das mir meine Missethaten vorhält.

Unter der Angst des Gottlosen können wir den Kummer und die Widerwärtigkeiten verstehen, welche ihm das Herz zuschnüren, so daß er bei dem Gedanken seines schlechten Lebenswandels sich selbst nicht mehr ertragen kann. Und wie ein Aussätziger, wenn er seinen Schrecken erregenden und übel riechenden Körper betrachtet, sich eines so häßlichen Fleisches entledigen möchte, ebenso ergeht es jenem alten Sünder, wenn er an die Ausschweifungen seiner Jugend, an die Ungerechtigkeiten seines männlichen Alters, an den Geiz seiner vorgerückten Jahre, an seine

[1]) Job 15, 25. — [2]) Ebend. 15, 24. — [3]) Ps. 118, 143. — [4]) 1. Matth. 6, 11. — [5]) Ebend. 6, 12.

Gottesverachtung, seine gegebenen Aergernisse, seine Falschheiten und Betrügereien denkt, mit Einem Worte, wenn er das übel riechende und schreckliche Geschwür betrachtet, aus welchem der Schmutz aller Laster ausströmt; er verachtet sich selbst und verfällt in so bittere Bedrängniß, daß ihm das Leben zuwider wird. Daraus entsteht dann häufig die Verzweiflung am Seelenheil; er sieht sich schon als Verdammten; selbst im Schlafe schrecken ihn fürchterliche Träume: „Ich schlafe in Aengsten" [1]), sagte David nach seinem Sündenfalle. „So schreckest du mich durch Träume, und machest mir Grauen durch Gesichte.." [2]), sagt Job. Das Schrecklichste dieser Leiden besteht aber darin, daß der Sünder weiß, daß sie nicht wie andere Uebel mit dem Tode aufhören, sondern daß er fürchten muß, daß sie noch größer werden; atque eadem metuit magis haec, ne in morte gravescant.

Ist das nicht ein höchst beklagenswerther Zustand? Muß man nicht grausam gegen sich selbst sein, wenn man der Sünde Gehör schenkt?

Diese thatsächlichen Beweise können durch den Einwurf, daß nicht alle Sünder so hart behandelt werden, nicht entkräftet werden. Ich gebe zwar zu, daß nicht alle Gottlosen diese Qualen und Gewissensbisse empfinden; aber gerade sie sind am meisten zu beklagen. O te miserum si haec sentis, miseriorem si non sentis! Diejenigen, welche sie fühlen und sich nicht bessern, befinden sich, wie ich eben bewies, in einem jammervollen Zustande; diejenigen aber, welche sie nicht empfinden, sind noch weit elender wie wir sehen werden, wenn ich zeigen werde, daß der Zustand der Gefühllosigkeit des Gewissens das größte aller Uebel ist, weil es das Merkmal der Verworfenen ist. Daraus folgt, daß Jeder, welcher als Sünder leben will, schon jetzt einen Verdammten aus sich macht, sei es, indem er durch enorme Laster die Stimme seines Gewissens erstickt, oder indem er die innerlichen Qualen und Vorwürfe fühlt, die ich soeben beschrieben habe. —

Laßt uns also von heute an diesen vielgepriesenen, aber von den Gottlosen nicht gekannten Weg einschlagen, ich meine den Weg des Friedens und der wahren Ruhe: „Verderben und Unglück ist auf ihren

---

[1]) Ps. 56, 5. — [2]) Job 7, 14.

Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht." [1]) Um nicht getäuscht zu werden, wollen wir uns diesen Weg von einem Propheten und von dem heiligen Petrus, dem Fürsten der Apostel, zeigen lassen: „Wer gute Tage sehen will" [2]), dem gebe ich die Mittel an die Hand. Wer will den Frieden und eine dauerhafte Freude auf Erden? Hier ist der Weg: „Weiche vom Bösen und thu' das Gute." [3]) „Wisset," sagt der heilige Augustin, „die Gerechtigkeit und der Friede haben einander geküßt." [4]) Sie sind beide innige, unzertrennliche Freunde, und die Interessen des Einen sind die Interessen des Andern. Vielleicht liebst du den Frieden und verachtest die Gerechtigkeit, das heißt, die Unschuld und die Tugend: Duae amicae sunt, tu forte unam vis, et alteram non facis: Wisse, wenn du die Gerechtigkeit, welche die Freundin des Friedens ist, nicht liebst, so wird der Friede nicht bei dir bleiben; quare litigas cum justitia? Si amicam pacis non amaveris, non te amabit ipsa pax, nec veniet ad te. Die Gerechtigkeit sagt dir: Nimm kein fremdes Gut; du aber willst es dir aneignen; sie beschwört dich, die Sünde zu meiden, du aber begehst sie; ecce justitia dicit: Ne fureris, et non audis: Ne adulteres, et non vis audire. So wisse, daß der Friede, dessen Schwester die Gerechtigkeit ist, dir sagen wird: Ich liebe die Gerechtigkeit, und wer ihr Feind ist, kann mich nicht besitzen, inimicus es amicae meae, dicit tibi pax: quid me quaeris? Gott hat mir verboten, ein Bündniß mit den Gottlosen einzugehen; non est pax impiis, dicit Dominus.

Gestattet also dem Prediger, daß er das schneidende Schwert des Wortes Gottes ergreife, und die geheimen Geschwüre öffne, welche die Ursache dieses innerlichen Fiebers sind. Erlaubet ihm, daß er euch zwinge, das unrecht erworbene Gut aus eurem Hause zu entfernen, denn es verträgt sich nicht mit eurer Ruhe; euer Gewissen wird fortwährend schreien, bis die Restitution erfolgt sein wird. Lasset euch den Dorn, der seit langer Zeit euer Herz durchbohrt, von einem liebevollen Beichtvater entfernen; mit andern Worten, beichtet jene geheime Sünde, die ihr bisher gar nicht oder nur mit Hinweglassung wesentlicher Umstände gebeichtet habt und dadurch eure Beicht zu einer sakrilegischen gemacht habt. Ach! es ist zu viel, wenn man die Beschämung, die Vorwürfe und die Qualen dieses Gewissens immer ertragen soll — wohlan, so

---

[1]) Ps. 13, 3. — [2]) 1. Petr. 3, 10. — [3]) Ps. 36, 27. — [4]) Ebend. 81, 11.

höret endlich auf seine Rufe und auf die Stimme Gottes, die durch dasselbe zu euch spricht.

Ihr aber, unschuldige Seelen, laßt euch vom eitlen Schein und vom trügerischen Antlitz des Lasters nicht täuschen; bewahret die Reinheit eurer Sitten und die Ruhe des guten Gewissens. Diese Ruhe, sagt der heilige Geist, ist ein beständiges Fest: „Ein ruhiges Gewissen ist ein beständiges Freudenmahl" [1]), und die wahre Vorbereitung zum himmlischen Gastmahl unseres göttlichen Bräutigams in der Glorie. Amen.

---

[1]) Prov. 15, 15.

Dritte Abtheilung.

Der Fluch, der auf den scheinbaren Tugenden des Gottlosen lastet.

Zwölfte Predigt.

Der Fluch lastet auf dem Glauben des Gottlosen.

„Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus.“ Joh. 1, 20.

Die Selbstkenntniß, von welcher uns der heilige Johannes der Täufer ein so schönes Beispiel gibt, indem er den Abgesandten Jerusalems auf's Bestimmteste erklärt, daß er nicht der Messias, sondern nur sein Vorläufer ist; diese Selbstkenntniß, sage ich, ist eine zu vorzügliche Eigenschaft, um sich mit den Lastern des mit dem göttlichen Fluche belasteten Sünders zu vertragen. Wenn wir ihn fragten: „Wer bist du denn? Was sagst du von dir selbst?“ [1]) so würde er uns hundert Lügen zur Antwort geben. Er würde uns sagen, daß er ein Christ ist, daß er an Gott glaubt, daß er auf Gott hofft und in seiner Gnade sterben will; aber er täuscht sich selbst und die Andern. Dieß ist die dritte Art des Fluches, welche der Gottlose auf sich herabzieht: „Wie Oel in sein Gebein.“ [2]) Der Fluch Gottes durchdringt das Mark seiner Knochen, wie Oel. Ich habe bereits früher bemerkt, daß die Knochen, welche die Stütze des Körpers sind, nach der Meinung der Schriftausleger die Tugenden bedeuten; die falschen Tugenden des Sünders sind also von Gott verflucht. —

Ich fange heute mit der ersten Tugend, nämlich mit dem Glauben, an, und werde beweisen, daß auf seinem Glauben der Fluch lastet, weil er ihm zu seinem Seelenheile nichts nützt und ihn nur noch schuldbarer macht.

---

[1]) Joh. 1, 22. — [2]) Ps. 108, 18.

Der heilige Paulus nennt die Sünder, welche an Gott glauben, ihn aber durch ihre Handlungen verläugnen, verabscheuungswürdig und zu jedem guten Werke untauglich; er will damit andeuten, daß sie unter einer trügerischen Außenseite große Laster verbergen: „Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verläugnen sie ihn; denn sie sind verabscheuungswürdig und zu jedem guten Werke untauglich." [1]) Wenn sie das Glaubensbekenntniß sprechen, haben sie die Stimme Jakobs; aber durch ihr schlechtes Leben zeigen sie die Hände Esau's. Von solchen Scheinchristen können wir wohl dasselbe sagen, was der heilige Hieronymus von einem bösen Menschen seiner Zeit sagte: Ex contrariis diversisque naturis monstrum diceres esse compactum: Man könnte sie für Ungeheuer halten, die aus mehreren verschiedenen Naturen zusammengesetzt sind: sie glauben wie die Christen und leben wie die Heiden; sie haben den Kopf eines Engels und den Kopf eines Teufels.

Um das Unglück eines solchen verworfenen und mit dem Fluche belasteten Glaubens recht zu erkennen, bedürfen wir der Gnade des heiligen Geistes. Ave Maria.

Der heilige Augustin sagt, daß Gott bei der Schöpfung des Weltalls seinen Segen nur den Geschöpfen gab, welche fruchtbar werden sollten. Obgleich ihm das Licht gefiel, so heißt es doch nirgends in der Genesis, daß er es segnete. Ebenso lesen wir nicht, daß er die Sonne oder die Sterne segnete, dagegen segnete er die Erde und alle Geschöpfe, welche sich vermehren sollten; non dictum est, benedixit lucem; non dictum est, benedixit coelum; sed cum ventum est ad ea, quae habitura erant semen foecunditatis, benedixit ea Dominus.

Da nun der Glaube des Gottlosen, dessen Unglück ich euch heute zeigen will, ein unfruchtbarer Glaube ist, so kann er auch sicherlich auf den Segen Gottes nicht hoffen; im Gegentheil, dieser Glaube ist nach der Ansicht der meisten Kirchenväter unter dem Gleichnisse von dem unfruchtbaren Feigenbaume, der alsbald vertrocknete, als Gott die Worte sprach: „Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit.." [2]), mit dem Fluche Jesu Christi beladen worden.

Jeder Glaube also, der nicht von der Fruchtbarkeit der guten Werke begleitet wird, ist ein von Gott verworfener Glaube. Ich werde das durch zwei Schlüsse beweisen, welche ich den beiden Theilen dieser

---

[1]) Tit. 1, 16. — [2]) Matth. 21, 19.

Predigt zu Grunde lege. — Den ersten entnehme ich aus der Natur und den Eigenschaften des wahren Glaubens; — und den zweiten aus der Absicht, um derentwillen uns Gott den Glauben gegeben hat.

Erster Theil.

Wenn wir die Natur des Glaubens bestimmen oder beschreiben wollen, so ist es nicht genug, wenn wir sagen, daß er der Anfang des übernatürlichen Lebens des menschlichen Verstandes ist, der Anfang des Lichtes, welches die Finsterniß der Unwissenheit des Menschen verscheucht und ihm die unsichtbaren Größen Gottes enthüllt; ebensowenig, daß er die glückliche, Strahlen verbreitende Säule ist, welche die wahren Israeliten in das gelobte Land führt und aus der Gefangenschaft Aegyptens, das heißt, aus der Knechtschaft der Sinne und Leidenschaften, befreit; sondern wir müssen noch mit einem alten Kirchenvater beisetzen, daß der Glaube ein vortreffliches Bild des göttlichen Wortes ist, und zwar in dreifacher Hinsicht:

1) das Wort ist das anbetungswürdige Erzeugniß des Verstandes Gottes: der Glaube ist das edelste Ergebniß des menschlichen Verstandes. 2) Das Wort ist der Ausdruck, die Gestalt und das Merkmal aller Größen des Vaters; der Glaube drückt uns das Große und Geheimnißvolle in der Gottheit aus. 3) Das Wort ist die persönliche Sprache, durch welche der Vater zu sich selbst spricht; der Glaube ist das geschaffene Wort, die geoffenbarte Wahrheit, durch welches Gott zu den Menschen spricht.

Vor Allem bitte ich euch zu bedenken, daß wir im Worte eine doppelte Fruchtbarkeit anbeten: eine innere und eine äußere. Es ist nicht nur das unsichtbare Bild und das lebende Merkmal der Substanz seines Vaters, wie der heilige Paulus sagt, sondern es empfängt auch die Fruchtbarkeit seines Vaters, um mit ihm das Princip des heiligen Geistes zu sein, so zwar, daß dieses göttliche Licht, welches es in seiner ewigen Zeugung empfängt, nicht nur ein leuchtendes, sondern auch ein brennendes ist, um mit dem Vater das kostbare Feuer und die anbetungswürdige Flamme der persönlichen Liebe zu entzünden. Soll also der Glaube ein vollkommener und ein nach der Idee Gottes entwickelter Glaube sein, so muß sein Licht ebenso fruchtbar als glänzend sein; es genügt nicht, daß er uns die Größen und Vollkommenheiten Gottes ausdrückt, sondern er muß auch in unserm Herzen das Feuer der Liebe für einen Gott ent-

zünden, den er uns als einen so liebenswürdigen schildert: „Er war die brennende, Licht gebende Leuchte.“ [1]) Das Wort ist aber nicht nur im Innern der Gottheit durch die Hervorbringung der persönlichen Liebe fruchtbar, sondern auch nach Außen, indem es allen Dingen Dasein und Leben gibt: „Alles ist durch dasselbe gemacht worden..“ [2]) Plato scheint dieß erkannt zu haben, wenn er sagt, daß die erste Idee nicht allein das Vorbild, sondern auch die wirkende Ursache aller Naturen war. Der wahre Glaube muß also seine Kraft durch einen heiligen Lebenswandel und durch die Uebung aller Tugenden auch äußerlich zur Geltung bringen. Dasselbe lehrt uns nach der Auslegung des Theophylactes der heilige Paulus, wenn er sagt, daß sich die Gerechtigkeit Gottes, das heißt, die christliche Heiligkeit in demjenigen offenbart, welcher vom Glauben zum Glauben fortschreitet (Röm. 1, 17.), das heißt, von einem Glauben, welcher den Verstand durch die göttliche Offenbarung erleuchtet, zu einem Glauben, welcher das Herz durch Liebe erwärmt und zur Tugend anspornt; von einem anfänglichen und unvollkommenen Glauben zu einem vollkommenen und vollendeten Glauben.

Von allen wahren Gläubigen muß man dasselbe sagen können, was die Schrift von den Propheten sagt, daß Gott nicht allein zum Ohre ihres Herzens, sondern auch zu ihrer Hand sprach: „Und es erging das Wort des Herrn durch Aggäus...“ [3]) „Wort, so der Herr gesprochen.... durch Jeremias..“ [4])

Wir sehen hier eine sonderbare Ausdrucksweise. Man richtet doch das Wort zum Ohre und nicht zur Hand. Der heilige Geist, sagt Olympiadorus in seiner Catena graeca, will damit andeuten, daß die Propheten dasjenige thaten, was Gott sie lehrte. Ebenso muß auch der Christ den Glauben vom Hören erlangen: „So kommt also der Glaube vom Anhören..“ [5]), aber dabei darf es nicht bleiben, die geoffenbarte Wahrheit muß durch die Uebung der guten Werke in die Hände übergehen.

Der heilige Ambrosius nennt den Glauben die Mutter der Tugenden, weil sie Alle, wie er sagt, die ruhmreichen Abkömmlinge aus der keuschen Ehe sind, welche der heilige Geist durch den Mund des Propheten Osee mit dem Glauben einzugehen verspricht: „Ich verlobe mich mit dir durch Treue.“ [6]) Nach einer andern Leseart heißt es: cum fide.

---

[1]) Joh. 5, 35. — [2]) Ebend. 1, 3. — [3]) Aggä. 1, 3. — [4]) Jerem. 50, 1. — [5]) Röm. 10, 17. — [6]) Osc 2, 20.

Wie aber die Fruchtbarkeit der Zweck, oder besser gesagt, die Krone der Ehe ist, ebenso besteht die Vollkommenheit des Glaubens in der Fruchtbarkeit an Tugenden.

Nach der allgemeinen Ansicht der Väter war Lia das Bild des Glaubens, und Rachel jenes des Lichtes der Glorie. Aus der Schrift wissen wir, daß die Jüngere große Vorzüge über die Aeltere hatte; sie war sehr schön, ihre Anmuth sowohl, als ihre Reize bestachen Jakobs Herz und ließen ihn unermüdlich arbeiten. Aber die Aeltere übertraf sie durch ihre Fruchtbarkeit. Wenn Lia kurzsichtig war, so war sie nicht unfruchtbar wie die Rachel; sie war es, welche dem Patriarchen Jakob mehrere Kinder schenkte. In der schönen Rachel, sagen die Väter, sehen wir das Licht der Glorie, sie ist reizend, sie entzückt uns; das Licht des Glaubens ist trübe, aber fruchtbar wie Lia, und bringt die Tugenden und Verdienste hervor, welche uns des Himmels würdig machen. Der Glaube, sagt der heilige Bernhard, ist die Mutter, welche die Liebe empfängt und zur Welt bringt; hunc amorem fides concipit, spes parturit, Spiritus sanctus format et vivificat. Da die Liebe ihrer Natur nach thätig ist, so befleißt sich der Glaube durch die Liebe des Dienstes Gottes in der Erfüllung seines Gesetzes. Dieß lehrt uns der heilige Paulus in seinem Briefe an die Galater: „Der Glaube ist durch Liebe wirksam." [1]) Nachdem nämlich der Apostel den Satz aufgestellt hatte, daß in Jesu Christo, das heißt, im Christenthume, weder die Beschneidung noch die Vorhaut etwas gelten, das heißt, daß weder das Judenthum mit seinen Ceremonien, noch das Heidenthum mit all' seiner Moral uns heiligen und zum ewigen Leben förderlich sein können, fügt er hinzu, daß dieses nur der Glaube vermag. Aber was für ein Glaube? Nicht ein alleinstehender Glaube, ein müßiger und unvollkommener Glaube, sondern ein von thätiger Liebe begleiteter Glaube — quae per caritatem operatur — ein Glaube, welcher seinen Werth und sein Verdienst und, wie es im griechischen Texte heißt: seine Energie und seine Kraft von dieser Liebe empfängt.

In diesem Sinne sagt der heilige Augustin: Justitia tua, fides tua: deine Gerechtigkeit ist dein Glaube. Diese heiligmachende Kraft des Glaubens entsteht aus drei Quellen: 1) aus der verdienstlichen Ursache des Glaubens, welche das Blut Jesu Christi ist; 2) aus seiner eignen Natur, weil er im Geiste mächtige Gründe hervorbringt, um uns zu

[1]) Gal. 5, 6.

heiligen: Fides est compendiosa eorum, quae urgent, cogitatio, sagt Clemens von Alexandrien; 3) aus den Gaben und Gnaden, welche uns nach dem Ausspruche des Conciliums von Oranien zur Heiligkeit führen. Deßwegen sagt auch der heilige Augustin, daß der Glaube der Wurzel gleicht, welche den Baum und die Frucht im Keime enthält und deren Vollkommenheit darin besteht, Früchte zu treiben und hervorzubringen.

Wenn wir nun von der Nothwendigkeit eines fruchtbaren Glaubens durchdrungen sind, so laßt uns jetzt die Folgerungen aus diesem Grundsatze, welche uns mit Scham erfüllen müssen, aus dem Munde zweier Apostel vernehmen.

Zuerst lehrt uns der heilige Paulus, daß sich der Glaube über den ganzen Christen verbreiten will, über sein Herz, um seine Liebe und seine Begierden zu heiligen, über seine Augen, um seine Blicke zu heiligen, über seine Zunge, um seine Reden zu heiligen, und in derselben Weise über die andern Kräfte seines Körpers und seiner Seele, so daß der Christ seinen Glauben schändet und gefangen hält, wenn er ihm diese Freiheit raubt: „welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten.“ [1]) Denket euch einen Corpskommandanten, welcher durch die Umtriebe einiger widerspenstiger und empörter Soldaten gefangen gehalten wird; er sieht von seinem Gefängnisse aus die Unordnungen in seiner Armee, aber er kann sie nicht beseitigen, weil sein Muth in Eisen liegt. Der Glaube, in sich selbst betrachtet, ist ein Eroberer, er hat die Welt besiegt. Wenn ihr erfahren wollt, was er vermag, wenn er handeln oder dulden muß, dann leset das Verzeichniß des heiligen Paulus in seinem Briefe an die Hebräer. (Hebr. 11, 3. 2c.) Wenn sich aber unsere Leidenschaften gegen den Glauben empören und ihn fesseln, dann vermag er nichts und dient nur dazu, den Christen noch strafbarer zu machen.

Der heilige Jakobus, gestützt auf den Gedanken des heiligen Paulus, sagt, daß man den Glauben nicht nur fesselt, sondern sogar tödtet: „Der Glaube ohne Werke ist todt.“ [2]) Wie die Trennung der Seele vom Leib den Tod des Menschen nach sich zieht, ebenso, sagt der heilige Bernhard, ist die Trennung der thätigen Liebe vom Glauben der Tod des Glaubens; mors fidei est separatio caritatis. Jeder Mensch,

---

[1]) Röm. 1, 18. — [2]) Jak. 2, 26.

sagt der heilige Cyrillus von Alexandrien, der nach seiner Heiligung in eine Todsünde verfällt, tödtet seinen Glauben; si quis post justificationem recidat in peccata, fidem in seipso quasi occidit.

Wir wissen wohl, daß ihr getauft seid und durch die Taufe das Merkmal der Kinder Gottes erhieltet; wir wissen, daß ihr mit eurem Eintritte in die Kirche Jesu Christi den feierlichen Eid ablegtet, an sein Evangelium zu glauben, sein Gesetz zu halten und seine Lehre zu befolgen; wir wissen auch, daß ihr diese Versprechungen ebenso oft erneuert, als ihr einen äußerlichen Akt des Bekenntnisses eurer Religion ablegt; aber wenn ihr deßungeachtet wie ein Ungläubiger lebt; wenn man euch fast nie in der Messe oder in der Predigt sieht; wenn ihr die Sakramente nur heuchlerischer Weise empfangt, um den Schein zu retten; wenn ihr das Gesetz Gottes fortgesetzt verletzt; wenn Neid, Geiz, Ruhmgier und Wohllust euch beherrschen, dann halte ich euch für keine Gläubigen und rufe mit dem heiligen Bernhard aus, daß ihr Gottlose seid, welche mit den Worten: „ich glaube" Gott ihre Zunge und dem Teufel ihre Seele geben, indem ihre Handlungen mit ihrem Glauben im Widerspruche stehen: non recte plane, sed impie, linguam Christo, animam dedisti diabolo.

Ich sage mit dem heiligen Johannes, daß ihr, die ihr mit dem Munde erklärt, daß ihr Gott kennt und an sein Wort glaubt, und die Heiligkeit seines Gesetzes durch eure Werke verletzt, Lügner, Heuchler und öffentliche Betrüger seid: „Wer da sagt, er kenne ihn (Gott), und hält doch seine Gebote nicht, ist ein Lügner.." [1]) Ich sage mit dem heiligen Paulus, daß ihr durch eure strafbaren Handlungen Abtrünnige und Gottesläugner seid: „Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verleugnen sie ihn..." [2]) Ich sage endlich mit Jesus Christus im Evangelium, daß ihr schlechter seid, als die Heiden, und strenger als diese werdet gestraft werden, weil ihr seinen Willen kennt und nicht befolgt: „Der den Willen seines Herrn gekannt und nicht gethan hat, wird viele Streiche bekommen." [3]) Erweiset mir also den Gefallen oder vielmehr, erweiset ihn dem heiligen Paulus, der euch durch meinen Mund darum bittet: Wenn es sich um den Glauben handelt, der heilig macht und zum Seelenheile nothwendig ist, so gebet euch nicht leichtsinnig der Ansicht hin, daß ihr ihn habt; stellet vielmehr euch selbst und euren

---

[1]) 1. Joh. 2, 4. — [2]) Tit. 1, 16. — [3]) Luk. 12, 47.

Glauben auf die Probe, um zu sehen, ob ihr den wahren Glauben habt: „Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersuchet euch selbst!“ [1])

Während ihr darüber nachdenket, gehe ich zum zweiten und letzten Theile über.

Zweiter Theil.

Der zweite Grund, der mir noch schlagender als der erste zu sein scheint, wird uns von der Nutzlosigkeit des Glaubens ohne Werke noch besser überzeugen. Ich finde ihn in dem Zwecke, um dessen willen Gott den Glauben in unsere Herzen eingegossen hat. Der heilige Paulus lehrt uns in seinem Briefe an die Hebräer, daß uns Gott den Glauben als Substanz, und, wie es nach dem griechischen Texte heißt, als Hypostase gibt, das heißt, als das Princip, das Fundament und die Unterlage der Dinge, auf die wir hoffen sollen, sowohl im Zustande der Gnade, als auch in dem der Glorie. Er gießt dieses göttliche Licht in unsern Verstand, um uns jene Dinge, welche nicht in die Augen fallen, zu enthüllen und sehen zu lassen: „Es ist der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht.“ [2]) Derselbe Apostel sagt in seinem Briefe an die Kolosser, daß die Christen „festgegründet im Glauben“ [3]) sind.

Aus diesem Principe des heiligen Paulus ziehe ich nun folgende Schlüsse: Ein Fundament setzt zwei Dinge voraus: 1) Eine nothwendige Beziehung zu dem Gebäude; 2) ein Verhältniß und eine Gleichmäßigkeit mit demselben. Wer ein Fundament legt, beweist, daß er dabei nicht stehen bleiben, sondern daß er bauen will; denn das Fundament an und für sich ist etwas Unvollkommenes und wird nur gelegt, um ein Gebäude zu stützen. Nun aber, sagt der heilige Paulus, hat Gott den Glauben als ein Fundament in unsere Seele gelegt; er will also, daß wir auf diesem Fundamente arbeiten, indem wir mit seiner Gnade mitwirken und mit seinem Beistande das geistige Gebäude der christlichen Vollkommenheit errichten, welches derselbe Apostel das Gebäude Gottes nennt: „Gottes Gebäude seid ihr.“ [4]) Der Glaube allein ist also ein unvollkommenes Fundament; er muß, wie der heilige Jakobus sagt, seine Vollendung durch die guten Werke erlangen: „Durch die Werke wird der

---

[1]) 2. Kor. 13, 5. — [2]) Hebr. 11, 1. — [3]) Koloss. 1, 23. — [4]) 1. Kor. 3, 9.

Glaube vollkommen.“ [1]) Der Christ, welcher dieses Fundament von Gott empfangen hat und dabei stehen bleibt und nicht darauf bauen will, verdient mit Recht, daß er ebenso zum Gespötte werde, als wie derjenige, von dem Jesus Christus sagt: „Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte nicht vollenden“ [2]), das heißt, dieser Mensch hat ein tüchtiges Fundament gelegt, aber er konnte, oder vielmehr, er wollte das angefangene Gebäude nicht vollenden.

Zweitens sagte ich, daß das Fundament im Verhältniß zum Gebäude stehen muß. Wenn man tiefe und breite Fundamente legt, so geschieht es, weil man einen Palast, einen Tempel oder sonst ein prachtvolles Gebäude aufrichten will, für eine Schäferhütte würde man es nicht thun. Der Glaube, sagt der heilige Paulus, ist ein Fundament, welches die Hand Gottes in unsere Herzen gelegt hat. Und was für ein Fundament? Ein Fundament von Saphiren und kostbaren Steinen, nennt es Gott durch seinen Propheten Isaias, das heißt, ein Fundament von übernatürlichen und göttlichen Eigenschaften, auf welche sich die Gerechtigkeit und Heiligkeit stützen: „Ich will... dich auf Saphiren gründen... auf Gerechtigkeit wirst du gegründet werden...“ [3]) Dieses Fundament ist so reich und so vortrefflich, daß es in sich selbst in eminenter Weise alle Tugenden, und in gewisser Beziehung die Glorie selbst enthält, wie der Baum und seine Frucht im Kern enthalten sind. Dieses Fundament ist Jesus Christus, der neue Mensch, welcher durch den Glauben in uns sich auszubilden beginnt. Wer also, wie der Apostel sagt, auf diesen Saphiren und Diamanten Heu und Stroh statt Gold und Silber aufrichtet; wer auf einer so reichen und prächtigen Unterlage ein Haus von Sand und Koth erbaut, das heißt, ein jeder Christ, der auf einem übernatürlichen und göttlichen Glauben irdische und todte Werke erbaut und das Gebäude eines sinnlichen und weltlichen Lebens darauf errichtet; wer, mit Einem Worte, auf einen begonnenen Christus den alten verdorbenen Menschen erbaut; ein solcher Mensch besitzt nicht nur einen unförmlichen und unvollkommenen Glauben, weil er weder die Stütze eines heiligen Lebens, noch die Unterlage der Werke der Gnade, noch das Fundament des Gebäudes des Leibes Jesu Christi, das heißt, der Nachahmung seiner Heiligkeit, ist: „Für die Erbauung des Leibes Christi“ [4]), sondern ein solcher entehrt und beschimpft auch durch seine Laster seinen Glauben, indem er das Gegentheil von dem thut, was

---

[1]) Jak. 2, 22. — [2]) Luk. 14, 30. — [3]) Isai. 54, 11. u. 14. — [4]) Ephes. 4, 12.

jene ersten Christen thaten, welche, wie Klemens von Alexandrien sagt, ihren Glauben durch ihre Tugenden ehrten; fidem suam operatione sancta decorantes.

Ach Gott! wie schlecht haben jene falschen Christen diese Wahrheiten erfaßt, welche von sich sagen, daß sie nicht zu jenen erhabenen Frommen gehören, welche täglich gewisse Stunden dem Gebete widmen, daß sie nur selten beichten und kommuniziren, daß sie ihre Tage angenehm verbringen und in der Welt nach Art der Weltleute leben — freilich ohne Jemanden Unrecht zu thun. Sie täuschen sich, diese Weltklugen, diese Selbstanbeter, sie täuschen sich. Durch solch' sinnliches und weltliches Leben vereiteln sie die ewigen Absichten Gottes, der sie zu Heiligen auserwählt hat: „So wie er uns in ihm erwählet hat, daß wir heilig... seien..." [1]) Sie beschimpfen Jesum Christum, der das Vorbild ist, welches sie nachahmen sollen. Sie beschimpfen die Kirche, welche keine Versammlung von Seneka's, von Epikteten und von Philosophen ist, sondern von Menschen, welche, da sie nicht nach dem Fleische und nach dem Blute hervorgebracht sind, auch den Begierden des Fleisches nicht nachleben dürfen, sondern als aus Gott Geborne nach dem Geiste Gottes leben müssen. Sie beschimpfen ihren Glauben, den sie nicht durch die Liebe vervollkommnen und vollenden, sondern durch ihre heidnisch ausgelassenen Sitten entehren und verderben.

Wie! rief einst ein großer Papst in der Bibliothek der Väter aus — es war Sixtus der Dritte — meint ihr denn, daß euch Gott mit so seltenen und herrlichen Gaben, wie die Geschenke des Glaubens und der andern eingegebenen und übernatürlichen Fähigkeiten sind, ausgestattet hat, damit ihr ein gewöhnliches alltägliches Leben führt? Wahrlich, ihr täuscht euch, sagt derselbe heilige Papst: inenarrabile est, quod credimus; immensum est, quod speramus; non est vulgare, quod quaerimus; ergo non debet esse vulgare quod vivimus. Unser Glaube hat große, hohe und unaussprechliche Dinge zum Gegenstand: einen allmächtigen, ganz heiligen und höchst liebenswürdigen Gott; herrlich in seinen Gaben, freigebig in seinen Versprechungen, schrecklich in seinen Strafen; einen Mensch gewordenen Gott, einen aus Liebe zu uns gekreuzigten Gott, inenarrabile est, quod credimus; wir hoffen auf unermeßliche und unendliche Güter und auf eine ewige Glückseligkeit, immensum est, quod speramus:

---

[1]) Ephes. 1, 4.

Und nach all' dem sollten wir unsere Blicke und unsere Bemühungen auf das Treiben eines vergänglichen Jahrhunderts richten! Sollten wir unsere Tage bei Karten- und Würfelspiel zubringen, mit Liebeständeleien, mit unnützen Dingen und mit der Ansammlung von ein wenig Koth und Staub! Non est vulgare quod quaerimus, ergo non debet esse vulgare quod vivimus: In unserer Eigenschaft als Gläubige suchen und erwarten wir nichts Gewöhnliches und Alltägliches, somit soll auch unser Leben in dieser unserer Eigenschaft nichts Niedriges und Gemeines an sich tragen.

Hören wir den heiligen Paulus; er sagt, daß Gott unsern Geist mit der Leuchte des Glaubens begünstigt, damit uns dieses Licht, wenn auch düster, die unbekannten Dinge enthülle und uns jene Güter sehen lasse, die ohne dasselbe für uns unsichtbar wären: „Eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht." [1]) Warum aber enthüllt uns der Glaube unsichtbare Dinge? Nur deßwegen, damit wir als Christen jene merkwürdigen Betrachter werden, von denen der Apostel sagt, daß sie die Augen schließen, um das nicht zu schauen, was man sieht, und dieselben öffnen, um dasjenige zu betrachten, was man nicht sieht; damit wir erleuchtet von dem Lichte, welches über die Zeiten hinaus reicht, Beschauer der Ewigkeit werden: „Die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, aber das Unsichtbare ist ewig." [2]) Wozu aber dieses übernatürliche Licht? Gewiß nur dazu, um uns jenen über die Sinne erhabenen Weg — jenen Weg der Auserwählten — zu zeigen. Der Glaube, sagt der heilige Paulus, ist uns dazu gegeben worden, damit wir in demselben wandeln: ut in fide ambulemus. Er führt uns zu Jesus Christus, sagt der heilige Augustin über diese Stelle; Jesus Christus ist der Weg, er ist uns also gegeben worden, damit wir auf demselben vorwärts schreiten. Et quo imus? ad regionem veritatis imus. Und wohin gehen wir durch den Glauben? Wir wenden der Welt, diesem Lande der Lügen, den Rücken, wir verlassen mit freudigem Herzen die Erde, welche voll von Irrthum und Betrügerei ist, und suchen den Himmel, welcher das Land der Wahrheit ist.

Wenn ihr also den Glauben, der ein Antheil an der Weisheit Gottes und eine Ueberzeugung der ewigen Wahrheiten ist, besitzet, und doch nach den Grundsätzen des Fleisches und Blutes urtheilt; wenn ihr

---

[1]) Hebr. 11, 1. — [2]) 2. Kor. 4, 18.

durch sein Licht den erhabenen und engen Pfad entdeckt habt, der zum Himmel führt und doch auf der breiten Straße des Verderbens fortgehet; wenn ihr, statt vorwärts zu gehen, zurückgeht; wenn ihr nicht an dem Ziele anlanget, welches Gott verlangt, und um dessen willen er ihn euch gegeben hat, dann ist es klar, daß euer Glaube ein leerer, eitler und unnützer Glaube ist, ähnlich den Kenntnissen jener alten Philosophen, denen der heilige Paulus den empfindlichen Vorwurf macht: „sie wurden eitel in ihren Gedanken.." [1]) Diese Worte sind wunderbar und eures Nachdenkens würdig.

Um recht zu begreifen, was man unter der Eitelkeit dieser Philosophen versteht, muß man sich an eine allbekannte Lehre erinnern, welche darin besteht, daß es eine zweifache Art von Erkenntniß gibt, eine beschauliche und praktische. Die Erstere begnügt sich damit, die Wahrheit aus Liebe zu ihr selbst zu betrachten, ohne irgend eine Absicht, weiter zu gehen; die Zweite betrachtet die Wahrheit in der Absicht, sie thatsächlich zu verwerthen. Wenn man nun bei der reinen Anschauung bleibt, obgleich wir durch die natürliche Erleuchtung einsehen, daß man zur That übergehen soll, so heißt das im wahren Sinne des Wortes eitel sein und mitten auf dem Wege den Muth verlieren. Dieß war die Eitelkeit jener Philosophen. Sie erkannten, wie der heilige Paulus sagt, auf's Bestimmteste durch das natürliche Licht ihres Verstandes, daß es ein erstes Princip, einen allmächtigen, höchst anbetungswürdigen und höchst liebenswürdigen Gott gibt, aber sie beteten ihn nicht an und dienten ihm nicht: mit andern Worten, ihre Gedanken waren eitel, sie blieben stehen, als sie von der Beschauung zur That übergehen sollten.

Wenn nun dieser Apostel so heftig gegen diese verdorbenen Gelehrten auftritt, welche, wie er sich ausdrückt, die Wahrheit in der Ungerechtigkeit zurückhalten, ist dann die Bosheit der Christen nicht ungleich schwärzer und ihre Ungerechtigkeit viel strafbarer, wenn sie ihren Glauben zu einem eitlen machen und jedes göttliche Licht in sich ersticken? Einen solchen Christen nennt der heilige Jakobus einen eitlen und falschen Christen: „O eitler Mensch.." [2]), ein Phantom und einen Schatten eines Christen. Was wird es uns nützen, meine Brüder, wenn wir den Glauben haben, aber keine Werke? Glaubt ihr, daß euch dieser Glaube allein selig machen kann? „Kann etwa der Glaube ihn selig machen?" [3]) Was nützt es zum Beispiel einem Christen, wenn er glaubt,

---

[1]) Röm. 1, 21. — [2]) Jak. 2, 20. — [3]) Ebend. 14.

daß die Todsünde das Verderben der Seele, der Untergang und die Vernichtung aller Güter der Gnade und der Glorie, der Gegenstand des Hasses Gottes, der Gegenstand seines Zornes und Fluches ist, wenn er die Gelegenheiten zur Todsünde aufsucht, wenn er sie lachend aufsucht und Monate und Jahre lang darin verharrt, während er den Verlust einiger Gulden beweint und beim Herannahen einer Krankheit erbebt? Ist der Glaube eines solchen Christen, der glaubt, daß die Sünde höchst hassenswerth und schrecklich ist, und der sie deßungeachtet nicht haßt und nicht flieht, kein eitler Glaube? O homo, inanis es!

Ich rufe Gott zum Zeugen an, sagte der fromme und gelehrte Fürst Picus de la Mirandola, ich weiß nicht, wo ich bin, ich bin ganz außer mir — tenet me, Deum testor, aliquando extasis et stupor quidam — wenn ich die Werke der Christen mit ihrem Glauben, ihre Anschauungen mit ihren Thaten vergleiche.

Man muß ein Narr sein, sagt dieser große Mann, wenn man zweifelt an den Wahrheiten, welche ein Gekreuzigter verkündete, den die ganze Welt anbetet und der sein Kreuz auf dem Kapitole zu Rom aufrichtete; wenn man zweifelt an den Wahrheiten, welche die Apostel, diese wunderthätigen Männer, predigten, welche das Blut so vieler Martyrer besiegelte und so viele Wunder bekräftigten. Aber es ist noch mehr als Narrheit, es ist Wahnsinn, wenn man diese evangelischen Wahrheiten glaubt und deßungeachtet so lebt, als wären es nur Erdichtungen und Lügen; longe major est insania, de veritate Evangelii non dubitare, et tamen ita vivere, quasi si de falsitate non dubitares.

Unglücklicher Christ, wenn du wirklich glaubtest, daß Alles, was dich der Glaube vom Paradiese und von der Glorie des Himmels lehrt, nur ein Roman und eine Erfindung ist, würdest du in diesem Falle weniger daran denken, als du jetzt daran denkst? Würdest du weniger Werth darauf legen, als du es gegenwärtig thust, nachdem du ihm täglich ein Nichts vorziehst? Wenn man glaubt, daß das Paradies höchst wünschenswerth und liebenswürdig ist, und es doch nicht will, so heißt das seinen Glauben eitel machen, o homo, inanis es!

Wenn uns nicht Jesus Christus, der Herr des Lebens und des Todes, sondern irgend ein Dichter gesagt hätte, daß die Bösen am Ende ihrer Tage ewigen Qualen entgegen gehen; daß ein Wurm, der nicht stirbt, ein Feuer, das nicht erlischt und eine ewige Hölle ihr Antheil sein wird, könnte man diese nie endende Hölle weniger fürchten, als man thut, da man sich täglich um eines bischens Ruhmes willen oder

wegen eines thierischen Vergnügens, für das man keine Mühe scheut, in dieses unauslöschliche Feuer stürzt? Gestehen wir es also, daß wir keinen Glauben haben, oder daß unser Glaube ganz und gar eitel ist. O Gott! wie richtig ist die Auffassung der jüngst bekehrten Kanadier, welche von demjenigen, der eine Todsünde begeht, sagen: Er hat das Paradies und die Hölle aus den Augen verloren — sie wollen damit andeuten, daß es nicht möglich ist, an die Verheißungen und Drohungen Gottes mit einem lebendigen Glauben zu glauben, und ihn deßungeachtet durch die Sünde zu beleidigen.

Und dennoch ist nicht dieser todte, dieser eitle Glaube der Glaube der meisten Christen? Ach! hier könnte ich wohl an meine Zuhörer die Frage richten, welche einst Isaias stellte: „Was willst du hier, und in welcher Eigenschaft kommst du her..“ [1]) Du bist ein Christ, du bist also jener Arbeiter im Evangelium; aber wo sind denn die Werke deines Christenthums, schlechter Arbeiter, schlechter Christ? Ich wundere mich nicht, wenn uns Jesus Christus sagt: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt..“ [2]) Die Ursache ist klar, sagt der heilige Bernhard, quia pauci signati; nur Wenige tragen das Merkmal des wahren Glaubens, nämlich das Merkmal der Auserwählten, an sich. Erwecket also das Licht des Glaubens in euch, welches die Sünde beinahe erstickt hat; schaaret euch zu der kleinen Anzahl der Auserwählten; lebt als wahre Christen, um im Paradiese die Wirkung der Verheißungen Jesu Christi zu empfangen. Amen.

---

[1]) Isai. 22, 16. — [2]) Matth. 20, 16.

Dreizehnte Predigt.

Der Fluch, welcher auf der Hoffnung des Gottlosen lastet.

„Er zog den Fluch an, der wie Oel in sein Gebein drang." Ps. 108, 18.

Der heilige Geist sagt im Ecclesiasticus, daß es Sünder gibt, welche in Bezug auf ihr Seelenheil in einer so großen Ruhe und in einer so sichern Hoffnung dahinleben, als ob sie alle Tugenden und Verdienste der Gerechten besäßen; zugleich aber fügt er hinzu, daß ihr Friede ein trügerischer Friede ist und daß auf ihrer Hoffnung der Fluch Gottes ruht, weil sie voll Eitelkeit und Thorheit ist: „Da sind Gottlose, die so sicher leben, als hätten sie der Gerechten Werke gethan: aber ich halte dieß für sehr eitel!" [1]) Der heilige Augustin sagt bei dieser Stelle, daß zwischen der Gefühllosigkeit des Körpers und dem Zustande desselben, in welchem er nicht leiden kann, ein großer Unterschied besteht; aliud est stupor corporis, aliud impassibilitas: die Gefühllosigkeit ist ein Zeichen des Todes, die Unmöglichkeit zu leiden ist ein Antheil der glorreich auferstandenen Leiber. Der Gefühllose empfindet keinen Schmerz mehr, weil er des Lebens beraubt ist; der Schmerzlose dagegen befindet sich in einem Zustande, in welchem er nicht leiden kann, weil er ein unsterbliches Leben besitzt. Noch größer ist der Unterschied zwischen dem Frieden des Gerechten, der Buße that, um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten, und der Ruhe des Sünders, der vermessentlich auf sein Seelenheil hofft, den Gedanken an die Barmherzigkeit mißbraucht und nur dazu benützt, um in seiner Sünde zu verharren.

Ich will heute nicht untersuchen, woher diese Gefühllosigkeit des Gewissens kommt, in Folge deren einige Sünder die Drohungen Gottes nicht fürchten und sogar eine sichere Hoffnung auf ihr Seelenheil zu nähren wagen. Ich behaupte nur — nachdem ich bewiesen habe, daß der Fluch auf ihrem Glauben ruht — daß es sich ebenso mit ihrer Hoffnung verhält, und daß diese Ruhe, woher sie auch immer komme, die Fülle des Unglücks für den Gottlosen wird, weil sie das sichere Zeichen seines Untergangs und seiner ewigen Verdammung ist.

---

[1]) Eccles. 8, 14.

Ich werde diesen Satz durch zwei Gründe in den beiden Theilen meiner heutigen Predigt beweisen. Erstens, die falsche Hoffnung beweist, daß dem Sünder die Furcht Gottes fehlt, daß somit sein Zustand mit den ersten zu seiner Bekehrung nothwendigen Gnaden des Himmels im Widerspruche steht. — Zweitens, dieses Vertrauen, welches der Furcht Gottes entbehrt, würde dem Sünder, selbst wenn er die Gnaden empfänge, die beiden Tugenden rauben, welche als die beiden Hauptwerkzeuge gelten, um die Gnade wirksam zu machen.

Um diese Wahrheit zu erfassen, flehen wir durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau um die Erleuchtung des heiligen Geistes. Ave Maria.

Erster Theil.

Die erste Lehre, welche der heilige Geist denen gibt, welche sich ihm nähern, handelt von dieser Furcht; er enthüllt seine Geheimnisse nur gottesfürchtigen Seelen. Jene großen Männer des alten Testamentes, welche vertraulich mit Gott verkehrten, waren so sehr von seiner Furcht durchdrungen, daß sie in ihrer eigenthümlichen Ausdrucksweise Gott ihren Schrecken nannten. Jakob in der Genesis schwört beim Schrecken Isaaks, das heißt, bei dem Namen des Gottes Isaaks: „Wenn die Furcht Isaaks, das heißt, wenn der Gott Isaaks mir nicht geholfen hätte.

Nicht nur im alten Gesetze, welches ein Gesetz der Strenge war, sondern auch im neuen Bunde, der ein Gesetz der Gnade und Liebe ist, wollte Gott seine Furcht in die Herzen seiner Diener einprägen. Wenn uns Isaias die unendlichen Gnadenschätze beschreibt, mit denen Gott die Seele Jesu Christi auszustatten gedenkt, so sagt er unter Anderm, daß er vom Geiste der Furcht des Herrn erfüllt sein wird (Isaias 11, 3.), oder, nach der hebräischen Leseart, daß ihm der Geist Gottes auf allen seinen Wegen die Furcht des Herrn athmen läßt — Spiritus Domini faciet eum spirare timorem Domini; — Wie nämlich der Soldat nur Blut und Schlachten, und der Bräutigam nur Liebe und Zärtlichkeiten athmet, ebenso athmet Jesus Christus überall nur diese heilige Furcht.

Es ist eine höchst wichtige Bemerkung, welche die Ausleger des Evangeliums machen, daß Jesus Christus, als er zum ersten Male den Tempel betrat, um das Volk zu belehren, mit der Ruthe in der Hand

erschien und mit dem Ausdrucke eines strengen Eiferers. Zuerst also zeigte er sein vom Feuer eines heiligen Zornes glühendes Antlitz und schlug, ehe er predigte. Durch diese außerordentliche und den liebevollen Neigungen seines Herzens widersprechende Handlungsweise wollte er uns, nach der Meinung des heiligen Augustin, lehren, daß die Furcht Gottes der Grundstein seiner Kirche und die nothwendige Vorbereitung sein muß, um aus dem Lichte des Evangeliums Nutzen zu ziehen.

Ich spreche hier nicht von jener ängstlichen Furcht, welche eine stete Begleiterin der Liebe ist; res est solliciti plena timoris amor. Ich spreche aber auch nicht von der kindlichen Furcht, welche der heilige Augustin eine keusche Furcht nennt, weil in dieser Weise die Braut ihrem Bräutigam zu mißfallen fürchtet; eben so wenig endlich von jener rein knechtischen und ganz irdischen Furcht, welche ihre Entstehung nur der Eigenliebe verdankt und die, wie der heilige Augustin sagt, keine Liebe zur Gerechtigkeit, sondern nur die Furcht vor der Strafe in uns hervorbringt, so zwar, daß man ohne die Strafe das Böse, an dem man hängt, nicht fliehen würde, ja es sogar begehen zu dürfen wünschte. Eine solche Furcht ist schlecht und mangelhaft.

Ich spreche von einer Furcht, welche die Mitte hält zwischen der kindlichen und knechtischen Furcht; sie ist nicht so geläutert, wie die erste, aber auch nicht so irdisch und sinnlich wie die zweite; sie vereinigt unsere Interessen mit denen Gottes; sie bebt vor der Strafe zurück, fürchtet aber noch mehr die Ursache derselben, nämlich die Sünde. Eine solche Furcht ist ein Geschenk des Himmels und eine Wirkung des heiligen Geistes, sagt das Concilium von Trient. Die Schrift nennt sie gewöhnlich den Beginn des Heils, den Anfang der Weisheit und der Liebe, welche sie nach sich zieht, wie die Nadel, nach dem Ausspruche des heiligen Augustin, zuerst in den Zeug eindringt, um dann die Seide darin zu lassen.

Diese Furcht ist, wie Tertullian sagt, die Grundlage des Heiles des Sünders; timor fundamentum salutis est. Der Grund, fährt dieser Kirchenlehrer fort, ist folgender. Qui praesumit superbit; praesumptio inverecundiae portio est. Wer vermessentlich auf sein Seelenheil bauet, ist stolz. Nun aber widersetzt sich der Stolz ganz besonders den ersten Gnaden, welche die Wirkungen der reinen Barmherzigkeit sind. Um diese Barmherzigkeit zu erlangen, muß die Furcht Gottes zuerst den Sünder demüthigen und in den Zustand versetzen, in welchem der Zöllner im Evangelium erscheint: „Den Demüthigen gibt er

Gnade..." [1]) Mit diesen ersten Gnaden, sagt der heilige Bernhard, verhält sich's wie mit dem Beistand der Engel, welchen Gott dem Menschen verspricht, vorausgesetzt, daß er auf seinem Wege wandelt: „Seinen Engeln hat er deinethalben befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen." [2]) Welche Wege sind denn aber die Wege des Menschen? Die Furcht und die Demuth: praesumtio et obstinatio viae daemonum, der Hochmuth und die Verstocktheit sind die Wege des Satans. Wenn der Sünder die Gerechtigkeit Gottes nicht fürchtet und bei seinen Drohungen nicht zittert, dann befindet er sich nicht in der Stimmung, welche nothwendig ist, um von den Blicken Gottes, durch welche die Bekehrung des Sünders anfängt, erleuchtet zu werden: „Auf wen sehe ich..." [3]) sagt Gott durch den Mund des Propheten Isaias — auf wen soll ich meine Augen heften, wenn nicht auf denjenigen, der in seiner Meinung arm und klein ist und bei meinem Worte zittert? „Auf wen seh' ich, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist, und meine Worte mit Zittern hört?" [4]) Nachdem uns also die Furcht in den Zustand versetzt, die ersten Blicke der göttlichen Barmherzigkeit zu empfangen, so können wir auch mit dem heiligen Bernhard den Schluß ziehen, daß die Furcht die erste Gnade ist; und daß wir ohne diese Gnade, welche der Anfang der Religion und der Frömmigkeit ist, kein Gut und somit keine andauernde und wahre Besserung hoffen können; prima gratia est timor Domini, sine hac gratia gratiarum, quae totius religionis exordium est, nullum bonum pullulare aut manere potest.

Wenn wir den Sünder in seinen Lastern und schlechten Gewohnheiten betrachten, so sehen wir einen Blinden, den man erleuchten, einen Unwissenden, den man belehren muß; wir sehen einen Menschen, der, wie die heilige Schrift sagt, in den tiefen Schlaf seiner Laster versunken ist, den man also aufwecken muß. Er hat noch den Glauben, aber einen todten Glauben, den man zum Leben bringen muß; in diesem Zustande begreift ein Christ von all' den großen Dingen, die in der Kirche für sein Seelenheil geschahen und noch täglich geschehen, nichts.

Wenn ich in der heidnischen Geschichte von dem großen Philosophen Archimedes lese, der so sehr in seine mathematischen Betrachtungen vertieft war, daß er während der Plünderung einer großen Stadt von all' den Schrecknissen, die ihn umgaben, nichts sah, nichts hörte und nichts wußte, so meine ich das Bild der Abgestumpftheit und Gefühllosigkeit

---

[1]) Jak. 4, 6. — [2]) Ps. 90, 11. — [3]) Isai. 66, 2. — [4]) Ebend.

solcher Christen zu sehen. Nachdem die römische Armee die Mauern von Syrakus durchbrochen hatte, nahm sie die Stadt im Sturme und verwandelte Alles in Feuer und Blut. Die beutelustigen und siegestrunkenen Soldaten rauben, morden und brennen, in ganz Syrakus hört man nur das Weheklagen der Besiegten und das Geschrei der Sieger, welche Alles niederwerfen, was ihnen widersteht. Unter dem lärmenden Zusammenstürzen dieser großen Stadt bleibt Archimedes unbeweglich stehen und richtet seinen Blick nur auf seine Kreise, seine Dreiecke und seine sonstigen Figuren. Ein wuthschnaubender Soldat nähert sich ihm mit gezücktem Schwerte, Archimedes bleibt unbeweglich; der Soldat erhebt den Arm, um ihn niederzuhauen, Archimedes sieht es nicht; er stößt ihm das Schwert in's Herz, der Philosoph scheint es nicht zu fühlen. Woher kommt das? Daher, sagt Titus Livius, weil er ganz in seine Figuren vertieft war; erat totus formis intentus.

Dieß ist das treue Ebenbild jener Christen, welche ganz in die Materie und in die Gegenstände ihrer unordentlichen Leidenschaften versunken sind; von ihnen sagt der Psalmist, transierunt in affectum cordis. Ihr Geist, ihre Vernunft, ihre ganze Seele sind in diese Gegenstände übergegangen, toti formis intenti; sie sind in die Formen, in die Gestalten und Phantome, welche ihnen die Welt entgegenhält, so sehr vertieft, daß sie von den großen und wichtigen Wahrheiten des Christenthums nichts sehen und nichts begreifen. Geiz, Ruhmsucht, Rachgier stürzen Tausend, Unzucht Zehntausend an ihrer Seite in's Verderben: „Fallen auch Tausend an deiner Seite und Zehntausend zu deiner Rechten . ." [1]), sie merken nichts, obgleich sie gleich diesen auf dem Punkte stehen, verdammt zu werden: Nihil timent, quia nihil vident, sagt der heilige Ambrosius.

Die Bekehrung solcher Sünder muß also damit anfangen, daß man sie aufrüttelt; jener lethargische Schlaf muß unterbrochen werden, sie müssen aus ihrer verderblichen Betäubung herausgerissen werden. Wie ist dieses möglich? Man muß diese Sünder den Donner der göttlichen Gerechtigkeit hören lassen, man muß diesen Schlafenden die Blitze seiner Rache in die Augen leuchten lassen.

Mit der Furcht Gottes, sagt der heilige Ambrosius, verhält es sich nicht wie mit der natürlichen Furcht; letztere, wenn sie groß ist, verwirrt den Verstand; erstere dagegen verscheucht die Finsterniß unserer unordent-

1) Ps. 90, 7.

lichen Neigungen, stärkt die Vernunft und erweckt den Glauben; cum hic timor immittitur, non ibi ratio extinguitur, sed illa caligo, quae mentem premebat, discutitur.

Womit soll ich den Zustand des Sünders in seinen Lastern noch weiter vergleichen? Er ist ein Kranker, der in der Gefahr schwebt, eines ewigen Todes zu sterben. Nun aber gibt es kein sichereres Mittel zu seiner Genesung, als die heilsame Furcht Gottes. Sie ist nach dem Ausspruche des heiligen Geistes ein vorzügliches Gegengift, welches das Gift der Sünde aus unsern Herzen vertreibt: „Die Furcht des Herrn vertreibet die Sünde." [1]) Eignet euch diese Furcht an, sagt der Weise, und ihr werdet ein wirksames Mittel erlangen gegen das Verderben bringende Fieber eurer unordentlichen Leidenschaften: „Fürchte Gott... denn das wird deinem Leibe gesund sein.." [2]) Nach einer andern Lesart heißt es: et medebitur concupiscentiae tuae.

Ach könnte ich während dieser Adventzeit das Feuer, die Flammen, das Zähneklappern und die Qualen des reichen Prassers vereinigen, könnte ich durch eine tiefe Betrachtung die Kraft aller dieser Leiden ausdrücken, ich würde daraus einen wahrlich bittern und für die Natur widerwärtigen Saft gewinnen; aber der Gebrauch desselben würde für alle Geizigen in dieser Stadt höchst heilsam sein, sie würden den Haufen Erde, mit dem sie sich wie Schlangen anfüllten, zurückgeben und ihr Gewissen von dem fremden Gute entlasten, das sie seit so vielen Jahren in ihrem Hause zurückhalten.

Ach! könnte ich durch meine Predigten einen Tropfen jener wahren Furcht vor der ewigen Schmach und Schande der Verdammten in das Herz jenes Ehrgeizigen eingießen, wie bald würde ich den Rauch der Eitelkeit niederdrücken, der ihm zu Kopfe steigt und die Ursache seines Schwindels und seiner Verstocktheit ist.

Ach! möchte sich jener Wollüstling, dessen Herz von Unzucht ganz verpestet ist, der Furcht Gottes als eines heilsamen Schwertes bedienen, um diese Fäulniß herauszuschneiden, wie bald wäre er geheilt. Der heilige Augustin sagt, daß uns die Furcht Gottes verwundet, und die Fäulniß aus unsern Seelen entfernt, wie die Werkzeuge, deren sich der Arzt bei seinen Operationen bedient; timor Dei sic vulnerat quomodo ferramenta medici, putredinem tollit. Ja, diese Furcht durchdringt unsere Geschwüre und entleert sie ihres Eiters. Wer nicht auf diese

---

[1]) Eccli. 1, 27. — [2]) Prov. 3, 8.

Weise verwundet wird, sagt dieser heilige Kirchenvater, kann die Gesundheit, das heißt, die wahre Bekehrung seiner Seele nicht erlangen; qui tali vulnere non fuerit vulneratus non perveniet ad vitam aeternam.

Laßt uns das Gesagte kurz wiederholen. Um einen Sünder zu bekehren, muß man den Stolz des Vermessenen demüthigen, den Blinden erleuchten, den Schlafenden aufwecken, den Kranken heilen; nun aber bewirkt alles Dies, wie ich euch bewies, nur die Furcht Gottes; diese Furcht ist also die nothwendige Vorbereitung, um die Gnade der Bekehrung zu erlangen. So lange der Sünder in dieser falschen Vermessenheit, welche der heilige Hieronymus pessimum magistrum nennt, lebt, befindet er sich in der Schule eines schlechten Lehrmeisters, der ihn in seinen Lastern bestärkt; so lange er keine Furcht hat, wird er in seiner Blindheit und in seinem unthätigen Schlafe verharren; so lange er endlich die Furcht Gottes von sich stößt, wird er ein Kranker ohne Arznei und jegliche Hilfsmittel bleiben.

Sprechen wir ohne Bilder und sagen wir mit deutlichen Worten mit dem heiligen Geiste: „Wer keine Furcht (vor Gott) hat, der kann nicht gerechtfertigt werden.“ [1]) Ein Sünder, der nicht von dem Gefühle der Furcht Gottes ergriffen ist, wird nie gerechtfertigt, das heißt, bekehrt werden. Der Grund hiefür ist folgender: die Furcht Gottes ist nicht allein nothwendig, um uns, wie wir gehört, zum Empfange der Gnade der Bekehrung vorzubereiten, sondern auch, um mit der Gnade mitzuwirken.

Der heilige Bernhard, welcher die eben erwähnte Stelle erklärt, sagt, daß nach einer göttlichen Anordnung die Furcht der Rechtfertigung, das heißt, der Heiligung, vorausgeht, praecedit timor, sequitur justificatio. Um diese Reihenfolge und Verbindung zu beweisen, beruft sich derselbe heilige Kirchenlehrer auf die Theologie des heiligen Paulus: diejenigen, sagt er, welche Gott auserwählt, hat er berufen; diejenigen, welche er berufen, hat er gerechtfertigt, und diejenigen, welche er gerechtfertigt, hat er verherrlicht. Hieraus, sagt der heilige Bernhard, erkennen wir die große Barmherzigkeit, von der der Psalmist spricht, sie beginnt, ohne einen Anfang zu haben, in der vorhergehenden Ewigkeit, durch die Prädestination; sie hört auf, ohne je ein Ende zu haben, in der nachfolgenden Ewigkeit, durch die Verherrlichung: „Die Barmherzigkeit des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit..“ [2])

---

[1]) Eccli. 1, 28. — [2]) Ps. 102, 17.

Für wen existirt nun diese Barmherzigkeit? Lesen wir weiter und wir werden es finden: Super timentes eum: sie soll der Antheil der (Gott) fürchtenden Seelen sein.

Sehet, sagt der heilige Bernhard, wie sich diese ewige Prädestination und Verherrlichung in der Zeit durch die Berufung, auf welche die Rechtfertigung folgt, vereinigen müssen; quos ab aeterno praedestinat, in aeternum glorificat, intercedente vocatione una cum justificatione. Nun aber, fährt der heilige Bernhard fort, sind wir durch die Furcht berufen und durch die Liebe gerechtfertigt; timore vocamur, amore justificamur; wenn also, so schließt dieser heilige Kirchenlehrer, wenn der Sünder einen Antheil an der ewigen Barmherzigkeit erlangen will, so muß er sich die Gesinnung der Furcht aneignen, womit ihn Gott rührt, um ihn zu sich zu rufen, damit er gehorsam der Gnade seiner Berufung, sich der Sonne der Gerechtigkeit nahen kann und, durch ihre Strahlen erleuchtet, nicht mehr so fast dasjenige sieht, was er fürchten, sondern dasjenige, was er lieben soll; audiat ergo peccator in sui vocatione quod timeat, et sic accedens ad solem justitiae, videat illuminatus quod diligat.

Wenn zum Beispiel Gott einen Sünder bekehren will, flößt er ihm jene großen und schrecklichen Wahrheiten ein: daß der Glaube ohne Werke todt ist; daß einen schlechten Christen die Hölle erwartet; daß man entweder selig werden oder verdammt werden wird, entweder Buße thun oder in der Hölle brennen muß; daß der Tod nicht ferne ist, daß er den Sünder überrascht, wenn er am wenigsten daran denkt; daß Gott diejenigen seiner Gerechtigkeit überläßt, welche seine Barmherzigkeit mißbrauchen. Wenn der Sünder bei dieser Stimme Gottes zittert, wenn er sich wie der Zöllner verdemüthigt, an seine Brust schlägt und Gott um Barmherzigkeit anruft, dann gehorcht er der Gnade seiner Berufung, und erst einmal durch die Furcht gerührt, wird er bald durch die Liebe gerechtfertigt werden; audit se vocari, cum timore concutitur; sentit se justificari, cum amore perfunditur. In solcher Weise berief Gott den heiligen Augustin aus dem tiefen Abgrunde seiner Laster, wie er es selbst in seinen Bekenntnissen erzählt; instabas tu, Domine, in occultis meis, severa misericordiae flagella ingeminans, timoris et pudoris. O göttliche Barmherzigkeit, du schienest deiner süßen Milde beraubt zu sein; du sprachest zu mir nur von Tod, von Gericht und Hölle, und in der Absicht, mich zu retten, hieltest du mir mein Verderben vor Augen.

Wenn aber der Sünder die Gedanken an den Tod, an das Gericht und an die Hölle als lästige und traurige Gedanken verscheucht, wenn er die Drohungen Gottes verhöhnt, dann widersteht er der Gnade seiner Berufung, ohne die er auf keine Rechtfertigung hoffen kann. Schließen wir also mit dem heiligen Geiste: Jeder Sünder, der die Furcht nicht hat, kann nicht gerechtfertigt werden und wird somit in seiner Sünde verharren; qui sine timore est, non poterit justificari. Ein solcher Gottloser ist also von Gott verstoßen, und seine Hoffnung wird die Ursache seiner Verdammung werden. Wir kommen nun zum zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Wenn der Sünder, der in seiner eitlen Hoffnung fortschläft und für die Regungen der Furcht Gottes unempfindlich bleibt, Gnaden und selbst große Gnaden empfänge, so wäre dieses nicht hinreichend, er müßte diese Gnaden verwerthen; — das aber wird er ohne Gottesfurcht, die ihm durch seine falsche Hoffnung entzogen ist, nie und nimmermehr thun. Der heilige Paulus versichert uns in seinem Briefe an die Philipper auf's Bestimmteste, daß wir die Arbeiter an unserm Seelenheile selbst sein müssen, das heißt, daß wir die Gnaden des Himmels durch unsere Mitwirkung mit Furcht und Zittern zur Geltung bringen müssen: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ [1]) Deßgleichen sagt er im Briefe an die Korinther, daß wir das Werk unserer Heiligung in der Furcht Gottes vollenden sollen: „Lasset uns... vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes.“ [2]) Der Grund dieser Wahrheit liegt darin, weil die wahre Furcht Gottes von zwei Tugenden begleitet wird, welche gewissermaßen die thätigen Werkzeuge sind, deren die Seele bedarf, um die Hindernisse ihrer Bekehrung zu besiegen und um dasjenige zu vollführen, was Gott zu ihrer Heiligung von ihr verlangt. Die erste von diesen Tugenden ist die Bedachtsamkeit oder Sorge für das Seelenheil; die zweite ist die Kraft. —

Die Sorgfalt der Seele entsteht, weil sie weiß, daß sich alle Versprechungen, welche ihr Gott in Bezug auf die Vergebung ihrer Sünden gemacht hat, auf Bedingungen gründen, die man nothwendiger Weise erfüllen muß. Gott will uns das Leben der Gnade leben lassen, sagt er durch den Mund des Propheten Ezechiel, aber wir müssen den Weg

---

[1]) Philipp. 2, 12. — [2]) 2. Kor. 7, 1.

des Todes, das heißt, der Sünde verlassen, und unser Leben ganz und gar ändern: „si aversus fuerit a via sua mala, vita vivet.“ [1]) Er wird uns die Arme seiner Barmherzigkeit aufschließen, aber wir müssen aus ganzem Herzen zu ihm zurückkehren, das heißt, uns gänzlich von der Sünde frei machen: „si reversus fuerit ad me in toto corde suo.“ [2]) Nun aber wird die Seele durch die wahre Furcht Gottes wachsam und bestrebt, diese nothwendigen Bedingungen zu erfüllen, während im Gegentheil die Vermessenheit den Sünder einschläfert und in schimpflicher Trägheit gefangen hält. —

Der heilige Gregor der Große spricht sich in beredter Weise über diesen Gegenstand aus. Zuerst bemerkt er, daß es zwei Arten von Hoffnung und Vertrauen auf Gott gibt: die eine ist ein Laster, die andere eine Tugend; die eine ist das Merkmal der Verworfenen, die andere die Eigenthümlichkeit der Auserwählten. Das rechte Vertrauen ist wohl geregelt, das schlechte dagegen unordentlich. Worin besteht aber diese Ordnung? Einfach darin: das rechte Vertrauen sieht nicht in die Zukunft, um auf die Wirkungen der Barmherzigkeit, nämlich auf die Vergebung der Sünden und auf alle in der Heiligung inbegriffenen Gnaden zu hoffen, ohne vorher einen Blick in die Vergangenheit geworfen zu haben, um die begangenen Fehler zu verabscheuen, und ohne vorher die Gegenwart in's Auge zu fassen, um dasjenige zu vollführen, was Gott will; de omnipotentis Dei misericordia ordinate confidit, qui hoc quod peccando deliquit prius poenitendo corrigit.

Das schlechte, auf Vermessenheit gebaute Vertrauen beobachtet diese Ordnung nicht; es befaßt sich nur mit der Zukunft und denkt nicht daran, weder das Vergangene gut zu machen, noch die Gegenwart wohl zu regeln. Höret einen solchen Sünder; er meint, daß ihm Gott in einigen Jahren starke und siegreiche Gnaden geben werde, um sich zu bekehren; daß ihm Gott in der Todesstunde beistehen und eine vollkommene Reue eingeben werde. Dabei läßt er sich's nicht angelegen sein, die Beleidigungen, die er Gott zugefügt, gut zu machen, ebensowenig bezähmt er seine Leidenschaften oder bessert seine Fehler. Ein solches unordentliches Vertrauen, sagt der heilige Gregor, ist wohl geeignet, die Rache Gottes über die begangenen Verbrechen, aber nicht die Vergebung der ihm angethanen Beleidigungen wach zu rufen; inordinata confidentia

---

[1]) Ezech. 18, 8. — [2]) Ebend.

apud Deum vindictae locum habere potest, indulgentiam vero obtinere non potest.

Die falsche Hoffnung hindert also den Sünder, die Gnade in sich zu verwerthen und dasjenige zu thun, was er zu seiner Heiligung thun soll, während im Gegentheil die Furcht Gottes durch jene heilige Sorgfalt die Seele aneifert, jene Gnade zu bewahren und nicht zu vergeuden, sondern ihren Eindrücken und Regungen treu zu folgen, dasjenige zu thun, was Gott zu ihrer Heiligung verlangt — nämlich die Losschälung des Herzens von allen Gegenständen der Sünde und die Erfüllung des göttlichen Willens.

Eben diese Furcht verleiht auch der Seele die Kraft und den Muth, welche ihr nothwendig sind. Der heilige Geist versichert in den Proverbien, daß sich auf die Furcht Gottes das Vertrauen stützt, welches Muth und Kraft zum Handeln und Leiden gibt: „In der Furcht des Herrn ist Zuversicht..“ [1]) Und Eliphas sagt zu Job, daß die Furcht Gottes seine Kraft, seine Geduld und die Vollkommenheit seiner Wege, das heißt, die Erfüllung aller Absichten Gottes über ihn sein soll: „Wo ist deine Furcht, deine Stärke, deine Geduld, und die Vollkommenheit deiner Wege?“ [2]) Es klingt wie ein Widerspruch, wenn man sagt, daß uns die Furcht stärkt und daß die Tapfern und Muthigen diejenigen sind, welche zittern; degeneres animos timor arguit: die Furcht ist das Zeichen der Schwäche und Feigheit des Herzens. Dieß gilt von der Menschenfurcht, aber nicht von der Furcht Gottes, sagt der heilige Gregor. Wie in der irdischen Laufbahn und in den Angelegenheiten der Welt Kühnheit und Vermessenheit Muth erzeugen, ebenso bringt die Furcht Gottes auf dem Wege zum Himmel und in den Angelegenheiten des Heils die Kraft hervor und verleiht unbesiegbaren Muth; sicut in via saeculi audacia fortitudinem gignit, ita in via Dei a timore incipitur, ut ad fortitudinem veniatur. —

Aber wen nennt man denn stark und muthig, wenn nicht denjenigen, der nichts fürchtet? Das aber ist gerade der Begriff, welchen uns der heilige Geist von demjenigen gibt, der Gott recht fürchtet: „Wer den Herrn recht fürchtet, zittert vor nichts..“ [3]) Wenn wir, wie Jesus Christus im Evangelium sagt, um der Regung der Gnade willen, welche uns Gott zu unserer vollkommenen Bekehrung sendet, bereit sein müssen, unsere Augen auszureißen oder unsere Hände abzuschneiden, das heißt,

---

[1]) Prov. 14, 26. — [2]) Job 4, 6. — [3]) Eccli. 34, 16.

ein Geschöpf zu verlassen, welches uns ebenso theuer, als unsere Augen und ebenso nützlich, als unsere Hände ist, so können wir auch nur ihn zu verlieren fürchten, und müssen alles Andere verachten, da uns nichts so werthvoll und so nützlich als Gott ist; nihil trepidabit. Wenn uns weltliche Rücksichten oder Menschenfurcht hindern wollen, Gott zu gehorchen, so setzen wir dem Satze: „Was wird die Welt dazu sagen" das christliche Motiv: Was wird Gott sagen, entgegen — nihil trepidabit. —

Bewunderungswürdig ist die Anschauung des heiligen Chrysostomus in dieser Beziehung. Er stellt die Furcht vor dem Tode und vor der Hölle unter der Gestalt eines mit Feuer und Schwert bewaffneten Soldaten vor, der sich, der Seele mit Gewalt bemächtigend, ausruft: Quis ut Deus? Wer ist Gott gleich? das heißt, wer wagt es, Gott zu widerstehen? Was gibt es Furchtbareres als Gott? Bei diesem Rufe erzittern alle Leidenschaften, alle Laster entfliehen, und der Sünder im Besitze seiner Freiheit ist in der Lage, die Gnade zu verwerthen: Per timorem Domini, sagt Richard von Sankt Viktor, cor contra concupiscentias roboratur. Quis tam numerosum exercitum concupiscentiarum suarum debellavit, si sine timore pugnavit?

Wenn wir das eben Gehörte überdenken, müssen wir dann nicht dem heiligen Paulus beistimmen, wenn er sagt: „Da wir nun wissen, daß der Herr zu fürchten sei, reden wir den Menschen zu..." [1]) Nachdem wir die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Furcht des Herrn kennen, nachdem wir wissen, daß sie zum Anfang und zur Vollendung des Seelenheiles nothwendig ist, ist es unsere Aufgabe, sie bei unsern Zuhörern zu erwecken.

Nachdem also der Sünder ohne diese Furcht jene ersten Gnaden nicht erlangen kann, welche nothwendig sind, um seiner Sünde los zu werden; nachdem er ferner mit der Gnade nicht mitwirken kann, weil er nicht mit heiliger Sorgfalt und unüberwindlicher Kraft, womit er die entgegenstehenden Hindernisse besiegt, mitarbeitet, so behauptete ich mit Recht, daß der Fluch Gottes auf dieser trügerischen Hoffnung des Gottlosen haftet, und daß sich auf ihn jene Worte des Propheten Amos beziehen, welche nach dem hebräischen und chaldäischen Texte also lauten: Vae qui tranquilli estis! Wehe euch Sündern, die ihr am Rande der Hölle schlafet, und in der steten Gefahr, zu Grunde zu gehen, im

---

[1]) 2. Kor. 5, 11.

Frieden dahin lebt. Der Satan, sagt Eusebius von Emesa, hat diese verderbliche Hoffnung in eure Seele gelegt, um euch in's ewige Verderben zu stürzen; immittit diabolus securitatem, ut immittat perditionem. Laßt uns also diese Hoffnung verabscheuen, bitten wir Gott um seine heilsame Furcht, damit sie uns seine Gnade erlange und zu seiner Liebe vorbereite, auf welche die ewige Glorie folgen wird. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Der Fluch, der auf der Reue des Gottlosen lastet.

„Der Fluch drang wie Oel in sein Gebein." Ps. 108, 18.

Ich begreife recht wohl, daß auch den Sünder, der durch seine schlechten Gewohnheiten und durch sein Verharren im Laster den Fluch Gottes auf sich herabgezogen hat, wenn er das Licht des Glaubens noch nicht ganz in sich erstickt hat, hie und da ein leiser Wunsch erfaßt, Buße zu thun; weiß er ja doch, daß die christliche Kirche durch die Buße angefangen hat, sich durch die Buße erhält, sowie, daß die Welt durch Mangel an Buße zu Grunde gehen wird. Ein solcher Sünder weiß recht gut, daß nur die Unschuldigen und die Büßer in den Himmel kommen, daß mithin derjenige, welcher die Unschuld verloren hat, seine Zuflucht nothwendiger Weise zur Buße nehmen muß. Die Worte der ewigen Wahrheit selbst: „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen" [1]), genügen, um ihn von der Nothwendigkeit der Buße zu überzeugen.

Er benimmt sich also hie und da wie ein Reumüthiger, er nähert sich, wenigstens einmal im Jahre, unserm geheiligten Richterstuhle; aber mit seiner Buße verhält sich's wie mit seinem Glauben und seiner Hoffnung; da sie falsch und trügerisch ist, so dient sie nur dazu, um durch den Mißbrauch, den er mit unsern Geheimnissen treibt, einen abermaligen Fluch Gottes über ihn zu verhängen.

Auf ihn bezieht sich der Vorwurf, den Gott durch Jeremias aus-

---

[1]) Luk. 13, 5.

spricht: „Es bekehrte sich die Sünderin .... nicht zu mir von ihrem ganzen Herzen, sondern mit Lügen ..." [1]) Eine solche Buße ist aus drei Gründen eine Lüge: 1) weil die wahre Reue fehlt; 2) weil sie von keinem festen Vorsatze begleitet wird und 3) weil keine rechtmäßige Genugthuung nachfolgt.

Ich bleibe heute bei der Reue stehen und werde euch zeigen, daß die Reue eines solchen bußfertig scheinenden Sünders eine falsche ist, und somit eine solche, welche Gott verflucht. Ich werde diese Wahrheit durch zwei Schlüsse in den zwei Theilen dieser Predigt nachweisen: — den ersten Grund entnehme ich aus der Natur und der Eigenthümlichkeit der wahren Reue, wie sie uns durch die heilige Schrift, durch die Väter und die Concilien gelehrt wird; — den zweiten finde ich in den Beweggründen, welche diesen Schmerz hervorbringen und nach der scholastischen Ausdrucksweise die formelle Ursache sein sollen. — Da es sich darum handelt, in die Seele des Sünders einzudringen, so flehen wir durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau um die Erleuchtung des heiligen Geistes, dem es allein zukommt, die Herzen zu durchdringen. Ave Maria.

Erster Theil.

Nicht Alle, welche Reue zu haben scheinen, sind bekehrt und erlangen die Gnade; das alte wie das neue Testament liefern uns Beispiele hiefür. Im alten Testamente lesen wir von zwei großen Königen, beide waren Sünder, beide sagten „Peccavi", aber mit sehr verschiedenem Erfolge. Saul sagt es und wird verstoßen, David hatte das Wort kaum ausgesprochen, als er die Vergebung seiner Sünden erlangte. Im neuen Gesetze wird Judas verdammt trotz seines Peccavi, während sich der heilige Petrus erhebt und das Oberhaupt der Kirche wird.

Es verhält sich eben mit der Reue wie mit dem Gelde, sagt Tertullian: es gibt ächtes und falsches; die Augen Gottes aber sehen zu klar, um sich täuschen zu lassen; er sieht die Buße, er prüft sie und unterscheidet die falsche von der ächten; credimus Dominum poenitentiae probationem inire.

Um in den Augen Gottes als wahrer Büßer zu gelten, genügt es nicht, daß man sich unter diejenigen stellt, welche unsere Beichtstühle an

---

[1]) Jer. 3, 9—10.

den gnadenreichen Festtagen aufsuchen. Die Meisten unter ihnen, sagt der heilige Augustin, erkennen und bekennen, daß sie Sünder sind, aber sie haben deßungeachtet keine aufrichtige Reue über ihre Fehler, weil sie die Zuneigung und die Liebe zur Sünde beibehalten; multi se assidue dicunt peccatores, et tamen eos peccare delectat. Solche Christen, fährt dieser heilige Vater fort, bekennen zwar öffentlich, daß sie gesündigt haben, aber sie entfernen die Sünde nicht aus ihrem Herzen, sie klagen ihre Seele an, aber sie heilen sie nicht; professio est, non emendatio; accusatur anima, non sanatur. Wisset, meine Brüder, schließt derselbe Kirchenlehrer, daß nur der wahre Haß gegen die Sünde die Reue zu einer wirklichen und Gott angenehmen macht; poenitentiam certam non facit, nisi odium peccati.

Der Grund ist der: die wahre Reue muß die Sünde gänzlich zerstören; sie muß also mit der Sünde, wenn man sie in ihrer Natur und in ihrem Principe betrachtet, im Widerspruche stehen.

Was ist die Sünde? — Eine Abneigung gegen Gott und eine Anhänglichkeit an die Geschöpfe. — Wie geschieht diese Trennung und diese Anhänglichkeit? — Durch die unordentliche Liebe zu den Geschöpfen. — Diese Anhänglichkeit kann also nur durch einen mit dieser Liebe in Widerspruch stehenden Haß zerstört werden. Die Sünde ist eine verbrecherische Freude und ein ungerechtes Wohlgefallen am Bösen; der Haß muß diese Freude durch einen ihr entgegengesetzten Schmerz ersticken.

Was ist das Princip und die Ursache der Sünde? — Das Feuer der Begierlichkeit. — Dieses Feuer muß durch die Kälte, welche vom Hasse unzertrennlich ist, gelöscht werden. Mit Recht behauptet also der heilige Augustin, daß nur der Haß die Reue zu einer wahren Reue mache; poenitentiam certam non facit, nisi odium peccati.

Dieser Haß setzt zweierlei voraus: 1) die Reue und den Schmerz über das begangene Unrecht; 2) die Entfernung und die Flucht vor der Sünde, die man verachtet. Deßwegen sagt auch der heilige Augustin oder der Verfasser des Buches über die kirchlichen Dogmen, welches ihm zugeschrieben wird, daß die Reue ein doppeltes Gesicht hat, das eine gebadet in Thränen wegen der begangenen Sünden, das andere voll Festigkeit und Entschlossenheit, um sie in der Zukunft zu vermeiden. Dieß ist auch die Lehre des Conciliums von Trient: Dolor est de peccato commisso, cum proposito non peccandi de caetero.

Morgen werden wir über diese Flucht und diese Entfernung sprechen, welche die Wirkung eines guten Vorsatzes und eines festen

Entschlusses ist. Heute wollen wir untersuchen, ob sich in dem Herzen des nach Art der Welt Büßenden ein wahrer Schmerz vorfindet.

Die Schrift, die Concilien und die Väter sagen über diesen Schmerz: 1) daß er im Herzen sein muß; 2) daß er das ganze Herz erfüllen muß.

Die Lehre der Lutheraner und Calvinisten, welche behaupten, daß die von Gott angeordnete Buße nichts Anderes ist, als eine Aenderung des Lebens, ist eine irrthümliche und durch das Concilium von Trient verurtheilte Lehre. Zur Buße gehört auch ganz besonders ein doppelter Schmerz, das heißt, ein innerlicher Schmerz und dieser ist die Reue, und dann ein äußerlicher Schmerz, nämlich die Genugthuung.

Gott sagt zu uns durch seinen Propheten nicht allein: „Höret auf, verkehrt zu handeln" [1]), sondern er fügt auch hinzu: „Zerreißet eure Herzen..." [2]) Dieß ist der innerliche Schmerz; den äußerlichen dagegen befiehlt er uns durch die Worte: „Bekehret euch zu mir... mit Fasten und Weinen." [3]) Es ist also nicht genug, wenn man für die Zukunft seine Sitten bessert und sein Leben ändert, man muß auch durch Schmerz und Reue Gott für die begangenen Sünden versöhnen, sagt der heilige Augustin; non sufficit mores in melius mutasse, nisi Deo satisfacias per dolorem, per lacrymas, per contriti cordis sacrificium; nemo eligit vitam novam, nisi quem veteris poenitet.

Der heilige Thomas beweist die Nothwendigkeit des Schmerzes durch zwei treffliche Argumente. Das erste findet er in dem Unterschiede zwischen der strafenden Gerechtigkeit und jener Art von Gerechtigkeit, welche in der Buße obwaltet. Der strafenden Gerechtigkeit genügt es, wenn der Schuldige gezüchtigt ist — ob es ihn reut oder nicht, darum kümmert sich kein Richter. Da aber die Gerechtigkeit der Buße die Aussöhnung des Beleidigers mit dem Beleidigten zum Zwecke hat, so muß sie vom Verbrecher verlangen, daß es ihm leid thut, die Freundschaft gebrochen zu haben; denn außerdem verdiente er eine solche Aussöhnung nicht. Das zweite Argument findet dieser heilige Kirchenlehrer in der Buße, insoferne sie eine Genugthuung in sich schließt. Da sie in dieser Beziehung eine Art von ausgleichender Gerechtigkeit ist, so muß der Büßende Gott eine Genugthuung leisten, welche die verletzte Gleichheit wieder herstellt; er muß also, nachdem er sich unrechtmäßiger Weise in seiner Beleidigung gefiel, diese falsche Freude durch eine gerechte Reue

[1]) Isai. 1, 16. — [2]) Joel 2, 13. — [3]) Ebend. 12.

wieder gut machen — und weil diese Freude im Herzen entstand, so muß auch der Schmerz im Herzen sein. Sowohl nach den Rechtsgesetzen, als auch nach den kirchlichen Kanones soll der Schuldige an dem Orte der begangenen That gestraft werden; somit muß die Sünde, da sie hauptsächlich im Herzen begangen wurde, auch zunächst dort gestraft und gezüchtigt werden: „Zerreißet eure Herzen..“ [1]) Das Heilmittel muß auf den Ursprung des Uebels gerichtet sein; — wenn nun das Herz der Ursprung und das Princip aller Sünden ist, weil, wie unser göttlicher Lehrmeister sagt, Ehebruch, Mord und die übrigen Laster in dem Herzen entstehen, so muß die heilsame Buße, welche allein das Gift der Sünde entfernen kann, in den tiefsten Grund der Seele eingedrungen sein.

Wir wissen also sowohl durch die theologischen Aussprüche, als auch durch das Ansehen der Schrift, daß der wahre Schmerz im Herzen sein muß.

Ich gehe nun weiter und sage, daß der Schmerz des Gewohnheitssünders, der nach Art und Weise der Welt Buße thut, kein innerlicher Schmerz ist, der im Herzen seinen Sitz hat, daß er vielmehr eine Lüge, eine falsche und von Gott verworfene Buße ist: „Und bei allem diesem bekehrte sich die Sünderin nicht zu mir von ihrem ganzen Herzen, sondern mit Lügen..“ [2]) Ich weiß wohl, daß nur das klare und durchdringende Auge Gottes die Geheimnisse des menschlichen Herzens ergründen kann, ich wäre vermessen, wenn ich ohne dieses göttliche Licht in das Herz des Sünders eindringen wollte. Aber es stehen mir zwei Propheten zur Seite, welche mir die Fackeln anbieten, mit denen ich das Innere dieses Sünders sicher zu durchschauen vermag; der eine dieser Propheten ist Baruch, der andere David. Diese Propheten machen uns auf zwei Eigenschaften aufmerksam, von denen sie behaupten, daß sie vom wahren Schmerze, von dem der wahre Büßer durchdrungen sein muß, unzertrennlich sind. Wenn ich also beweise, daß ein Sünder diese beiden Eigenschaften nicht hat, so beweise ich zugleich, daß er den innern Schmerz nicht hat.

Obgleich sich der Schmerz, wie Baruch sagt, hauptsächlich im Innersten der Seele befindet, so verfehlt er doch nie, wenn er ein wahrer ist, sich äußerlich zu zeigen und durch Wirkungen zu erkennen zu geben: „Der Lebende, der über seines Unglücks Größe trauert, und gebeugt und

---

[1]) Jerem. 3, 10. — [2]) Joel 2, 13.

kraftlos einhergeht mit allmälig sich verdunkelnden Augen . ." [1]) Derjenige, welcher von der Größe eines Uebels, welches das größte aller Uebel ist, nämlich der Sünde, durchdrungen ist, schreitet mit gesenktem Haupte und Thränen erfüllten Augen einher, mit Einem Worte, er kann nicht verhindern, daß die Spuren des Schmerzes, der ihn innerlich drückt, auch äußerlich offenbar werden. Höret, was David sagt: „Ich bin elend geworden und vollends gebeuget: den ganzen Tag betrübet einhergegangen." [2]) Sehet, welche Beweise ihres innerlichen Schmerzes jene Niniviten, welche bisher nie Buße thaten, gleich nach ihrer Bekehrung an den Tag legten! In dieser ausgelassenen und in Wollust versunkenen Stadt begegnet man nur Thränen, Seufzern, Fasten, Abtödtungen und allen Zeichen der strengsten Buße. Selbst der König, der nach der Auslegung unserer Schriftausleger jener durch seine Ausschweifungen verschriene Sardanapal war, hüllt sich in einen Sack, streut Asche auf sein Haupt und fordert, gleich Jonas, zum Fasten auf.

Glaubet sicherlich, sagt der heilige Ambrosius, wenn ihr einen Nagel tief in das Mark eines Baumes eingetrieben habt, so erkennet ihr gar bald, daß dieses Mark verletzt ist; seine Aeste senken sich, seine Blätter welken, und seine Blüthen fallen zur Erde nieder. Gerade so verhält sich's, wenn das Schwert eines wahren Schmerzes in das Innerste der Seele, zum Beispiele jener Frau oder jenes weltlich gesinnten Mädchens eingedrungen ist; alsbald werden die Schönheitsflecken von ihrem Gesichte herabfallen, die Maschen sich auflösen, der Luxus und der Stolz verschwinden; die äußerliche Veränderung wird der Beweis der Veränderung sein, welche der Schmerz in ihrem Innern hervorgebracht hat; statt der maßlosen Vergnügungssucht, welche sie in den Gesellschaften auszeichnete, wird von jetzt an christliche Bescheidenheit und eine ihrem Alter und Geschlechte wohlanstehende Zurückhaltung Platz greifen.

Ach, hätten jene Weltleute ihre haarsträubenden Flüche beim Spiele und ihre langen Ausschweifungen mit einem wahren Abscheu und mit einem bittern Schmerze gebeichtet, so würden sie bei den öffentlichen Belustigungen und an schändlichen Orten nicht mehr erscheinen! Wäre ihre Seele über ihre Ehebrüche und über alle ihre andern scheußlichen Laster wahrhaft betrübt, so würden sie nicht am Tage ihrer Beichte mit jenem Gepränge und jener Hoffart auftreten, welche das sichere Zeichen der Ausgelassenheit und der Laster der Welt sind.

---

[1]) Baruch 2, 18. — [2]) Ps. 37, 7.

Solche Büßer und Büßerinen fürchten nichts so sehr, als sittlich gebessert zu erscheinen. Der Vorwurf, daß sie seit ihrer Beicht verändert erscheinen, daß sie nicht mehr dieselben sind, die sie waren, beleidigt sie. Wohlan denn, wenn sie es so wollen, geben wir zu, daß sie stets dieselben sind; daß ihr Aeußeres beweist, wie ihr Schmerz ihr Inneres nicht geändert hat, daß sie sich somit nicht bekehrt haben; daß sie, wie der heilige Gregor von Nyssa sagt, nur scheinbar Buße thaten, indem sie beichteten und ihre Sünden hersagten; daß aber diese Reue ohne alle Wirkung blieb; nos poenitentiam verbis pollicemur, factis vero nihil.

Auch David leiht uns sein himmlisches Licht, um uns zu zeigen, daß dieser Schmerz in dem Herzen der nach Art der Welt Büßenden nicht existirt. Dieser Prophet versichert uns, daß ein wahrhaft zerknirschtes Herz auch stets demüthig ist: „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz . ." [1]) Diese gerechte und vernünftige Beschämung verlangt Gott durch Isaias als eine nothwendige Vorbereitung von den Sündern, damit sie in ihr Herz zurückkehren, das heißt, damit sie die Unordnungen, welche die Sünde darin angerichtet hat, erkennen und beweinen: „Schämet euch: nehmt's, ihr Uebertreter, zu Herzen!" [2]) Wie die Morgenröthe der Sonne vorauseilt, und wie der purpurne Schimmer, welcher am Morgen am Horizonte erscheint, das Zeichen eines heitern Tages ist, ebenso ist jene heilige Röthe, welche sich auf der Stirne des Sünders zeigt, ein Beweis seiner bevorstehenden Bekehrung: „Sie sollen sich schämen und zurückweichen . ." [3]) Wahrlich, kann man sich denken, daß der verlorne Sohn nicht erröthete, als er vor dem Angesichte dieses guten Vaters stand, den er so feige verlassen und so grausam behandelt hatte? Wär's möglich, daß eine Frau bei der Erinnerung an ihre Treulosigkeit in Gegenwart ihres Gemahls, der ihre Ausschweifungen kennt und dieselben ihr vorhält, nicht schaamroth würde? Muß nicht jeder Unterthan über seine Verräthereien und Empörungen beim Anblick seines Fürsten, der sich über ihn beschwert, roth werden? Und ein Christ, der an seinem Gotte ein Majestäts-Verbrechen beging, der sich sogar eines Gottesmordes schuldig machte, sollte nicht zerknirscht sein, wenn er vor seinem Gotte erscheint, um ihn um Barmherzigkeit anzurufen?

---

[1]) Ps. 50, 19. — [2]) Isai. 46, 8. — [3]) Ps. 128, 5.

Die Demuth ist also von dem innerlichen Schmerze unzertrennlich, und jeder Büßer, dem diese Tugend fehlt, ist ein falscher Büßer.

Nun aber wende ich mich an eure Augen und appellire an eure eigene Erfahrung, um euch zu beweisen, daß den weltlichen Büßern sowohl die innere als die äußere Demuth abgeht. — Zunächst die äußere Demuth. — Betrachtet diese Büßerinen nach der Art der Welt; sie treten vor den Richterstuhl Gottes, sagt der heilige Chrysostomus, als ob sie auf einen Ball oder in's Theater gehen wollten. Wahrlich, meine christliche Frau, meine christliche Jungfrau, wenn ihr mir nicht saget, daß ihr in die Kirche geht, um zu beichten, ich würde beim Anblick eurer Kleidung, eures Kopfputzes, eures Puders und eurer Schminke glauben, daß ihr irgend einen Belustigungsort aufsucht; an saltatura ad ecclesiam pergis? an in ecclesia lasciviae oblectamenta quaeris? Ihr sollt, wenn ihr beichtet, weder einen Sack noch ein Cilicium anlegen; nein, wir begehren nichts Auffallendes oder Anstößiges; aber wir wünschen doch, daß wenigstens euer Anzug, wenn ihr beichtet, nicht vom Luxus und Pomp der Welt zeuge, damit nicht euer Aeußeres die Demuth verläugne, welche nothwendiger Weise den innern Schmerz des Büßers begleiten muß. Insipienter agis, o mulier! non bene convenit poenitentia cum sericis et monilibus. Ihr täuscht euch selbst, sagt der heilige Chrysostomus — die Buße, der Schmerz, welcher euer Herz betrüben und demüthigen soll, verträgt sich mit den sammtnen Kleidern, mit den Perlen, den Blumen, den Bändern und mit allen Merkmalen der Eitelkeit und der Verderbtheit des Jahrhunderts in keiner Weise. Den Weltkindern fehlt aber auch die innere Demuth; denn diese Leute, die nur zu Ostern oder vielleicht an einigen großen Festtagen beichten, bleiben vor wie nach Anbeter der weltlichen Glorie, voll Ehrgeiz, voll Menschenfurcht, unverträglich und unversöhnlich.

Deßwegen sagt der Prophet Sophonias: „Der Ungerechte kennet keine Scham...“ [1]) Einem solchen Sünder fehlt die heilige Scham und jene christliche Demuth, welche wir in den wahrhaft zerknirschten Herzen finden; es fehlt ihm die Zerknirschung und der innere Schmerz, deßwegen ist seine Reue eine falsche, sie beruht auf Täuschung, auf Lüge und Einbildung: non in toto corde, sed in mendacio. —

Ich fahre fort. Wenn die Aufstellungen der beiden Propheten auf Täuschung beruhten, was man ohne Blasphemie nicht sagen kann, und

[1]) Soph. 3, 5.

wenn wirklich eine Art von Schmerz im Herzen des Büßers vorkäme, so wollen wir untersuchen, ob er das Herz ganz einnimmt und aus ganzem Herzen kommt.

Der heilige Geist lehrt uns an verschiedenen Stellen der Schrift und vorzugsweise im Deuteronomium, daß man aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele zu Gott zurückkehren muß, wenn man die Verzeihung seiner Sünden erlangen will: „Wenn du in der Reue deines Herzens dich wieder zu ihm kehrest... aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele ... so wird der Herr, dein Gott.... sich deiner erbarmen...“ [1]) Wann kehrt nun ein Sünder aus seinem ganzen Herzen zu Gott zurück? Dann, sagen die Theologen, wenn er mit einem außerordentlichen Schmerz, mit einem Schmerz, der alle andern Schmerzen übertrifft, bereut; ebenso heißt: Gott aus ganzem Herzen lieben — ihn mit einer außerordentlichen und über alle Dinge erhabenen Liebe lieben — nicht zwar der Empfindung als vielmehr der Werthschätzung nach. Dieß können wir auf dreifache Weise erklären. Erstens: mit einem Schmerze der Werthschätzung oder der Bevorzugung bereuen, heißt sein Urtheil und seinen Willen in Bezug auf die Geschöpfe, die wir mit Hintansetzung Gottes geliebt haben, ändern. Der Sünder zum Beispiel erklärt mit dem Akte der Sünde, daß ihm dieses Vergnügen mehr werth ist, als Gott, denn er verließ Gott um dieses Vergnügens willen; um diese Ungerechtigkeit gut zu machen, muß er durch eine Reue der Bevorzugung und der Werthschätzung anerkennen, daß Gott unendlich liebenswürdiger als dieses Vergnügen ist.

Mit einem Schmerz der Bevorzugung bereuen, heißt zweitens einen Schmerz haben, den man über alle andern Schmerzen stellt; das heißt, der Wille muß diesen Abscheu und diesen Schmerz über die Sünde so hoch halten, daß er eher jedes Gut verlassen und jedes Uebel leiden wollte, als diesen Schmerz nicht haben.

Drittens versteht man darunter, einen Schmerz empfinden, der in Bezug auf seinen Gegenstand und seinen Beweggrund alle andern Schmerzen übertrifft — in Bezug auf seinen Gegenstand, weil den Büßer seine Sünde mehr betrübt, als alle andern Uebel; dieser Schmerz ist also nach der Ausdrucksweise der Scholastik durch seine eigne wirkende Kraft und durch sein Dasein ein Abscheu; — in Bezug auf seinen Beweg-

[1]) Deut. 30, 1. 2. 3.

grund: man ist deßwegen über die Sünde tief bekümmert, weil man Gott über Alles liebt und weil ihm die Sünde über Alles mißfällt.

Nun frage ich: befindet sich in dem Herzen der weltlich gesinnten Büßer ein solcher außerordentlicher Schmerz? Kann man von ihnen sagen, daß sie sich von ganzem Herzen bekehren? Wenn ein Vertheidiger seinen übernommenen Rechtsstreit verliert, so überfällt ihn oft eine so schwere Melancholie, daß ihm Alles mißfällt; er will Niemand sehen, er flieht die Menschen. Wenn ein Weltfräulein das Verhältniß, das ihr theuer war und vortheilhaft schien, rückgängig werden sieht, dann trauert ihr Herz, der Kummer ändert sie ganz und gar, und sie wünscht sich den Tod. Aber diese falschen Büßer erzählen im Beichtstuhle ihre schweren Sünden wie Tagesneuigkeiten; sie sagen sie kaltblütig her, ohne darüber zu staunen, ohne äußere Anzeichen von Schmerz, ja gar häufig wollen sie nicht einmal, daß man ihnen die Ursache vorhält, um deren willen sie betrübt sein sollen.

Ach, mein theurer Bruder, sagt der heilige Cyprian, wie kommt es denn, daß du bei dem Verluste eines deiner Verwandten oder Freunde überall die Zeichen der Trauer, die dich niederdrückt, hinterläßt? Du seufzest und weinest. Wenn du aber deine Seele, wenn du deinen Gott verloren hast, so sagst du es und erkennst dadurch deine Sünde und bleibst doch kalt und gefühllos; animam tuam, miser, perdidisti, et non acriter plangis! et non jugiter ingemiscis! Ach! ich weiß wohl, woher dieß kommt, ich kenne den wahren Grund dieser Gefühllosigkeit; die Menschen empfinden eben nur über den Verlust der Güter, welche sich auf den Körper und die zeitlichen Vortheile beziehen, Schmerz und Kummer, während sie der Verlust der Güter der Gnade und der Ewigkeit gewöhnlich nicht rührt: Doles damnum pecuniae, et non doles damnum justitiae, sagt der heilige Augustin. Du beweinst den Verlust deiner Reichthümer, aber den Verlust der Gnade betrauerst du nicht; und wenn du irgend etwas von einem Schmerz über deine Sünde empfindest, so ist es nur scheinbar; denn du bist weder im Herzen, noch aus ganzem Herzen betrübt. Wir kommen jetzt zu den Beweggründen. Davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Die Beweggründe müssen nach der scholastischen Ausdrucksweise die formelle Ursache einer wahren Reue sein. Der Be-

weggrund ist übernatürlich oder natürlich, vollkommen oder unvollkommen.

Da nach der Lehre des heiligen Augustin und selbst nach der Auffassung der Philosophen die wahre Reue ihren Ursprung in der Liebe hat — omnis dolor in amore fundatur — und da es zwei Arten von Liebe gibt, eine Liebe des Wohlwollens, in Folge deren wir unsern Freund um seiner selbst willen lieben, und eine Liebe der Selbstsucht, in Folge deren wir nur unsern eignen Vortheil suchen, so muß es auch zwei Arten von Reue geben, welche aus den zwei Arten von Liebe entstehen. Aus der Liebe der Freundschaft folgt ein Schmerz, welchen wir die vollkommene Reue nennen; aus der Liebe der Selbstsucht dagegen entsteht ein Schmerz, welchen wir die unvollkommene Reue nennen; ihr Beweggrund ist die Furcht.

Wenn nun die Herzen der nach Art der Welt Büßenden weder wahre Gottesfurcht, noch wahre Liebe erfüllet, so kann sie folgerichtig auch keine wahre Reue durchdringen.

Um zu erkennen, ob man von dieser Furcht ergriffen oder von der Liebe Gottes beseelt ist, wollet folgende Wahrheiten beherzigen.

1) Im Allgemeinen gesprochen, sind Furcht und Liebe mächtige Triebfedern, welche die ganze Welt bewegen.

2) Wer ein großes Uebel wahrhaft fürchtet, erträgt, um sich davor zu retten, gern kleinere Leiden, die ihm begegnen.

3) Je größer das Uebel ist, welches den Gegenstand der Furcht ausmacht, um so größer ist auch, wenn es recht erkannt ist, die Furcht selbst und somit um so kräftiger und wirksamer. Dasselbe gilt ungefähr von der Liebe.

4) Hiezu kommt, daß die Furcht, welche ein Beweggrund zur Buße sein soll, ein Geschenk Gottes und eine eingegebene Tugend ist, welche die äußersten Uebel, das Feuer und die ewigen Flammen und den Verlust des höchsten Gutes, zum Gegenstand hat. Ebenso ist die Liebe, welche in dem Herzen des Sünders wirkt, eine übernatürliche Fähigkeit; es ist die Liebe einer höchsten und unendlichen Schönheit. Diese Furcht muß also über jede Furcht und diese Liebe über jede Liebe erhaben sein; sie müssen stark genug sein, um unsere Herzen zu bestimmen, jene größten Uebel zu fliehen und jenes höchste Gut zu suchen.

Erwäget, was die wahren Büßer gethan haben, nachdem sie von dieser Furcht oder von dieser Liebe ergriffen waren.

Betrachtet einen heiligen Hieronymus, der sich, wie er selbst be-

zeugt, aus Furcht vor dem Gerichte Gottes in eine Felsenhöhle verbarg, um Buße zu thun; ob gehennae metum, tali carcere me donaveram. Dieser Mann, der von hoher Geburt und in den Genüssen aufgewachsen war, zog sich freiwillig in eine schreckliche, von den glühenden Strahlen der Sonne verbrannte Einsamkeit zurück; in vasta solitudine constitutus, quae exusta solis ardoribus, horridum monachis praestat habitaculum. Er, der seine Jugendjahre auf den berühmtesten Akademieen der Welt zubrachte, der mit Päpsten und mit den angesehensten Personen der Welt auf vertrautem Fuße lebte, machte sich, wie er selbst sagt, zum Gesellschafter der Skorpione, der Schlangen und der wilden Thiere; scorpionum tantum socius et ferarum. Sein Haus ist eine düstere, von überhängenden Felsen umgebene Höhle; sein Kleid ist ein zerrissener Sack, der uns einen, gleich einem Aethiopier, von der Sonne verbrannten Körper sehen läßt; horrebant sacco membra deformia, et squalida cutis situm aethiopicae carnis obduxerat. Tag und Nacht seufzt und weint er; quotidie lacrymae, quotidie gemitus. Mit dieser Härte gegen sich selbst noch nicht zufrieden, bewaffnet er seine Hand mit einem Kieselsteine, um sich die Brust damit wund zu schlagen. Und dieser von der Furcht Gottes durchdrungene und vor seiner Gerechtigkeit bebende Büßer ist kein Träumer, kein ängstlicher und schwacher Geist; es ist einer jener großen Geister und eines jener gewaltigen Genie's, welche die christliche Kirche hervorgebracht hat.

Wenn ihr wissen wollt, was die Liebe Gottes in dem Herzen wahrer Büßer vermag, so leset, was uns das Evangelium von der heiligen Magdalena erzählt; sehet, wie die Liebe zu Gott die Liebe zur Welt und zu sich selbst gänzlich besiegt.

Nach solchen Voraussetzungen und Erfahrungen wollen wir zu den Büßern in der Welt zurückkehren. Wo finden wir bei ihnen die Wirkungen der Furcht Gottes? Wo sind die Merkmale seiner wahren Liebe?

Wie kann man von einem Sünder, der sich tausender von Todsünden schuldig fühlt, glauben, daß er von einer wahren Furcht vor der ewigen Verdammniß durchdrungen ist, wenn er bei dem Gedanken an Fasten zittert und mit seinem Beichtvater über die Zahl der ihm auferlegten Bußgebete streitet? Die Furcht Gottes, so schüchtern sie auch erscheint, hat, wie David sagt, so großmüthige Regungen, daß sie nichts fürchtet; sie verachtet Alles, was Gott nicht erzürnt: qui timet Dominum, nihil trepidabit. Jener falsche Büßer aber fürchtet Alles — jedes Fasten, jedes Almosen, ja selbst eine Stunde des Gebets. Der-

jenige, sagt David, welcher in Wahrheit von der Furcht Gottes erfüllt ist, ist auch fest entschlossen, Alles zu thun, was Gott von ihm verlangt, und selbst noch mehr: „Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet: er wird große Lust haben an seinen Geboten." [1]) Jener Sünder dagegen will von all' dem, was man ihm zur Sühne seiner Vergehungen auferlegt, nichts thun — er fragt, ob er unter einer Todsünde dazu verpflichtet ist. Daraus mögt ihr schließen, daß er von der wahren Furcht Gottes nicht erfüllt ist, und daß demnach seine Reue nicht einmal eine unvollkommene ist.

Laßt uns nun sehen, ob solche Büßer die Liebe haben. Ich frage euch: sind wohl jene Weltfrauen, welche an unsern gnadenreichen Festen beichten, von der Liebe Gottes beseelt, nachdem sie fortwährend ihren Leib vergöttern, sich beklagen und murren, wenn man in der Beichte eine Einschränkung ihres Luxus in der Kleidung oder ihrer Unterhaltungen von ihnen verlangt, und die sich stets beschweren, daß man sie mit Gebeten überbürdet? Die Liebe Gottes, sagt der heilige Augustin, hat ein so edles Herz, daß sie schamroth würde, wenn man ihr sagte, daß dasjenige schwer ist, was sie für Gott thut; amor est, qui difficultatis nomen erubescit. Sie ist es, wie ihr wißt, welche den Tyrannen Trotz geboten, die Henker überwunden und Alles besiegt hat. O Liebe meines Gottes! wenn du in den Herzen dieser weltlichen Büßerinen waltest, wie sie es behaupten, so muß man zugeben, daß du dich ganz verändert hast! Du bist nicht mehr zu erkennen, du bist ganz entartet: — ihr wollt euch über ein Schönheitspflästerchen auf eurem Gesichte hinwegsetzen — und vermöget es nicht!

Nein, nein, gestehen wir es nur, Alles, was wir sehen, beweist, daß solche Herzen weder die Furcht, noch die Liebe Gottes haben, daß sie somit weder die unvollkommene, noch die vollkommene Reue besitzen, und daß also ihre Buße eine falsche ist.

Wir müssen also zugeben, daß Gott in unsern Tagen die frühern Klagen des Jeremias wiederholen kann: „Ich habe Acht und horche... Keiner ist, der Buße thue über seine Sünde, und spreche: Was hab' ich gethan!" [2]) Er hört Alle, welche zu den Füßen des Priesters ihre Sünden bekennen, und findet kaum Einen, der mit wahrer Reue spricht: quid feci? — Was hab' ich gethan? Wie oft beichten selbst Solche, welche für fromm gelten wollen, nur aus Gewohnheit und ohne ernstlich

---

[1]) Ps. 111, 1. — [2]) Jerem. 8, 6.

darüber nachzudenken; mit Einem Worte, ohne jede absolut nothwendige Reue?

Um eine solche wahre Reue bei einem Weltkinde, dessen Glaube fast erloschen ist, bei einem Geschäftsmanne, dessen Geist von irdischen Gedanken angefüllt ist, bei einer Frau, deren Treiben mit der Buße im Widerspruch steht, hervorzubringen, sind große Gnaden nothwendig. Um diese Gnaden zu besitzen, muß man sie durch häufige Gebete suchen und durch Fasten und Almosen von Gott erlangen. Endlich muß man sich Zeit nehmen zur Vorbereitung. Dieß aber thut der Gottlose nicht; wundert euch also nicht, wenn ich sage, daß der Fluch Gottes auf seiner Buße haftet.

Laßt uns sein Unglück zu Nutzen machen; laßt uns mit einer aufrichtigen und wahren Reue Buße thun, damit wir, den Zorn Gottes beschwichtigend, seine Gnade empfangen und uns zur Glorie vorbereiten können. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Der Fluch, der auf dem Vorsatze des Gottlosen lastet.

„Der Fluch drang wie Oel in sein Gebein." Ps. 108, 18.

Da die Prediger nach der Meinung des heiligen Gregors des Großen von Gott als die Vorläufer Jesu Christi auserwählt und berufen wurden, um die Wege des Herrn vorzubereiten, indem sie in den Herzen den Wunsch nach jener neuen Geburt, welche durch die Gnade geschieht, erwecken, so müssen sie den heiligen Johannes den Täufer, der der erste Vorläufer war, nachahmen. Sie sollen dieß in zweifacher Weise thun: 1) indem sie zum gewöhnlichen Gegenstande ihrer Predigten die Buße wählen: „und predigte die Taufe der Buße.." [1]); 2) wenn sie die Buße predigen, so sollen sie einen rechten Begriff davon geben, damit sich ihre Zuhörer nicht täuschen.

Durch die Buße bereiten wir die Wege Gottes in zweifacher Hin-

---

[1]) Luk. 3, 3.

sicht, nämlich auf Seite Gottes und auf Seite des Sünders. Auf Seite Gottes, weil wir durch die Buße seinen Zorn beschwichtigen und ihn ungeachtet seiner Unveränderlichkeit zwingen, die ersten Regungen des Hasses und der Rache in Gefühle des Friedens zu verwandeln, ego cogito cogitationes pacis; so zwar, daß er in demselben Augenblicke, wo wir unsere begangenen Sünden verabscheuen und unsere Bosheit erkennen, seine Absicht, uns zu verderben, zurücknimmt.

Die Buße bereitet aber auch die Wege Gottes auf Seite des Sünders, weil sie, wie der heilige Johannes der Täufer sagt, die Berge abträgt, die Hügel ebnet, die Thäler ausfüllt und die Wege gerade macht; das heißt, sie demüthigt die stolzen Sünder, sie füllt den Abgrund ihrer Begierlichkeiten aus, sie regelt ihre Wünsche und führet ihren Willen seinem Ziele entgegen: „Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden: was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden.“ [1]) Diese wunderbaren Wirkungen bringt aber nur die wahre — keineswegs aber die falsche Buße in uns hervor.

Als der heilige Johannes der Täufer sah, daß die Juden in ihrer Angst vor der drohenden Stimme des Herrn in Masse an die Ufer des Jordans kamen, um die Taufe zu empfangen, als ihm sogar die stolzen Pharisäer, die ausgelassensten Soldaten und die geizigsten Zöllner zu Füßen fielen und mit zitternder Stimme fragten: „Meister, was sollen wir thun?“ [2]) da rief dieser eifrige Prediger: „Natterngezücht, wer hat euch gelehrt, in solcher Weise dem zukünftigen Zorne Gottes zu entfliehen?“ [3]) Wisset, daß die äußerliche Taufe, die ich spende, euch nicht retten kann; sie ist nur eine Ceremonie, welche von einer innern Tugend begleitet sein muß; eure Thränen, eure Seufzer, eure Taufe sind nur die Blätter des Baumes der Buße, welcher Früchte tragen muß: „Bringet also würdige Früchte der Buße“ [4]); die Hauptfrucht besteht aber darin, daß ihr Zöllner eurem Geize entsaget und den Ueberfluß von euren Gütern den Armen gebet: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat.“ [5]) Ihr Soldaten sollt eure Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten lassen: „Seid zufrieden mit eurem Solde..“ [6]) Mit Einem Worte, eure Buße muß von dem festen Vorsatze, eure Laster

---

[1]) Luk. 3, 5. — [2]) Ebend. 3, 12. [3]) Ebend. 7. — [4]) Ebend. 8. — [5]) Ebend. 11. — [6]) Ebend. 15.

abzulegen, und von dem aufrichtigen Willen, das Gesetz Gottes zu beobachten, begleitet sein.

Ich finde zwei Gründe, welche beweisen, daß die Buße nothwendiger Weise eine Losschälung von der Sünde und eine Aenderung des Lebens in sich schließt. — Den ersten Grund entnehme ich aus der Natur der Buße, diese als eine Tugend betrachtet, — den zweiten dagegen aus der Buße, wenn man sie als Sakrament betrachtet. Aus eben diesen beiden Gründen werde ich euch aber auch zeigen, daß auf der Buße des Gottlosen, der weder sein Leben ändert, noch den festen Vorsatz hat, seine Sitten zu bessern, der Fluch Gottes lastet; sicut oleum in ossibus ejus. Um diese wichtige Wahrheit recht zu begreifen, wollen wir um die Gnade des heiligen Geistes durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau flehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Als der königliche Sänger, der in heiliger Neugierde wissen wollte, wer wohl so glücklich sein wird, um für immer im Zelte Gottes wohnen und auf dem heiligen Berge ruhen zu dürfen; das heißt, wem wohl der Vorzug zu Theil werden wird, unter die Auserwählten gezählt zu werden, zu Gott sagte: „Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte? oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berge?“ [1]) so antwortete ihm Gott, daß es der Gerechte und Unschuldige sein wird, der seine Seele vor den Makeln der Sünde bewahrt und Gott und seinem Nächsten gibt, was er ihnen schuldig ist: „der ohne Makel einhergeht und Gerechtigkeit übet.“ [2]) Ach, großer Gott, rief jetzt David aus: Also nur die Unschuldigen werden in das Himmelreich eingehen? Die Zahl dieser Glücklichen wird also eine sehr kleine sein. Da erwiederte ihm Gott, um ihn zu trösten, daß auch die büßenden Sünder gerettet werden, wenn „sie die Wahrheit in ihrem Herzen sprechen“. [3])

Wie ist das zu verstehen? Das heißt: das Herz des Büßers, der seine Sünden beichtet, muß mit seiner Zunge übereinstimmen; er darf keinen trügerischen Mund, oder richtiger gesprochen, kein doppeltes Herz haben, ein Herz auf den Lippen, welches die Sünde verachtet, und ein Herz in der Brust, welches fortfährt, die Sünde zu lieben: „labia dolosa, in corde et corde locuti sunt.“ [4]) Nun aber, sagt David, be-

---

[1]) Ps. 14, 1. — [2]) Ebend. 2. — [3]) Ebend. 3. — [4]) Ps. 11, 3.

geht der Gewohnheitssünder, d. h. der Gottlose, dessen Unglück wir beschrieben haben, in seiner Buße fast immer diesen Fehler: „denn er handelt trüglich vor seinem Angesichte. . ." [1]) Ich will es euch sogleich beweisen.

Wie ist es denn möglich, daß ein Sünder, nachdem er seinen Nächsten und sich selbst betrogen hat, vermessen genug ist, nun selbst Gott im Angesichte seiner Altäre und zu Füßen der Priester, welche seine Stellvertreter auf Erden sind, betrügen zu wollen? Dolose egit in conspectu ejus. Höret, wie dieß geschieht: Scheinbar hat er sein Gewissen ernstlich erforscht und auch seine Sünden sämmtlich aufgefunden, um sie als die wahren Gegenstände seines Hasses und seiner Reue zu betrachten: „daß man finde seine Sünde und hasse;" [2]) er hat sie sogar in der Beicht bekannt und mit dem Munde betheuert, daß er sie tausendmal mehr als den Tod hasse und über Alles verachte; — und dennoch ist er ein Betrüger; er haßte und verachtete sie nicht: „er hasset nicht die Bosheit." [3]) Ein wahrer Haß und ein aufrichtiger Schmerz kennzeichnet sich durch die Flucht und die Entfernung gerade so, wie Liebe und Freude zur Vereinigung anspornen. Der weltlich gesinnte Büßer entfernt sich aber nicht von den Sünden, die er gebeichtet hat; er bleibt, wie David sagt, auf dem Wege seiner Ungerechtigkeit; er verharrt in seinen bösen Gewohnheiten; er bleibt nach seiner Buße derselbe Bösewicht, der er vorher war: „er hält sich auf bei allen bösen Wegen.." [4]) Daraus folgt, daß alle seine Worte in der Beicht, alle seine äußerlichen Beweise von Reue nur Täuschung und Lüge waren; verba oris ejus iniquitas. Sein Herz stimmte mit seiner Zunge nicht überein; er sprach die Wahrheit nicht in seinem Herzen; er gehört also nicht unter die Zahl der geretteten Büßer, qui loquitur veritatem in corde suo.

Aus dieser dem Könige David entnommenen Schlußfolgerung bitte ich euch zweierlei zu beherzigen: 1) daß die Buße in dem Hasse der Sünde besteht, und daß jeder Sünder, der diesen Haß nicht hat, kein Büßer ist; malitiam non odivit; 2) daß der Haß eine Flucht und eine Entfernung des Uebels, das man verabscheut, in sich schließt und daß derjenige, welcher in der Sünde verharrt, diesen Haß nicht in sich trägt; astitit omni viae non bonae.

Kommet also nicht und saget: dieser oder jener Sünder hat in der Predigt gezittert; er blaßte ab über die Drohungen Gottes; er

---

[1]) Ps. 35, 3. — [2]) Ebend. — [3]) Ebend. 5. — [4]) Ebend.

seufzte und weinte seit dieser Zeit vor einem Kruzifixe in seinem Zimmer und beichtete unter Thränen und voll Demuth. Gerade dadurch ist er ein Lügner und beweist seinen Betrug — dolose egit — denn er ist in seinem Innern nicht derjenige, als welcher er äußerlich erscheint; sein Aeußeres ist geändert, sein Inneres aber nicht; seine Zunge, welche sich anklagt, seine Augen, welche weinen, erscheinen gut; aber sein Herz, welches der Ausgangspunkt der wahren Buße sein soll, ist schlecht, weil es noch immer an seinen Lastern hängt; — das ist das eigentliche Merkmal — er bessert sich nicht, er bleibt stets derselbe; astitit omni viae non bonae.

In dieser Hinsicht sagt auch der Prophet Isaias, daß die Sünder gezittert und äußerlich Furcht gezeigt haben: „es erbeben in Sion die Sünder, Zittern fasset die Heuchler . . ." [1])

Darum nennt auch Tertullian die gewöhnliche Buße der Weltkinder eine heuchlerische Buße, eine Buße voll Treulosigkeit; poenitentia hypocritarum, quorum poenitentia nunquam fidelis. Täuschen wir uns nicht, meine Brüder, sagt der heilige Fulgentius, wenn sie seufzen, wenn sie sich mit scheinbarer Demuth ihrer Sünden anklagen; ihr Herz hängt an eben den Lastern, welche ihr Mund verurtheilt; nonnulli scelerum suorum consideratione perterriti in oratione gemunt; accusant humiliter in conspectu Dei peccata; et eadem quae humilitate sermonis accusant, corde perverso retinent et cumulant. (Fulg. lib. de remiss. peccat.) —

Ihr sehet also, wie nach dem Urtheile dieses heiligen Vaters Thränen, Seufzer und scheinbar demüthige Beichten von Gott nicht wohlgefällig aufgenommen wurden, weil der gute Vorsatz dabei fehlte.

In seiner Erklärung der Worte: „Waschet und reiniget euch . ." [2]) fragt der heilige Gregor der Große, warum sich Isaias nicht begnügt zu sagen: lavamini — waschet euch — und warum er noch hinzusetzt: mundi estote — reinigt euch — da Letzteres überflüssig zu sein scheint, weil derjenige, der sich wascht, sich auch reinigt. Ihr irrt, fährt der heilige Papst fort; diejenigen, welche ihre Sünden beweinen und sich nicht bessern, waschen sich, aber sie reinigen sich nicht; lavantur ergo, et nequaquam mundi sunt, qui commissa flere non desinunt, sed rursus flenda committunt. Solche Thränen ohne ernstgemeinten Vorsatz gleichen dem schlammigen Wasser; quasi in lutosa aqua semetipsos

---

[1]) Isai. 33, 14. — [2]) Ebend. 1, 16.

volvunt. Wisset, fährt dieser heilige Kirchenlehrer fort, wie die Gerechten in ihrer Seele Versuchungen erdulden, ohne deßhalb zu sündigen, ebenso empfinden die Bösen hie und da Schmerz und Reue, welche sie nicht rechtfertigen, weil sie ihre Sünden nicht verabscheuen und nicht von ihnen lassen wollen; ita plerumque mali inutiliter compunguntur ad justitiam, sicut plerumque boni tentantur ad culpam.

Von diesen sagt Isaias, daß sie die Wehen litten, aber kein Kind zur Welt bringen konnten; das heißt, sie duldeten, als ob sie auf dem Punkte gewesen wären, den Geist des Heils in sich zu verwirklichen, aber ihre frommen Wünsche kamen nicht zur Reife: „Sie . . . sind gekommen bis zur Geburt, aber es ist keine Kraft da, zu gebären!" [1]) Soll ich euch Sünder zeigen, welche durch den Schmerz ihrer falschen Buße nichts Gutes hervorbrachten? Sehet einen Antiochus: „Es betete auch dieser Verruchte zu dem Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen konnte." [2]) Seht den Esau, der, wie der heilige Paulus sagt, von Gott nicht erhört wurde, obgleich er mit vielen Thränen um Vergebung flehte: „Sinnes-Aenderung erlangte er nicht, obwohl er sie mit Thränen suchte." [3]) Und warum das? Weil Esau und Antiochus, wie der heilige Augustin sagt, in den Augen Gottes, der in das Herz und auf den Willen sieht, nicht diejenigen waren, welche sie in den Augen der Menschen zu sein schienen; non erat in voluntate quod coram hominibus apparebat in opere. Nun aber haben wir gestern bewiesen, daß der bloß äußerliche Schmerz, wenn er keine Folge des innern Schmerzes ist, unnütz und werthlos ist: „Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider . ." [4])

Wenn uns Gott als Büßer aufnehmen soll, so verlangt er vor Allem von uns, daß wir uns bekehren: „Bekehret euch zu mir . ." [5]) Nun aber besteht die Bekehrung nicht so eigentlich im Beichten, Fasten und Weinen; die Bekehrung ist eine Aenderung des Herzens, welches sich von dem Geschöpfe abwendet, um sich Gott zuzuwenden; welches das verabscheut, was es liebte, und das liebt, was es mißachtete. Dieß ist die Anschauung des heiligen Ambrosius: Quando sic poenites, ut tibi amarum sapiat in anima, quod ante dulce fuit in vita, et quod prius oblectabat in corpore, ipsum te cruciat in mente, jam tunc bene ingemiscis ad Deum. Nun aber kann nur der Haß und der wahre Schmerz über die Sünde diese Aenderung hervorbringen. Was

---

[1]) Isai. 37, 3. — [2]) 2. Mach. 9, 13. — [3]) Hebr. 12, 17. — [4]) Joel 2, 13. — [5]) Ebend. 12.

muß man thun, um einen Sünder zu bekehren? Die Schrift lehrt es uns: Man muß dieses Herz zerbrechen, in welchem das Bild des alten Menschen, oder, um mich richtiger auszudrücken, der Götze der Weltlichkeit eingegraben ist; man muß alsdann die Stücke in eine Esse werfen, welche von dem Feuer des göttlichen Zornes oder von den Flammen seiner Liebe erwärmt ist: „Gleichwie wir also das Bild des Irdischen getragen haben, so laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen." [1]) Dieß genügt aber noch nicht: man muß dieses Herz vernichten, damit aus dem Nichts dieses stolzen Herzens ein demüthiges Herz, und aus dem Nichts dieses unreinen und weltlichen Herzens ein reines und keusches Herz geschaffen werden kann: „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den rechten Geist erneure in meinem Innern" [2]), kurz, man muß aus dem vernichteten Sünder jenes neue Geschöpf, von dem der heilige Paulus spricht, hervorbringen. —

Wenn die Buße dieß Alles hervorbringen soll, dann ist es wohl klar, daß ihre erste Wirkung, wie der heilige Ambrosius sagt, die sein muß, daß wir die Sünde verlassen und unser Leben ändern. Haec est vera poenitentia jam cessare a peccato: Sic enim probat dolere se, si a caetero desinat. Also nicht eure Beichten, nicht eure Seufzer und eure Thränen, sondern eure Flucht vor der Sünde und die Aenderung eures Lebens liefern den sichern Beweis eurer wahren Buße; sic enim probat dolere se, si a caetero desinat.

Wenn aber, wie wir so eben bewiesen haben, auch solche von Thränen, von Seufzern und von so vielen Beweisen des Schmerzes begleitete Beichten dennoch falsch und trügerisch sind, weil auf sie eine Besserung der Sitten nicht folgt — ach Gott! wohin ist es dann mit uns gekommen? Welches Urtheil müssen wir über die Beichten der meisten Weltchristen fällen, von denen Einige nur darum beichten, um den Schein zu retten, Andere nur aus Gewohnheit und an den höchsten Festtagen? Müssen wir nicht mit Tertullian sagen, daß solche Beichten, welche weder eine äußere, noch eine innere Veränderung hervorbringen, unnütz sind? Ubi emendatio nulla, ibi poenitentia necessario vana, quia caret fructu suo; — es sind unnütze und von Gott verabscheute Bußen. Müssen wir nicht mit dem heiligen Augustin ausrufen, daß solche Gotteslästerer, welche schon an ihrem Beichttage ihre Lästerungen wieder anfangen, daß solche Weichlinge, welche gleich Hunden alsbald

---

[1]) 1. Kor. 15, 49. — [2]) Ps. 50, 12.

wieder zu dem, was sie eben von sich gaben, zurückkehren, daß solche unglückliche Wollüstlinge, welche ihre Ketten nie zerrissen und ihr schändliches Treiben fortsetzen, keine Buße thun, sondern sich über Gott lustig machen und unsere Geheimnisse mißbrauchen? irrisor est, non poenitens, qui adhuc agit, quod poenituit, et peccata non minuit, sed multiplicat. Ach! das Herz möchte mir zerspringen und die Thränen stehen mir näher als die Worte, wenn ich bedenke, wie so Manche unter uns sind — ich meine die großen Sünder — welche die Sakramente mißbrauchen und in ihren schlechten Gewohnheiten fortleben. Ach! diese Unordnung ist beklagenswerth; denn die Anhänglichkeit an eine einzige Todsünde genügt, um die Beichten von zwanzig Jahren zu sakrilegischen zu machen.

Die Niniviten beschwichtigten den Zorn Gottes nicht sowohl durch ihre Fasten und Kasteiungen, als vielmehr durch die Aenderung ihres Lebens: „Und Gott sah auf ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Weg.“ [1]) Durch diese große Veränderung ging in gewisser Beziehung die Weissagung des Jonas in Erfüllung, sagt der heilige Augustin: Eversa est Ninive, quae mala erat, et bona aedificata est, quae non erat. Unter diesem Gesichtspunkte nennt auch der heilige Gregor von Nyssa die Buße die Zerstörung der Sünde; dissolutionem et eversionem peccatorum.

Wenn wir also durch unsere Beichten zu Weihnachten und Ostern unsere Laster und schlechten Gewohnheiten nicht abgelegt haben, müssen wir dann nicht an der Wirksamkeit dieser Buße zweifeln, welche nichts ändert und nichts zerstört?

Und doch ist diese Art von Buße bei den Weltkindern ganz gewöhnlich und man könnte ihnen wohl dasselbe sagen, was der heilige Hieronymus oder ein anderer Schriftsteller des Alterthums, dessen Werke mit denen des heiligen Hieronymus vermengt wurden, zu einem Manne sagte, der als Büßer gelten wollte und doch stets in derselben Weise fortlebte: Poenitere te asseris, nescio quid sit tua poenitentia; scire a te desidero quid poeniteas? Bereust du deinen Geiz? Nein; denn deine Leidenschaft zum Geld ist größer als je. Oder deine Ausschweifungen? Nein, denn dein Betragen ist anstößiger als früher; du täuschest dich, indem du uns täuschen willst. Du hast sicherlich den rechten Begriff von der Buße nicht: poenitentem hominem dico, qui diligit

---

[1]) Jonas 3, 10.

quod ante neglexit, qui abhorret quod amavit: — der Büßende ist derjenige, welcher das liebt, was er verachtete, und das verabscheut, was er liebte. Nachdem nun die meisten Büßer nach ihrer Beicht in denselben Lastern verharren; nachdem ihre schlechten Gewohnheiten in gleicher Kraft fortbestehen; nachdem die Beicht vorbei ist, aber Geiz und Unzucht blieben, so behaupten wir mit Recht, daß eine wahre Buße nicht vorhanden war.

Ich will damit nicht sagen, daß die Wirkung und der wahre Werth der Buße darin besteht, daß der Büßende zukünftig in keine Sünde mehr zurückfällt; nein, wenn der Sünder wahrhaft reumüthig war, und wenn er den aufrichtigen Vorsatz hatte, sich zu bessern, so werden seine Buße und seine Beicht nicht unwürdig. Jesus Christus sagte zur Frau, der er ihre Sünden vergab: „Sündige nun nicht mehr...“ [1]) Der heilige Augustin bemerkt bei dieser Stelle: non dicit: non pecces, sed: Non sit in te voluntas peccandi. Jesus Christus verlangt von ihr nur, daß sie den Willen, zu sündigen, aufgibt. Ja, ich gebe sogar zu, daß es für große Sünder schwer hält, sich auf einmal ganz zu bessern; wenn man nur eine Besserung sieht und wenn die Rückfälle seltener werden, so hat man Grund, anzunehmen, daß ihre Beichten gut waren.

Aber ich mache euch in kurzen Worten auf drei Dinge aufmerksam:

1) Wenn der Sünder in seiner Beicht nicht den festen Entschluß faßt, die Todsünde zu meiden, so thut er eine sakrilegische Beicht und auf seiner Buße lastet der Fluch Gottes; daran darf Niemand zweifeln.

2) Alle Kirchenväter und Theologen, welche diesen Gegenstand behandelten, stimmen darin überein, daß die plötzlichen und häufigen Rückfälle, sowie das Verharren im Laster ein fast untrüglicher Beweis sind, daß dem Büßer der Wille, nicht mehr zu sündigen, mangelte. Deßwegen rathe ich allen Denen, welche in einem ähnlichen Zustande lebten, welche z. B. längere Zeit sinnlichen und verbrecherischen Neigungen fröhnten, welche sich dem Hasse, dem Wucher und dem Entschlusse, fremdes Gut zurückzubehalten, hingaben, eine Generalbeichte abzulegen, um die Mängel in ihren einzelnen Beichten, welche wahrscheinlich sacrilegisch waren, gut zu machen; denn sonst werden sie in ihrer Todesstunde nicht ruhig sein können.

3) Wenn ich von Rückfällen spreche, verstehe ich darunter nur Todsünden; denn es gibt einige läßliche Sünden, welche so sehr mit

[1]) Joh. 5, 14.

der Schwäche der Natur verbunden sind, daß man sich nicht wundern muß, wenn wir in dieselben zurückfallen; man darf deßwegen den Muth nicht verlieren, noch aufhören, die Sakramente öfter zu empfangen.

Fromme Personen aber, welche häufig zur Beichte gehen, mache ich auf zwei Dinge aufmerksam: 1) keine Gewohnheit aus dem Empfang des heiligen Sakramentes zu machen; 2) die für das Sakrament der Buße nothwendige Materie, nämlich eine schwere oder läßliche Sünde, mitzubringen, einen Schmerz über alle Sünden zu erwecken und einen aufrichtigen Vorsatz der Besserung zu fassen. Es besteht für viele fromme Personen die große Gefahr, daß ihre Beichten unvollkommen, oder, wie man zu sagen pflegt, mangelhaft sind. Um diesem Mangel — wenn man nämlich nichts Besonderes auf dem Gewissen hat — abzuhelfen, ist es gut, einen Akt der Reue über eine schon gebeichtete Sünde zu machen.

Nun noch einige Worte über die Buße als Sakrament betrachtet.

Zweiter Theil.

Die Absicht Gottes bei Einsetzung des Sakramentes der Buße war, wie der heilige Paulus sagt, diese: Wie der am Kreuze sterbende Jesus Christus das Bild des Sünders war, äußerlich beladen mit dem Fluche des Gesetzes — maledictus qui pendet in cruce — ebenso soll der wahrhaft büßende Sünder das Ebenbild des sterbenden Jesus Christus sein; das Opfer seines zerknirschten und von Schmerz gebrochenen Herzens soll das Opfer des Kreuzes darstellen, damit, wie der heilige Paulus sagt, der seiner Sünde absterbende Sünder durch seine Rückkehr zur Gnade hinwieder ein Bild der Auferstehung Jesu Christi werde: „damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ [1]) Deßwegen muß nach dem Ausspruche des heiligen Zeno das Schwert des Schmerzes das Herz des Büßers durchdringen, um durch diesen segensreichen Stoß den alten Menschen zu tödten und den neuen zum Leben zu erwecken; descendit gladius in viscera peccatoris; uno ictu interficit veterem hominem, creat novum. Diejenigen, welche sich dem Sakramente der Buße nähern, müssen nach

---

[1]) Röm. 6, 4.

ihrer Beichte sagen können, daß sie der Sünde abgestorben sind und daß sie ein auferstandenes Leben leben. Was heißt aber „der Sünde absterben" anders, als, wie der heilige Prosper sagt, damnandis operibus non vivere — nicht mehr in der Sünde leben?

Wenn ihr euch überzeugen wollt, sagt der heilige Paulus, welcher Schmerz der wahre ist, welcher das Opfer eines wirklich zerknirschten Herzens hervorbringt, so seht, ob er eine Traurigkeit nach dem Sinne Gottes ist. Die Traurigkeit nach dem Sinne Gottes ist aber immer von einem guten Vorsatze begleitet, in Folge dessen wir mit Festigkeit und Ausdauer an unserm Seelenheile arbeiten: „die gottgefällige Traurigkeit bewirket standhafte Buße zum Heile." [1]) Nachdem nun die meisten Büßer, wenn sie einen Schritt vorwärts gemacht haben, gleich wieder zwei rückwärts thun, nachdem die Versprechungen, welche sie ihrem Beichtvater geben, unbeständig und treulos sind, so ist ihre Traurigkeit nicht nach dem Sinne Gottes und von keinem festen Vorsatze begleitet.

Zwei Arten von Christen fehlen in dieser Beziehung und stürzen in das Unglück, in welches sie die falsche und trügerische Buße führt. Die Ersteren, obgleich sie beichten, verharren in ihrer bestimmten Anhänglichkeit an die Sünde und sind entschlossen, sie nicht zu verlassen: sie machen sich ein falsches Gewissen und erblinden sich selbst, um ihre Sünden nicht zu erkennen. Jener Kaufmann, jener Handwerksmann klagt sich über die Ungerechtigkeiten nicht an, welche er in seinem Handel begeht, ebenso wenig als jener Geizige über seinen Wucher und über die maßlosen Zinsen, die er eintreibt. Und warum? Er wird euch sagen, daß er dadurch Gott nicht zu beleidigen glaubt. Jene Frauen und Mädchen beichten nichts über ihre schamlosen Trachten und über die andern durch das Gesetz Gottes verbotenen Moden, oder über die sündhaften Freiheiten, die sie sich herausnehmen. Und warum? — weil sie nicht entschlossen sind, sich zu bessern; — und warum wollen sie sich nicht bessern? — weil sie an ihren Sünden hängen. Der Wille aller dieser Sünder ist also gefesselt; sie sind demnach unfähig zu jener Herzensbekehrung, welche Gott von uns verlangt, um uns seine Gnade angedeihen zu lassen. Ihre Herzen verharren im Bösen und wollen nicht zu Gott zurückkehren. Sie sind also ein positives Hinderniß für eine wahre Buße.

---

[1]) 2. Kor. 7, 10.

Die Andern fehlen in negativer Weise, insoferne sie nicht dasjenige thun, was sie thun sollten, um jene kräftigen und hinreichenden Gnaden zu erlangen, welche sie nothwendiger Weise brauchen, um von der Sünde frei zu werden. Von solchen kann man sagen, was Jesus Christus von dem Besessenen im Evangelium sagte: „Diese Gattung (der Teufel) aber wird nicht anders ausgetrieben, als durch Gebet und Fasten." [1]) Nur durch Fasten, Beten und Almosengeben kann man von dieser Sünde befreit werden. Daraus folgt, daß diese großen Sünder den Fluch, welcher auf ihrer falschen Buße lastet, nur durch großmüthige Anstrengungen von sich entfernen und die wahre Buße in diesem Leben und die Glorie jenseits erlangen können. Amen.

Sechzehnte Predigt.

Der Fluch, der auf der Genugthuung des Gottlosen lastet.

„Der Fluch drang wie Oel in sein Gebein." Ps. 108, 18.

Da der Thron der Barmherzigkeit Gottes, Zeit unseres Lebens eine erhabenere und ausgedehntere Gewalt besitzt, als der Richterstuhl seiner Gerechtigkeit: „seine Erbarmung geht über alle seine Werke . ." [2]) so können wir gegen das Urtheil, welches Jesus Christus in seiner Eigenschaft als Richter gegen die Sünder ausspricht, appelliren und uns gegen den ewigen Fluch sichern, den er auf ihr Haupt ladet. Damit aber unsere Appellation von Gott angenommen wird, müssen wir nothwendiger Weise als wahre Büßer erscheinen.

Nur die Buße, so furchtsam und verzagt sie ist, sagt der ehrwürdige Abt Peter von Celle in seiner Abhandlung de panibus, hat den Muth, dasjenige zu thun, was die Engel und Heiligen zu unternehmen nicht wagen — audet poenitentia, ubi timet Angelus. Sie betritt den Saal der göttlichen Gerechtigkeit; sie unterbricht die gegen uns schwebenden Verhandlungen; sie schließt den Zungen, welche uns anklagten, den Mund; sie zerreißt die Urkunden, welche unsere Sünden zu unserm Untergange lieferten; ja, sie thut noch mehr, sie entwaffnet den Zorn

---

[1]) Matth. 17, 20. — [2]) Ps. 144, 9.

Gottes, sie bindet dem Allmächtigen die Hände und übergibt uns dem Arme eines allbarmherzigen Vaters; vincit invincibilem, ligat omnipotentem.

Die wahre Buße bringt diese wunderbaren Wirkungen hervor und nur die wahren Büßer werden vor den Thron der Barmherzigkeit zugelassen. Die falschen Büßer dagegen werden mit ihrer Appellation abgewiesen, und zwar mit einer Strafe, oder besser gesagt, mit Beschämung.

Hierin finde ich zum dritten Male eine Veranlassung, euch zu zeigen, wie der Fluch Gottes auf der falschen Buße des Gottlosen ruht, weil ihr die Werke der Genugthuung abgehen. Ich stütze meine Predigt auf das Ansehen des heiligen Augustin: Oportet, ut poenitentia fructificet ad hoc ut vitam impetret: damit uns die Buße das Leben der Gnade wiedergibt, muß sie fruchtbar, das heißt von Werken der Genugthuung begleitet sein. Dieser Ausspruch beruht auf zwei Gründen, welche ich in den beiden Theilen dieser Predigt auseinander setzen will.

Den ersten Grund finde ich in dem Interesse Gottes, dessen Ruhm die Buße wiederherzustellen bestrebt ist — und den zweiten in dem Interesse des Sünders, welchen sie von der Krankheit, die zum ewigen Tode führt, heilen will. Bitten wir um den Beistand des heiligen Geistes. Ave Maria. —

Erster Theil.

Nach der allgemeinen Ansicht der Väter ist die Frucht der Buße die Genugthuung, welche in der Selbstzüchtigung und in der gerechten Rache besteht, die der Sünder wegen seiner begangenen Sünden an sich selbst ausübt. Sie vergleichen deßwegen gewöhnlich die Buße mit einem Baume, der sich bis in den Himmel erhebt und obgleich die Bewohner des Paradieses dessen Früchte nicht essen können, so ist ihnen der Anblick derselben doch so angenehm, daß sie sich daran ergötzen, als ob es im Himmel nicht Freuden genug gebe: „Im Himmel wird Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut.“ [1]) Die Buße ist ein Baum, dessen Wurzel, die Zerknirschung, im Herzen verborgen ist; der Stamm des Baumes ist der feste und unerschütterliche Entschluß; die Blätter des Baumes sind die Beicht, welche im Munde ist, und die Früchte die Genugthuung, welche mit den Händen geschieht. Deßwegen sagt der hei-

---

[1]) Luk. 15, 7.

lige Gregor der Große, der die gewöhnliche Buße der Weltkinder mit dem von Jesus Christus im Evangelium verfluchten Feigenbaum vergleicht, daß der Baum der Buße nicht an seiner Wurzel, weil diese verborgen ist, noch weniger an seinen Blättern, welche an und für sich unnütz sind, sondern nur an seinen Früchten erkannt wird: „an ihren Früchten." [1]) Wisset also, fährt dieser heilige Papst fort, daß wir die Blätter der Beicht nur unter der Bedingung gutheißen, als die Werke der Genugthuung damit verbunden sind; idcirco omnis peccatorum confessio recipitur, ut poenitentiae fructus subsequatur.

Bedenket es wohl, sagt Pacianus, dieser große Lehrmeister der Buße, im einunddreißigsten Briefe, daß der Familienvater mit dem Fruchtbaume nicht zufrieden ist und seine Absicht, ihn umzuhauen, nicht aufgibt, obgleich er ihn mit Blättern und Blüthen beladen sieht; er verlangt Früchte und ohne diese trifft ihn sein Fluch; video fructus in sarmentis requiri. Was sind aber diese Früchte anders, als die Abtödtung des Fleisches, die Entziehung der Genüsse, reichliche Almosenspenden und die Mühen eines arbeitsamen Lebens? Fructus sunt detrimenta carnis, damna laetitiae, damna patrimonii, vitae labores.

Der theologische Grund dieser Wahrheit liegt darin, weil die Buße nach der Ausdrucksweise der scholastischen Schule, eine besondere von Gott in der Schrift angeordnete Tugend ist, welche sich auf die ausgleichende und strafende Gerechtigkeit bezieht, insoferne als sie es ist, welche einerseits Gott Genugthuung leistet, das gestörte Gleichgewicht wieder herstellt und Gott den Ruhm wieder gibt, der ihm geraubt wurde, und insoferne als sie den Schuldigen strafen und züchtigen will. Nun aber ist die Buße durch bloßen innerlichen Schmerz über die begangene Sünde jene besondere Tugend, wie wir sie eben beschrieben haben, nicht; denn auch die Liebe ist von diesem Schmerz durchdrungen. Die Buße muß also ein mit dem Schwerte der Rache ausgerüsteter Schmerz sein.

Deßwegen nennt auch der heilige Thomas (3. p. q. 9. a. 2.) den Akt, durch welchen die Buße eine besondere Tugend ist, um die Sünde — insoferne sie eine Beleidigung Gottes in sich schließt — zu zerstören; eine Rache, welche der Sünder an sich selbst ausübt, um der Sünde willen, die er bereut; poenitentia est quaedam dolentis vindicta, puniens in se, quod dolet admisisse. Die Buße, sagt Hugo de Sancto Victore, setzt als eigene und besondere Tugend, nothwendiger

---

[1]) Matth. 7, 16.

Weise Strafe und Züchtigung der Sünde voraus; poenitentia quasi punientia.

Die Genugthuung, wenn man sie als eine Tugend ansieht, muß also eine strenge sein. Wenn wir sie im Sakramente betrachten, so lehrt uns das Concilium von Trient, daß ihre Einsetzung eine göttliche ist, zur Vollständigkeit des Sakramentes gehörend, welches ein Geheimniß der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit ist; nämlich ein Geheimniß der Barmherzigkeit, weil der Sünder durch dasselbe die Vergebung seiner Fehltritte erlangt und weil Gott das Urtheil des ewigen Todes, das er ausgesprochen hatte, damit zurücknimmt; dann aber auch ein Geheimniß der Gerechtigkeit, weil der Sünder gestraft werden muß, und weil die Priester, an die er gewiesen ist, Richter sind, welche nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus durch ihr Urtheil dem letzten Richterspruche zuvorkommen sollen; ante judicium judicant. Deßwegen verpflichtet sie das Concilium von Trient als Spender des Sakramentes solche Bußen zu geben, welche mit der Größe der Sünden im Einklang stehen.

Um diese Vereinigung von Milde und Strenge, oder, um mich richtiger auszudrücken, um den Einklang, der in diesem Sakramente zwischen zweien sich scheinbar widersprechenden Eigenschaften — nämlich zwischen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit — stattfindet, zu verstehen, so müssen wir uns überzeugen, daß die Barmherzigkeit, welche in diesem Sakramente das Kreuz Jesu Christi, sein Blut und seine Wunden zu Hilfe ruft, die Gerechtigkeit Gottes, welche den Sünder zu Grunde richten und verdammen wollte, in seinem Herzen angreift; sie siegt in demselben ob, sie triumphirt und herrscht allein darin; zugleich aber steigt dieselbe Gerechtigkeit in das Herz des Menschen hinab, um dessen Sünden zu bestrafen. „Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen sich.“ [1]) In seinen Gedanken über die Worte: „die Gerechtigkeit schauet vom Himmel herab“ [2]) erklärt der heilige Augustin diese Wahrheit sehr treffend; er sagt nämlich, daß die Barmherzigkeit, wohl wissend, daß sie über das Herz des Menschen nichts vermag, zuerst das Herz Gottes rührt, indem sie ihm einerseits den Sünder vorstellt, den sie durch die Gnaden des Beistandes und der Mitwirkung dazu vorbereitet hat, so daß er in Demuth und Niedergeschlagenheit seufzt, weint und mit dem Zöllner an die Brust schlagend ausruft: „sei mir Sünder gnädig;“ [3])

---

[1]) Ps. 84, 11. — [2]) Ebend. 84, 12. — [3]) Luk. 18, 13.

und andererseits den blutenden, mit Wunden bedeckten, am Kreuze mit dem Tode ringenden Jesum Christum, der aus allen seinen Wunden ruft: „Vater, vergib ihnen . .“ [1])

Bei diesem Anblicke fühlt sich die Gerechtigkeit durch die Barmherzigkeit überwunden — justitia de coelo prospexit — und weicht zurück; von diesem Augenblicke an wirkt dann die siegende Barmherzigkeit Wunder in dem Herzen Gottes zu Gunsten des büßenden Sünders. Würdet ihr wohl glauben, daß sie ihn selbst Buße thun heißt, indem sie ihn zwingt, seinen Beschluß, den Sünder zu Grunde zu richten, zurückzunehmen? Tertullian sagt es: Deus primus in seipso poenitentiam dedicat, rescissa sententia pristinarum irarum, parcens imagini suae. (Tertull. lib. de poenit.)

Diese Bekehrung Gottes ist nach dem Ausspruche der Propheten nothwendig, damit wir uns bekehren können; convertere, et convertar. Tu conversus vivificabis nos. Dieser also bekehrte Gott, d. h. der durch seine Barmherzigkeit so zu sagen wieder gewonnene und umgeänderte Gott betheuert, daß er für den reuigen Sünder nur noch Gesinnungen des Friedens und des Heils hegt; ego cogito cogitationes pacis. Er sagt, fügt der heilige Augustin hinzu: Conversus est ad puniendum peccatum suum, et ego convertar, ne puniam eum: nachdem der Mensch durch meine Barmherzigkeit gerührt, seine Sünde abbüßen will, so werde auch ich mich bekehren und ihn nicht strafen; parcamus homini, quia sibi ipsi non pepercit.

Während nun die siegreiche Barmherzigkeit in dem Herzen Gottes so Großes zu Gunsten des Sünders leistet, sehen wir auch, was die Gerechtigkeit im Herzen des Menschen vollführt. Dort muß sie ihre Wohnung aufschlagen, dort muß sie regieren; deßwegen sagten auch einige Theologen, daß die Buße eine Ergießung und ein Ausfluß der Gerechtigkeit Gottes in das Herz des Sünders ist. Sie muß darin in gewisser Beziehung ebenso handeln, wie sie in dem Herzen Gottes handelte, bevor sie die Barmherzigkeit, um mich so auszudrücken, daraus vertrieben hatte. Sie brachte in Gott einen Haß der Abneigung und einen Haß der Rache hervor; sie muß also auch im Herzen des Büßers jenes doppelte Gefühl hervorbringen; 1) eines Hasses der Abneigung, in Folge dessen er bei dem Anblicke der Menge und der Größe seiner Fehltritte sich selbst verabscheut und sich als seinen größten Feind be-

[1]) Luk. 23, 34.

trachtet; 2) eines Hasses der Rache, der ihn antreibt, sich selbst zu strafen und zu züchtigen.

Tertullian sagt an einem andern Orte: Poenitentia in peccatorem pronuncians, pro Dei indignatione fungatur: die Buße muß die Aufgabe der Gerechtigkeit übernehmen, sie muß mit dem Sünder so verfahren, wie es die Gerechtigkeit gethan hätte, d. h. sie muß den Verbrecher vor den Richterstuhl des Gewissens vorladen, sie muß ihm den Proceß machen, seinen ganzen Lebenslauf durchblättern und wenn sie sich überzeugt hat, daß er sich gegen seinen höchsten Herrn empört hat, daß er ein Undankbarer, ein Dieb, ein Verschwender der Güter Gottes, ja noch mehr, daß er ein Gottesmörder ist, dann muß die Buße das Richteramt ausüben und muß, nachdem sie die Vernunft und den Glauben zu Rathe gezogen hat: „Was dünket euch?“ [1]) das Verdammungsurtheil mit den Worten aussprechen, welche der heilige Bernhard anführt: „Er ist des Todes schuldig. Er soll gekreuziget werden.“[2]) In Folge dieses Ausspruches geräth der wahre Büßer in Zorn gegen diesen Verbrecher — poenitens est homo iratus sibi; er wird sein Henker, er selbst heftet ihn an's Kreuz; er gibt ihm endlich, wie der Abt Guerri sagt, den Todesstoß — veterem hominem cum actibus suis gladio poenitentiae enecat — oder, wie der heilige Bernhard sagt, perdit animam suam, non ponendo eam ut martyr, sed affligendo eam ut poenitens. Durch dieses beständige Marterthum, das der Büßer an sich vollzieht, hofft er — der Anschauung eines alten Kirchenvaters folgend — die Vergebung seiner begangenen Sünden zu erlangen: sub imagine martyrii, veniam coelestis misericordiae exspecta (Baccharius).

Dieß wird hinreichen, um Jedermann von der Falschheit der gewöhnlichen Buße der Christen in der Welt zu überzeugen.

Kehren wir nun zu unserm Thema zurück: die Buße, insoferne sie eine Tugend ist, sagten wir, schließt eine Rache und eine Strafe des Sünders in sich. Und warum denn das? Weil sie die Gott zugefügte Beleidigung durch eine Strafe gut machen soll, welche dem sündhaften Vergnügen, das man an dem Geschöpfe hatte, gleichkommt. Als Sakrament verlangt sie, um vollkommen zu sein, eine Genugthuung; wir haben es eben mit den Concilien und Vätern gesagt und durch theologische Gründe bewiesen.

---

[1]) Matth. 26, 66. — [2]) Ebend.

Wenn wir sie also im Sakramente betrachten, dann ist sie ein Urtheil. Nun aber setzt jedes Urtheil ein strenges Examen des Schuldigen voraus, sodann einen Richterspruch und eine mit dem Verbrechen im Verhältniß stehende Strafe. Wenn also der Büßer, nachdem er durch den Glauben die ganze Abscheulichkeit seiner Vergehen und die Nothwendigkeit der Züchtigung derselben erkannt hat, sich dennoch weigert, sich zu strafen, und den absolvirten Verbrecher ohne Züchtigung entläßt, dann ist er ein bestochener Richter, sein Ausspruch ein ungerechter und somit seine Buße nichtig. Gott bestätigt eine solche Absolution nicht, und seine Gerechtigkeit, wohl einsehend, daß sie die Freiheit des Menschen daran hindert, in dem Herzen des falschen Büßers zu wirken, indem sich dieselbe nicht dazu hergeben wird ihn zu strafen, kehrt in das Herz Gottes zurück; dort bedient sie sich seiner Rache, um den Schuldigen zu züchtigen. Meine Brüder, ruft der heilige Paulus aus, wenn wir uns selbst richteten und uns selbst straften, so würde uns Gott weder richten noch strafen, weil wir uns aber nicht richten und nicht züchtigen wollen, muß nothwendiger Weise Gott uns richten und züchtigen. Diese Nothwendigkeit, sagt Tertullian, beruht darauf, daß die Gerechtigkeit Gottes das Laster strafen muß, ebenso wie seine Güte die Tugend belohnen muß; omne factum, sive bonum, sive malum, Deum habet debitorem. Hütet euch also wohl, fährt dieser Kirchenlehrer fort, die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit zu vereiteln; beseitiget durch zeitliche Leiden und durch vernünftige Abtödtungen die ewigen Qualen, denen ihr durch euere Sünden verfallen seid — temporali afflictione, non dicam frustretur, sed expungat aeterna supplicia. Wir müssen, um mich deutlicher auszusprechen, durch Genugthuung leistende Leiden die Verdienste des Blutes Jesu Christi und seine Genugthuung uns zuwenden.

Deßwegen wiederhole ich mit dem heiligen Augustin, daß es nicht genug ist, wenn ihr eure Sünden bereut, euer Leben ändert und beichtet; ihr müßt auch Buße thun, das heißt, euch selbst strafen und züchtigen; parum est poenitere, nisi poenitentiam egerit; ad emendanda enim crimina vox poenitentis sola non sufficit: ingentia peccata non verba tantum, sed opera quaerunt.

Werfen wir jetzt einen Blick in das tägliche Leben. Seht ihr an diesen Büßern und Büßerinnen in der Welt die Merkmale des Hasses der Abneigung und der Hasses der Rache? Seht ihr jene Strafen und Züchtigungen?

Können wir nicht mit Recht in unserer sittenlosen Zeit mit dem heiligen Gregor von Nyssa ausrufen: Nos poenitentiam verbis pollicemur, factis vero nihil: Wir versprechen mit dem Munde Buße zu thun, aber unsere Handlungen strafen unsere Worte Lügen; wir haben allerdings viele Blätter aufzuweisen, das heißt, wir beichten alle Monate oder an allen großen Festtagen — aber ach! die Heiligen lehren uns, daß diese Beichten unnütze Blätter sind, weil unsere Handlungen beweisen, daß uns der Wille fehlt, Früchte der Buße zu bringen, welche in Gebet, Fasten und Almosen — sowie man sie uns auferlegt hat — bestehen.

Jene Frauen, welche aus dem Spiele eine Beschäftigung oder vielleicht gar ein Geschäft machen, welche gegen den Wunsch ihrer Männer die Sorge um die Familie preisgeben, um Tag und Nacht die Karten zu mischen, welche oft das Geld verlieren, mit dem sie Dienstboten und Handwerksleute zahlen sollten; diese Frauen wissen recht gut, daß sich diese Lebensweise mit der Heiligkeit des Christenthums nicht verträgt und viele Sünden im Gefolge hat; sie klagen sich deßwegen auch in der Beicht darüber an — Niemand wird und kann daran zweifeln. Wenn dem so ist, so werden sie nach der Beicht die verlorene Zeit hereinbringen, sie werden Gott durch anhaltendes Beten, durch Lesen geistlicher Bücher und durch fleißiges Anhören der Predigt Genugthung leisten. O nein, daran denken sie nicht; sie fahren vielmehr fort zu spielen und die Zeit zu verlieren; behaupten aber deßungeachtet, Buße gethan zu haben.

Werden jene verweichlichten und sinnlichen Menschen, welche seit lange zum Nachtheile und mit Verachtung ihrer Seelen ihren Körper vergötterten, nunmehr durch körperliche Kasteiungen, durch Abtödtungen und Fasten Gott Genugthuung leisten? Wie? Kasteiungen! schon dieses Wort erschreckt sie, sie wollen nicht eine halbe Stunde von ihrem Schlafe opfern.

Sühnen denn endlich jene Geizigen, jene Ruhmgierigen, jene Wollüstlinge ihre Sünden durch solche Handlungen, welche das Gegentheil ihrer Laster beurkunden? Keineswegs. Wo ist also die Buße, durch welche man solche Unordnungen wieder gut macht? Wo die Züchtigung, welche für so abscheuliche Verbrechen anbefohlen ist? O welche Sittenverderbniß? Welch' schrecklicher Nachlaß von der Strenge der ersten Kirche! Welch' ein Mißbrauch, den man mit der Buße treibt! Wenn dem aber so ist — ach Gott! — wie viele unfruchtbare Stämme, wie

viele unnütze Feigenbäume stehen dann in dem Acker der Kirche? Und weil sie nur Blätter und nur den trügerischen Schein der Buße haben, so müssen sie den Fluch Gottes erwarten, in Folge dessen sie dürr werden, ohne Funken von Frömmigkeit, ohne Tugend und ohne wahres Christenthum, um alsbald durch plötzlichen Tod oder durch schreckliches Verlassensein von Gott abgehauen zu werden! „Nimmer komme Frucht von dir in Ewigkeit.“ [1]) Geh', o unglücklicher Christ! Seit lange beichtest du wenigstens alle Jahre einmal; wo ist die Frucht deiner Buße? Wo sind deine Gebete, wo dein Fasten? Wo sind die Züchtigungen und die mit deinen Vergehen im Verhältniß stehenden Strafen?

Zweiter Theil.

Den zweiten Grund finde ich in den Interessen des Sünders, den die Buße von jenen schlechten Gewohnheiten heilen soll, welche ihn zum Bösen antreiben und ihm das Gute, so zu sagen, zur Unmöglichkeit machen.

Das heilige Concilium von Trient, welches diesen Gegenstand behandelt, beweist die Nothwendigkeit der Genugthuung durch vier triftige Gründe: 1) weil die Buße, wie wir gesehen haben, fruchtbar sein muß; 2) weil sie, wie wir bewiesen haben, das Gott angethane Unrecht wieder gut machen muß; 3) weil sie eine heilende Kraft haben soll; 4) weil sie das Bild des gekreuzigten Jesus Christus in uns erneuern soll.

Ich verweile beim dritten Grunde: das Sakrament der Buße ist nicht nur ein Gericht, durch das der Büßende absolvirt wird, indem man ihn zu irgend einer Strafe verurtheilt; sondern es ist auch eingesetzt, um die Krankheiten unserer Seele zu heilen und um jenen Schwächen zu Hilfe zu kommen, welche die Seele auch nach der Vergebung der Sünde der Gefahr eines gefährlichen Rückfalles aussetzen.

Deßwegen gibt uns auch das Concilium von Trient zwei wichtige Lehren: Erstens sagt es uns, daß wir durch das Sakrament der Buße bei allem Schmerz und bei allen unsern guten Vorsätzen die vollständige Gesundheit, das heißt, die gänzliche Tilgung unserer Sünden nur durch häufige Thränen und große Opfer erlangen können; aus diesem Grunde nannten auch die Kirchenväter dieses Sakrament eine mühselige Taufe; ad remissionem plenam et integram peccatorum sine magnis

[1]) Matth. 21, 19.

nostris fletibus et laboribus pervenire nequaquam possumus. Das Concilium lehrt uns auch den Grund dieser Wahrheit und findet ihn in dem traurigen Rücklasse, welcher nach der Vergebung der Schuld verbleibt. Diese Hinterlassenschaft ist eine doppelte, und zwar 1) auf Seite Gottes und 2) auf Seite des Sünders. Nun aber muß dieser Rücklaß beseitigt werden, wenn der Sünder die vollkommene Gesundheit wieder erlangen soll; dieß kann aber nur durch strenge und strafende Genugthuung geschehen. Dieselbe ist also nothwendig, wenn die Buße ein wahres Heilmittel der Seele sein soll. —

Die Hinterlassenschaft auf Seite Gottes besteht in einer gewissen Kälte des Herzens, in Folge deren er uns jene Gnaden nicht gibt, die er uns gegeben haben würde, wenn wir nicht gesündigt hätten, es sei denn, daß wir durch eine strenge Buße den Verlust unserer Unschuld wieder gut machen und seinen Zorn gänzlich beschwichtigen.

Die Kirchenväter erklären dieß durch einen Vergleich mit einem Vater oder einem Könige, welche zwar vergeben, aber zuerst doch nicht mit der gleichen Zuneigung wie früher verfahren; sie wollen sehen, wie sich derselbe benimmt. Deßwegen sagte David: „Mehr und mehr wasche mich." [1]) Quid amplius quaeris? pristinum meum decorem quaero: Herr, reinige mich mehr und mehr, und gib mir meine erste Schönheit wieder; möchte meine Buße deine Gnade auf mich herabziehen, indem sie deine Gerechtigkeit vollständig versöhnt: Si poenitentia finitur, sagt der heilige Augustin, quid relinquitur de venia? Tandiu enim sustentatur a gratia, quandiu sustentatur a poenitentia.

Dasselbe Concilium lehrt uns, daß die Bußwerke und die Genugthuung, von der wir sprechen, die besonders dazu bestimmten und wirksamen Mittel sind, um die vollkommene Gesundheit wieder zu erlangen, weil sie unsere schlechten Gewohnheiten heilen, welche den traurigen Rücklaß bilden, welcher auch nach der Zerstörung der Natur der Sünde im Sünder zurückbleibt; hae satisfactoriae poenae medentur peccatorum reliquiis, et vitiosos habitus tollunt.

Die Seele, sagt der heilige Hieronymus, welche erkennt, daß sie von den Wunden ihrer Verbrechen durchbohrt ist, daß das Fleisch, welches sie umgibt, todt und verfault ist, so daß man Eisen und Schwert zu ihrer Heilung braucht, muß also fortwährend zu ihrem Arzte sagen: Brenne mein Fleisch, öffne meine Wunden, entferne durch bittere Ge-

---

[1]) Ps. 50, 4.

tränke die schlechten Säfte, welche meine Leiden verursachen: ich habe mich durch meine Unordnungen verwundet, ich muß also behufs meiner Genesung jetzt leiden; mei vitii fuit ut vulnerarer, doloris mei sit ut postea sanitatem recuperarem. Glaubet doch nicht, daß sich Gott an unsern Leiden und Schmerzen erfreut, non Deus nostris cruciatibus pascitur, sed delictorum morbos medicamentis contrariis medetur; er will vielmehr die Krankheiten unserer Seelen durch solche Mittel heilen, welche das Gegentheil davon hervorbringen; er will, daß diejenigen, welche sich durch die Genüsse der Welt von ihm zurückgezogen haben, durch die Bitterkeit und durch den Schmerz zu ihm zurückkommen; daß diejenigen, welche fielen, weil sie unrecht handelten, wieder aufstehen, indem sie recht thun, und daß die Wunde, welche der Stolz schlug, durch ein demüthiges Leben geheilt werde.

Der heilige Gergor vergleicht die Heilung von der Sünde durch die Buße mit der Heilung eines veralteten Geschwüres. Hiezu, sagt er, gehören drei Dinge: 1) muß man es durchstechen und öffnen; 2) muß man den Eiter herausdrücken; 3) muß man die Mittel und die Salben anwenden, welche die Heilung vollenden. Die Reue durchsticht gleich einer Lanzette das durch die Sünde verdorbene und faule Herz; die Beicht entleert es durch das Bekenntniß seiner Missethaten vom Eiter; aber, fährt dieser Kirchenvater fort, erst die Genugthuung vollendet die Genesung; tunc bene sanatum peccatorem cernimus, cum digna afflictionis austeritate delere nititur, quod loquendo confitetur.

Deßwegen vergleicht Pacian Jene, welche beichten, aber durch entsprechende Kasteiungen keine Genugthuung leisten, mit solchen Kranken, welche zwar dem Arzte die Erscheinungen ihres Leidens entdecken, aber die bittern Mittel, die er ihnen vorschreibt, nicht nehmen wollen, oder mit denen, welche dem Chirurgen ihre Wunden aufdecken, und sogar zugeben, daß er einen Einschnitt macht und die Ränder ihrer Geschwüre zusammendrückt, um sie ihrer Materie zu entleeren, die aber nicht leiden, daß man die Wunde brennt und den Verband anlegt; plagas quidem aperiunt ac tumores medicis, sed admoniti quae apponenda sunt, negligunt, aut quae bibenda, fastidiunt.

Handeln wir nicht so thöricht und unvernünftig, wenden wir die Mittel an, um die Genesung zu erlangen, ertragen wir gerne in diesem Leben die heilsamen Schmerzen der Buße, um im Himmel eine ewige Freude und Glückseligkeit zu besitzen. Amen.

Siebzehnte Predigt.

Der Fluch, der auf der Buße des Gottlosen lastet, die er bis zur Todesstunde aufschiebt.

„Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn . ." Matth. 3, 3.

Die wahre Ursache, daß durch die Sündfluth, welche die Gerechtigkeit Gottes über die Erde hereinbrechen ließ, fast alle Menschen zu Grunde gingen, war, wie der heilige Basilius von Seleucia in seiner wunderbaren Beschreibung über dieses Ereigniß sagt, die, daß die Menschen, anstatt sich der leichten Mittel zu bedienen, welche ihnen Gott zu ihrer Bekehrung an die Hand gab, darin eine Gelegenheit fanden, sich zu beruhigen und im Laster zu verharren; ipsam opportunitatem poenitentiae in impietatis patrocinium convertebant.

Beherziget die Worte: Opportunitatem poenitentiae: die Buße, wie alles Andere, hat ihre Zeit; sei es, daß wir auf die Güte Gottes Rücksicht nehmen, welcher seine Hand ausstrecken muß, um den Sünder zu erheben, sei es, daß wir den Sünder in's Auge fassen, der die ihm von Gott dargebotene Hilfe annehmen und mit der Gnade mitwirken soll.

Ich behaupte also heute gegenüber dem Gottlosen, und dem im Laster verstockten Sünder, daß die Zeit der Krankheit, welche dem Tode vorausgeht, keine passende Zeit ist, um wahrhaft Buße zu thun; sowie gegenüber allen denen, welche in andauernden und veralteten Gewohnheiten der Sünde fortleben und aus dem Stande der Todsünde fast nie herauskommen, daß ihre Buße, welche sie bisher vernachläßigten, und erst im Augenblicke des Todes nachholen wollen, eine unnütze ist, daß ihre verspäteten Beichten fast immer nichtig und sakrilegisch sind, und daß unter hundert, welche in dieser Weise leben, kaum drei ihre Seele retten, obgleich sie in den Armen eines Beichtvaters sterben.

Wenn es mir gelingt, diese höchst wichtige, obgleich harte und bittere Wahrheit zu beweisen, so habe ich dem Sünder, dessen Bekehrung ich anstrebe, die letzte Zufluchtsstätte, in die er sich verschanzte, genommen; und wenn ich, nachdem ich ihn auf den Fluch Gottes aufmerksam gemacht habe, der ihn im Leben verfolgt, nun ferner zeige, daß er auch

im Tode nur Unglück und Mißgeschick zu erwarten hat, so werde ich ihn zwingen, der Stimme des heiligen Johannes Gehör zu schenken und sich's ernstlich angelegen sein zu lassen, den Weg des Herrn vorzubereiten und seinen schlechten Lebenswandel durch eine wahre und aufrichtige Bekehrung zu bessern.

Dieß ist die wichtigste Materie in unserm Advent und es ist wohl möglich, daß das Heil Mehrerer von denen, welche mich anhören, von dieser Predigt abhängt. Ich bitte euch also bei den Verdiensten des Heilandes, in dessen Namen ich spreche, um eure ganz besondere Aufmerksamkeit, und beschwöre euch, mit inniger Andacht die Gnade des heiligen Geistes durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau anzurufen. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Lehre, über die ich heute predigen werde, gemäß welcher die Buße und die Beichten eines sterbenden Sünders, der in Todsünden dahingelebt hatte, vor Gott meist nichtig und zum Seelenheile unnütz sind, ist eine Lehre, welche allen denen, die nach ihren Launen und in der Ausgelassenheit der Welt leben wollen, so hart und traurig vorkommt, daß ich nicht als deren Urheber gelten will, damit man sich nicht über mich ärgere und mir den Vorwurf mache: ich schickte die Menschen gar schnell in die Hölle. Ich berufe mich daher auf die Autorität der Kirche, welche durch den Mund der Päpste, der Concilien und der berühmtesten Gelehrten spricht.

Wenn ich euch nun unter der Voraussetzung dieser Autorität die Meinung unserer Mutter und die Ansichten derer, welche die Lehrmeister des Christenthums sind, mitgetheilt habe, so werdet ihr mir erlauben, durch zwei schlagende Gründe zu beweisen, daß unter allen jenen Sündern, welche in der Gewohnheit des Bösen leben und fast die ganze Zeit ihres Daseins im Hasse Gottes zubringen — also nicht jene, welche aus Schwäche fallen und alsbald wieder aufstehen — kaum ein Einziger ist, dessen Buße von Gott angenommen wird.

In den ersten Zeiten der Kirche legte man auf solche Bekehrungen in der Todesstunde so wenig Gewicht und hegte gegen derartige verspätete Bußen so großes Mißtrauen, daß man Jahrhunderte lang denen, welche in einem solchen Zustande starben, die Kommunion verweigerte.

Für diese meine Behauptung kann ich mich auf einen Papst und auf ein Concilium berufen.

Als der heilige Exuperius, Bischof von Toulouse, den Papst Innocenz I. befragte, wie man sich denen gegenüber verhalten soll, welche ihr ganzes Leben lang der Unzucht fröhnten und in der Todesstunde sich mit der Kirche auszusöhnen verlangen, erwiederte der Papst, daß man solchen in den ersten Jahrhunderten der Kirche die Buße bewilligte, aber die Kommunion verweigerte; consuetudo prior tenuit, ut concederetur poenitentia, sed communio negaretur (Innoc. I. in resp. ad Exuper.). In gleicher Weise verordnete das erste Concilium von Arles, welches am Anfange des vierten Jahrhunderts gegen die Donatisten gehalten wurde, daß man jene Abtrünnigen vom Glauben, welche im Leben nicht Buße thaten, wenn sie in der Todesgefahr die heilige Kommunion zu empfangen wünschen, nicht erhören, sondern warten soll, bis sie nach erlangter Genesung Früchte der Buße werden aufweisen können; placuit eis non dandam communionem, nisi revaluerint, et egerint fructus dignos poenitentiae.

Der heilige Cyprian bezeugt, daß er diesen Gebrauch in seiner Kirche strengstens beobachtete; nach seiner Ansicht sind diejenigen, welche sich im Leben nicht auf den Tod vorbereiteten, auch auf dem Todbette nicht würdig, diesen Trost zu empfangen; nec dignus est in morte accipere solatium, qui se non cogitavit moriturum.

So urtheilte in der ersten, den Aposteln noch nahe stehenden Zeit die Kirche über die Buße, welche auf die Todesstunde verschoben wird. Eine in solcher Weise verzögerte Buße sterbender Christen, welche man spottweise clinicos — bettliegende Christen — nannte, hielt die Kirche für so gefährlich und so verdächtig, daß man denselben lange Zeit hindurch die heilige Kommunion verweigerte.

Wenn sie seither in ihrer Weisheit mit mehr Nachsicht den Sündern gegenüber verfährt und ihnen die Wegzehrung in der Todesstunde verabreicht, so will sie damit der Ansicht ihrer berühmtesten Lehrer: daß eine solche Buße eine höchst gefährliche ist, nicht widersprechen.

Man kann sich in dieser Beziehung wohl nicht bestimmter und nachdrücklicher aussprechen, als es der heilige Augustin that. Meine Brüder, sagte eines Tages dieser große Kirchenfürst, ich spreche zu euch, als stünde ich vor dem Angesichte Gottes und bekenne euch die Sorge, in der ich mich befinde. Ich weiß wohl, daß sich der Sünder, der sich nicht fürchtet, über meine Angst lustig machen wird; wenn er es aber

thut, so wird es sein Verderben und sein Untergang sein; dico in conspectu Dei timori vestro timorem meum. Audite ergo: Höret, was ich euch sagen will: Wenn Jemand, der Gott verlassen und sein Gesetz verletzt hat, wahrhaft Buße thut und nach empfangener Absolution gut lebt, so wie er hätte leben sollen, so zweifle ich nicht, daß er sterbend in den Himmel eingehend wird; et bene post poenitentiam vixerit, sicut ante vivere debuit. Wenn aber Jemand, der krank ist und in den letzten Zügen liegt, das Sakrament der Buße empfangen will, dasselbe auch wirklich empfängt und dann stirbt, so gestehe ich euch, daß wir ihm zwar geben, was er verlangt, aber wir können nicht voraussetzen, daß er gut stirbt; ich will Niemand täuschen: ich habe wenig Hoffnung; non vos fallo: non praesumo. Ich kann zwar dem Sünder in dieser Lage das Sakrament der Buße, aber keine moralische Zusicherung seiner Rettung geben; poenitentiam dare possum, securitatem non possum. Wollt ihr also, meine lieben Kinder, in einer so wichtigen Angelegenheit aus der Ungewißheit herauskommen und euere Ewigkeit nicht auf's Spiel setzen, dann bekehret euch und thut Buße, so lange ihr noch gesund seid; age poenitentiam dum sanus es; tene certum, dimitte incertum.

Ich gestehe euch, fährt derselbe Kirchenlehrer fort: ich fürchte, daß die Buße, die ein Mensch in der Schwäche seiner Krankheit verrichtet, selbst schwach und krank ist, poenitentia, quae ab infirmo petitur, infirma est; und ich halte die Buße eines Sterbenden für eine todte und unfruchtbare Buße; quae a moriente tantum petitur, timeo ne ipsa moriatur.

Nachdem es euer freier Wille war, sagt der heilige Ambrosius in seiner Ermahnung zur Buße, der euch zur Sünde antrieb, so muß es auch wiederum der Wille sein, in Folge dessen ihr sie verlasset. Wenn ihr euch also erst am Ende eures Lebens und in eurer letzten Krankheit bekehren wollt, dann erscheint mir eure Bekehrung sehr verdächtig, weil dann eher die Sünden euch verlassen als ihr die Sünden; peccata te dimiserunt, non tu illa.

Ich versichere euch mit der Aufrichtigkeit eines Mannes, der die Seele auf den Lippen hat und alsbald vor seinem Gotte zu erscheinen haben wird, sagte nach der Ueberlieferung des Eusebius der sterbende heilige Hieronymus zu seinen Jüngern: Ich glaube wahrlich nicht, daß unter hunderttausenden, die stets schlecht gelebt haben, ein Einziger in der Todesstunde die Vergebung seiner Sünden erlange; vix de centum

millibus hominum, unus, quorum mala fuit semper vita, meretur a Deo indulgentiam. (S. Hier. Epist. ad Damas.)

Diese Behauptung ist also keine Lehre der Jesuiten, sondern es ist die Lehre eines Ambrosius, eines Augustinus, eines Hieronymus und aller Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten, welche in der Buße der sterbenden Gottlosen nur eine falsche Maske und einen trügerischen Schein von Frömmigkeit und Religion sehen.

Verlangt nicht schon die Klugheit, daß man sich immer an den rechten Mann wendet, und muß man nicht die Aerzte zu Rathe ziehen, um die Zusammensetzung der Heilmittel zu wissen, und um die Zeit und die Art und Weise zu erfahren, wann und wie man sie nehmen soll? Wenn man sie in einer andern als in der angeordneten Zeit nimmt, sind sie schädlich und statt uns zu heilen, bringen sie uns vielleicht den Tod. Nun aber versichert die Kirche, welche die Natur unserer Sakramente kennt, und mit ihr die heiligen vom göttlichen Lichte erleuchteten Väter, daß die Zeit der Krankheit, welche dem Tode vorausgeht, für diejenigen, welche in der Sünde gelebt haben, keineswegs die passende Zeit ist, um die göttlichen Heilmittel zu empfangen; und wenn man sie deßungeachtet den sterbenden Sündern verabreicht, so geschieht es nicht ohne Furcht, daß sie für dieselben ohne Kraft und Wirkung bleiben. Jeder Sünder, der seine Beicht und seine Bekehrung auf diese Zeit verschiebt, sündigt gegen die Klugheit in der wichtigsten Angelegenheit und setzt sich der Gefahr aus, die Heiligkeit unserer Geheimnisse zu mißbrauchen.

Wenn ihr damit nicht zufrieden gestellt seid und wenn ihr erfahren wollt, worauf die Kirche und die heiligen Väter ihr Urtheil gründen, so sage ich euch, daß sie sich auf die ausdrücklichen Zeugnisse des alten und neuen Testamentes stützen.

Gebet Gott durch eine wahre Buße den Ruhm zurück, den ihr ihm durch eure Ungerechtigkeiten genommen habt, sagt Jeremias; aber thut es zur rechten Zeit: „Gebet dem Herrn, euerm Gott, die Ehre, ehedenn es finster wird, und ehe eure Füße sich an den dunkeln Bergen stoßen: . . .“ [1]) das heißt nach der Auslegung des Origenes und des heiligen Hieronymus, vor uns die Nacht umhüllt, welche dem Tode vorhergeht und vor unsere Füße an die dunkeln Grabeshügel stoßen.

Kann man diese Gedanken richtiger erklären als durch die Worte

---

[1]) Jerem. 13. 16.

des Ecclesiasticus: „Verharre nicht im Irrthume der Gottlosen . . .“ [1]) Um Gottes willen! haltet euch nicht an die verderblichen Grundsätze der Gottlosen, welche tausend Wahrheiten anführen, um eine Lüge zu begründen, indem sie sagen, daß die Barmherzigkeit Gottes groß ist, daß er nicht den Tod des Sünders will, daß er sich mit einem Peccavi und mit einer Beicht begnügt, welche man kurz vor dem Tode ablegt. Laßt euch nicht täuschen: „Nimm Theil an den Heiligen in der Welt..“[2]) eignet euch die Grundsätze der heiligen Welt an, das heißt die Grundsätze der Kirchenversammlung; beichtet vor der Zeit, welche dem Tode vorausgeht: „Lobe Gott vor dem Tode . . .“ [3]) bedenket, daß die Beicht, welche ein halb todter Mensch verrichtet, in den Augen Gottes meistens unnütz ist: „denn einem Todten, der wie nichts ist, vergeht das Leben.“[4]) Beichtet, fährt der heilige Geist fort, so lange ihr noch voll Leben und Gesundheit seid, dann werdet ihr Gott, wie es sein soll, loben und euch mit Recht seiner Barmherzigkeit rühmen können: „Lobe im Leben, lobe und bekenne Gott, da du noch lebest und gesund bist, (und rühme dich seiner Barmherzigkeit).“ [5]) Damit will nicht gesagt sein, daß man nicht beichten soll, wenn man krank ist, und daß die Beicht nicht gut ist; der heilige Geist will uns durch diese Worte nur lehren, daß die Zeit der Krankheiten für einen großen Sünder nicht die geeignete ist, und daß es ein Mißbrauch ist, seine Beicht bis auf diese Zeit zu verschieben.

Ermahnt uns nicht unser göttlicher Lehrmeister im Evangelium auf die liebevollste Weise, daß wir Gott bitten sollen, damit unsere Flucht nicht in den Winter falle, wenn die Jahreszeit rauh und die Wege schlecht sind? das heißt nach der übereinstimmenden Ansicht der Schriftausleger, daß wir nicht die letzte Periode unseres Lebens, nämlich das Alter, noch die Zeit der Ruhe, welche der Tod ist, abwarten sollen, um von der Sünde zu lassen und den Zorn Gottes zu meiden? „Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbathe geschehe.“ [6]) Nachdem die Grundlage unserer Theorie eine so sichere ist, — indem sie sich auf die Autorität Gottes, Jesu Christi, der Kirche und der Heiligen stützt, — wird es uns nicht mehr schwer werden, uns auch durch Vernunftschlüsse zu überzeugen.

Wenn wir eine ihrer Natur nach verwickelte Angelegenheit, eine Angelegenheit, in der uns mächtige Feinde gegenüberstehen und bei deren

---

[1]) Eccli. 17, 26. — [2]) Ebend. — [3]) Ebend. 26. — [4]) Ebend. — [5]) Ebend. 27. — [6]) Matth. 20, 24.

Behandlung wir keine Uebung haben, weil wir sie nie getrieben haben, glücklich zu Ende bringen wollen, so lehrt uns der gesunde Verstand und die tägliche Erfahrung, daß man dazu nothwendiger Weise Studium und Vorbereitung braucht, sonst kann man nicht zum Ziele kommen. Nun aber ist es nach der Meinung aller Weisen sehr schwer, gut zu sterben; denn in diesem wichtigen Augenblicke machen die Feinde unsers Heils die letzten Anstrengungen, und greifen uns auf alle mögliche Weise mit List und Gewalt an; endlich ist es auch etwas, was wir noch nicht versucht haben; denn man kann nicht zweimal sterben. Um also recht zu sterben, ist ein ernstes Studium und eine lange Vorbereitung nothwendig; wer also ohne gehörige Vorbereitung stirbt, ruft ungeachtet aller Anstrengungen auf seinem Sterbebette das begründete Bedenken in uns wach, daß er schlecht sterben wird.

Um diese Schlußfolgerung recht zu verstehen, bitte ich euch mit dem heiligen Ambrosius, wohl zu bedenken, daß zwischen den Thieren und Menschen unter Anderm auch der Unterschied besteht, daß die ersteren in ihren Handlungen vom Schöpfer der Natur geleitet werden, welcher dadurch den Verstand bei ihnen ersetzt; sie handeln das erste wie das letzte Mal mit der gleichen Vollkommenheit; so zum Beispiel gelingt es dem Vogel auf's erste Mal, sein Nest zu bauen; der Mensch aber, der von Gott die Vernunft empfangen hat, durch welche er sich die Wissenschaft aneignen soll, vervollkommnet sich durch den Gebrauch und die Thätigkeit derselben; daher kommt es, daß alle Künste eine gewisse Zeit zu ihrer Erlernung bedürfen. Ein junger Maler mag noch so viele Talente und Anlagen haben, er wird als Anfänger Farben und Leinwand verderben, wenn er ein großartiges Gemälde ausführen will.

Ach! ruft der heilige Ambrosius aus, die niedrigsten und leichtesten Künste müssen erlernt und geübt werden, und deßungeachtet gibt es nur selten ausgezeichnete Arbeiter; und ihr meint, die Kunst recht zu sterben, auf einmal erlernen zu können, eine Kunst, von welcher die Heiligen fürchten, daß sie sie nicht kennen, obgleich sie ihr ganzes Leben lang daran studierten! Egregia res est mortem condiscere. O! es ist eine große und schwere Aufgabe, recht sterben zu lernen, sagt Seneka. Wir müssen immer daran studieren, da wir aus Erfahrung nicht wissen, ob wir es recht verstehen; semper discendum est, quod an sciamus, experiri non possumus.

Ich meinerseits, sagte der weiseste aller Römer durch den Mund eines Gelehrten, kenne keine andere Verpflichtung im Leben, als die, das

Mittel zu lernen, recht zu sterben. Dieses Wort ist ein christliches Wort. Da die Hauptabsicht Gottes, als er uns in die Welt setzte, darin bestand, uns wieder von derselben wegzunehmen, um uns in den Genuß seiner ewigen Glückseligkeit einzuführen, so muß hienieden unser einziges und wahres Geschäft darin bestehen, das Mittel zu studieren, wie wir die Wanderschaft, von der eine Ewigkeit des Glückes oder Unglückes abhängt, recht vollenden können. Dieß ist es allein, was die Heiligen thun: sie sterben täglich, um einmal recht zu sterben: „Täglich sterbe ich..." [1]) Wovon predigt denn Jesus Christus im Evangelium öfter, als von diesem eifrigen Studium und von dieser immerwährenden Vorbereitung zum Tode? Lehrt er es uns nicht in der Parabel von den Dienern, welche ununterbrochen wachen, um nicht durch eine unerwartete Ankunft ihres Herrn überrascht zu werden? „Seid Menschen ähnlich, die auf ihren Herrn warten.." [2]) Oder in dem Gleichnisse von den weisen Jungfrauen, welche ihre Lampen immer brennend erhalten, und stets bereit sind, zu kommen, wenn sich der Bräutigam naht? Und beziehen sich denn diese Parabeln nicht alle auf die wichtige Ermahnung: „Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist." [3]) Wir lesen nirgends, daß Jesus Christus sagte: Bereitet euch vor, wenn der Tod kommen wird; sondern er sagte: Seid bereit: „So seid denn auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet." [4]) Man kann aber nicht bereit sein ohne Vorbereitung; und die Zeit der Vorbereitung ist nicht die, in welcher man bereit sein soll; so zum Beispiel ist es nicht Zeit, das Haus herzurichten und Alles in Stand zu setzen, wenn der Herr an der Thüre klopft; denn dann muß man öffnen. Wann klopft denn aber Gott an unsere Thüre? In der Krankheit, sagt der heilige Gregor der Große, welche dem Tode vorausgeht. Pulsat Dominus cum jam per aegritudinis molestias mortem vicinam esse designat.

Betrachtet euch die thörichten Jungfrauen — seht wie sie eilen, wie sie laufen, wie sie bitten: „Gebet uns von eurem Oele.." [5]) Ungeachtet ihres Eifers, und obgleich sie eine große Begierde an den Tag legen, den Bräutigam zu empfangen, werden sie doch zurückgewiesen und müssen die traurigen Worte hören: „Ich kenne euch nicht.." [6]), weil sie sich nicht zur rechten Zeit vorbereitet hatten. So ergeht es vielen

---

[1]) 1. Kor. 15, 31. — [2]) Luk. 12, 36. — [3]) Mark. 13, 33. — [4]) Luk. 12, 40. — [5]) Matth. 25, 8. — [6]) Ebend. 12.

sterbenden Sündern. Ach! sagen sie, wie schmerzt es mich, daß ich so lebte, wie ich es that! O mein Gott! womit habe ich mich mein ganzes Leben lang unterhalten und an was habe ich gedacht, der ich nie an's Sterben dachte? Dann rufen sie die heilige Jungfrau und die Heiligen an: Date nobis de oleo vestro. Das Alles wäre gut, aber es kommt zu spät.

Ohne Jemand richten zu wollen, glaube ich doch im Hinblick auf das Urtheil der heidnischen und christlichen Weisen, und in Erwägung der eignen Worte Jesu Christi, der die erste Wahrheit ist, behaupten zu dürfen, daß die Kunst, recht zu sterben, ein langes Studium und eine große Vorbereitung voraussetzt, und daß ein Mensch, der in seinem ganzen Leben nicht daran dachte, ungeachtet aller Anstrengungen, die er in der Todesstunde macht, eine so schwierige Angelegenheit kaum glücklich durchführen kann.

Dazu kommt noch, und dieß bitte ich euch wohl zu beherzigen, daß es Dinge gibt, die derartig beschaffen sind, daß man sie ohne eine gewisse Vorbereitung absolut nicht thun kann. So zum Beispiel muß man ein Schiff herrichten, einen guten Steuermann wählen, Lebensmittel herbeischaffen, bevor man die Anker lichtet und in die hohe See ausläuft; nur ein Narr könnte sagen: Wenn sich der Sturm erhebt, werden wir einen Steuermann holen, und wenn es uns hungert, werden wir ein Boot an die Rhede senden, um die nothwendigen Mundvorräthe zu holen.

Wenn man eine Belagerung aushalten will, muß man zuerst den Platz befestigt und sich mit Kriegs- und Mundvorräthen ausgerüstet haben; wollte man damit warten, bis der Feind erscheint und seine Laufgräben eröffnet, so hieße das der größten Verwirrung und seinem Untergang entgegen gehen.

Wollte man eine höchst wichtige und sehr verworrene Rechnung stellen, von welcher das Wohl oder das Wehe des eignen Hauses abhängt, ohne zuerst die Ausgaben und Einnahmen zu berechnen, so hieße das sein eigner Feind sein.

Nun aber frage ich mit der heiligen Schrift, was ist denn der Tod anders, als eine gefährliche Schifffahrt, eine drohende Meerenge, durch welche man unter Sturm und Wetter in den Hafen der ewigen Glückseligkeit gelangen muß? „Wenn plötzlich das Unglück hereinbricht, und der Untergang wie ein Wetter heranstürzt..“ [1]) Er ist eine Be-

[1]) Prov. 1, 27.

lagerung, in welcher der sterbende Sünder von der Gerechtigkeit Gottes verfolgt, von den Teufeln umzingelt und von eben so vielen Feinden, als er Sünden hat, bedrängt wird: „Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben..“ [1]) Er ist die genaueste Rechnungsablage, welche man sich denken kann, denn wir müssen vor Gott über jeden Blick unserer Augen und über das geringste überflüßige Wort Rechenschaft geben: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung..“ [2]) Wenn es also sehr wahrscheinlich ist und sich Niemand daran stößt, wenn ich sage, daß unter hunderttausend, welche ohne gehörige Vorbereitung eine Seereise unternehmen, oder eine Belagerung aushalten oder eine Rechnung stellen wollen, kaum Einer ist, der nicht zu Grunde geht, warum wundert man sich dann, wenn ich mit dem heiligen Hieronymus sage, daß unter hunderttausend Gewohnheitssündern, welche sterben, ohne je recht darüber nachgedacht zu haben, ungeachtet der Anstrengungen, die sie im letzten Augenblicke machen, kaum Einer ist, der der Verdammung entgeht? „Es ist ein Volk ohne Rath, und ohne Verstand. O! wären sie weise und verständen's, und erkennten ihr Ende.“ [3]) O! verfluchtes Geschlecht der Sünder, sagt Gott; wie lange wirst du stumpfsinnig und thöricht bleiben? Wirst du nicht so viel gesunde Vernunft erlangen, um ernstlich an dein letztes Ziel zu denken und dafür zu sorgen? Ach, könnte ich den heiligen Johannes den Täufer, diese Stimme des Herrn, dieses Vorbild aller eifrigen Prediger, an meine Stelle setzen; er würde rufen: „Ihr Natternbrut, wer hat euch gelehret, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen?“ [4]) Vergebens wiegt ihr euch in der Hoffnung eines langen Lebens und verschiebt eure Bekehrung von Tag zu Tag; der Arm Gottes ist schon erhoben, um euch zu schlagen, die Axt hauet unmerklich die Wurzel solcher unfruchtbarer Bäume ab; erwartet die Gnade der Buße nicht in der Todesstunde, bringet vielmehr jetzt würdige Früchte der Buße. Bevor der Herr kommt und vor euch erscheint, bereitet ihm seinen Weg durch die Aenderung eurer Sitten und eures Lebens, parate viam Domini; erhebet eure Herzen zum Himmel, so lange es Zeit ist, und leget eure schlechten Gewohnheiten und unordentlichen Neigungen ab; rectas facite semitas ejus.

Diejenigen, welche dem Gottlosen gleich auf die Stimme des heiligen Johannes nicht hören, und ihre Buße auf die Todesstunde ver-

---

[1]) Luk. 19, 43. — [2]) Ebend. 16, 2. — [3]) Deut. 32, 28. 29. — [4]) Luk. 3, 7.

schieben wollen, werden nichts Gutes zu Stande bringen. Ich sage es noch einmal und beweise es durch ein zweites, noch stärkeres und noch schlagenderes Argument, als das erste war.

Zweiter Theil.

Zu einer wahren Bekehrung, zu welcher Zeit sie auch immer geschehe, sei es im Zustande der Gesundheit oder der Krankheit, im Leben oder in der Stunde des Todes, ist eine Gnade von Seite Gottes und eine Mitwirkung von Seite des Menschen nothwendig. Zu einer außerordentlichen Bekehrung, wie die eines großen Sünders, der im Laster ergraute und mächtige schlechte Gewohnheiten angenommen hatte, gehört eine außerordentliche Gnade und eine außerordentliche Mitwirkung. —

Nun aber besteht im gewöhnlichen Leben, wenn man nicht zu den Wundern seine Zuflucht nimmt, keinerlei Gewißheit dafür, daß der sterbende Sünder eine außerordentliche Gnade erlange, noch daß er einer außerordentlichen Mitwirkung fähig sei; man muß also fürchten, daß die Bekehrung eines Sünders, der damit bis zur Stunde des Todes wartet, keine wahre sei. Ihr sehet die Folgen, die daraus entstehen, selbst ein. Die Kraft dieses Argumentes hängt von diesen zwei Wahrheiten ab: erstens, es besteht keine Sicherheit, daß ein verstockter Sünder eine außerordentliche Gnade erlange, zweitens fehlt jede Wahrscheinlichkeit, daß er einer außerordentlichen Mitwirkung fähig sei.

Was den ersten Punkt anbelangt, so kann es es keine Gewißheit dafür geben, wenn nicht irgend ein Versprechen Gottes existirt, daß er dem Sünder in der Todesstunde in außerordentlicher Weise beistehen werde. In der ganzen heiligen Schrift finden wir aber kein solches Versprechen. Gott hat nie in einem Uebermaße seiner Barmherzigkeit gesagt, daß er dem Sünder, der die gewöhnlichen Gnaden im Leben verachtete, auf dem Todbette außerordentliche Gnaden gewähren wolle.

Man wird mir vielleicht entgegnen, daß Gott durch den Propheten Ezechiel sagte, daß der Sünder, in welcher Stunde auch immer er seufzet, gerettet werden wird — in quacunque hora ingemuerit peccator, salvus erit; darauf erwiedere ich zweierlei: 1) daß diese Worte in der Schrift gar nicht stehen, weder in unserer Vulgata, noch in dem hebräischen Originale, noch in der Ausgabe der siebenzig Dolmetscher, noch in der chaldäischen Paraphrase, noch endlich in einer Uebersetzung, weder in einer neuern, noch in einer ältern; 2) wäre es aber so, dann

hieße es so viel als: vorausgesetzt, daß er so seufzt, wie er soll. Nun aber bedarf es einer außerordentlichen Gnade, damit die Reue eines Menschen, der sich bisher seiner Laster rühmte, wahrhaft von Herzen komme; eine solche Gnade hat aber Gott nie verheißen. —

Im Gegentheil, wir finden in der heiligen Schrift Stellen genug, in welchen Gott ausdrücklich versichert, daß er über den Sünder in der Todesstunde lachen wird: „so will auch ich bei eurem Untergange lachen ..“ [1]) daß er diejenigen verachten wird, welche ihn verachtet haben — et subsannabo vos; daß er sie nicht erhören wird, wenn sie ihn anrufen werden: „dann wird man mich rufen, aber ich werde nicht hören ..“ [2]), daß er sie bei ihrem Unglück verhöhnen wird: „Wo sind ihre Götter, worauf sie ihr Vertrauen hatten .... Sie mögen aufstehen und euch helfen ..“ [3]) Die Hoffnung der Sünder, daß ihnen Gott die Gnade verleihen wird, eine wahre Reue zu erwecken, ist also ziemlich grundlos.

Der heilige Bernhard hielt über diesen Gegenstand eine ergreifende Predigt, welche um so mächtiger wirkte, als sie sich auf die Worte des heiligen Paulus stützt.

Wir können gewöhnlich im Tode nur das finden, was wir im Leben gesammelt haben: wer arm lebt, stirbt arm. Der Sünder, der sein Leben im Hasse Gottes zubrachte, und seine Erleuchtungen und Gnaden von sich stieß, sammelt also einen traurigen Schatz der göttlichen Rache für den Tag seines Zornes, welcher der Tag des Todes ist: „Durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zorns ...“ [4]) Statt außerordentlicher Gnaden und mächtigen Beistandes wird ihn Gott verlassen in Nacht und Verzweiflung.

Ihr aber, treue Seelen, die ihr in der Furcht Gottes lebt und seine Gnaden benützt, ihr könnt in der Stunde des Todes auf seinen ganz besonderen väterlichen Schutz rechnen. Dann werden die Zweifel, die Besorgnisse und die Furcht, durch welche euch Gott jetzt reinigt und in der Pflicht zurückhält, verschwinden, und eure letzte Stunde wird eine Stunde des Lichts, der Süßigkeit und der Freude sein. Fürchtet den Tod nicht, ich verspreche euch im Namen Gottes und berufe mich auf sein Wort im Ecclesiasticus, daß Alles gut für euch gehen wird, und daß ihr euch sterbend der Hilfe und des Beistandes des Himmels in Fülle zu erfreuen haben werdet: „Wer den Herrn fürchtet, dem wird's

---

[1]) Prov. 1, 26. — [2]) Ebend. 28. — [3]) Deut. 32, 37. 38. — [4]) Röm. 2, 5.

wohl gehen an seinem Ende..." [1]) Wenn sich aber der Sünder Gott widersetzt und in seinem Leben verstockt bleibt, dann wird es ihm am Ende seiner Tage übel ergehen: „Einem harten Herzen wird es zuletzt übel gehen.." [2]) Unglücklicher, ruft der heilige Bernhard aus, die Quelle der göttlichen Barmherzigkeit wird für dich versiegen, weil du sie durch den beständigen Mißbrauch seiner Gnaden erschöpft hast; evacuasti in te misericordiam. Du wirst die Frucht deiner Arbeit genießen und ernten, was du gesäet hast; mete quod seminasti. Du hast nur gearbeitet, um Gott zu erzürnen, du hast nur Werke seines Fluches gesäet, was kannst du statt außerordentlicher Gnaden anders hoffen, als den Fluch und die Wirkungen der Rache deines Gottes? Mete quod seminasti.

Fänden wir aber auch einen Propheten, der dem Sünder im Namen Gottes eine außerordentliche Gnade verspräche, so würde dieses doch nicht hinreichen; es bedürfte noch der Gewißheit, daß er mit dieser Gnade mitwirkte. Nachdem er sich hunderttausendmal in seinem Leben darüber hinweggesetzt hat, wird er es auch in der Todesstunde thun.

Und dann noch, wird er in der Lage sein, das zu thun, was diese Gnade verlangt? Ungeachtet seiner frommen Regungen, ungeachtet der Beicht, die er verrichtet, ungeachtet der Kommunion und der letzten Oelung, die er empfängt, ungeachtet der schönen Gebete, die er sterbend spricht, — wenn er sich nicht von ganzem Herzen bekehrt, stirbt er doch in seinen Sünden.

Um sich aber von ganzem Herzen zu bekehren und um mit der Gnade mitzuwirken, sind vier Dinge nothwendig, welche in dem Zustande, in dem er sich befindet, sehr schwer zu erlangen sein dürften. Er muß mit einem Male Haß gegen alles das empfinden, was er liebte, und Liebe gegen Alles, was er verachtete. Er muß zweitens mit aufrichtigem Herzen und ohne Rückhalt versprechen, daß er sich — sollte er die Gesundheit wieder erlangen — von allen Lastern fern halten will, denen er im Leben so heftig anhing. Er muß drittens alle seine Todsünden beichten, und wenn er aus Mangel an Vorbereitung oder Reue, oder in Folge einer heftigen schlechten Gewohnheit in früheren Beichten den wahren Vorsatz, sich zu bessern, nicht gefaßt hatte, so muß er sie wiederholen und sich die große Zahl seiner vergangnen Ungerechtigkeiten in sein Gedächtniß zurückrufen. Viertens endlich muß er Genugthuung

---

[1]) Eccli. 1, 13. — [2]) Ebend. 3, 27.

leisten, das widerrechtlich Genommene, wenn er im Stande ist, zurückgeben, und wo möglich das Unrecht, das er dem Nächsten an seiner Ehre zufügte, wieder gut machen.

Nun aber frage ich: welcher jener großen Sünder thut das? Welcher wird es thun? Ich sage noch mehr: welcher kann es moralisch thun? Ist ein von Krankheit erregter, erfaßter und gebeugter oder von Schmerz gequälter Geist solch' heroischer Akte und solch' gewaltiger Anstrengungen fähig?

Wir wissen aus eigner Erfahrung, wie unsere Seele so sehr von den Organen unsres Körpers abhängt, daß sie mit ihm krank und schwach wird, so daß sie nur mit größter Anstrengung thätig sein kann. Wenn es schwer wird, ein Vaterunser zu beten, oder nur von Gott reden zu hören, wie soll dann ein solcher Mensch eine nothwendige Generalbeichte über zwanzig Jahre machen, nachdem er während dieser ganzen Zeit weder sein Leben geändert, noch seine Sünde gemieden hat? Wie kann er alle nothwendigen Umstände seiner Laster angeben, und wie wird er das Mittel finden, um all' den Menschen Genugthuung zu leisten, denen er Unrecht gethan hat? Nein, es ist nicht möglich, daß ein Mensch in solcher Erschöpfung, in solcher Verwirrung, der überdieß noch von denen beunruhigt wird, die ihm von weltlichen Angelegenheiten sprechen, dieser seiner Pflicht genugthun kann.

Glaubet mir, sagt ein heiliger Vater, ein Sünder in diesem Zustande gleicht jenen wilden Thieren, welche in die Netze des Jägers geriethen; sie werfen sich herum und plagen sich ab, aber alles dieses dient nur dazu, um den Jäger zu belustigen. Auch der Sünder weint, seufzt und wehklagt auf seinem Todtenbette! Er beichtet einige seiner Sünden, er kann nicht weiter reden, sein Uebel nimmt zu; man muß ihm ein wenig Ruhe gönnen — er kann schließlich gar nicht mehr. Dieß Alles dient nur dazu, um die Teufel zu belustigen, welche wohl einsehen, daß er gefangen ist und ihre Netze nicht mehr zerreißen kann. „Die Sünder werden in sein Netz fallen..“ [1])

Wenn er aber Alles thut, was er kann, wird denn dann Gott nicht zufrieden sein. Wahrlich! Gott sollte mit jenem Gottlosen zufrieden sein, der in seinem Leben nichts Gutes that und auf seinem Todtbette nichts Gutes thun kann! Er hat des Nächsten Gut geraubt und

---

[1]) Ps. 140, 10.

gibt es nicht zurück; er lebte in tödtlicher Feindschaft, und versöhnt sich nicht; er weißt nicht, was er in der Beicht sagt, wie er selbst gesteht, und Gott sollte damit zufrieden sein?

Und wer versichert euch denn, daß er Alles thut, was er thun konnte? Ich weiß wahrlich nicht, ob sich jener Weichling nicht auch im Tode mit schönen Hoffnungen schmeichelt, wie er es in seinem Leben immerwährend that.

Durch seinen freiwilligen schlechten Lebenswandel, sagt der heilige Basilius, hat er sich in die Lage versetzt, nicht mehr gut sterben zu können; per malum suum nolle, perdidit suum bonum posse.

Wenn mir Gott offenbarte, daß ich morgen mein Gedächtniß vollkommen verlieren werde und mich dadurch ermahnte, noch heute zu beichten, wenn ich dann deßungeachtet erst morgen beichte, weil ich nicht schuldig bin, dasjenige zu beichten, was mir nicht mehr einfällt, bin ich dann nicht schuldig? Und verdient der Priester, der sein Brevier verbrennt, um es nicht mehr beten zu können, keinen Vorwurf? Warum hat denn jener Sünder Gott nicht zu der Zeit gesucht, als er ihr finden konnte? Warum beichtete er nicht, so lange er es thun konnte? Gott hat ihm durch seine Propheten und durch die Lehre seiner Kirche geoffenbart, daß die Zeit der Krankheiten und des Todes nicht die günstige Zeit ist, um sich wahrhaft zu bekehren, deßungeachtet maßt er sich an, bis dahin zu warten: ist dann eine solche Ohnmacht nicht selbstverschuldet?

Wenn ein solcher Mensch in seiner Todesstunde einen unterrichteten und frommen Beichtvater findet, so will ich gerne glauben, daß er ihm von wesentlichem Nutzen sein wird, um sein Gewissen zu erschließen und um die nothwendigen Akte zu erwecken, aber Gott kann und wird zulassen, daß er in die Hände eines unwissenden oder nachläßigen Beichtvaters fällt. Es ist auch möglich, daß seine Verwandten in übel verstandener Freundschaft oder aus Furcht, ihn zu erschrecken, den Beichtvater erst dann holen, wenn er seine Urtheilskraft schon verloren hat; ja es kann sogar geschehen, daß sie aus Grausamkeit oder aus Furcht, man möchte ihn zwingen, sein unrecht erworbenes Gut zurückzugeben oder seine Sünden durch Almosen zu sühnen, das Zimmer eines solchen Menschen hüten, um wahrhaft frommen Freunden den Zutritt abzusperren.

Ihr werdet mir endlich zugeben, daß der kranke und sterbende Sünder denselben Gewohnheiten unterworfen ist, denen er im gesunden

Zustande fröhnte; ein an den Geiz, an die Ruhmsucht, an die Wollust gewöhnter Mensch hat also auch keine andern Bilder vor Augen und keine andern Neigungen des Willens, als diejenigen, welche ihm seine alten Leidenschaften einflößen. Wenn ein solcher Sterbender nie die Gewohnheit hatte, Gott zu lieben, auf seine Güter zu hoffen oder die ewigen Uebel zu fürchten, wie soll er dann Akte erwecken, wie die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, welche mit seinen bisherigen Akten im Widerspruche stehen und die er niemals geübt hatte? Wie? weiß er denn, was das sagen will? Er, der sich nie daran gewöhnt hatte. Könntet ihr in sein Innerstes blicken, so würdet ihr sehen, daß er derselbe ist, der er in seinem Leben war: er stirbt als Geizhals, als Ruhmsüchtiger oder als Wollüstling.

Die heilige Schrift überliefert uns ein merkwürdiges Beispiel. Abimelech, ein von Ruhmsucht erfüllter Mann, kämpfte muthig an der Spitze seiner Truppen, um eine Festung im Sturm zu nehmen, da warf ihm eine Frau einen Ziegelstein auf's Haupt und verwundete diesen muthigen Streiter tödtlich. Statt sich an Gott zu wenden und die letzten Augenblicke seines Lebens der Ewigkeit zu weihen, dachte er im Tode noch an irdischen Ruhm: Wie, rief er aus, soll die Nachwelt dem Abimelech vorwerfen, daß er von der Hand eines Weibes getödtet wurde! Nein, diese Schmach kann ich nicht ertragen! Ziehe dein Schwert, sagte er zu seinem Stallmeister, und lasse mich durch deine Hand sterben: „Zieh' dein Schwert und tödte mich..“ [1]) Wie! Unglücklicher, sagt der heilige Chrysostomus, du beschäftigst dich noch mit Thorheiten, und verwendest die letzten Augenblicke deines Lebens zu unsinnigen Gedanken? jamjam moriturus, haec cogitas? miser, extremam horam ineptiis absumis? Wie! auf deinem Todtbette befaßt du dich noch mit einer Ehrensache und denkst nicht an dein Seelenheil! et in puncto mortis punctum honoris cogitas! Dieser Ruhmsüchtige starb, wie er gelebt hatte.

Betrachtet den Theophilus, diesen zornmüthigen und rachsüchtigen Kaiser der Griechen, der in seinen letzten Tagen mit dem bluttriefenden Haupte seines Feindes, des armen Theophobus, spielte, nachdem er ihn kurz vorher hatte tödten lassen. Statt an Gott zu denken, dachte er an Rache. Statt zu beten, rief er: Ich bin nicht mehr Theophilus; aber

---

[1]) Judic. 9, 54.

auch Theophobus ist nicht mehr Theophobus. Er lebte im Hasse und starb im Hasse.

Es wäre ein Wunder, sagt der heilige Bernhard, wenn der Baum, der nach Westen hängt, gegen Osten fiele. 'Rami nostri opera nostra, unsere Gewohnheiten, unsere schlechten Sitten sind die Aeste, welche alle nach der Seite der Sünde hängen; wenn wir also diese schlechten Gewohnheiten nicht ablegen, so werden wir auf die Seite der Sünder fallen und in der Sünde sterben: „in peccatis vestris moriemini.“ [1])

Ich habe somit sowohl durch den Ausspruch Jesu Christi, der Kirche und der Heiligen, als auch durch unumstößliche Gründe klar bewiesen, daß wir ungeachtet aller Anstrengungen im letzten Augenblicke doch schlecht sterben werden, wenn wir nicht gut zu sterben gelernt haben. Ich habe bewiesen, daß es für die Sünder, welche ihre Bekehrung bis zur Todesstunde aufschieben, keine Gewißheit, ja nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit gibt, ihre Seele zu retten.

Wahrlich, so wahr Gott lebt! ich werde mich am Tage des Gerichtes gegen alle Gewohnheitssünder erheben, welche dieser Predigt angewohnt haben, und werde vor seinem Richterstuhle behaupten, daß ich sie von dieser wichtigen Wahrheit überzeugt habe.

Was kann man mir auch auf meine Worte entgegnen? — Vielleicht, daß dann viele Katholiken ewig zu Grunde gehen werden? — Das ist wahr und wir haben es oft gepredigt.

Gott hat uns aber nicht in die Welt gesetzt, um uns zu verdammen. Auch das ist sehr wahr: wir wissen, daß es ein Glaubensartikel ist, daß er uns Alle retten will, wenn wir es wollen. In Anbetracht der fruchtbaren Erlösung seines Sohnes hat er uns aus dem Abgrund des Verderbens herausgezogen, aber wir müssen einen guten Gebrauch von seinen Gnaden machen. Das Blut, welches von seinem Kreuze herabrinnt, verkündet es, daß er uns nicht verdammen will; alle Wunden des Gekreuzigten sind ebenso viele Zeugen, welche es uns laut zurufen. Aber man muß das Verdienst dieses Blutes und dieses Todes durch eine wahre Buße auf sich anwenden.

Damit ihr nicht verdammt werdet, meine Brüder, hat Gott zugelassen, daß ihr jetzt diese große Wahrheit höret und die nothwendigen

---

[1]) Joh. 8, 21.

Mittel und Gnaden zu eurer Bekehrung erlanget. Er hat euch nicht in die Welt gesetzt, um euch zu verdammen; aber er hat euch auch nicht in die Welt gesetzt, um der Wollust, der Rachgier und der Freigeisterei zu dienen. Aendert euer Leben in guter Stunde, thut Buße zu rechter Zeit, dann wird Gott eure Buße gnädig aufnehmen und mit der ewigen Glorie krönen. Amen.

Achtzehnte Predigt.

Der Fluch Gottes verfolgt den Gottlosen bis in den Tod.

„Wehe euch, gottlose Menschen, die ihr das Gesetz des Herrn verlassen habet! . . . . wenn ihr sterbet, wird Fluch euer Theil sein.“ Eccli. 41, 11. 12.

Man muß das Ende einer Tragödie abwarten, sagt der heilige Chrysostomus, wenn man ein richtiges Urtheil fällen will, ob ein König, der in Pracht und Herrlichkeit auf dem Theater erschien, wirklich unter die Glücklichen gerechnet werden kann; denn es kommt häufig vor, daß derjenige, welcher in den ersten Scenen auf einem Triumphwagen einherfuhr und unter dem Jubel über seine Siege mit Lorbeeren gekrönt wurde, im letzten Akte ohne Scepter und ohne Krone, von allen Merkmalen der königlichen Größe entblößt, mit Ketten und Banden beladen erscheint, und sogar öfter dem Scharfrichter als Beute in die Hände fällt. Ebenso, fährt dieser heilige Vater fort, muß man zuerst den Tod der Sünder betrachten, bevor man über ihr Glück urtheilt; und um zu wissen, ob sie wahrhaft glücklich sind, muß man die letzte Stunde ihres Lebens abwarten.

Wenn ich auch nicht bewiesen hätte, daß der Fluch Gottes auf den Gütern, auf der Ehre, auf den Kindern, auf dem Glücke und auf dem Unglücke des Gottlosen lastet; wenn ich nicht dargethan hätte, daß sein Geist mit Blindheit geschlagen und sein Wille ein verkehrter ist; daß er unter der Tyrannei seiner Leidenschaften seufzt und daß sein schlechtes Gewissen ein wahres Bild der Hölle ist; daß auf seinem Glauben, auf seiner Hoffnung und auf seiner Buße der Fluch ruht: so würde es genügen, um sein Unglück zu begreifen, wenn ich beweise, daß sein Tod

ein sehr schlimmer ist, und wenn ich mit dem heiligen Geiste sage, daß der Fluch Gottes im Tode sein Antheil sein wird: „Wehe euch, gottlose Menschen, die ihr das Gesetz des Herrn verlassen habet! . . . wenn ihr sterbet, wird Fluch euer Theil sein.“ [1]) Ich habe den Zorn des Herrn gesehen, der wie ein Sturmwind hervorbrach, um das Haupt der Gottlosen zu zermalmen, sagt der Prophet Jeremias: „Siehe, ein Sturmwind des Herrn, Grimm gehet aus, ein Wetter fährt daher, und ruhet über der Gottlosen Haupt.“ [2]) Zu gleicher Zeit hörte ich die Stimme Gottes, welche mir offenbarte, daß ich das Uebermaß ihres Unglücks in ihrer Todesstunde kennen lernen werde: „in der letzten Zeit werdet ihr's verstehen..“ [3]) Wenn wir diesen Sturmwind, der den sterbenden Sünder zermalmt, recht in's Auge fassen, so werden wir entdecken, daß er aus zwei Arten von Unglück besteht, welche nach der Anschauung Gottes den Tod der Sünder zu einem sehr schlimmen machen; mors peccatorum pessima. — Das erste Unglück liegt in der Ueberraschung durch einen plötzlichen Tod, welcher die Sünder verwirrt und außer Fassung bringt. — Das zweite Unglück besteht in einer Traurigkeit und in einem Schrecken, welcher dieselben oft an den Rand der Verzweiflung bringt. — Dieß will ich in den beiden Theilen dieser Predigt erklären. Bitten wir den heiligen Geist um seine Gnade, damit wir dieses Uebel recht erfassen, um ihm entgehen zu können. Ave Maria.

Erster Theil.

Vor Allem bitte ich, euch die schrecklichen Drohungen Gottes in der Schrift, daß er die Sünder durch plötzlichen Tod strafen wird, in euer Gedächtniß zurückzurufen; denn ich lege sie dieser Predigt zu Grunde. „Gähling sterben sie, und mitten in der Nacht kommen in Unruh die Völker und gehen dahin...“ [4]) Sie werden plötzlich sterben, sagt Job, und mitten in der Nacht unter der Verwirrung und dem Schrecken der Familie werden sie aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergehen, et pertransibunt. Sie schlafen, sagt derselbe Prophet, die Unglücklichen, in dem Schooße eines trügerischen Glücks und fallen gählings von dem Bette in das Grab, von dem gedeckten Tische in die Hölle: „Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und fahren zur Hölle in einem Augen-

[1]) Eccli. 41, 11. 12. — [2]) Jerem. 30, 23. — [3]) Ebend. 24. — [4]) Job 34, 20.

blick.“ [1]) Der Herr wird unversehens über sie hereinbrechen, sagt Zacharias: „Und Gott, der Herr, wird über ihnen erscheinen..“ [2]) Der Pfeil seines Zornes wird mit derselben Schnelligkeit seiner Hand entfahren, wie der Blitz aus dem Schooße der Wolke hervorbricht: „sein Pfeil wird ausgehen, wie der Blitz...“ [3]) Die Ankunft des Menschensohnes, sagt Jesus Christus, wird dem Blitze gleichen, der von Osten ausgehend, sein Feuer in einem Augenblicke bis nach Westen trägt.

Was lesen wir öfter im Evangelium als die Gleichnisse von jenen schlechten Dienern, welche durch die unerwartete Ankunft ihres Herren überrascht wurden, und von jenen thörichten Jungfrauen, welche mit Schimpf und Schande aus dem Gemache des Bräutigams gejagt wurden, weil sie im Schlafe ihre Lampen ausgehen ließen?

Bei aller Ungewißheit über die Zufälligkeiten beim Eintritt unseres Todes besteht also dennoch eine Gewißheit. Ich weiß nicht, wann ihr sterben werdet, aber das weiß ich, daß ihr unerwartet sterben werdet, wenn ihr sorgenlos im Laster dahinlebet; subito morientur. Ich weiß nicht, welche Todesart eurem Leben ein Ende machen wird; das aber weiß ich, daß ihr sterben werdet, wenn ihr am wenigsten daran denket, wenn ihr feige und nachlässig im Dienste Gottes seid: „Denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet.“ [4]) Ein solch unerwarteter Tod erfolgt aus zwei Ursachen. Erstens, weil die Sünder durch ihre fortgesetzten schweren Vergehen den Haß und den Zorn Gottes gegen sich wach gerufen haben. „Er schlägt sie mit feindlichen Schlägen...“ [5]), sagt die Schrift. Derselbe Gott, dessen Güte sie mißbrauchten, erwacht aus dem tiefen Schlafe seiner Geduld, sagt der Psalmist, und schlägt sie mit tödtlichem Streiche, während sie ihm den Rücken kehren: „Da er erwachte wie ein Schlafender, der Herr, wie ein Held, trunken von Wein. Und er schlug seine Feinde von hinten...“ [6]) das heißt, er schlägt sie mit einem Streiche, den sie nicht voraussahen, und mit einem Tode, an den sie nicht dachten.

Hierher paßt ein gewöhnlicher Vergleich, den ich aber hoch halte, weil er aus der heiligen Schrift entnommen ist. Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Einheimsung einer Ernte und der Verheerung derselben durch die Feinde, welche die Gegend verwüsten. In ähnlicher Weise handelt Gott verschieden mit den Guten und mit den Bösen.

---

[1]) Job 21, 13. — [2]) Zach. 9, 14. — [3]) Ebend. — [4]) Luk. 12, 40. — [5]) Jerem. 30, 14. — [6]) Ps. 77, 65.

Die Guten sterben in passender Zeit, sagt Job: „In vollem Alter wirst du kommen in's Grab, wie man einbringet Weizengarben in seiner Zeit.“ [1]) Die Bösen aber sind dem plötzlichen und unerwarteten Tode ausgesetzt: „Ich will euch nicht weiden! Was sterben soll, sterbe; was ausgerottet werden soll, werde ausgerottet...“ [2]) Der zweite Grund dieser Ueberraschung liegt in den Sündern selbst, welche nie an den Tod denken: „non est respectus mortis eorum.“ [3]) Sie beschäftigen sich nie mit dem Tode, deßwegen überrascht er sie immer, wenn er kommt.

Im Hinblick auf diese feststehende christliche Wahrheit behaupte ich, daß es für die Gewohnheitssünder ein großes Unglück ist, vom plötzlichen Tode hinweggerafft zu werden, und zwar aus zwei Gründen: 1) weil sie diese Ueberraschung heftig verwirrt, ihre geistigen Kräfte fesselt und ihnen häufig alles Bewußtsein raubt; 2) weil ihr Bewußtsein, wenn sie noch eines haben, so getrübt ist, daß es nur dazu dient, sie noch elender zu machen.

Der Sturm ist immer schrecklich, am fürchterlichsten aber ist er, wenn er die Voraussicht des Steuermannes überrascht und Himmel und Wasser in Aufruhr versetzt; wenn ein plötzlicher Windstoß den Mast zerschmettert, die Segel und Taue zerreißt, oder wenn eine unvorhergesehene Woge dem Lootsmann das Steuerruder aus den Händen windet; dann herrscht Unordnung und Verwirrung auf dem Schiffe, die armen Matrosen rennen auf dem Verdecke herum, und statt sich zu unterstützen, stehen sie sich im Wege; der Steuermann befiehlt, aber Niemand gehorcht. Ah! was bestürzt sie so gewaltig? — die Ueberraschung einer unvorhergesehenen Sturmes.

Was gibt es Schrecklicheres, als einen Brand in der Mitternachtsstunde? Ihr erwacht plötzlich aus tiefem Schlafe; ihr seht den Boden unter euch brennen, schon umzüngeln die Flammen euer Bett; ihr steht auf und seid so verwirrt, daß ihr weder die Thüre, noch das Fenster findet; ihr verwirrt euch in eurem eignen Hause, und statt der Gefahr zu entrinnen, stürzt ihr euch erst recht in dieselbe.

Soll ich euch noch ein Bild der Verwirrung und der Unordnung entwerfen? Denket euch eine durch einen Ueberfall genommene Stadt; denket euch, daß die Einwohner mitten in der Nacht durch das Geschrei der Niedergemetzelten aufgeweckt und durch die Alarmrufe von der An-

---

[1]) Job 5, 26. — [2]) Zach. 11, 9. — [3]) Ps. 74, 4.

wesenheit des siegreichen Feindes in ihren Mauern überzeugt werden, von dessen Nähe sie keine Ahnung hatten.

Dieß ist das Bild des Todes der Gottlosen. Er ist ein Sturm, sagt Salomon in den Sprüchwörtern, aber ein plötzlicher Sturm: „Wenn plötzlich das Unglück hereinbricht, und der Untergang wie ein Wetter heranstürzt..." [1]) Er ist eine unvorhergesehene Niedermetzlung, sagt der heilige Paulus: „Ihr selbst wisset sehr wohl, daß, wie ein Dieb in der Nacht, also der Tag des Herrn kommen wird." [2]) Der Tag des Herrn wird die Sünder überraschen, wie ein Dieb, der seine That bei der Nacht ausführt. Wenn sie sagen: wir leben im Frieden, wir können ohne Furcht sein, wir stehen in der Blüthe der Jahre, unsere Gesundheit war nie so gut, wir besitzen eine starke und kräftige Körperbeschaffenheit: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! da wird sie plötzlich das Verderben überfallen... und sie werden nicht entkommen;" [3]) wenn sie von eitlem und thörichtem Vertrauen erfüllt sind, wird sie Gott, den sie sich zum Feinde gemacht haben, überraschen und mit plötzlichem Tode schlagen.

Der Tod der Sünder, sagt Ezechiel, gleicht der Plünderung einer überrumpelten Stadt: „Ich will kommen zu den Ruhig- und Sicherwohnenden." [4]) Er ist nach dem Ausspruche des heiligen Johannes in der Apokalypse ein Meuchelmord, ein Ueberfall aus einem Hinterhalte: „Wenn du aber nicht wachest, so werde ich zu dir kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich zu dir kommen werde." [5])

Nun aber sage ich mit Philo, dem Juden, daß es eine Eigenthümlichkeit der unvorhergesehenen Ereignisse ist, unsere Gedanken zu verwirren und unsere Vernunft zu schwächen, casus subitanei hebetant mentem; und da der Tod der Sünder nach dem Wortlaute der heiligen Schrift einem plötzlichen Sturme, einer unerwarteten Einnahme einer Stadt und einem mörderischen Ueberfalle gleicht, so folgt daraus, daß er ihre Vernunft verwirrt und schwächt. O Gott! wie soll jene Seele, welche so verwirrt, geschwächt und oft ganz außer sich ist, die nothwendige Freiheit des Geistes besitzen, um ihr Gewissen zu erforschen und um Ordnung in die Angelegenheiten ihres Heils, an die sie im Leben nie dachte, zu bringen? Der Wille kann die Sünde nur dann hassen

[1]) Prov. 1, 27. — [2]) 1. Thessal. 5, 2. — [3]) Ebend. 5, 3. — [4]) Ezech. 38, 11. — [5]) Apok. 3, 3.

und verabscheuen, wenn er durch den Verstand das Häßliche und Verabscheuungswürdige derselben erkennt; da dieser aber durch die plötzlichen Ereignisse verwirrt und geschwächt ist, so kann er sich nicht anstrengen: Illuc rapitur tota intentio mentis, ubi tota est vis doloris, sagt der heilige Augustin.

Die Erfahrung lehrt uns, daß die Sünder in dieser Ueberraschung nur an das Uebel denken, das sie drückt. Ich habe öfter aus Neugierde Menschen, welche man halb ertrunken aus dem Wasser zog, gefragt, an was sie in diesem Augenblicke dachten, ob sie ihre Seele Gott empfahlen, ob sie Reu' und Leid erweckten; und Mehrere versicherten mir, daß ihnen in diesem Zustande weder Gott, noch die Reue in den Sinn kam; sondern daß sie einzig und allein an ihr Unglück dachten und damit beschäftigt waren, das Mittel zu suchen, sich zu retten. Es ist dieß, sagt der heilige Augustin, eine Strafe, womit Gott gewöhnlich den Sünder züchtigt. Da er sich im Leben nicht an Gott erinnern wollte, so läßt Gott zu, daß er im Tode sich seiner selbst nicht erinnert; hac animadversione percutitur impius, ut moriens obliviscatur sui, qui, dum viveret, oblitus est Dei. Hiezu kommt noch, daß die Ereignisse oft so plötzlich eintreten, daß sie uns nicht die Zeit lassen, einen einzigen Gedanken zu fassen; wie zum Beispiel bei einem Dolchstoße in's Herz oder bei einem Schusse in den Kopf.

Wie oft haben wir erlebt, daß Menschen, welche in Anbetracht ihrer Jugend mit der Ordnung ihres Gewissens zögerten, vom Schlage gerührt wurden, der sie der Sprache und der Urtheilskraft beraubte?

Ein Gottloser, dessen Namen ich verschweige, befand sich eines Abends mit den Gefährten seiner Ausschweifungen bei Tische; nachdem er über heilige Dinge gespottet, seinen Nebenmenschen verleumdet, und ausgelassene Gespräche geführt hatte, sah man plötzlich, daß sein Gesicht abwechselnd bald blaß, bald roth wurde, seine Augen rollten, sonderbare Krämpfe brachten schreckliche Verzerrungen hervor; endlich fällt er halb erstickt vom Stuhle herab; die ganze Versammlung staunt, das Haus geräth in Verwirrung, seine Frau ringt verzweifelnd die Hände, Kinder schreien, die Diener eilen, einer zum Priester, der andere zum Arzt; beide erscheinen zugleich. Der Arzt nähert sich, fühlt den Puls, betrachtet die Symptome des Uebels und zieht sich mit den Worten: dieser Mensch ist todt, kalt zurück. Der Priester, wohl einsehend, daß es sich um das ewige Heil dieser Seele handelt, wirft sich über sein Bett, rüttelt den Sterbenden und ruft mit starker Stimme: Denken Sie an Gott mein

Herr, denken Sie an Gott! Zu spät! er hätte früher daran denken sollen, als er sich noch wohl befand. Mein Herr, geben Sie mir die Hand, öffnen Sie die Augen, geben Sie mir ein Zeichen, wollen Sie die Absolution Ihrer Sünden erlangen? — Du sprichst zu einem Todten. — Erwecken Sie einen Akt des Glaubens und der Reue, bitten Sie Gott in Ihrem Herzen um Verzeihung. — Wahrlich! einen Akt des Glaubens und der Reue — weiß er denn, was das ist? Wenn er es hörte, wüßte er nicht, wie er es anfangen soll. Als der Priester endlich sah, daß er weder Worte, noch Zeichen erlangen konnte, nahm er sein Buch, knieete nieder und empfahl Gott seine Seele. —

Wenn ihr diese heiligen Gebete aufmerksam verfolget, so werdet ihr bemerken, daß sie nur Gründe enthalten, welche den vom Tode überraschten Gottlosen vernichten und verdammen: Proficiscere, anima christiana, in nomine Patris, qui creavit te. Ziehe hin, christliche Seele, im Namen Gottes des Vaters, der dich erschaffen, im Namen des Sohnes, der dich erlöset, und im Namen des heiligen Geistes, der dich geheiligt hat. Christliche Seele, sagst du? Wo ist denn ihr Christenthum? Hat sie nicht das Merkmal ihrer Taufe entehrt und tausendmal die feierlichen Eide gebrochen, welche sie Gott bei der Aufnahme in seine Kirche ablegte? Hat sie nicht ihr ganzes Leben lang dem Satan gefolgt, den Leidenschaften des Fleisches nachgegeben und die Welt vergöttert? Christliche Seele nennst du diejenige, welche wie ein Türk lebte, wie ein Atheist redete, unsere Geheimnisse verspottete, Gott nur kannte, um ihn zu lästern, sein Gesetz nur lernte, um es zu übertreten, und die Grundsätze des Evangeliums nur hörte, um sie zu verachten? Christliche Seele, sagst du? Ach! Wäre es nicht besser für sie, wenn sie die Seele eines Mauren, eines Sarazenen oder gar eines Thieres wäre! Du willst, daß sie hinziehe im Namen eines Schöpfers, den sie verachtete, eines Erlösers, den sie kreuzigte, eines heiligen Geistes, den sie fortwährend betrübte? Du willst, daß sie hinziehe? Aber wohin soll sie ziehen? Sie sieht über sich einen zürnenden Gott, unter sich eine Hölle, welche ihren Abgrund öffnet, um sie zu verschlingen, und um sich Dämonen, welche ihr Bett von allen Seiten belagern.

Respice, Domine, super hunc famulum tuum, remissionem omnium peccatorum suorum tota cordis confessione poscentem. Blicke, o Herr, fährt der Priester fort, mit gnädigem Auge auf deinen armen Diener herab, welcher aus ganzem Herzen seine Sünden bereut. Ach! ist man nicht vom Gegentheil überzeugt? Kann man die mächtige

Anhänglichkeit dieses Menschen an seine Sünden, seine schlechten Gewohnheiten, in denen er ergraute, vergessen? Man weiß, daß er seit mehreren Jahren nur beichtete, um den Schein zu retten und um die Welt zu täuschen, ohne das unrecht Erworbene zurückzugeben, ohne sich mit seinem Feinde auszusöhnen und ohne irgend ein Zeichen einer wahren Sinnesänderung. Er war ein Mensch, der sich mit der Hoffnung schmeichelte, in seiner Todesstunde die Reue zu erwecken — und siehe da, er stirbt wie ein Thier, ohne Bewußtsein und ohne Urtheilskraft. Wie kann ein solcher Mensch in den Augen Gottes als Büßer gelten?

Miserere gemitum et lacrymarum ejus. Herr, habe Mitleid mit seinen Thränen und mit seinen Seufzern; nimm seine Buße gnädig auf. — Buße? — Ach, der Gottlose hat nie eine geübt; er war ein Lebemann, ein Feind des Kreuzes, sein Bauch war sein Gott. — Du berufst dich auf seine Thränen? — Er weinte nur aus Zorn und Aerger, wenn er sich an seinen Feinden nicht rächen und seine schändlichen Vorhaben nicht ausführen konnte.

Hodie sit in pace locus ejus. Christliche Seele, möchtest du heute in den ewigen Frieden eingehen! Ist dieser Wunsch gerecht? Wie? derjenige, der als ein unversöhnlicher Feind Gottes gelebt hat, den der Tod mit den Waffen in der Hand und mit der Begierde des ewigen Krieges im Herzen überrascht hat; der Alle verspottete, welche ihn baten, Friede oder doch wenigstens einen Waffenstillstand mit seinem Gotte zu schließen, der soll das Glück der Auserwählten Gottes genießen? Nachdem er fortwährend mit den Abtrünnigen Babylons verkehrte, soll er als Bewohner des heiligen Jerusalems aufgenommen werden? Nein, nein, Vernunft, Glaube und die ganze heilige Schrift widersprechen uns.

Halte also ein mit diesen Gebeten, welche dir die Kirche für ihre wahren Kinder gegeben hat, und sage zu diesem sterbenden Sünder: Fahre hin, fahre hin, profane, epikureische, irdische Seele, Feindin Gottes; verlasse deinen Körper, den du mit dem Schmutze deiner Laster befleckt hast; verlasse die Welt, die du mißbraucht hast; fahre hin im Namen Gottes des Vaters, den du als Feind behandelt hast; im Namen Gottes des Sohnes, den du grausam verfolgt hast; im Namen Gottes des heiligen Geistes, dem du so lange widerstrebt hast; fahre hin im Namen des Schöpfers, dem du über alle Augenblicke deines Lebens, die du vergeudet, Rechenschaft geben mußt; im Namen des Erlösers, der dir sein Blut, das du mit Füßen tratest, vorwirft; fahre hin im Namen des

heiligmachenden Geistes, der sich über die schlechte Verwendung seiner Gnaden beklagt, mit welchen du so unwürdig umgingest.

Fahre hin endlich, die Zeit ist gekommen, wo du der Gerechtigkeit deines Gottes genugthun mußt, und erkenne, daß derjenige, den du beleidigt hast, kein Götzenbild von Erz, sondern der Allmächtige ist, der starke Gott, der Rächer der Verbrechen. Hodie in furore locus tuus; geh' und erscheine heute vor einem Gotte, der für dich ein unversöhnlicher Richter ist; beginne heute deine unglückselige Ewigkeit.

Ach! wenn Gott die Augen dieses frommen Priesters öffnete, er würde sofort sehen, daß er den Beistand der Engel und Heiligen vergeblich anruft: succurrite Angeli; subvenite, Sancti — die Dämonen kommen in Masse in das Zimmer, um auf die Seele dieses unglücklichen Sünders zu warten, der als Verfluchter stirbt, nachdem er als Verworfener gelebt hat.

Aber Prediger, werdet ihr sagen, nur Wenige sterben so plötzlich, du sprichst von unglücklichen Zufällen, die sich nicht sehr häufig ereignen. Hierauf erwidere ich dreierlei: 1) Es ist wahr, es sind das unglückliche Zufälle, aber eben deßwegen können sie sowohl euch als mir begegnen; und wäre auch nur ein Einziger in dieser Versammlung, der auf solche Weise sterben könnte, so hätten wir doch Alle Grund, uns zu fürchten; 2) behaupte ich, daß jeder Mensch zu jeder Zeit solchen Zufällen unterworfen ist: Omnis homo cum casu suo ambulat, sagt der heilige Augustin; 3) diese Zufälle sind nicht so selten, daß sie die Wahrscheinlichkeit ausschließen, daß mehrere meiner Zuhörer plötzlich sterben werden. Wenn sich Jemand in dreißig oder vierzig Jahren nach denjenigen, welche jetzt hier gegenwärtig sind, erkundigte, so würde er finden, daß Dieser im Kampfe oder durch Mörderhand umkam, daß Jener beim Uebergang über einen Fluß ertrank, daß Einige todt im Bette gefunden und Andere vom Schlage gerührt wurden. Aber, werdet ihr sagen, ich werde vielleicht nicht auf solche Weise sterben. Aber vielleicht doch, mein Bruder, sagt der heilige Chrysostomus — cogita quod de anima deliberas — bedenke, daß es sich um deine Seele handelt; du willst nicht einmal dein Pferd einem „Vielleicht“ aussetzen.

Auch verstehe ich unter einem plötzlichen Tode nicht allein die Todesfälle durch Schlagfluß, durch einen unvorhergesehenen Sturz und dergleichen ähnliche Ereignisse; nein, ich behaupte, daß der gewöhnliche Tod der Sünder, selbst wenn er spät und nach langen Krankheiten eintritt, immer ein plötzlicher Tod ist. Dieß ist auch die Lehre des heiligen

Gregors des Großen: Quantumcunque sero de hac vita tollantur impii, subito et repente tolluntur. Und zwar aus folgendem Grunde. Plötzlich nennt man dasjenige, an was man nicht gedacht hat. — Subitum est homini, de quo non ante cogitavit. Nun aber denken die Sünder nicht an den Tod. Jener Geizige glaubt nicht, daß seine Reise eine sehr kurze sein wird, denn er sucht ein großes Reisegeld; jener Ruhmgierige, der sich so hoch erhebt, hat sein Grab aus den Augen verloren; jener Wollüstling, der sein Fleisch vergöttert, hängt an seinem Körper, wie an etwas Unsterblichem; jener Rachesüchtige, der in seinem Herzen ewigen Haß nährt, denkt nicht an den Tod; denn der heilige Geist versichert uns im Ecclesiasticus, daß derjenige, welcher an seinen Tod recht denkt, die Rachgier ersticken wird: „Gedenk' an die letzten Dinge, und laß alle Feindschaft." [1]) Alle Sünder leben in einer Weise, welche erkennen läßt, daß sie nicht an's Sterben denken. In welcher Zeit also auch immer der Tod kommt, er überrascht sie; denn er kommt in einer Zeit, in welcher sie ihn nicht erwarten; und in welcher Gestalt er immer auftritt, er verwirrt und erschreckt sie, weil sie ihn nicht kennen und nie über ihn nachgedacht haben.

Ich komme nun zum zweiten Grund und sage: daß die also gestörte Erkenntniß nur dazu dient, die überraschten Sünder noch elender zu machen. Wie nämlich ein getrübter Blick die Gegenstände ganz anders sieht als sie sind, ebenso täuschen sich die durch das plötzliche Herannahen des Todes verwirrten und erschreckten Sünder in der Erkenntniß Gottes oder in der Kenntniß ihrer selbst. Die Angst vor dem Gerichte Gottes, die Schrecknisse der Hölle, in welcher das Feuer des göttlichen Zornes, dessen Furchtbarkeit sie schon jetzt empfinden, nie erlischt; der Vorwurf ihrer Undankbarkeit und der beständige Mißbrauch der Gnaden des Himmels; dieß Alles drängt sich im Geiste dieses Sterbenden zusammen und stört und schwächt seinen Verstand und seine Vernunft so sehr, daß er in Gott nicht mehr denjenigen erkennt, der er wirklich ist, das heißt, einen Gott, dessen Güte stets unendlich und unvergleichlich größer ist, als die Bosheit des Sünders; dieß geht soweit, daß derjenige, der in der Nacht seiner Leidenschaften nur die Güte Gottes kannte und in ihr die Veranlassung fand, seinen Lastern zu fröhnen, jetzt in seiner Verwirrung und seiner Angst vor dem Tode nur seine Gerechtigkeit kennt, welche für ihn ein Gegenstand der Verzweiflung wird.

---

[1]) Eccli. 28, 6.

Zeuge hiefür sind die Duellanten in unserm Frankreich, welche in der Verzweiflung sterbend, schäumend vor Wuth in die Erde bissen, ihre Seelen mit ihrem excommunicirtem Blute aushauchten und sich selbst verfluchten.

Zeuge hiefür ist jener junge Edelmann, Namens Archias, der, wie der heilige Gregor von Nyssa erzählt, seine Taufe und seine Beichte lange hinausgeschoben hatte, und unglücklicher Weise von seinen Feinden in einer traurigen Einsamkeit überrascht wurde, wo sie ihn mit tödtlichen Streichen verwundet liegen ließen. Da überließ sich der arme Archias, wie demselben großen Heiligen geoffenbaret wurde, seinem Schmerze und rief im kläglichen Tone: Montes et sylvae baptizate me, rupes date gratiam: Bäume, Wälder, ihr, die einzigen Zeugen meines Unglücks, taufet mich! Berge und Felsen, gebt mir die Gnade meines Gottes, die ich so oft mit Verachtung von mir wies. Dann in Wuth gegen sich selbst gerathend, schrie er: Stirb, Archias, stirb von deinem Gotte verlassen, nachdem du seiner Gnade so lange widerstrebt hast; es ist billig, daß du das traurige Opfer seiner Gerechtigkeit wirst, nachdem du seine Barmherzigkeit so lange verschmäht hast: Has miserabiles voces edens, misere vitam finivit — unter solchen Verzweiflungs-Ausrufen starb dieser Unglückliche. Ihr seht hieraus, wie dieser durch den plötzlichen Tod überraschte und verwirrte Sünder den Gott der Güte für einen unbarmherzigen und unerbittlichen Gott hielt.

Andere täuschen sich in dieser Drangsal und Verwirrung in der Erkenntniß ihrer selbst; sie halten sich für anders als sie sind; sie beruhigen sich bei ihrer Bosheit, weil sie einen Rosenkranz besitzen und lange Zeit ein Skapulier trugen; aber sie denken nicht daran, jenen wucherischen Vertrag zu ändern, ihre Ungerechtigkeiten gut zu machen und sich mit ihrem Feinde auszusöhnen. Sie gefallen sich in dem Hersagen des Salve Regina und sonstiger schöner Gebete, welche sie auswendig gelernt haben; aber sie bestreben sich nicht, eine gute Beicht abzulegen und der Unordnung ihres Gewissens zu steuern.

Diejenigen, welche sie in dieser Weise sterben sehen, halten sich an den äußern Schein und sagen: Dieser Mensch ist christlich gestorben. O, sagt der heilige Augustin, si intus videres, quae tibi videtur bona, pessima est: O! wäret ihr hellsehend genug, um in das Innere des Gewissens dieses Sünders blicken zu können, so würdet ihr erkennen, daß es voll von Verbrechen ist, die er nicht recht gebeichtet hat; ihr würdet erkennen, daß sein Herz noch an der Sünde hängt, die er

nicht, wie er sollte, verabscheut hat. Würde euch Gott die Augen öffnen, so würdet ihr sehen, daß dieser in Folge grober oder eingebildeter Unwissenheit in der Erkenntniß seiner selbst getäuschte Mensch, der vor euren Augen wie ein Antiochus betet, bald darauf, wie derselbe Antiochus, in die Hölle geschleudert wird; vides foris jacentem in lecto, sed non vides intus raptum ad gehennam.

Solche durch den plötzlichen Tod verwirrte Sünder beklagen sich in der Hölle, daß ihnen in der Todesstunde „das Licht der Gerechtigkeit nicht leuchtete" [1]) und daß „sie durch ihre Bosheit aufgerieben wurden." [2])

Nun denn, geliebte Zuhörer, was sagt und denkt ihr über diesen plötzlichen Tod? über einen Tod, der euch in einem Augenblicke vor den Richterstuhl Gottes versetzt, ohne daß ihr darauf vorbereitet waret; über einen Tod, der eure Seele sofort den Teufeln ausliefert; über einen Tod, der euren Verstand so sehr verwirrt, daß er ihm die wahre Erkenntniß Gottes und des eignen Ich's benimmt. Flößt euch ein solcher Tod keine Furcht ein? Um Gottes willen! Ordnet euer Gewissen zu rechter Zeit, damit ihr nicht in diese Finsternisse und Wirrsale gerathet: „Gebet dem Herrn, eurem Gott, die Ehre, ehedenn es finster wird, und ehe eure Füße sich an den dunkeln Bergen stoßen." [3]) Ehret Gott durch eure Bekehrung, vor die Sonne der Gerechtigkeit sich über eurem Haupte verfinstert und ehe eure Füße an die schrecklichen Berge des Grabes stoßen.

Nachdem wir jetzt die Verwirrung des vom Tode überraschten Sünders gesehen haben, so erübrigt uns noch, auch die Traurigkeit und den Schrecken, mit dem er stirbt, zu beleuchten.

Zweiter Theil.

Diesen Antheil der Traurigkeit und des Schreckens hat Gott allen jenen verstockten Sündern bestimmt, welche sich durch die falschen Reize eines verbrecherischen Glückes bezaubern lassen und in beständiger Gott-Vergessenheit leben: „Ich werde wandeln eure Feste in Trauer, und all' eure Gesänge in Wehklage .... und werd' euer Ende gleich machen einem bittern Tag" [4]), sagt Gott durch den Propheten Amos, und fügt durch Jeremias hinzu, daß er den sterbenden Sünder aufsuchen, ihm den Becher seines Zornes vorhalten und ihn zwingen werde, denselben bis auf die Hefe zu leeren: „Nimm diesen Becher mit Zornwein aus

---

[1]) Sap. 5, 6. — [2]) Ebend. 13. — [3]) Jerem. 13, 16. — [4]) Amos 8, 10.

meiner Hand.." [1]) Diese Traurigkeit des sterbenden Sünders entsteht hauptsächlich aus zwei Veranlassungen: 1) durch den Anblick der unzähligen Feinde, welche ihn bedrängen, und 2) durch die allgemeine und gänzliche Verlassenheit, in der er sich befindet. Ich habe nicht die Zeit, um mich hierüber weiter zu verbreiten; der Prophet Amos verleiht dieser Wahrheit in wenig Worten einen kräftigen Ausdruck durch das Gleichniß eines Reisenden, der unterwegs einem wüthenden Löwen begegnet; er kehrt um und schlägt einen andern Weg ein, siehe da, ein zorniger Bär verfolgt ihn; er kehrt ein zweites Mal um und wendet sich einem Hause zu, aber an der Schwelle der Thüre sieht er eine fürchterliche Schlange, welche sich auf ihn stürzt, ihn beißt und zerreißt: „Wie wenn Jemand fliehet vor einem Löwen, und es trifft ihn ein Bär; er kommt in ein Haus, und lehnt sich mit der Hand auf eine Mauer, und es beißt ihn eine Schlange." [2]) Der Tod einerseits, wie ein Löwe, bedrängt diesen Sünder; er stürzt sich auf ihn, sagt Job, und verzehrt alle Güter seines Glücks und seines Körpers. Andererseits sucht und verfolgt ihn die göttliche Gerechtigkeit wie eine wüthende Bärin, der man ihre Jungen geraubt hat, um ihn zu Grunde zu richten und zur ewigen Beute ihres Zornes zu machen; zu gleicher Zeit zernagt und zerfleischt ihn wie eine Schlange das eigene Gewissen, indem es ihm die zahllose Menge seiner begangenen schweren Verbrechen vorhält. O entsetzliches Unglück! O Uebel ohne Trost, das weder im Himmel, noch auf Erden, weder in der Natur, noch in der Gnade, weder bei Gott, noch bei den Geschöpfen Erleichterung finden kann! O Tod des Sünders, was kann ich Anderes von dir sagen, als daß meine Gedanken dein Unglück nicht fassen und meine Worte nicht beschreiben können!

In solcher Weise also endigen die Tage der Glücklichen auf Erden; dahin führt das trügerische Weltglück. O Herr, sagt Jeremias, du weißt es, ich habe den Tag, wie ihn die Menschen lieben, der mit der Helle des Morgens beginnt und in der Nacht endet, niemals gewünscht. O des trügerischen Tages, dessen Morgenröthe so schön, dessen Mittag so hell ist und auf dessen Abend so schreckliche Finsternisse folgen: „Ich verlangte nicht nach Tagen, wie die Menschen sie lieben, du weißt es . ." [3]) O! wie sehr ziehe ich den Tag Gottes vor, der mit dem Abende eines betrübten und büßenden Lebens anfängt und glücklich im Lichte eines ewigen Lebens endet!

---

[1]) Jerem. 25, 15. — [2]) Amos 5, 19. — [3]) Jerem. 17, 16.

Und nun! glaubt ihr wohl, daß der von mir geschilderte sterbende Sünder ein Traumbild oder eine Idee des Plato sei? Nein, nein, es gibt deren nur zu viel unter den Christen. Wer unter uns wird aber auf solche Weise sterben, überrascht, verwirrt und von untröstlichem Schmerze niedergebeugt? Ich kann es euch mit Sicherheit sagen, denn die heilige Schrift lehrt mich's.

Jener Sünder, der mit seiner Bekehrung zögert und sie von einem Tag zum andern verschiebt, wird plötzlich sterben. Der Geist der Wahrheit selbst hat es gesagt: „Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb' es nicht von einem Tag zum andern: denn plötzlich kommt sein Zorn, und wird zur Zeit der Rache dich verderben.“ [1]) Jener Wollüstling, der sich ärgert, wenn man ihm seine Ausschweifungen vorwirft, und der sich über die Ermahnungen der Prediger lustig macht, wird durch einen plötzlichen Tod hinweggerafft werden: „Ueber einen Mann, der hartnäckig den verachtet, der ihn warnet, kommt plötzliches Verderben...“ [2]) Alle die Feinde des Kreuzes, alle jene Weichlinge, welche die Buße fliehen und in den Genüssen und Freuden der Welt leben wollen, werden in der Bitterkeit sterben; Gott selbst betheuert es: Ponam novissima vestra, quasi diem amarum et plenum absynthi.

Alle diese verstockten und harten Herzen werden ein schlechtes Ende nehmen; cor durum habebit male in novissimo oder wie es nach dem syrischen Texte heißt: cor durum, malus fiet finis ejus: „Einem harten Herzen wird es zuletzt übel gehen..“ [3]) Ach! meine lieben Zuhörer, bedenket dieß wohl, meidet den Fluch Gottes; bereitet euch vor auf den Tod, damit er für euch der Uebergang in die glorreiche Ewigkeit werde. Amen.

---

[1]) Eccli. 5, 8. 9. — [2]) Prov. 29, 1. — [3]) Eccli. 3, 27.

Neunzehnte Predigt.

Der Fluch Gottes haftet auf der Sinnesänderung des Gottlosen in der Hölle.

„Die Sünder sollen gestürzt werden zur Hölle, alle Völker, die Gott vergessen.“ Ps. 9, 18.

Wir haben es heute mit einer Sinnesänderung zu thun, welche euch überrascht und mit Recht in Erstaunen versetzt, denn sie ist in allen ihren Beziehungen außerordentlich: 1) in Bezug auf die Zeit; denn der durch einen plötzlichen Tod hinweggeraffte Verbrecher befindet sich nicht mehr auf dem Wege des Heils, noch in dem Zustande möglichen Verdienens, und ist somit unfähig, sich zu bekehren; 2) in Bezug auf den Ort — denn er ändert sich in der Hölle, wo es weder eine Erlösung, noch die Hoffnung auf irgend eine Gnade gibt, ex inferno nulla est redemptio; 3) in Bezug auf ihren Grund; denn diese Aenderung wird weder durch die Barmherzigkeit, noch durch die Gnade Gottes, sondern durch seine Gerechtigkeit und durch seinen Zorn hervorgebracht; 4) endlich in Bezug auf ihre Wirkung; denn diese Aenderung hat alle erdenklichen Leiden im Gefolge.

Nach der Ansicht der Schriftausleger ist dieser Wunsch Davids nicht zu Gunsten der Sünder geschehen; er enthält vielmehr die Bitte, daß jene Gottlosen, welche Gott den Rücken gekehrt haben, um sich an die Welt zu hängen und um die Geschöpfe zu vergöttern, endlich die Welt und die Geschöpfe durch den Tod zu verlieren, und daß sie sich, nachdem sie Alles verloren, ändern; das heißt, daß sie sich ohne ihr Zuthun zu Gott wenden, um unaufhörlich die Gerechtigkeit seiner Rache zu erkennen und um ewig zu sehen, daß sie das höchste Gut verloren haben, indem sie Gott verloren. Convertantur peccatores in infernum. Wenn also alle Predigten in diesem Advente, wenn alle Gebete der frommen Seelen den Gottlosen nicht bekehren konnten, dann sehen wir ihn in der Hölle vollständig bekehrt. Es war dieser Gottlose, wie ihr wißt, ein Mann der Zeit, ein Weltmann, jetzt ist er ein Mann der Ewigkeit; er war ein Blinder in der Erkenntniß seiner selbst, ein Mann, der sich den Genüssen überließ, und ein geschworener Feind der

Buße, ihm leuchtet jetzt inmitten der Finsterniß der Hölle das schreckliche Licht, welches ihn erkennen läßt, wer Gott ist und wer er selbst ist; er seufzt und schmachtet und übt eine nie endende Buße, sagt die heilige Schrift: „Sie werden bei sich reuevoll sagen, und vor Angst des Geistes seufzen." [1]) Welch' eine Umänderung! Jener flüchtige Geist, der seine Gedanken nicht einen Augenblick fesseln konnte, um über die Dinge der andern Welt nachzudenken, ist jetzt in der Hölle ein tiefer Denker, der in der ewigen Betrachtung des großen Gutes, das er mit Gott verloren hat, versunken bleibt. Er wird nicht eine einzige Zerstreuung zu überwinden haben, sagt Cajetan, detinebitur intellectus damnatorum ad considerandum, et voluntas ad detestandum. Werdet ihr nicht zugeben, daß dieser Mensch, der immer an Gott denkt und das Paradies nie aus seinem Gedächtniß verwischt; der die Welt verachtet, der das Fleisch und die Freuden der Sinne verflucht und die Reichthümer verabscheut, vollständig umgeändert ist? Ad considerandum, et ad detestandum.

Diese Umänderung und diese mit dem Fluche beladene Bekehrung führe ich auf drei Hauptmomente zurück, welche ich in den drei Theilen dieser Predigt entwickeln werde: — Zuerst auf die gewaltige und beständige Anstrengung des Geistes und des Willens, Gott zu betrachten, an den er fast nie dachte. — Zweitens auf die lebendige und klare Erkenntniß seiner selbst, welche von einer schmerzlichen Reue über seine Sünden begleitet wird. — Drittens auf den Zustand, in welchem er sich befindet, fern von allen Freuden, in unendlicher Qual. Um diesen wichtigen Gegenstand in einer Weise zu behandeln, daß die mit dem Fluche beladene Bekehrung des Sünders in der Hölle zur wahren und fruchtbringenden Bekehrung der Sünder auf Erden dienen möge, wollen wir den Beistand des heiligen Geistes durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau anrufen. Ave Maria.

Erster Theil.

Der Prophet Ezechiel stellt uns den Zorn des Herrn der Heerschaaren, der sich an seinen Feinden rächen will, unter der Gestalt eines schrecklichen krystallenen Spiegels vor: „anzusehen wie ein Krystall, furchtbar.." [2]) Was will Ezechiel damit sagen? Er würde sich besser

---

[1]) Sap. 5, 3. — [2]) Ezech.

an die Idee der andern Propheten anschließen und uns Gott auf einem Flammenthrone sitzend zeigen, tronus ejus flamma ignis, oder als ein verzehrendes Feuer, quasi ignis conflans; oder als eine schwere Wolke, aus welcher Blitze und Donner hervorbrechen. Alle diese Vergleiche scheinen auf einen erzürnten Gott besser zu passen, als ein Spiegel von Krystall. Und überdieß, welche Beziehung besteht denn zwischen dem Furchtbaren und dem Krystall? — crystalli horribilis. Man spricht von einem durchsichtigen, von einem glänzenden, aber nicht von einem furchtbaren und schrecklichen Krystall. Es waltet hier ein Geheimniß; Ezechiel will nämlich andeuten, daß Gott, wenn er den Sünder verdammt, in den Grund seiner Seele eine gewisse Idee von sich selbst einprägt, welche einem krystallnen Spiegel und einem schrecklichen Lichte gleicht, in welchem und durch welches er zu allen Zeiten und während der ganzen Ewigkeit das große Gut, das er mit dem Verluste Gottes verlor, klar erkennen wird.

Wie das wesentliche Glück der Seligen ein doppeltes ist, und 1) darin besteht, daß Gott durch jenes kostbare Licht, welches wir „Licht der Glorie" nennen, ihren Verstand erhebt, damit sie die Reichthümer und unendlichen Schönheiten der Gottheit entschleiert sehen und durch eigne Anschauung erkennen, und 2) darin, daß ihr Wille durch die Liebe mit Freude die Süßigkeit Gottes kostet — ebenso besteht die große Qual der Verdammten und die Fülle ihres Unglücks darin, daß 1) das schreckliche Licht und die unselige Kenntniß, welche sie von der Natur des höchsten, ihnen für immer entzogenen Gutes besitzen, ihnen eine abstrakte Kenntniß gibt von dem Platze, den sie im Himmel verloren haben, und von den unendlichen Freuden, die sie während der ganzen Ewigkeit besessen hätten, und 2) darin, daß sie einen schmerzlichen Haß gegen sich selbst und gegen Alles, was sich auf sie bezieht, empfinden.

Durch die Eingebung dieses schrecklichen Lichtes geschieht die Bekehrung des Gottlosen in der Hölle, welche ihm und allen gleich ihm verstockten Sündern der Psalmist durch eine Art Fluch anwünscht; convertantur peccatores in infernum, omnes gentes quae obliviscuntur Deum. O Herr, weil diese Elenden die Augen verschließen, um die Schönheiten und Reize deiner göttlichen Vollkommenheiten nicht zu sehen, weil sie dir die Schmach anthun und dir den Rücken kehren, um die Geschöpfe zu betrachten, welche sie vergöttern; weil ihre Liebe zu dem geschaffenen Gute so groß ist, daß es kein Mittel in diesem Leben gibt, um ihren Sinn zu ändern und sie zu veranlassen, ihr höchstes Gut, welches ein ungeschaffenes Gut ist, zu suchen; weil deine Eingebungen,

deine innerlichen Rührungen, deine Bitten und Alles, was ihnen die Prediger in deinem Namen sagen, fruchtlos bleibt und sie nicht zu bewegen vermag, zu dir zu kommen, so entreiße ihnen, o Herr, durch den Tod alle diese Geschöpfe, nimm diesen götzendienerischen Seelen alle ihre falschen Gottheiten und zwinge sie, in der Hölle sich zu dir zu wenden, um für immer das Gewicht deines gerechten Zornes zu betrachten — convertantur peccatores in infernum; zwinge sie zu ihrer ewigen Beschämung, die unendliche Majestät, die sie beschimpften, die Güte, die sie verachteten, und die Quelle der unendlichen Güter, die sie um eines Nichts willen verschmähten, zu schauen; convertantur peccatores.

In ähnlicher Weise schildert Daniel den Unterschied unter denen, welche am Tage des Gerichts auferstehen werden; nachdem er gesagt hatte, daß die Guten zum ewigen Leben auferstehen werden, fügt er hinzu, daß die Bösen auferstehen und aufwachen werden, um unglücklich zu sein und es immer zu schauen: „(sie) werden aufwachen ... Einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen.“ [1]) In dieser immerwährenden beständigen und unveränderlichen Anschauung des höchsten Gutes, das sie verloren haben, des größten Uebels, das sie leiden, und aller jener traurigen und beklagenswerthen Gegenstände besteht nach der Ansicht Cajetans die große Qual der Verdammten; detinebitur intellectus ad considerandum, et voluntas ad detestandum; der Verstand des Verdammten wird durch einen mächtigen, in ihm wirkenden Gedanken gefesselt, und dieser Gedanke, den er nicht einen Augenblick beseitigen kann, ist seine Qual.

Welche Bekehrung des Gottlosen! Jener thörichte und sinnliche Mensch sah nur auf die Erde; seine Paläste, seine Lusthäuser, seine kostbaren Einrichtungen und die trügerischen Schönheiten, welche ihn bezauberten, beschäftigten ihn so sehr, daß er nie Zeit hatte, zum Himmel aufzublicken — und jetzt ist sein Auge beständig zu dem Himmel erhoben, aus dem er sich verbannt weiß: „Als er nun in der Qual war, und seine Augen erhob ..“ [2]) Jener flüchtige und unbeständige Geist, der keinen Augenblick lang an sein Seelenheil denken oder eine einzige Betrachtung über die ewigen Güter machen konnte, die ihm Gott verheißen hatte; dieser Mensch, der sich über diejenigen lustig machte, welche ihn baten, über das Gesetz Gottes nachzudenken, und der nie die Zeit fand, eine Predigt anzuhören, ist jetzt in der Hölle ein tiefer Denker. Zu

---

[1]) Dan. 12, 2. — [2]) Luk. 16, 23.

allen Zeiten, während der ganzen Ewigkeit wird er an Gott denken, das Paradies anschauen, und in eine beständige Betrachtung versunken bleiben, welche ihm einerseits die Eitelkeit und das Nichts der Reichthümer, der Würden, der Ehren und der Freuden, die er so eifrig suchte und so innig liebte, vorhält und andererseits die Größe und die unendliche Vorzüglichkeit seines höchsten Gutes, seines Endzieles, mit Einem Worte, seines Gottes, den er so oft verachtete: detinebatur intellectus. Seht ihr in der Hölle den tiefen Betrachter, der nur an Gott und an den Himmel denkt — ohne einer einzigen Zerstreuung ausgesetzt zu sein? — Laßt uns jetzt zum zweiten Theile übergehen.

Zweiter Theil.

Die Erkenntniß des eignen Ich's ist jene gerechte und strenge Strafe, welche der Prophet Isaias weiter für die verstockten Sünder begehrt: „Herr, laß walten deine Hand, wenn sie's auch nicht sehen; aber sehen sollen sie's und beschämt werden..." [1])

O Herr, möge deine Hand, das heißt, deine Macht, durch den Untergang und durch das Verderben derjenigen, die dich verachten, erhöht werden; um sie zu strafen, lasse sie nicht sehen und zugleich lasse sie sehen; lasse sie nicht, wie die Seligen, durch das Licht der Glorie und durch eine direkte Anschauung die Schönheit deines Hauses und die unschätzbaren Reichthümer deiner Gottheit sehen; sondern zeige ihnen ein trauriges Bild, das ihnen den Gegenstand ihrer Beschämung, ihres Zornes und ihrer Zerknirschung ewiglich und unaufhörlich vorführt: videant et confundantur.

Wer gibt mir die Frömmigkeit und die Beredsamkeit des heiligen Chrysostomus, um mit ihm zu rufen: Tunc aperientur oculi, tunc auferetur velamen! Wer hätte es je gedacht? In der Hölle, in diesem Orte der Finsterniß, werden sich die Augen jener falschen Christen, welche durch die Eigenliebe, durch das Fleisch und durch alle möglichen unordentlichen Leidenschaften erblindeten, öffnen, um klar und immerwährend dasjenige zu sehen, was sie nie schauen wollten. Dann wird „jener Deckmantel der Bosheit" [2]), wie der heilige Petrus sagt, in welchen die Welt das Angesicht derselben einhüllt, hinweggenommen werden; dann werden jene Namens-Christen in tiefer Traurigkeit den Unterschied, der

---

[1]) Isai. 26, 11. — [2]) 1. Petr. 2, 16.

zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen dem höchsten Gute und den falschen, hinfälligen und veränderlichen Gütern besteht, erkennen; sie werden einsehen, daß die Prediger Recht hatten, wenn sie riefen: Was euch gefällt, dauert nur einen Augenblick, und was euch quälen wird, endet nie, momentaneum est quod delectat, aeternum quod cruciat. Sie werden einsehen, wie leicht sie ihre Seele hätten retten können; daß Gott die aufrichtige und herzliche Absicht hatte, ihnen das Paradies zu geben; daß sie in derselben Kirche lebten, in welcher die Heiligen gelebt haben; daß sie dieselben Sakramente empfingen, daß sie höhere Gnaden und mächtigere Regungen empfingen, als eine Million Auserwählter; daß das Wort Gottes in ihnen zweifelsohne seine Wirkung hervorgebracht hätte, wenn sie die Fastenpredigten mit Ausdauer besucht hätten; daß das Paradies ihr Antheil geworden wäre, wenn sie dem Rathe der Prediger gefolgt, eine Generalbeicht abgelegt und sich Mühe gegeben hätten, jenes strafbare Verhältniß abzubrechen; daß ihnen Gott bei tausend und abermal tausend Gelegenheiten ihr Heil in die Hand gab, aber daß sie unendlich mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf ein Ballet, auf eine Jagd, auf eine Unterhaltung oder auf eine Thorheit verwendeten, als auf ihr ewiges Glück.

Jener verdammte Sünder wird deutlich erkennen, daß er durch die Wiedergeburt der Taufe ein Adoptivkind Gottes wurde und daß er somit gerechte Ansprüche auf den Besitz des Paradieses erlangte; daß er sich durch seinen Eintritt in die Kirche, wie der heilige Paulus sagt, dem heiligen Berge Sion näherte und ein lebendiger Stein des himmlischen Jerusalems wurde; er wird in der dichten Finsterniß, in der er begraben ist, ein Kreuz und Hostien sehen; er wird eine Stimme hören, welche ihm zuruft: „Wie oft wollte ich . . . . . du aber hast nicht gewollt.“ [1]) Wie oft hast du meine Gnaden zurückgewiesen?

Durch dieses schreckliche Licht, sagt der heilige Augustin im Einklang mit dem Psalmisten, wird Gott den Sünder vor das Angesicht des Sünders stellen, damit er sich selbst vollständig erkenne: „aber ich tadle dich, und stell' dir's unter deine Augen.“ [2]) Unseliger, du warst von einem thörichten und sündhaften Wohlgefallen gegen dich selbst erfüllt, weil du dich selbst nicht sahst; in der Hölle aber wirst du dich sehen, um dich zu hassen und um dich zu verabscheuen; quia te non videns placuisti tibi, displicebis et mihi et tibi; mihi, cum judi-

---

[1]) Matth. 23, 37. — [2]) Ps. 49, 21.

caberis, tibi cum ardebis. Dann wirst du die Abscheulichkeit deiner Laster erkennen, aber nicht, um sie abzulegen, sondern um ewige Scham über sie zu dulden; videbis foeditatem tuam, non ut corrigas, sed ut erubescas; du wirst deine Häßlichkeit sehen, aber nicht, um sie zu tilgen, sondern um darüber zu erröthen.

Wisset, sagt der heilige Bernhard, daß dem Verdammten unter allen Augen, die ihn betrachten, keines so widerwärtig und so unerträglich ist, als sein eigenes; nullus de tanta numerositate spectantium molestior oculus suo cuique. Der Verworfene scheut keinen Anblick weder im Himmel, noch auf Erden, noch in der Hölle so sehr, als seinen eignen. Dieser in ewige Nacht gehüllte Geist besitzt dennoch Licht genug, um sich beständig zu sehen, und um zu erkennen, was er ist; non latent tenebrae vel seipsas, se vident, quae aliud non vident.

O Gott! ruft der heilige Bernhard aus, wie übel ergeht es den Verdammten in der Hölle! Diese Verehrer der Lüge, welche durch den Haß und die Verachtung der Wahrheit zu Grunde gingen, werden ewig einem Strom von Wahrheit, der sie ohne ihr Zuthun überschwemmt, ausgesetzt sein, um zu erkennen, was sie waren und was sie sind; o quam male locati sunt omnes! utique torrenti huic directae aequitatis, et huic lumini propalatae veritatis oppositi. Sie können die Augen nicht mehr schließen, noch sich selbst erblinden. Die von ihrem Körper getrennte und von der Materie befreite Seele, durch welche sie die Trugbilder in sich aufnahm, kann sich jetzt keiner Selbsttäuschung mehr hingeben; sie wird die Wahrheit sehen und bekennen; non est sane jam tunc quod aut veritatem dissimulet ratio, aut rationis intuitum anima declinet, membris avulsa corporeis.

Deßwegen sagt auch Tertullian in seiner Abhandlung über die Seele, daß Alles, was göttlich in uns ist, wie die Vernunft und das Gewissen, wohl eine Zeit lang verdunkelt, aber nicht ausgelöscht werden kann; quod a Deo est, non tam extinguitur, quam obumbratur. Die geschaffene und geoffenbarte Wahrheit kann wohl geschwächt und verdunkelt werden, weil sie nicht Gott ist, aber sie kann nicht erstickt und ausgelöscht werden, weil sie von Gott kommt; potest enim obumbrari, quia non Deus est; extingui non potest, quia a Deo est. Die natürliche und übernatürliche Wahrheit also, welche der Seele in diesem Leben mitgetheilt wurde und welche durch die Trugbilder des Körpers und durch die Täuschungen der Welt verstümmelt, unterdrückt und erstickt wurde, erhält im andern Leben ihre Freiheit, erleuchtet die Seele und

überzeugt sie mit Macht; bonum in anima a malo oppressum, quae datur radiat, inventa libertate. Jener Gottlose, der sich nie die Mühe geben wollte, sein Gewissen zu erforschen, der seine Gedanken abwendete, um seine Sünden nicht zu erkennen, sieht jetzt unaufhörlich dieses Gewissen, welches ihm die Menge seiner Fehler und die Größe seiner Verbrechen vorhält; er sieht seine Ungerechtigkeiten, seinen Wucher, seine Erpressungen, seinen Ehebruch, seine Gotteslästerungen beständig; sie erheben sich gegen ihn und rufen fortwährend, wie der heilige Bernhard sagt, mit lauter Stimme: Tu nos egisti, opera tua sumus, non te deseremus. Wir sind die Werke deiner Hände und die Erzeugnisse deines Herzens, du hast uns das Leben gegeben und wir sind entschlossen, dich nicht zu verlassen. Dieß ist die Frucht der Thätigkeit und der Werke in deinem Leben, sie werden dich überall verfolgen.

Der Sünder wird in der Hölle die Schwäche seiner Gedanken, die Blindheit seines Geistes, die Unordnung seiner Leidenschaften und die verstockte Bosheit seines Herzens, welches Gott so lange widerstrebte und seine Gnaden mißbrauchte, immer vor Augen haben.

Dieses düstere Licht wird ihm die wohlwollende Hilfe und den zuvorkommenden Beistand des heiligen Geistes, alle edlen Gefühle, welche er in seinem Herzen hervorbrachte, alle Gnaden, welche er empfing, kurz, alle Beweise der Güte, welche Gott für ihn hatte, unaufhörlich entgegenhalten.

Jener verdammte Christ wird Fremde, das heißt Barbaren und bekehrte Heiden sehen, welche, wie der Heiland im Evangelium sagt, von Ost und West kamen, und statt seiner in den Schooß Abrahams, das heißt, in das Haus Gottes aufgenommen wurden; er wird erkennen, daß jener Kanadier, der als wilder Räuber in den Wäldern alt wurde, als Christ in zwei oder drei Jahren mit solchem Eifer an seinem Seelenheile arbeitete, daß er auf den Thron gelangte, welchen Gott ihm, dem nunmehr Verstoßenen, bestimmt hatte, und daß jener erst vor Kurzem bekehrte Amerikaner ihm mit Recht seine Krone entriß; tene quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam.

Und jene im Christenthum erzogene Frau, welche die Morgenstunden dem Schlafe widmete und die schönste und beste Zeit ihres Lebens der Wollust und den Genüssen des Fleisches opferte, wird in der Hölle sehen, daß jene neu bekehrte Frau aus Tunkin und Cochinchina, welche sechzehn Tagreisen zurücklegte, um eine heilige Messe zu hören, ihren Platz im Himmel verdient hat. Alle jene Christen und Christinen in

der Hölle werden beständig mit eifersüchtigem und wuthentbranntem Blicke diejenigen betrachten, welche auf den für sie bestimmten Platz gelangten, wegen des Mißbrauches, den sie so lange mit den großen Gnaden trieben, die ihnen Gott zu Theil werden ließ: „die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden..“ Welchen Schmerz wird dieser Anblick und diese Erkenntniß in ihnen hervorbringen! „Der Sünder wird es sehen, und zürnen, wird knirschen mit den Zähnen, und vergehen: die Wünsche der Sünder sind verloren!“ [1]) Aus diesem Anblick entstehen Wuth, Zorn, Verzweiflung, Haß, schreckliche Lästerungen gegen Gott und Verwünschungen seiner selbst. Ist es möglich, wird jener verdammte Sünder ausrufen, daß ein Christ, wie ich, dem Diadem der Glorie und dem Reiche Jesu Christi wegen eines Bischens Ehre oder eines thierischen Vergnügens willen entsagen konnte? Ich habe es nicht gethan. Wie kann ein Christ, wie ich, der den Glauben besaß, der wußte, was es um Gott und das Paradies ist, alles das für so wenig, ja für nichts hingeben? Ich habe es nicht gethan.... und doch, ich habe es tausendmal gethan, ich kann es nicht läugnen. O grausame Ruhmsucht, die mir meine wahre Glorie geraubt hat; o trügerische und verfluchte Reichthümer, die ihr mich zu Grunde gerichtet habt; o irdische Liebe, die mich zum Gegenstand des ewigen Hasses Gottes macht! O vergängliche Wollust, o ewige Qualen! O thierische Freuden, o Verlust der Anschauung Gottes! Verflucht sei mein Urtheil, das mich getäuscht! Verflucht seien meine Begierden, die mich betrogen! Verflucht sei meine Christenwürde, die nur dazu dient, um mich noch elender zu machen! „So ist die Sprache der Sünder in der Hölle.“ [2]) In solcher Weise also geschieht endlich die Bekehrung des Sünders und seines Gleichen in der Hölle. Sein Verstand denkt an Gott, er erkennt Gott, er schätzt das Gute; sein Wille verachtet und verabscheuet das Böse. Er kennt sich selbst und bereut seine Thorheit. Sehen wir jetzt die Härte seiner Leiden; davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Wie die Heiligen im Himmel glückselig sind, weil sie die Liebe, welche Gott für sie hat, kosten, und weil sie in der Süßigkeit dieser

---

[1]) Ps. 111, 10. — [2]) Sap. 5, 14.

Liebe unbeschreibliche Genüsse, unaussprechliche Freuden, mit Einem Worte, die unendliche Wonne des höchsten Gutes finden, ebenso empfindet der Verdammte, der vom Hasse Gottes genährt und von der Galle seines göttlichen Zornes erfüllt ist, nur Bitterkeit des Herzens, nur Traurigkeit und unermeßlichen Schmerz: „Ich will sie mit Wermuth speisen, und tränken mit Galle . .“ [1]) O weichlicher Christ, der du die heilsamen Kasteiungen der Buße so sehr fürchtest; der du die Myrrhe meines Kalvarienberges mit meinen Auserwählten nicht kosten willst, ich werde dich ewiglich mit dem Wermuthe meines Hasses und mit der Galle meiner Rache nähren. Von dem reinen Weine des göttlichen Zornes werden alle Jene berauscht werden, sagt der heilige Johannes, welche das Thier angebetet haben: „Wenn Jemand das Thier.... anbetet.... der wird trinken von dem Zornweine Gottes.“ [2]) Unter allen Verdammten wird aber der Christ die Bitterkeit dieses Hasses und die Härte dieses Zornes am meisten empfinden, weil ihn der Haß und der Zorn eines Vaters trifft, der früher ganz Herz und ganz Liebe für ihn war.

O ewiger Haß Gottes! O unversöhnlicher Zorn Gottes! O du größtes aller Uebel! wir fürchten dich nicht, weil wir dich nicht fassen, und wir fassen dich nicht, weil wir nicht darüber nachdenken. Aber jener verdammte Sünder denkt ewig daran, und sein Wille ist nur damit beschäftigt, jene Laster zu verabscheuen, welche ihn in den Augen Gottes für immer hassenswerth machen. Daraus entsteht eine ewige Reue und eine verfluchte Buße, welche nie enden wird: „Sie werden bei sich reuevoll sagen, und vor Angst des Geistes seufzen...“ [3]) Der also bekehrte Sünder, der seinen traurigen und beklagenswerthen Zustand erkennt, büßt jetzt, weint, seufzt und duldet schreckliche Qualen.

War er ein Mann der Genüsse, ist er jetzt ein Mann der Schmerzen: „Jeglicher Schmerz wird über ihn herfallen“ [4]), sagt Job. Lasset euren Gedanken vollkommene Freiheit, stellet euch alle erdenklichen Schmerzen vor, jener Wollüstling duldet sie ewiglich. Der reiche Prasser im Evangelium nennt seine Hölle „den Ort der Qualen“ [5]), er will damit sagen, daß sie der Mittelpunkt aller Uebel, der wahre Wohnsitz aller Schmerzen ist, und daß ein Verdammter alle nur denkbar möglichen Leiden erduldet.

Einige Kirchenväter, und besonders der heilige Chrysostomus,

---

[1]) Jerem. 23, 15. — [2]) Apok. 14, 10. — [3]) Sap. 5, 3. — [4]) Job 20, 22. — [5]) Luk. 16, 28.

behaupten, daß Gott dem Feuer der Hölle, welches er zum Werkzeug seiner Rache auserkoren, eine Art von Unermeßlichkeit mittheilte, indem er in einen einzigen Funken dieses Feuers alle Qualen zusammendrängt, welche ein Verdammter dulden kann, und wie er einst nach dem Ausspruche der Schrift dem Manna jeglichen Wohlgeschmack beimischte: „das alle Annehmlichkeit in sich hatte.." [1]) und wie er in dem Himmel alle Güter vereinigt — ostendam tibi omne bonum — ebenso verwendet er zur Befriedigung seiner göttlichen Gerechtigkeit seine ganze Allmacht, um in der Einheit dieses Feuers die Verschiedenheit aller Arten von Qualen zusammenzufassen; omnis dolor irruet super eum.

O schreckliches Feuer des göttlichen Zornes, welches wie Messer schneidet, wie Räder zerschmettert, wie Folterwerkzeuge quält und wie brennendes Oel überall eindringt! O furchtbares Feuer, welches alle Schmerzen der Sciatique, der Gicht, des Steines, des Zahnweh's und jegliche menschliche Qual in sich vereinigt — mit Einem Worte: omnis dolor.

Dieses lehrt uns der heilige Geist im Ecclesiasticus, indem er sagt, daß in der Hölle der Geist des Gifts, der Geist der Kälte, der Geist der Räder und des Galgens haust: „Es gibt Geister, die zur Rache erschaffen sind.." [2]) Wie wir nämlich die Essenzen und das Feinste der Substanzen Geister nennen und zum Beispiel von Vitriolgeist oder Schwefelgeist sprechen, weil sie viel Kraft in wenig Masse enthalten, ebenso ist ein einziger Funke des höllischen Feuers der Geist der Qualen und Leiden, weil er alle Arten von Leiden hervorbringen kann.

Dieß also ist das Loos jenes Gottlosen, der ein geschworner Feind der Buße war. Er weigerte sich, im Leben der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu thun, und wenn es auch hie und da schien, als ob er seine Verbrechen bereue, so wollte er sich doch nie durch vernünftige Genugthuungen die Verdienste des Leidens Jesu Christi aneignen und die Glorie, die er Gott in ungerechtester Weise raubte, wiederherstellen. Jetzt thut er eine unnütze und verzweiflungsvolle Buße. Wenn eine wahre Bekehrung darin bestände, daß man seine Sünden erkennt, ihre Zahl und ihre Größe weiß, eine schmerzliche Reue darüber empfindet und Leiden dafür duldet, so fänden wir alle diese Voraussetzungen im verdammten Sünder. Weil aber diese Anschauungen, diese Kenntnisse, diese Reue, diese Leiden zu spät kamen, und nicht in der von Gott für

---

[1]) Sap. 16, 20. — [2]) Eccli. 39, 33.

das Verdienst bestimmten Zeit, so dient dieß Alles nur dazu, um zu zeigen, daß jener Gottlose, der im Leben und im Tode von Gott verflucht war, es auch nach seinem Tode bleibt.

Laßt uns, geliebte Zuhörer, aus seinem Unglücke Nutzen ziehen, betrachten wir diesen Sünder, den ich in meinen Adventpredigten schilderte, nicht als die Idee eines Plato; gewinnen wir die Ueberzeugung, daß der Fluch Gottes alle jene falschen Christen bedroht, welche ihr Christenthum durch ein schlechtes Leben entehren. Wer ist nun derjenige unter uns, den der Fluch Gottes in seinen Gütern, in seinen Kindern, in seiner Ehre, in seinem Glück und Unglück, in der Erblindung seines Geistes, in der Tyrannei seiner Leidenschaften und in seinen Gewissensbissen, in seinen falschen und scheinbaren Tugenden, im Leben und im Tode und nach seinem Tode treffen wird? Derjenige, welcher seit langer Zeit in schlechten Gewohnheiten dahinlebt, den Gnaden Gottes widerstrebt, in seiner Sünde verharrt und, wie es scheint, nur darum auf der Erde weilt, um von Tag zu Tag schlimmer zu werden. Alle diejenigen endlich, welche sich weigern, durch ihre Bekehrung Gott seine Glorie wieder zu geben.

Wer ist dagegen derjenige, auf dessen zeitlichen Gütern, auf dessen Seelenkräften und in dessen Tugenden, im Tode und nach dem Tode der Segen Gottes ruht? Derjenige, welcher seine Unschuld bewahrt und, wenn er sie verloren hat, sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt, sich auf den Tod der Gerechten vorbereitet, um dereinst in die glorreiche Ewigkeit einzugehen. Amen.

Ende der Adventpredigten.

Anhang.

Predigten auf die Weihnachtstage.

Für den Weihnachtsfeiertag.

Die Bekehrung Gottes im Stalle zu Bethlehem.

„Gott! wenn du dich herkehrest, belebst du uns, und dein Volk wird sich freuen in dir!"

„Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit, und dein Heil gib uns." Ps. 84, 7 und 8.

Die Allmacht und die Liebe Gottes scheinen sich in der Größe ihrer Wunder überbieten zu wollen, indem die eine die Welt erschafft, die andere sie wiederherstellt. Die Allmacht Gottes wollte den Geist in der Hervorbringung eben so vieler Wunder, als sie Geschöpfe in das Weltall setzte, durch die Augen mit sich fortreißen. Die Liebe unternimmt es heute ebenfalls, unsere Geister und unsere Herzen durch den Anblick zu entzücken, indem sie uns in einem Stalle den Schöpfer zeigt, der von seinem Geschöpfe ein neues Sein und ein neues Leben empfängt. Die Liebe will durch Wege, welche mit denen der Allmacht im Widerspruch stehen, wunderbar erscheinen. Jene setzt uns durch die Größe und die Majestät ihrer Werke in Erstaunen, diese erregt unsere Bewunderung und unser Entzücken, indem sie uns die Unermeßlichkeit Gottes in den Leib eines Kindes eingeschränkt, die Allmacht im Gewande der Schwäche, den Ewigen im Momente der Geburt zeigt. Christliches Volk, was hältst du von diesem Schauspiele? Siegt nicht die Liebe um Vieles über die Allmacht, ist sie nicht unvergleichlich in ihren Wundern?

O wie weit mehr bewundere ich einen geboren werdenden, einen kleinen, einen im Schooße einer Mutter und einer fruchtbaren Jungfrau ruhenden Gott, als einen Gott, der das Universum erschaffen hat und das Weltgebäude mit drei Fingern hält! Die Krippe, die ihm als Wiege dient, ist viel wunderbarer, als sein Thron; und die beiden Thiere,

welche ihn durch den Hauch ihres Athems erwärmen, setzen mich weit mehr in Erstaunen, als alle jene Millionen von Engel, welche ihn im Himmel umgeben: „Venite, et videte opera Domini, quae posuit prodigia.“ [1]) Kommet also, gläubige Seelen, betretet den Stall zu Bethlehem, um die Wunder der Liebe anzustaunen. — Unter allen Wundern, aus denen dieses Geheimniß besteht, wähle ich eines, das aber beinahe alle andern in sich schließt; als nämlich Gott auf die Erde kam, um die Menschen zu bekehren, bekehrte er sich selbst zuerst. In diesem Zustande betrachtete ihn David, wenn er sagt: Tu conversus vivificabis nos. Der in der Krippe zu Bethlehem bekehrte Gott wird also der Gegenstand dieser Predigt, und nach meiner Anschauung ein mächtigerer Beweggrund der Bekehrung unserer Herzen sein, als alle Uebel des von Gott verlassenen Sünders, welche wir in unsern Adventpredigten betrachtet haben. Wenn die traurige und verabscheuungswürdige Sinnesänderung des in der Hölle verdammten Christen, welche ich in meiner letzten Predigt berührte, das Herz des Sünders nicht zu rühren vermochte, so hoffe ich, daß ihn die liebenswürdige und entzückende Bekehrung Gottes erheben wird. Nachdem wir aber den in solcher Weise bekehrten Sohn Gottes bewundern und nachahmen sollen, wenden wir uns an die Mutter der heiligen Liebe, in deren Schooß sich diese Bekehrung zuerst zutrug, als ihr der Engel sagte: Ave, Maria.

Der heilige Petrus Chrysogolus verwundert sich mit einigem Recht, daß die Propheten in ihren heißen Wünschen und glühenden Gebeten, welche sie zum Himmel sandten, um von Gott die Erfüllung des Geheimnisses der Menschwerdung, des Wortes und die Geburt Jesu Christi auf Erden zu erflehen, Gott gewöhnlich beschworen, sich zu bekehren: „Herr kehre wieder! Wie lange?“ [2]) Ach Herr, rief David, wie lange wirst du dem Menschen zürnen? Wie lange wirst du dich von ihm abwenden? Bekehre dich, o Herr, und zeige uns dein Antlitz, und wir werden gerettet sein: „Zeige dein Angesicht, so wird uns geholfen sein.“ [3]) Ach, möchte es Gott gefallen, sagte Isaias, daß die Himmel rissen! Möchte es Gott gefallen, daß sich aldann seine anbetungswürdige Majestät bis zu uns erniedrigte! Dann aber, o mein Gott, mußt du dich selbst bekehren: „O daß du die Himmel zerrissest, und herabstiegest... Kehre dich zu uns um deiner Knechte willen..“ [4]) Was begehren doch

---

[1]) Ps. 44, 9. — [2]) Ebend. 89, 13. — [3]) Ebend. 79, 4. — [4]) Isai. 64, 1.—63. 17.

diese Propheten? sagt der heilige Petrus Chrysogolus. Der Heilige der Heiligen, der seiner Natur gemäß nicht sündigen kann, ist nicht fähig zu fehlen, somit braucht er sich nicht zu bekehren. Diese Propheten würden sich mit ihrer Ansprache weit richtiger an die Sünder wenden und diese zur Bekehrung auffordern. Ihr irrt, sagt David, und begreift, wie ich sehe, das Geheimniß nicht. Wir können unser Leben nicht ändern, wenn sich Gott nicht zuerst ändert, convertere, et convertar. — Nur ein bekehrter Gott kann uns bekehren; nur er belebt uns mit dem Leben der Gnade: „Wenn du dich herkehrest, belebst du uns." [1])

Nachdem Gott durch die flehentlichen Bitten der Patriarchen und Propheten und insbesondere durch seine eigne Liebe gedrängt und bestürmt war, verspricht er durch Jeremias, daß er sich bekehren und Barmherzigkeit an uns üben wird: „convertar et miserebor . ." [2]) Heute erfüllt er sein Versprechen. —

Wahrlich, sagt der heilige Petrus Chrysologus, es ist staunenswerth und erregt die Bewunderung des Himmels und der Erde — venite, et videte prodigia —: der Mensch hat gesündigt und Gott bekehrt sich — homo peccat, et Deus convertitur. O wunderbare Bekehrung! De Deo convertitur in hominem, de judice in Patrem, de irato in clementem, oder besser gesagt, de offenso in poenitentem: Er bekehrt sich in Rücksicht auf uns auf eine unaussprechliche Weise: aus einem Gotte wird er ein Mensch, aus einem Richter ein Vater — ja noch mehr, aus einem beleidigten Gotte ein büßender Gott. Die erste Bekehrung erheischt unsere Bewunderung; — die zweite unser Lob und unsern Dank — und die dritte unsere Nachahmung. Diese drei Bekehrungen bilden die drei Hauptmomente unserer Betrachtungen während dieser Feste, und die Eintheilung meiner Predigt. —

Erster Theil.

Die erste Bekehrung, welche unsere Bewunderung erregen muß, ist die Verwandlung eines Gottes in einen Menschen — de Deo in hominem. Der heilige Kirchenvater will damit nicht aussprechen, daß das unveränderliche Wesen Gottes irgend eine Verwandlung oder Veränderung in seiner Natur erlitt; in ihm ist nach dem Ausspruche des heiligen Jakobus weder ein Wechsel, noch auch nur der Schatten einer

---

[1]) Ps. 84, 7. — [2]) Jerem.

Veränderung möglich: „Bei welchem keine Veränderung und kein Schatten von Veränderlichkeit ist.“ [1]) 1) Es steht fest, daß die absolute Einfachheit und Unveränderlichkeit des Wortes an ihrer Größe nichts verloren hat; 2) sie hat nichts empfangen, was ihr zu ihrer Vollkommenheit nothwendig war. Da Gott nur Thatsache und nie eine Möglichkeit ist, so kann er auch nie vollkommner und nie vorzüglicher werden.

Obgleich mehrere gelehrte Theologen es mit der Lehre der Kirche vereinbarlich finden, daß das Wort in der Menschwerdung eine Neuerung empfing — innovantur naturae — so lehren sie doch stets, daß diese ohne Zunahme und ohne Abminderung in seiner Natur und in seiner Person vor sich ging — in homine hominem innovans, et in se immutabilis perseverans. Die Größe dieses Geheimnisses besteht aber nach dem Ausspruche des heiligen Paulus darin, daß Jesus Christus, der gleicher Gott ist wie der Vater, der ihn zeugte, und der kraft seiner Geburt den ganzen Glanz der Gottheit besitzt, dadurch, daß er sich mit der menschlichen Natur hypostatisch vereinigte, von dem, was er hatte, wie der heilige Augustin sagt, nichts aufgab, obgleich er nahm, was er nicht hatte, non quod habebat deposuit, sed quod non habebat accepit; oder, wie der heilige Leo sagt, daß er nichts von seiner Eigenthümlichkeit verlor, obgleich er nahm, was uns zukömmt — nostra suscipiens, propria non amittens. Durch einen von seiner Liebe eingegebenen Akt seiner Allmacht bewirkte er also, daß unsere Menschlichkeit in Jesus Christus ihre eigne geschaffne und endliche Subsistenz verlor, und durch die unendliche und ungeschaffne Subsistenz des Wortes zu subsistiren anfing. Der Mensch ist also Gott, und Gott ist Mensch, und derjenige, der vom Vater ausgeht und von Ewigkeit von seiner Substanz ausgeht, erscheint heute geboren und, wie der heilige Paulus sagt, aus der Substanz einer Mutter geworden: „Gebildet aus einem Weibe..“ [2]) „Kommet und schauet die Werke des Herrn“ [3]), oder, wie die frommen Hirten sagten: „Laßt uns bis nach Bethlehem gehen und das sehen, was zu uns gesprochen worden ist..“ [4]) Betreten wir diesen Stall, erwecken wir unsern Glauben und ohne weitere Forschungen überlassen wir uns den Gefühlen unseres Herzens, suchen wir unter dem Schleier dieses kleinen Körpers die unendliche Majestät unseres Gottes zu entdecken. Laßt uns mit dem heiligen Thomas ausrufen: „Mein Herr und mein

---

[1]) Jakob. 1, 17. — [2]) Gal. 4, 4. — [3]) Ps. 45, 9. — [4]) Luk. 2, 15.

Gott" [1]). Ja, dieses kleine Kind ist mein Gott, mein Schöpfer und mein wahrer Heiland. Derjenige, welcher weint, ist meine ganze Freude, seine Schwäche ist meine Stärke, seine Armuth ist mein Reichthum. Kleines Kind und doch großer Gott zugleich, ich bete dich als meinen Gott an; dich liebe ich, dich umarme ich, dich drücke ich an mein Herz als ein Kind, welches mir geschenkt wurde; parvulus datus est nobis.

Vor Allem aber betrachtet die großen Dinge, welche Gott vollbrachte, um sich dem Menschen zuzuwenden. Die Sünde hatte ihn unendlich von demselben entfernt, dem Menschen war es nicht mehr möglich, sich Gott zu nahen; er mußte also sich selbst überlassen, immer in dieser unendlichen Entfernung von seinem höchsten Gute bleiben. Da nähert sich Gott dem Menschen, er erniedrigt sich, um ihn zu finden und um sich innig mit ihm zu vereinigen: „Nun aber seid ihr, die ihr einst ferne waret, nahe gebracht worden . . ." [2]) O Gott, welche Annäherung, welche Herablassung! wenn wir bedenken, daß in der Krippe in der Person dieses Kindes zwei so entgegengesetzte Naturen in einem Wesen vereinigt sind.

Diese liebevolle Annäherung Gottes zum Menschen, diese Umkehr zu uns, die wir es verdienten, der Gegenstand seiner ewigen Abneigung zu sein, ist die große Wirkung der Barmherzigkeit, die er uns verheißen hatte: „Ich will mich wieder wenden, und mich über sie erbarmen.." [3]) Ach! christliches Volk, wäre es möglich, daß Gott so Großes vollführen will, um sich uns zu nähern, wo er nur Erniedrigung und Vernichtung seiner Größe finden kann: „Sich selbst entäußerte er.." [4]): und daß wir nichts thun wollten, um uns Gott zu nähern, wo wir nur Ruhm, Erhebung, Friede, mit Einem Worte unser höchstes Gut finden können!

Um sich uns zuzuwenden, entäußert sich Gott, so zu sagen, seiner selbst, insoferne er den begründeten Ansprüchen seiner Gerechtigkeit und den Interessen seiner Größe entsagt: und wir, um uns Gott zuzuwenden, sollten uns nicht einmal von dem Nichts des Geschöpfes trennen wollen, wo wir nur Eitelkeit, Mühsalen und Unzufriedenheiten begegnen!

Warum meint ihr wohl, meine Brüder, sagt Origenes, daß sich das Wort erniedrigt und zum Fleische und zum Menschen wendet? Damit der Mensch sich zu Gott erhebe und emporsteige; ad hoc Verbum descendit in carnem, ut caro ascendat in Deum. Wenn wir uns

---

[1]) Joh. 20, 28. — [2]) Ephes. 12, 13. — [3]) Jerem. 12, 15. — [4]) Phil. 2, 7.

also nicht zu Gott erheben, indem wir uns von dem Fleische und der Welt, kurz, von uns selbst losmachen, so versündigen wir uns gegen den Hauptzweck des Geheimnisses, das wir ehren.

Was ist also staunenswerther, die außerordentliche Liebe Gottes, der sich bekehrt und Mensch werden will, oder die Undankbarkeit, Bosheit und Thorheit des Menschen, der sich nicht bekehren und Gott in der Eigenschaft als sein Kind durch seine Gnade nicht ähnlich sein will, sondern in seiner Unordnung verharrend, vorzieht, durch sein irdisches und thierisches Leben ein Thier oder durch seine Bosheit ein Teufel zu sein? — Die erste Bekehrung besteht also darin, daß Gott Mensch wird — de Deo in hominem. Die zweite Bekehrung, welche uns der heilige Petrus Chrysologus vorträgt, besteht darin, daß ein Richter Vater wird; de judice in patrem.

Zweiter Theil.

Gott, sagt Tertullian im Buche der Buße, muß in Folge der Heiligkeit seines Seins der Richter und Rächer jedes Uebels und der Vergelter alles Guten sein. Deßwegen, fährt derselbe Kirchenlehrer fort, muß jedes Unrecht, es sei groß oder klein, entweder von einem rächenden Gotte oder durch einen büßenden Menschen nothwendiger Weise bestraft werden; omnis iniquitas, sive parva, sive magna sit, puniatur necesse est, sive a Deo vindicante, sive ab homine poenitente. Jesus Christus hat als Sohn Gottes von seinem Vater alle Richtergewalt empfangen: „Er hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben..“[1]) Unsere Sünden also haben ihn zu unserm Richter gemacht, aber seine Liebe ändert ihn trotz seiner Unveränderlichkeit in einen liebevollen, gütigen und barmherzigen Vater, de judice in patrem, de irato in clementem. Und in einer Zeit, als die Sonne nur über Heiden schien und die Erde nur Gotteslästerer ernährte, wollte Gott auf dieselbe herabsteigen. O Gott, was beginnst du? Wir sind dadurch Alle verloren. Was wird er auf Erden finden, außer Gegenstände seines Hasses? Nein, fürchtet euch nicht, er ist ein veränderter Gott, er kommt, nicht um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu erlösen: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“[2]) Wer hätte es je denken können?

---

[1]) Joh. 5, 22. — [2]) Joh. 3, 17.

In der Stille einer Nacht, die durch unsere Bosheit noch finsterer war, als durch ihre natürliche Dunkelheit, während das ganze Menschengeschlecht in dem Schlafe des Lasters tief versunken war, erwecken uns Engel und verkünden uns den Frieden: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude . . ." [1]) Darum ruft auch der heilige Paulus verwundert aus: „Auch wir waren einst unverständig, ungläubig, verirrt, — als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, hat er..... uns gerettet..." [2]) Isaias, der dieses Glück voraussah, gerieth in so freudige Entzückung, daß ihm fast die Worte fehlten, um sich auszudrücken: „Ich danke dir, Herr; denn du bist zornig über mich gewesen, aber dein Zorn hat sich gewendet, und du hast mich getröstet." „Siehe, Gott ist mein Heiland, ich bin getrost, und fürchte mich nicht; denn meine Stärke und mein Lob ist der Herr, und er ward mir zum Heil." [3]) Es ist also nicht der Donner der Gerechtigkeit Gottes, der über unsern Häuptern rollt, sondern die Stimme des Jubels, welche durch das Organ aller Prediger ertönt: „Tröstet euch, tröstet euch, mein Volk!... Redet Jerusalem zu Herzen; denn ihre Bosheit hat ein Ende, ihre Missethat ist vergeben; sie hat Doppeltes aus der Hand des Herrn empfangen für alle ihre Sünden." [4])

Welche Worte! Nur eine ganz göttliche Güte kann so sprechen: Nachdem ihr über alle Maßen undankbar und boshaft gegen mich wart, so will ich über alle Maßen gut gegen euch sein, und weil eure Verbrechen einen Richter fordern, um euch zu verdammen, so will ich euch meinen Sohn als Erlöser senden, um euch zu retten; quoniam completa est malitia ejus, dimissa est iniquitas illius. Wundert euch nicht über diese Sprache, sie ist ein Ausfluß der Bekehrung Gottes: „Ich will mich wieder wenden, und mich über sie erbarmen . . ." [5]) Welche Veränderung! Der Sohn Gottes, der im Schooße seines Vaters betrachtet, nach der Ausdrucksweise des Jeremias, wie ein Löwe gegen die Gottlosigkeiten der Menschen brüllte: „Der Herr wird brüllen aus der Höh'" [6]), ändert sich, im Schooße seiner Mutter betrachtet, in ein Lamm. In seiner ewigen Geburt war er voll Grimm, in seiner zeitlichen Geburt legte sich sein Grimm. Die Milch Mariens, die er eingesogen hatte, versüßte die Bitterkeit seines Ingrimms und flößte ihm nur Gefühle des

---

[1]) Luk. 2, 10. — [2]) Tit. 33, 4. — [3]) Isai. 12, 1. 2. — [4]) Ebend. 40, 1. und 2. — [5]) Jerem. 12, 15. — [6]) Ebend. 25, 30.

Friedens ein: „(Ich sinne über euch) die Rathschläge zum Frieden und nicht zur Trübsal..“ [1]) Aus diesem Grunde nennen wir Maria die Mutter der Barmherzigkeit; sie ist zwar in ihrer Eigenschaft als Mutter Jesu Christi zweifelsohne auch die Mutter der Allmacht, der Weisheit und der Gerechtigkeit, aber sie ist auf eine ganz besondere Weise Mutter der Barmherzigkeit; denn sie ist es, welche beitrug, daß Gott auf eine andere Weise, als er es vor der Menschwerdung war, barmherzig wurde. Misericors dicitur miserum cor, sagt der heilige Thomas. Um deßwillen nennt ein heiliger Vater die Barmherzigkeit collactaneam Christi, die Milchschwester Jesu Christi. — „Kommet und schauet die Werke des Herrn.“ [2]) Kommet und bewundert diese liebevollen Aenderungen; derjenige, welcher früher der schreckliche, der starke Gott, der Gott der Heerschaaren war, ist jetzt der kleine Gott, der Gott in Windeln, der Gott des Friedens.

Mir scheint, ich sehe diesen liebevollen Jesus, wie er im Schooße seiner Mutter auf dem Throne seiner Barmherzigkeit ruht, wie er seine ersten Entschlüsse ändert, wie er diejenigen, welche die göttliche Gerechtigkeit verurtheilt hatte, im Feuer ihrer Rache zu brennen, nunmehr verurtheilt, im kostbaren Feuer seiner Liebe zu brennen. Wie? sagt Ennodius, konnte es, nachdem wir als Verbrecher verurtheilt werden mußten, eine edlere Art, es auszuführen, geben; nullum genus est damnandi sublimius quam illud quod nos amori subjicit. —

Während ihr euch der Krippe nähert, um diesen Beschluß dankbarst entgegen zu nehmen und das für euch günstige Urtheil zu unterzeichnen, so gehe ich zur dritten Bekehrung über in unserm dritten Theile.

Dritter Theil.

Die dritte Bekehrung ist die eines erzürnten und beleidigten Gottes in einen sanftmüthigen und büßenden Gott; de irato in clementem, de offenso in poenitentem. O sehet, sagte der ehrwürdige Abt Peter von Celles, wie Jesus Christus, ähnlich jenem Könige von Ninive, der den Untergang seines Volkes verhindern wollte, von seinem Throne herabsteigt und die Kleider seiner Glorie von sich wirft, um ein Bußgewand

---

[1]) Jerem. 29, 11. — [2]) Ps. 45, 9

anzulegen; surrexit de solio suo, exuit se vestimentis gloriae, indutus cilicio, deposuit fortitudinem circumdatus infirmitate.

Noch schöner sagt der heilige Cyprian oder jener alte Verfasser der opera cardinalia, daß Jesus Christus in seiner Eigenschaft als Büßer den Glanz seiner göttlichen Person unter dem Sacke unserer Sterblichkeit verbarg, de sacco mortalitatis indutus. Wenn die Myrrhe das Symbol der Buße und der Abtödtung ist, was ist dann dieses liebe Kind im Schoße seiner Mutter anders als ein Strauß von Myrrhen? „Mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschlein, das zwischen meinen Brüsten weilet.“ [1]) Es ist die Fülle der Buße; denn was gehört zu einem vollendeten Büßer? — Dreierlei: Bekenntniß, Schmerz, Genugthuung — Alles dieses finden wir in dem geboren werdenden Jesus.

Schon mit seinem Eintritte in die Welt, das heißt im ersten Augenblicke seines Lebens leistete er Abbitte, aber es geschah im Geheimen, im Schooße seiner Mutter; heute thut er es öffentlich. Er macht aus seinem Stalle einen Tempel, aus der Krippe einen Altar, und auf diesem Altare liegend, ruft er: Mein Vater, ich rufe Himmel und Erde als Zeugen der Genugthuung auf, welche ich deiner Gerechtigkeit leisten will; ich erscheine hier nackt und zitternd vor deinem Angesichte, um für die Sünder zu büßen. O, ich bitte euch, dringet ein in sein Herz und ihr werdet sehen, daß es schon jetzt ganz vom Schmerze gebrochen ist; nicht die Strenge der Kälte ist es, sagt der heilige Bernhard, welche ihm Thränen verursacht; plorat quippe Christus, sed non sicut caeteri, aut saltem non quare caeteri; illi ex passione, iste ex compassione vel compunctione. Wenn dieses kleine Kind hie und da zu trauern und zu weinen aufhört, da ihm seine Mutter ihre Brust darreicht, so geschieht es, weil ihn der Gedanke tröstet, daß die Milch in seinen Adern zum Blute wird, das es für unsere Sünden vergießen soll: Pro peccatis lacrymas fundit, pro quibus sanguinem fundet, sagt der heilige Bernhard. Um unsere Vergehen zu sühnen, wollte er in der Strenge des Winters geboren werden. Einige Theologen und gelehrte Schriftausleger, welche die Worte des heiligen Paulus erklären: „Der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete . . .“ [2]), behaupten, daß der ewige Vater Jesu Christo die Wahl ließ, auf Erden entweder ein glänzendes und angenehmes, oder ein hartes und schmachvolles Leben zu führen und daß er deßungeachtet das Kreuz dem Ruhme,

---

[1]) Hoheslied 1, 12. — [2]) Hebr. 12. 2.

die Dornen den Blumen, die Schande dem Triumphe vorzog; diese Wahl traf er nicht allein für seinen Tod, sondern schon für den ersten Augenblick seines Lebens, der, wie der Cardinal Petrus Damianus sagt, einem strengen Marterthum glich; Christus in praesepio reclinatus legem martyrii praefigebat. Wind und Wetter sollten seine ersten Henker sein: und warum? Um die unerlaubten Vergnügungen der Menschen und die Sünden, welche sie durch ihre Sinne begingen, zu sühnen.

Finden wir also in dem geboren werdenden Jesu Christo nicht alle Bedingungen einer vollkommenen Buße? Er gleicht einem Büßenden in seiner Grotte; denn sein Stall ist nichts Anderes, als eine unterirdische Höhle; er ist, wie die Kirchenväter sagen, mit unserm Fleische wie mit einem Sacke und einem Bußhemde bekleidet. Der Anblick unserer Sünden betrübt seinen Geist und bricht ihm das Herz. Er leidet, er ist betrübt wie ein Büßender und gibt seinen Körper der Arbeit und dem Schmerze preis. O meine Brüder, sagt der heilige Bernhard, lacrymae Christi mihi pudorem pariunt et dolorem. O Gott, wie sehr beschämen und schmerzen mich die Thränen, welche über die Wangen dieses Kindes fließen! Sie beschämen uns, weil der unschuldige Jesus schon beim Eintritte in die Welt als Büßer erscheint; seine Buße beginnt mit seinem Leben, während wir, die wir schuldbeladen sind, die wir auf dem Punkte stehen, die Welt zu verlassen, die wir schon mit einem Fuße im Grabe stehen, noch nicht angefangen haben, Buße zu thun. Sie beschämen uns; denn Jesus Christus, der einzige Sohn des ewigen Vaters, demüthigt sich, zittert und thut öffentlich Abbitte, während wir, die wir verächtliche Sünder sind, in unserm Stolze verharren. Jesus Christus will das Feuer der göttlichen Gerechtigkeit mit seinen Thränen auslöschen, während wir es durch unsere fortgesetzten Sünden stets wieder anfachen. Ja, noch einmal, sie beschämen uns — quaecumque de illo sunt clamant, praedicant, evangelizant — alle Umstände dieses Geheimnisses haben uns seit langer Zeit Buße gepredigt und wir leben — ja ich fürchte sogar, wir sterben — in der Unbußfertigkeit. Ach, wie schmerzen mich diese Thränen, weil unsere Sünden Gott in den Zustand versetzten, in welchem der Glaube ihn mir zeigt. Mein Stolz hat einen Gott so klein gemacht, daß er wie ein Würmlein in seiner Krippe erscheint: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch . . .“ [1])

[1]) Ps. 21, 7.

Unser Geiz hat ihn in diesen Stall gebettet, unsere ausgelassenen Freuden pressen ihm Thränen aus, unsere Sinnlichkeit ist die Ursache, daß seine anbetungswürdigen Glieder vor Kälte erstarrt sind: „Kommet, lasset uns anbeten . . . . und weinen vor dem Herrn . . .“ [1]) Kommet also, meine Brüder, lasset uns vor dieser Krippe auf die Kniee niederfallen, dort wollen wir zu gleicher Zeit weinen und uns erfreuen. Freuen wollen wir uns, weil wir einen Gott sehen, der uns so sehr liebt, daß er für uns Buße thun will; aber unsere Thränen und unsere Seufzer wollen wir mit den seinen vermischen. Stellet euch vor, daß nicht mehr ich es bin, der predigt, daß ihr nicht mehr meine Stimme höret, sondern daß die Stimme des ewigen Vaters in dieser Kirche erschallet und die Worte des Evangeliums verkündet: „Wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ [2]) Wenn ihr euch recht bekehren und recht ändern wollt, so betrachtet dieses Kind: es ist ein bekehrter Gott, der euch als Vorbild dienen soll, man muß gleich ihm zum Kinde werden. Wenn ihr zu erfahren verlangt, wie dieß geschieht, so lehrt es euch der heilige Petrus in seinem ersten Briefe: „Leget also ab alle Bosheit und allen Betrug, Heuchelei und Neid, und alle Verleumdungssucht, und seid, als neugeborne Kinder ꝛc.“ [3]) Vielleicht hat es Manchen im Laufe dieses Advents unangenehm berührt, daß ich euch in meinen Predigten über den Fluch, der auf dem Sünder lastet, die Beweggründe zur Furcht vorstellte. Wohlan, ich will euch heute durch die Liebe gewinnen. Kann man euch etwas Zarteres vorstellen, als einen in ein Kind umgewandelten und veränderten Gott? Dieser Gott als Kind beschwört euch durch seine Thränen, durch seine Buße und durch seine Schmerzen, wenn ihr ihn trösten wollt, ihm das Werk eurer Versöhnung und Wiederherstellung zu überlassen; animadvertite haec, ingrati, haec cogitate, superbi, haec meditamini, avari, haec videte, carnales: Deus hominis amore victus descendit in stabulum. Dieß bedenkt, ihr Undankbaren, dieß beherziget, ihr Stolzen, diese Worte präget euch ein, ihr Geizigen, diese Geheimnisse schauet, ihr Wollüstlinge. Besiegt durch seine Liebe zu den Menschen ist also Gott vom Himmel herab in einen Stall gestiegen, sagt in der Bibliothek der Väter Philin, Bischof von Carpathien.

Ach! ich fürchte sehr, daß viele Christen in dieser großen Stadt während der gegenwärtigen gnadenreichen Feste Jesum Christum grau-

---

[1]) Ps. 94, 6. — [2]) Matth. 18, 3. — [3]) 1. Petr. 2, 1.

samer behandeln, als es einst die Juden thaten. Diese verweigerten ihm den Eingang in ihr Haus — non erat ei locus etc. — sie kannten ihn eben nicht; aber jene schlechten Christen glauben an Jesum Christum und lassen ihn eines verbotenen Umganges oder einer Summe Geldes wegen in ihrem Herzen nicht geboren werden. O! ich fürchte nur allzu sehr, daß sich an solchen Menschen die Worte Jesu Christi im Evangelium verwirklichen: „Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten..." [1]) Gott wird jene treulosen Knechte, welche den Sohn ihres Königs nicht erkennen und nicht aufnehmen wollten, strenge züchtigen. Um eine solche Strafe von uns abzuwenden, gestatten wir Jesu den Eingang in unser Herz, damit wir nach seinem Beispiele bekehrt, durch seine Gnade die Früchte unserer Bekehrung in der Glorie ernten. Amen.

Für den Festtag des heiligen Stephanus.

„Stephanus aber voll Gnade und Kraft that Wunder und große Zeichen unter dem Volke." Apstg. 6, 8.

Die ewige Idee Gottes ist die sichere Regel, die wir als Maßstab für den Ruhm, welchen die Heiligen verdienen, anlegen sollen, sagt der heilige Paulus: „Non in immensum gloriabimur, sed secundum mensuram regulae, qua mensus est nos Deus." [2]) — Nach dieser Idee hat Gott allen Geschöpfen ihren Platz angewiesen und ihnen ihre Gnaden und Schönheiten verliehen; und in dem Maße, als sie eine bevorzugtere Stellung in dem ewigen Plane einnehmen, welchen Gott über seine Werke entwarf, müssen auch wir ihnen einen erhabenern Platz in der Zeit einräumen.

Wie müssen wir also im Hinblick auf dieses Princip die Tugenden und den Ruhm des heiligen Stephanus beurtheilen, den Gott von Ewigkeit an erwählt hat, um an der Spitze aller seiner unbesiegbaren Martyrer einherzuschreiten und ihm die Fahne dieser edelmüthigen Schaar anzuvertrauen, die sich's zum Ruhme rechnet, für seinen Namen zu

---

[1]) Matth. 21, 41. — [2]) 2. Kor. 5, 10. 13.

sterben? Und wenn es, wie Cassiodor sagt, häufig vorkömmt, daß der Name eine Vorbedeutung dessen ist, was geschehen wird — auspicium rei est — oder, wie Tertullian sagt, eine Garantie der Zukunft, so wundert es mich nicht, daß uns Gott in Folge dieser Wahl in seinem Namen seinen Muth und seine Siege andeuten wollte; denn Stephanus heißt so viel als Krone. Ich wundere mich ebenso wenig, wenn dieser göttlichen Wahl die freigebigsten Geschenke und Gnaden des heiligen Geistes folgten, so daß die Schrift nur wie von einem vollendeten Manne von ihm spricht: „Sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes .... Stephanus voll Gnade und Kraft that Wunder und große Zeichen unter dem Volke." [1]) Er war ein Mann voll des Glaubens, voll des heiligen Geistes, voll Gnade und voll Kraft.

Diese Durchdrungenheit vom Geiste Gottes wird der Gegenstand meiner Predigt und meines wohlbegründeten Lobes sein; da ihn aber nur jener heilige Geist, von dem er erfüllt war, in entsprechender Weise loben kann, so wollen wir ihn um seine Gnade und um sein Licht bitten, um den ersten der Martyrer in würdiger Art preisen zu können. Wenden wir uns also an ihn durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau. Ave Maria.

Unter allen Tugenden gibt es keine, welche mit so viel Glanz auftritt und so sehr unsere Bewunderung erregt, als die Stärke. Um sie zu belohnen und würdig zu feiern, haben die Menschen die Statuen, die Pyramiden, die Triumphbögen, die Grabschriften, die Kronen, die Apotheosen und alle jene hervorragenden Merkmale des Ruhmes erfunden, welche wir der Nachwelt überliefern. Sie brachte bei den Heiden die Heroen hervor uud gab der Kirche die Martyrer.

Nach der Auffassung des heiligen Hieronymus verleiht der heilige Geist in der Schrift den Namen Stärke ohne Unterschied der Tugend, und den Namen Tugend der Stärke, gleichsam als ob stark sein und tugendhaft sein eines und dasselbe wäre. Und in der That, alle andern Tugenden wären mangelhaft, wenn sie nicht durch die Kraft unterstützt wären. Die Klugheit würde häufig gegen ihre Pflicht handeln, wenn ihr die Stärke nicht den Muth und die Ausdauer zur Durchführung ihrer Vorhaben verliehe. Die Gerechtigkeit ließe sich bestechen, wenn die Stärke sie nicht beseelte. Die Mäßigkeit würde den Genüssen weichen

[1]) Apstg. 6, 5. 8.

und in dem süßen Kampfe, den ihr die Wollust liefert, unterliegen, wenn nicht die Stärke ihren Reizen widerstünde. Und da nach der Anschauung des heiligen Ambrosius alle Tugenden einen Bund geschlossen haben, um sich gegen das Laster, diesen ihren gemeinschaftlichen Feind, zu vertheidigen, so können wir mit Recht behaupten, daß eigentlich die Stärke die übrigen Tugenden unter ihrem Schilde deckt und hochherzig in allen Vorkommnissen kämpft, damit sie die ihnen eigenthümlichen Handlungen zu vollführen in der Lage sind.

Zu diesem Zwecke ist sie, wie die Theologie sagt, ausgestattet: 1) mit Kühnheit, wodurch sie mit festem Blicke und ohne vor den Gefahren zu erblassen, die Hindernisse und Kämpfe in's Auge faßt, und selbst dem Tode Trotz bietet, wenn es das Gesetz Gottes verlangt und die Vernunft ihr das Mittel zeigt; 2) mit Hochherzigkeit, wodurch sie sich über Alles erhebt, was die Weltmenschen anbeten, und alle falschen Belohnungen, welche ihr das Laster anbietet, mit Füßen tritt; 3) mit Geduld, wodurch sie die Uebel, die sie leidet, als einen Theil ihres Ruhmes ansieht, den Leiden entgegengeht und sie mit Freuden auf sich nimmt. Die wahre christliche Stärke besitzt endlich stets die Beharrlichkeit, wodurch sie muthig in ihren guten Unternehmungen ausdauert und aller Schwierigkeiten ungeachtet bis zum Tode im Besitz der Gnade bleibt.

Mit dieser christlichen Stärke hatte Gott unsern Heiligen ausgestattet; Stephanus, plenus gratia et fortitudine, faciebat prodigia. Ihr werdet dieß einigermaßen aus drei Wundern erkennen, welche eure Aufmerksamkeit und eure Bewunderung zugleich verdienen. Das erste Wunder ist das Wunder des Geistes, wodurch er in seinen berühmten Disputationen gegen die Juden den Irrthum vernichtete und der Wahrheit den Sieg über die Lüge verschaffte. Das zweite Wunder ist das Wunder der Nächstenliebe, wodurch er sich selbst besiegte und seinen Feinden verzieh. Das dritte Wunder ist das Wunder der Stärke des Muthes, mit dem er die Grausamkeit der Qualen und die Schrecknisse des Todes durch sein ruhmreiches Marterthum überwand. Diese drei hervorragenden Siege knüpfen sich an den Namen des heiligen Stephanus und setzen drei Kronen auf sein Haupt: die Krone des Gelehrten, welche er durch seine Disputationen gegen den falschen Eifer seiner Gegner errang; die Krone der Liebe, die er durch das Gebet verdiente, welches er für seine Henker mit seinem letzten Hauche zum Himmel sandte; die Krone des Marterthums, indem er, der erste unter allen Christen, für den Ruhm Jesu Christi sich hinopferte.

Erster Theil.

Der boshafte Neid der Juden schäumte vor Unmuth und betrachtete mit einem Auge voll Zorn die Vermehrung der Gläubigen und die ruhmvollen Siege der Apostel, welche durch die Kraft des Evangeliums sogar die Priester zwangen, die Synagoge zu verlassen, und denjenigen als Gott anzubeten, den sie wie einen Menschen zum Tode hatten verurtheilen lassen: „Die Zahl der Jünger zu Jerusalem ward sehr vermehrt: auch eine Menge von Priestern ward dem Glauben gehorsam.“[1]) Die ärgsten Eiferer für das Gesetz entschlossen sich nun zu einem gemeinsamen Vorgehen, um diesem Fortschritte einen Damm zu setzen und um die Kirche in ihrer Wiege zu ersticken. Zuerst, und vor sie dieselbe mit dem Schwerte angreifen wollten, hielten sie es für rathsam, sie durch Disputationen zu bekämpfen: „Dagegen erhoben sich Einige von der Synagoge, welche heißt die der Libertiner, der Cyrenäer, der Alexandriner und derer aus Cilicia und Asia...“[2]) Denkt euch also eine Schaar studierender Jünglinge aus verschiedenen Synagogen, welche damals in Jerusalem waren. Einige unter denselben nannte man Libertiner; sie entstammten einem Volke, welches Pompejus einst dem römischen Reiche unterworfen hatte und das seither wieder in Freiheit gesetzt wurde; Andere waren aus der afrikanischen Stadt Cyrenä, Einige waren aus Alexandrien, wieder Andere aus Cilicia und die Letzten aus Asien. Diese fünf verschiedenen Nationen, sämmtlich jüdischer Religion und Eiferer für das mosaische Gesetz, vereinigten sich zu einem wissenschaftlichen Kampfe mit Stephanus: „Die da stritten mit Stephanus.“[3]) Betrachtet euch, sagt der Kardinal Petrus Damianus, diese von Ruhmgier, falschem Eifer, Neid und Gehässigkeit erfüllten Geister, welche aus der Synagoge des Satans kommen und von allen Seiten herbeistürmen, um den heiligen Stephanus entweder zu überführen, wenn sie es können, oder tödten zu lassen; surrexerunt quidam de Synagoga Satanae, et undique conglobantur, vel ad convincendum, vel ad occidendum. So bilden sie einen Knäuel, und hart aneinander gedrängt, gestalten sie sich zu einem Körper der Gottlosigkeit, der aus mehreren aneinander gereihten Stücken besteht; faciunt parietem unum impietatis, squama squamae conjungitur. Diese von Wuth und Zorn erregten Schlangen vereinigen

---

[1]) Apstg. 6, 7. — [2]) Ebend. 6, 9. — [3]) Ebend.

ihr Gezische, sibilant sibi serpentes ad invicem; sie führen tausend falsche Gründe an, um den Bestand des mosaischen Gesetzes aufrecht zu erhalten und um die neue Religion, welche Jesus Christus gepredigt und die Apostel verbreitet hatten, zu vernichten; sie rühmen sich der vielen Wunder, welche Gott früher zu Gunsten ihrer Väter gewirkt hatte, sie speien tausend Gotteslästerungen gegen Jesus Christus aus, und werfen ihm die Schmach seines Kreuzes vor; sie rufen wie Wahnsinnige: Templum Domini, templum Domini — sie hätten die Ehre, den Tempel des Herrn zu besitzen, sie seien sein auserwähltes Volk und seine vielgeliebten Kinder.

Meint ihr nicht, daß man alle Kräfte der Kirche vereinigen und sämmtliche Apostel versammeln soll, um diesen Stoß aushalten zu können? Nein, nein, sagt der heilige Bernhard, ein einziger unserer Diakonen genügt, vorausgesetzt, daß es der heilige Stephanus ist. Seht ihn, sagt er, wie er mit dem undurchdringlichen Harnische der Gnade Gottes angethan, wie er mit dem Schwerte des Evangeliums in der Hand allein auf die geschlossenen Feinde der Wahrheit eindringt und wie er in weiser und heiliger Begeisterung Wunder des Geistes wirkt; sic loricatus gratia, et hasta fortitudinis Evangelii sapienter infrendens, faciebat prodigia.

Er zeigt ihnen die Schwäche ihrer Argumente, er entschleiert ihre Bosheit, er beweist die Erfüllung der Orakel in dem Leben und in dem Tode des Heilandes; er enthüllt die Wahrheit der Vorbilder, welche an demjenigen in Erfüllung gingen, dessen Name ihnen so gehässig war. Er erinnert sie an die geheilten Kranken, an die gereinigten Aussätzigen, an die auferstandenen Todten, mit Einem Worte, er vergegenwärtigt ihnen das öffentliche Leben Jesu Christi, das von unzähligen Wundern strahlt; er treibt und drängt und überzeugt sie.

Endlich, sagt der Kardinal Petrus Damianus, muß trotz ihres Widerstrebens die Gottlosigkeit der Frömmigkeit, der Irrthum der Wahrheit, der Wahnsinn der Weisheit, die eitle Vermessenheit des menschlichen Geistes der Tugend des göttlichen Geistes weichen; velit, nolit, cedit impietas pietati, veritati error, stultitia sapientiae, Spiritui sancto praesumptio et vanitas spiritus humani. Sie konnten, wie der heilige Lukas sagt, der Weisheit und dem Geiste Gottes, der durch den Mund des heiligen Stephanus redete, nicht widerstehen; er sagt nicht, daß sie nicht widerstehen wollten, sondern daß sie es nicht konnten; dieß beweist, sagt ein heiliger Kirchenlehrer, daß ihr Geist entwaffnet und ge-

schlagen war, obgleich ihr Herz in der Bosheit unbesiegt blieb; ubi menti malae facultas tollitur, non voluntas mutatur.

Diese Verstocktheit veranlaßt sie, zur Verläumdung ihre Zuflucht zu nehmen, um denjenigen, den sie durch ihre Vernunftgründe nicht besiegen konnten, zu Grunde zu richten. Sie bringen falsche Zeugen auf, welche dem Vorstand der Synagoge hinterbringen sollen, daß der heilige Stephanus gegen den Tempel, gegen Moses und gegen Gott gelästert habe; sie veranlaßen einen Aufruhr und wiegeln das Volk und die Schriftgelehrten gegen den Heiligen auf. Das also aufgestachelte Volk läuft von allen Seiten herbei, ergreift den heiligen Stephanus und führt ihn zur Synagoge, wo man ihn den Zeugen gegenüberstellt, welche behaupten, daß sie häufig gehört haben, wie er das Lob des gekreuzigten Mannes verkündete, welcher die Juden bedrohte, daß er eines Tages ihre Stadt zerstören und die Ueberlieferungen des Moses umändern werde. —

Von diesem Augenblicke an erscheint unser Diakon den Priestern und Schriftgelehrten als ein Verbrecher, in den Augen Gottes aber als ein Vertheidiger der Wahrheit. Ohne mit der Widerlegung der falschen Zeugnisse Zeit zu verlieren und ohne die verläumderischen Anschuldigungen zu widerlegen, hält er jene schöne und gelehrte Ansprache, welche wir im siebenten Kapitel der Apostelgeschichte lesen und in der er seine Gegner zu besänftigen und ihre Herzen zu gewinnen sucht, indem er sie seine Väter und seine Brüder nennt: Viri fratres, et patres, audite. Dann ruft er die Versprechungen Gottes und die Größe seiner Wohlthaten, sowie die Unzufriedenheit und die Bosheit ihrer Väter in ihr Gedächtniß zurück; endlich am Schluße reißt ihn seine Beredsamkeit zu einem heiligen Unwillen hin, so daß er seine besiegten Feinde zu Boden schmettert: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter!“ [1]) Ja ihr Unseligen, sagte er, ihr seid die wahren Erben der Bosheit eurer Vorfahren. Ihr Halsstarrigen, ihr unbeugsame Gemüther, ihr unbeschnittene Herzen, ihr Empörer gegen den heiligen Geist, ihr seid tausendmal schlimmer und grausamer als eure Väter. Diese tödteten die Knechte, ihr aber mordetet den Herrn; sie schlachteten die Propheten, ihr aber beflecktet eure gottesmörderischen Hände mit dem Blute des Messias. Meint ihr auf diese Weise die Lehre des heiligen Gesetzes zu befolgen, welche ihr durch die Vermittlung der Engel erhieltet?

---

[1]) Apstg. 7, 41.

Ich wundere mich nicht, wenn ein Heide sagte, daß alle Eisen und alle Ketten, welche den Körper belasten, dem Geiste die Freiheit nicht nehmen können, und daß ein gutes Herz nicht besiegt werden kann. Der heilige Stephanus wird mit auf den Rücken gebundenen Händen auf die Folterbank gelegt; aber die Stärke des Geistes, von dem er erfüllt ist, macht ihn frei und verleiht ihm den Sieg. Ja in der That, wer ist denn Richter, und wer sind die Verbrecher in dieser Versammlung?

Ist nicht jener edelmüthige junge Mann der Richter, der, gestärkt vom Geiste Gottes, diejenigen, welche ihn anhören, erröthen, erblassen und zittern macht? Sind nicht alle diese Priester und Schriftgelehrten, obgleich sie auf erhabenen Stühlen sitzen, die wahren Verbrecher; denn sie müssen ihr Urtheil, welches aus dem Munde des heiligen Stephanus ertönt, mit Beschämung anhören? Und wer ist denn der Sieger in diesem Kampfe? Sind es diejenigen, welche vor Ingrimm bersten, mit den Zähnen knirschen, vor Wuth schäumen und die Leidenschaften, welche sie quälen, und die Teufel, von denen sie besessen sind, zur Schau tragen? „Als sie aber dieses hörten, ergrimmten sie in ihren Herzen, und knirschten mit den Zähnen wider ihn" [1]); oder ist es derjenige, welcher mit verachtendem Blicke die Schaar seiner Feinde betrachtet, und weder den Frieden seines Herzens, noch die Heiterkeit seiner Stirne verliert, sondern selbst für die Augen seiner Gegner mit einem Licht strahlenden Antlitze, wie ein Engel erscheint? „Und Alle, die im hohen Rathe saßen, hefteten den Blick auf ihn, und sahen sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels." [2]) Diese Helle, welche in diesem Augenblicke auf seinem Antlitze leuchtete, sagt der heilige Hilarius von Arles, war ein Abglanz der innern Schönheit seiner Seele und ein Strahl des Lichts, mit dem ihn der heilige Geist erfüllte — abundantia cordis transierat in decus corporis, et in faciei pulchritudinem candor splendorque animi exundabat; — oder, wie der heilige Augustin sagt: Gott wollte zur Beschämung seiner Feinde, welche ihm mit dem Tode drohten, daß er im glorreichen Zustande der auferstandenen Körper vor ihnen erschien; ad confusionem ipsorum, facies Stephani assumpsit speciem resurgentis.

Wir können auch sagen, daß er in seiner Eigenschaft als Lehrer der Wahrheit und Zerstörer der Lüge schon in diesem Leben mit dem

---

[1]) Apstg. 7, 54. — [2]) Ebend. 6, 15.

Diadem des Lichts gekrönt erschien, in Gemäßheit der Verheißung Gottes durch den Propheten Daniel: „Die aber Erleuchtete waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes . ." [1]) Möchte es Gott gefallen, daß einige meiner Zuhörer dadurch einen Antheil an der Krone des heiligen Stephanus erlangten, daß sie, wenn sich ihnen die Gelegenheit darbietet, ihren Eifer an den Tag legen in Bekämpfung der Freigeister, deren so viele unter uns leben, und die es wagen, in ihren Reden Ansichten gegen eine Religion auszusprechen, welche durch die Uebereinstimmung von sechzehn Jahrhunderten anerkannt, durch unzählige Wunder bekräftigt, mit dem Blute so vieler Martyrer besiegelt ist, und die durch so viele durch Weisheit ausgezeichnete, durch ihren Verstand gewaltige und durch die Reinheit ihres Lebens und durch die Unschuld ihrer Sitten hochachtbare Lehrer anerkannt wurde!

Soviel in Bezug auf das erste Wunder, und nun nur ein Wort über das zweite, um bei dem dritten etwas länger verweilen zu können.

Zweiter Theil.

Wer die gewaltigen und empfindlichen Vorwürfe, welche der heilige Stephanus seinen Feinden machte, gehört, wer sein vom Feuer eines heiligen Zornes glühendes Antlitz gesehen hätte, würde glauben, daß sein Herz voll Bitterkeit war und daß er die ihm gewordenen Beschimpfungen lebhaft fühlte; er aber beweist alsbald das Gegentheil durch ein Wunder der Stärke in der Liebe.

Als seine Qualen den höchsten Grad erreicht hatten, und als seine Seele in Folge der Heftigkeit der Schmerzen den Körper verlassen mußte, da, erzählt uns der heilige Maximus, beschäftigte er sich damit, für diejenigen zu beten, welche ihn tödteten. Unter dem Hagel von Steinen, wo jeder Andere selbst seine besten Freunde vergessen hätte, öffnet er ebenso viele Munde, als man ihm Wunden schlägt, um Vergebung für diejenigen zu erflehen, welche ihn steinigen; und da ihm bei der Masse von Steinen, die ihn bedecken und ersticken, nur die Zunge und das Herz frei bleiben, so gebraucht er sein Herz, um seine Feinde zu lieben, und die Zunge, um für seine eignen Henker zu beten: „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde." [2]) Der heilige Augustin richtete folgende schöne Worte an unsern Heiligen: Ubi est tuum: dura cervice? Hoc est

---

[1]) Dan. 12, 3. — [2]) Apstg. 7, 56.

totum quod clamabas, hoc est totum quod saeviebas? Wie, großer Heiliger, woher denn diese wunderbare Aenderung? Wo sind die Vorwürfe, welche du noch vor Kurzem im Munde führtest? Ist dieß das Ende deines Zornes? Ich glaubte, du würdest Himmel und Erde und alle Elemente beschwören, um diejenigen zu bestrafen, welche du verstockte Sünder, verhärtete Herzen und Empörer gegen den heiligen Geist nanntest; statt dessen, als ob du fürchtetest, daß dein Blut Rache gegen diejenigen rufe, welche es vergießen, benutzest du die letzten Reste deiner Stimme und deiner Kräfte, um Vergebung und Barmherzigkeit für sie zu erflehen.

Ach! jetzt begreife ich es; dein ganzer Zorn war nur auf deiner Zunge, dein Herz hingegen war voll Liebe. Aeußerlich erhobst du deine Stimme gegen deine Feinde, und in deinem Innern betetest du für ihre Seele; foris clamabas, intus orabas; lingua saeviebat, cor autem amabat.

Muß man nicht, um so zu handeln, alle natürlichen Gefühle unterdrücken? Und wenn die Theorie der Moralphilosophen richtig ist, daß die erhabenste Wirkung der Stärke in der Selbstüberwindung besteht, und daß derjenige, wie der heilige Augustin sagt, muthig kämpft, der gegen sich selbst kämpft, revera fortiter pugnat qui contra se pugnat, ist es dann nicht wahr, daß der heilige Stephanus ein Wunder an Stärke der Liebe wirkt, wenn er für diejenigen nur Sanftmuth und Liebe besitzt, welche nur Rache gegen ihn schnauben, wenn er vor Gott die Kniee beugt und mit Inbrunst für diejenigen betet, welche ihm das Leben nehmen, und wenn er durch die Wirksamkeit seines Gebetes für den Saulus, der mit ihm verwandt war, die Würde eines Apostels erlangt, obgleich er sein Verfolger war, und wenn er die Erweichung des Herzens und die Bekehrung zum Glauben für diejenigen erwirkt, welche ihn steinigen? Nisi Stephanus orasset, Ecclesia Paulum non haberet.

Wie könnte ich diese Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne an jene mit Haß erfüllten Seelen, diese Tigerherzen, diese Namen-Christen einige mahnende Worte zu richten; an jene Menschen, welche in der Predigt so oft gehört haben, daß es ebenso unmöglich ist, in das Paradies einzugehen, ohne Gott zu lieben, als ohne seine Feinde zu lieben; welche wissen, daß Jesus Christus, während man seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrte, während man ihm die Seite öffnete und ihn mit Galle tränkte, eben diese Wunden seiner Füße, seiner Hände und seiner Seite sprechen ließ, um sterbend Verzeihung und Rettung für seine

Feinde von seinem Vater zu erflehen; und welche während dieser Feste das Wohlwollen und die Menschenfreundlichkeit eines Gottes anbeten, der für diejenigen als Heiland erscheint, die ihn nur als Richter erwarten konnten und der durch seine Engel denjenigen Frieden verkündet, welche noch die Waffen gegen ihn in der Hand halten: „Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsers Heilandes, erschien..." [1]): und welche dennoch ihren Rachegelüsten fortwährend nachhängen, tödtlichen Haß im Herzen nähren, fest entschlossen sind, während dieser Feste nicht zu beichten, welche, mit Einem Worte, entschlossen sind, eher in die Hölle zu fahren, als zu verzeihen.

Wahrlich, dieses Wunder der Liebe für die Feinde gibt mir eine schöne Veranlassung, die Stimme Gottes gegen jene unversöhnlichen Familien, welche den tödtlichsten Haß gewissermaßen vererben, durch den Mund des Propheten Ezechiel ertönen zu lassen. Höre, sagt Gott, du hochmüthiges Haus, du stolzer Berg voll Feuer und Flammen der Rache: „Ich will meine Hand über dich ausstrecken, und dich zur Wüste und Einöde machen .... weil du ewige Feindschaft hegtest.." [2]) Ich werde die Hand meiner Gerechtigkeit über dich ausstrecken, ich werde dich verderben und ohne Rettung vernichten, weil du dich mit deinem Feinde nicht aussöhnen und ihm die Beleidigungen, die er dir zugefügt hat, nicht verzeihen willst.

Ich habe, spricht Gott durch den Propheten Amos, dem Edon drei Sünden vergeben, die vierte aber werde ich ihm nicht verzeihen. Höret nun, welche diese vierte Sünde ist, welche Gott nicht vergibt. Er hat, spricht der Herr, gegen alle Gesetze meiner Güte, welche ihm verbieten, die Sonne über seinem Zorne untergehen zu lassen und sich meinem Altare zu nahen, ehe er sich mit seinem Bruder ausgesöhnt, die Gefühle seines Ingrimms bis zum Tode bewahrt, und sein Haß war ebenso lang als sein Leben: „Darum, daß er verfolgt hat seinen Bruder mit dem Schwerte, die Barmherzigkeit an ihm verletzt, seinen Grimm behalten für und für, seinen Zorn bewahret immerdar." [3]) Ach! hätte ich doch Zeit, in einen so wichtigen Gegenstand tiefer einzudringen! Wir müssen aber zum dritten Wunder übergehen und die Stärke des Muthes verehren, welche der heilige Stephanus in seinem Marterthum offenbart.

---

[1]) Tit. 3, 4. — [2]) Ezech. 35, 3. 5. — [3]) Amos 1, 11.

Dritter Theil.

Laßt uns eilen, sagt der Kardinal Petrus Damianus, einem so schönen Schauspiele anzuwohnen; selbst derjenige, der mit Riesenschritten einhergeht, lauft, um es zu sehen; curramus ad spectaculum ad quod currit qui exultat ut gigas ad currendam viam suam. Kaum hatte der heilige Stephanus seine wundervolle Ansprache beendet und betheuert, daß Gott seine Worte durch ein Wunder bekräftigte, indem er ihm den Himmel offen und Jesum Christum stehend zur Rechten des Vaters zeigte: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen" [1], als die versammelte Menge vor Wuth schäumte, sich in Masse auf den Heiligen stürzte, ihn in unwürdiger Weise aus der Synagoge stieß und aus der Stadt hinaus in das Thal Josaphat führte, welches zwischen Jerusalem und dem Oelberge liegt. Da sie weder das Schwert, noch das Feuer anwenden wollten, welche beide dem Märtyrer in einem Augenblicke das Leben genommen hätten, verfiel ihre Wuth auf den Gedanken, ihn zu steinigen, damit er sich selbst in der langen Dauer seiner Qual sterbend sähe.

Seht ihr, sagt der heilige Bernhard, diesen Hagel von Steinen, welche mit Henkerswuth geschleudert mit Macht auf den unschuldigen Märtyrer herabfallen, der die Augen und Hände gegen Himmel erhoben auf den Knieen liegt; volat saxorum imber e fortissimis invidorum manibus. Von seinem an mehreren Stellen verwundeten Haupte lauft das Blut in Strömen herab. Der Purpur dieses kostbaren Blutes, sagt Eusebius, welcher sich mit dem Lilien-Weiß seines Angesichts vermischt, erhöht den Glanz seiner Schönheit; in ipso juventutis flore decorem aetatis suae sanguine purpuravit. Seine Schultern sind zerschlagen, seine Arme gebrochen, sein ganzer heiliger Körper unterliegt endlich der Wucht der Steine, aber seine schöne Seele hält fest an ihrem Gott, so daß er noch die Worte hervorbringen kann, welche ihm die Kirche in den Mund legt: Adhaesit anima mea post te, quia caro mea lapidata est pro te, Deus meus.

Ich kann mich heute auf die Beschreibung der nähern Umstände seines Marterthums nicht weiter einlassen, und ziehe vor, euch auf die wunderbare Stärke aufmerksam zu machen, die er offenbarte, indem er der Erste für Jesus Christus stirbt.

---

[1] Apstg. 7, 55.

Alle Israeliten bewunderten einst das Vertrauen des Aminadab, der es wagte, zuerst dem Moses in den Grund des rothen Meeres zu folgen, während die Uebrigen, am Ufer stehend, mit erstauntem Blicke die schäumenden Wogen betrachteten, welche wie krystallne Mauern in der Luft zu hängen schienen. Haben wir nicht noch mehr Grund, den Muth eines heiligen Stephanus zu bewundern, welcher der Erste das rothe Meer des Marterthums betritt, um Jesu Christo nachzufolgen?

Wir loben mit Recht die Treue des wackern Dieners des Fürsten Jonathas; als er nämlich sah, wie sein Herr über die Felsen kletterte, und Klippen übersetzte, welche unzugänglich schienen, um allein eine Schaar Feinde anzugreifen und zurückzudrängen, folgte er ihm auf jedem Schritte und trotzte mit ihm den Gefahren des Todes.

Thut nicht der heilige Stephan dasselbe mit größerem Muthe? Als unser lieber Heiland zur Zeit seines bittern Leidens seinen Feinden entgegenging, verließen ihn diejenigen, welche ihm gefolgt waren und selbst der heilige Petrus, einer der Muthigsten, zitterte vor Furcht. Der heilige Stephanus ist der Erste, der sich mitten in die Gefahren stürzt und ohne Rücksicht auf die Qualen und die Grausamkeit des Todes sich mit Jesu Christo vereinigt. Obgleich nur Diakon, geht er doch, wie der heilige Augustin sagt, durch den Ruhm seines Triumphtodes den Aposteln voraus; Stephanus diaconus Apostolos ipsos triumphi morte praecessit. Ich weiß wohl, fügt dieser Kirchenlehrer hinzu, daß er seinem Range nach nur Schüler ist, aber ich behaupte doch, daß er durch sein Marterthum zum Meister wurde; discipulus gradu, magister coepit esse martyrio. —

Wenn seither ein Ignatius die wilden Thiere herausforderte, wenn er den Tod eifrig suchte und mit Freuden litt; wenn ein Laurentius die Flammen besiegte und den Richtern Hohn sprach, während sein Körper auf dem Roste bratete; wenn ein Klemens und ein Agatangus ihre Henker ermüdeten und die berühmtesten Städte der Welt zum Schauplatz ihrer Kämpfe machten; wenn eine Agnes, eine Katharina und eine Cäcilia die Tyrannen zu dem Geständniß zwangen, daß sie besiegt sind, so war dieß nur möglich, nachdem sie Alle in der Schule des heiligen Stephanus waren und von ihm gelernt hatten, standhaft für Jesus Christus zu sterben; magister coepit esse martyrio.

Es ist jetzt nicht mehr schwer, den Tod zu überwinden und ihm Trotz zu bieten, nachdem ihn mehr als elf Millionen Christen besiegt und selbst siebenjährige Kinder verspottet haben. Als es sich aber darum

handelte, den Tod anzugreifen, als er unbesiegbar zu sein schien, zu einer Zeit, als man die Kraft des Allerhöchsten mit unserer Schwäche umgeben, bei seinem Nahen zittern, beben und erblassen sah, als alle Apostel bei seinem Erscheinen die Flucht ergriffen, da bedurfte es einer wunderbaren Stärke und eines hervorragenden Muthes, wie sie der heilige Stephanus besaß.

Es ist nicht schwierig, in den Kampf zu gehen, wenn man vor sich eine Schaar hat, welche überall durchbricht; wenn man aber an der Spitze stehen muß, den Andern mit der Spitze seines Degens den Weg bahnen und mit seinem Blute bezeichnen muß, dann zeigt sich vorzugsweise der Muth. Dieß that der heilige Stephanus, als er die Himmel offen und Jesum Christum darin sah, stürzte er zuerst unter die Kämpfenden und ohne Rücksicht auf die Qualen und die Schrecknisse des Todes schritt er voran und rief uns zu, ihm zu folgen; denn die Bahn ist geöffnet und das Paradies unser, wenn wir es nur wollen! „Siehe, ich sehe den Himmel offen ..." [1]) Dieser Siegesruf und das großmüthige Beispiel des heiligen Stephanus beseelte alle unsere Märtyrer. Schon am Tage seines Todes, erzählt uns die heilige Dorothea, erduldete ein anderer Diakon, Namens Nicanor, begleitet von zweitausend Gläubigen, muthig den Martertod. Alle diese Millionen von Kriegern, sagt der heilige Augustin, welche auf Kosten ihres Blutes den Kampf für Jesu Christo kämpften, müssen also ihre Kronen auf das Haupt und ihre Palmen in die Hände dieses hervorragenden Märtyrers legen, von dem sie großmüthig zu sterben erlernten; quicunque postea sanguinem pro Christi confessione fuderunt, imposuerunt coronam illam capiti suo.

Sollten wir in den Kämpfen und Siegen dieses ersten Märtyrers keine Veranlaßung finden, unsern Muth zu stählen für die beständigen Verfolgungen, die wir zu dulden haben? Die Hand des Allmächtigen hat zwar die Tyrannen gestürzt, und unsere Religion erfreut sich eines tiefen Friedens; aber auch der Friede des Christenthums hat seine Märtyrer, wie die Zeit der Verfolgung, sagt der heilige Augustin — habet et pax nostra Martyres suos, und in dieser Zeit können wir Gott ein abgetödtetes Leben dadurch darbringen, daß wir unsern Leidenschaften kräftig widerstehen, und so unter die Zahl derjenigen gehören, welche mit dem heiligen Paulus sagen: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag: werden geachtet wie Schlachtschafe." [2]) Und

---

[1]) Apstg. 7, 55. — [2]) Röm. 8, 36.

wahrlich, seine Begierden unterdrücken, seine verbotenen Wünsche beherrschen, das Laster in sich ersticken, seine Sinne abtödten, nichts thun, was das Gesetz Gottes verbietet, seinen Anordnungen Gehorsam leisten ungeachtet des Widerstrebens unserer verdorbenen Natur, insbesondere die Verachtung und die Unbilden der Welt, welche sich den Grundsätzen des Evangeliums widersetzt, geduldig ertragen — alles dieses, glaubet mir, sind Dinge, welche so viel werth sind, als ein Marterthum, das man nur einmal leidet. —

Diese Verfolgung ist nach dem Urtheile des heiligen Paulus für alle Christen eine Nothwendigkeit: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden." [1]) Dixit omnes, et tu volebas latere, sagt der heilige Augustin: Er sagt „Alle", und du möchtest dich davor verbergen! Sie ist allgemein für alle Zeiten: Sicut totius est temporis pie vivere, ita totius temporis persecutionem sustinere, sagt der heilige Leo. Sie ist allgemein verbreitet über alle Orte; denn überall gibt es Teufel, die uns versuchen, eine Welt, die uns verführen will und ein Fleisch, das uns reizt. Die christliche Kirche muß von allen Seiten Widersprüche dulden: „Ihr (dieser Sekte) wird allenthalben widersprochen." [2]) Diese Verfolgung ist um so gefährlicher, je geheimer sie ist. Unsere Tyrannen sind unsere Freunde und unsere Verwandten: „Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen." [3])

O Gott, wie vielen Schwächen, welcher schimpflichen Feigheit begegnen wir in dieser Beziehung! Nach den Zeugnissen der Kirchengeschichte wunderte man sich in den ersten Jahrhunderten der Kirche, wenn es während einer Verfolgung vorkam, daß sieben oder acht Christen, durch die Heftigkeit der Qualen besiegt, den Glauben verläugneten.

Aber ach! in dieser geheimen Verfolgung verläugnen fast Alle das Evangelium und nur Wenige widerstehen den Lastern und den Angriffen der Welt. Ehedem erschienen diese unglücklichen Abtrünnigen, tief beschämt über ihren Fall, vor der Thüre der Kirche, allwo sie, auf der Erde liegend und in Thränen gebadet, mit kläglicher Stimme riefen: Tretet dieses Salz, das seine Kraft verlor, mit Füßen, strafet diese Feiglinge, die keinen Muth im Herzen haben. Der Eine wies hin auf sein Auge, das man ihm um des Glaubens willen ausgerissen, der

---

[1]) 2. Tim. 3, 12. — [2]) Apstg. 28, 22. — [3]) Mich. 7, 6.

Andere auf die Hand, die man ihm abgehauen hatte. Einer sagte, daß er zehn Jahre in einer stinkenden Keuche schmachtete, ein Anderer betheuerte, daß er sich foltern ließ, ehe er ein Körnchen Weihrauch den Götzen opferte. Um von der Kirche Vergebung zu erlangen, sagt der heilige Cyprian in seiner Abhandlung De lapsis, entblößen sie einen zerfleischten und noch blutigen Körper, und statt Thränen drückten sie die Ränder ihrer noch frischen Wunden zusammen, bis das Blut herausfloß. Für ein begangenes Verbrechen führten sie tausend Handlungen der Stärke und der Beharrlichkeit an; deprecabantur illi non lacrymarum commiseratione, sed vulnerum; nec sola lamentabili voce, sed laceratione corporis: manabat pro fletibus sanguis, et pro lacrymis cruor semiustulatis visceribus defluebat.

Nun frage ich, können unsere Christen, welche der verborgenen Verfolgung unterliegen und durch ihre schlechten Sitten Abtrünnige werden, einen ähnlichen Widerstand als Entschuldigung vorbringen? Unterziehen sie sich ähnlichen Bußübungen wegen ihres Abfalles? Wahrlich nein! Möchten wir hierin die Veranlassung zu unserer Zerknirschung finden, möchten wir, den Blick gen Himmel erhebend, gleich dem heiligen Stephanus Jesum Christum stehen sehen, der uns zum Kampfe aneifert und uns seinen Beistand verheißt. Schauet das Paradies, welches geöffnet ist, um uns zu empfangen und uns das ewige Leben zu geben. Amen.

Für das Fest des heiligen Johannes.

„Petrus aber wandte sich um, und sah den Jünger, welchen Jesus lieb hatte . ." Joh. 21, 20.

Wenn die Braut im hohen Liede ihren Bräutigam sucht, so gibt sie ihm keinen andern Namen, als den des Vielgeliebten: „Sag' mir an, du, den meine Seele liebet.." [1]), denn sie wußte wohl, sagt der heilige Gregor von Nyssa, daß sie ihm keinen ehrenvolleren und süßeren Namen geben kann, als denjenigen, welcher die Macht ausdrückt, die er über ihr Herz hat. Selbst der ewige Vater, wenn er das Lob seines Sohnes verkünden und uns dessen Glorie offenbaren will, nennt ihn nicht das lebendige Merkmal seiner Substanz, den Glanz seines Ruhmes, das vollkommene Ebenbild seiner Größe, seine Kraft, sein Wort, seine Weisheit, sondern nur den Gegenstand seines Wohlgefallens und seinen vielgeliebten Sohn: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." [2]) Der heilige Johannes täuscht sich also nicht, wenn er unter den unzähligen Ehrentiteln, die er mit Recht beanspruchen kann, denjenigen des „Geliebten Jesu Christi" als den ruhmvollsten und Gott angenehmsten ansieht. Er übergeht den Namen „Kind des Donners", den ihm sein lieber Herr und Meister gegeben hat, ebenso den Namen Apostel von Asien, Bischof von Ephesus, Gründer der Kirchen von Smyrna, von Pergamus, von Philadelphia, von Laodicäa und noch mehrere andere, er thut keine Erwähnung, daß er dem Fleische nach mit Jesus Christus verwandt ist, er verschweigt endlich die Namen Evangelist, Prophet, Märtyrer und Jungfrau, er sagt vielmehr von sich selbst alles dasjenige, was man sich Vornehmstes und Größtes denken kann, indem er sich in Wahrheit den Titel eines Lieblings Jesu Christi beilegt. Und wie die Flüsse ihre Namen verlieren, wenn sie in's Meer einmünden, ebenso scheint es, daß der heilige Johannes alle seine Namen in dem Einen des Lieblings verlieren will.

Alle Lobreden, welche man zu seiner Verherrlichung halten will, können demnach nur Erklärungen dieses Namens sein. Um darüber

[1]) Cant. 1, 6. — [2]) Matth. 3, 17.

würdig sprechen zu können, wenden wir uns an den heiligen Geist durch die Fürsprache derjenigen, welche ganz besonderes Interesse an dem Lobe des heiligen Johannes hat, indem der Liebling Jesu auch der Liebling Mariens sein muß. Begrüßen wir sie also, indem wir beten: Ave Maria.

Ungeachtet seiner großen Staatsweisheit täuschte sich der König Theodorich dennoch, wenn er, wie sein Sekretär Cassiodor erzählt, die Behauptung aufstellte, daß es ein sicheres Merkmal eines verdienstvollen Mannes ist, wenn er von denjenigen, welche herrschen, geliebt wird; non est majus meritum quam gratiam invenisse regnantium. Die gekrönten Häupter sind nicht immer unfehlbar in der Wahl ihrer Günstlinge; dieser Fürst hätte nur an seinen dreizehnten Brief denken sollen, in welchem er sagt, daß die Könige gewöhnlich zwei Quellen haben, aus denen alle Güter ausströmen, die sie ihren Unterthanen zukommen lassen, die Gnade und das Urtheil, die Gunst und die Vernunft; ferner daß die Großen bei der Vertheilung ihrer Wohlthaten nicht immer dem Urtheil und der Vernunft, sondern häufig ihrer Neigung und ihrer Liebe Gehör geben; alios aestimatione subvehimus, alios gratia promovemus; primus debitor est judicii, alius obnoxius est favori. Nur Jesus Christus, der König der Könige, der, wie Tertullian sagt, die Vernunft des Vaters und die Fleisch gewordene Weisheit ist, kann sich in der Wahl seiner Freunde nicht täuschen; und hätte auch der heilige Johannes die vorzüglichen Eigenschaften und die Verdienste nicht besessen, welche Jesum Christum veranlaßten, ihm den Vorzug in der Zärtlichkeit seiner Freundschaft zu geben, so würde ihn schon seine Liebe zu ihm alles dessen würdig gemacht haben; denn die Wahl des Sohnes Gottes allein genügt, um die Güte seiner Wahl zu rechtfertigen.

In dieser Beziehung bitte ich euch zu bedenken, daß es in Gott zwei Arten von Liebe gibt: 1) eine vorausgehende, eine thätige und eine wirksame Liebe, welche auf Seite der Geschöpfe keine Verdienste voraussetzt, sondern dieselben hervorbringt, und die Geschöpfe liebenswürdig macht, indem er sie liebt; 2) eine nachfolgende Liebe, eine Liebe des Beifalls und des Wohlgefallens, mit welcher Gott die Geschöpfe liebt, nachdem er sie liebenswürdig gemacht hat. In welcher Weise wir die Liebe Jesu Christi gelten lassen, wir räumen stets dem heiligen Johannes einen großen Vorzug ein; denn wenn wir ihn den Liebling Jesu Christi nennen, so sagen wir damit, daß ihn Jesus sehr liebenswürdig gemacht und ihn sehr geliebt hat.

Wir werden also im ersten Theile dieser Predigt die Beweise der besondern Liebe Jesu Christi für den heiligen Johannes entwickeln, — im zweiten Theile dagegen werden wir sehen, daß der Jünger seinem Herrn und Meister eine gleiche Gegenliebe schenkte, daß er somit, wenn der Geliebteste, auch der Liebendste war.

Erster Theil.

In den Gebeten, welche die katholische Kirche an dem heutigen Tage anordnet, faßt sie die Vorzüge dieser besondern Liebe Jesu Christi in wenig Worten zusammen: Valde honorandus est Joannes, qui supra pectus Domini in coena recubuit; cui revelata sunt secreta coelestia; cui Christus in cruce Matrem Virginem virgini commendavit: Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der heilige Johannes einer besondern Ehre würdig ist, einer Ehre, welche mit der besondern Liebe, welche Jesus ihm schenkte, im Einklang steht, indem er ihn an seiner Brust ruhen ließ, ihm seine Geheimnisse eröffnete und ihm seine Mutter übergab.

Ihr seht, wie uns die Kirche mit diesen Worten andeutet, daß der heilige Johannes der größte und reichste Günstling war, der je existirte; denn er besaß das Herz, das Geheimniß und den Schatz seines Königs: 1) das Herz; denn, indem er an der Brust seines Herrn ruht, nahm er Besitz davon — supra pectus Domini etc.; 2) das Geheimniß; denn Jesus offenbarte ihm seine tiefsten Mysterien — cui revelata sunt secreta coelestia; 3) seinen Schatz, — das heißt, seine Mutter, welche er ihm sterbend am Kreuze übergab, cui Virginem Matrem virgini commendavit. Laßt uns diese drei Gedanken näher beleuchten.

Betrachtet diesen glücklichen Apostel, wie er beim letzten Abendmahle an der Brust Jesu Christi ruht. Seht seine liebevolle Stellung; alle seine Sinne sind wie in glücklicher Betäubung, er liegt regungslos an der Brust seines Herrn, welcher sanft seinen Arm um das Haupt seines Günstlings legt, es an sein Herz drückt und liebevoll in den Strom seiner Gnaden taucht. O Gott! welch' entzückender Anblick! Ihr Engel im Paradiese, regte sich kein Neid in euch, als ihr einen sterblichen Menschen in den Armen desjenigen saht, vor dem ihr immer stehet, oder besser vor dessen Thron ihr kniet, um eure Hochachtung vor einer so hohen Majestät zu bekunden?

In dem Hause meines Vaters, sagt der Sohn Gottes, gibt es

viele Wohnungen, welche im Verhältnisse stehen mit den Verdiensten derjenigen, welche sie belohnen.

Kann man aber, frage ich, eine erhabenere und heiligere Wohnung haben, als die im anbetungswürdigen Herzen Jesu? Ist es nicht das geheime Kabinet der Liebe, das Heiligthum der Heiligen? Dort ruht der heilige Johannes. Bewohnt er also nicht die Wohnung des Günstlings? Wohl weiß ich, daß am Leibe Jesu Christi Alles verehrungs- und anbetungswürdig ist; deßungeachtet aber müssen wir doch zugeben, daß das Herz etwas besonders Vorzügliches ist. Die Füße Jesu Christi waren für die Sünder, seine Hände für die Gerechten, sein Antlitz für die Jungfrauen, sein Mund für die Braut bestimmt; sein Herz aber war dem Liebling allein vorbehalten, qui supra pectus Domini etc. Der heilige Johannes gelangte also in den Besitz des Herzens Jesu, und wie Gott einst zu Jakob sagte: „Das Land, auf dem du schläffst, will ich dir . . . . geben“ [1]), so sagte der liebe Herr zu diesem Jünger: Ich werde dir das Herz geben, auf welchem du ruhtest. So wurde er der Herr und Besitzer des Herzens Jesu.

Zweitens sagte ich, daß er in dieß Herz gelangte, um darin die Geheimnisse seines Herrn kennen zu lernen, cui revelata sunt secreta coelestia. Meine Gedanken sind wahrlich nicht erhaben genug, und meine Worte zu schwach, um die Schätze des Lichts zu schildern, welche der heilige Johannes während seines extatischen Schlafes in diesem Herzen fand; hören wir also die Heiligen und die Kirchenlehrer. In seiner Homilie zur Ehre des heiligen Johannes sagt der heilige Chrysostomus, daß dieser Jünger, indem er seinen Mund an das Herz Jesu Christi, diese Quelle aller Klarheit, legte, eine so hohe Wissenschaft schöpfte, daß sie im eigentlichen Sinne die Wissenschaft aller Menschen weit übertraf; talem scientiam hausit de pectore Domini, qualem nullus unquam mortalium sortitus est. Origenes versichert, daß dieser Lieblingsjünger von dem Herzen Jesu aus weit bis in das Herz des Vaters eindrang, um darin im Glanze des ewigen Lichtes die Zeugung des Wortes und das Geheimniß der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit zu schauen; dann, sich an den heiligen Paulus wendend, ruft er aus: Großer Apostel, ich will deinen Ruhm nicht vermindern, du warst bis in den dritten Himmel verzückt und dort lerntest du die unaussprechlichen Mysterien und die Geheimnisse kennen, welche zu offenbaren dir nicht

---

[1]) Genes. 28, 13.

erlaubt war. Der Lieblingsjünger aber, der über alle Himmel erhoben wird, der in das Paradies der Paradiese Eingang findet und sich in die Gottheit glücklich versenkt, schaut das Größte und Majestätischste, das es gibt. Dort sieht er das Wort, durch welches alle Dinge geschaffen worden sind, und ihm wird es gestattet, zu sagen und laut zu verkünden und die Welt mit den majestätischen Worten zu erfüllen: Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; durch diese Worte lehrt er uns die drei Hauptvorzüge des Wortes: seine Ewigkeit, denn seine Zeugung war nicht in der Zeit: „Im Anfange war das Wort" [1]); seine Unermeßlichkeit, das heißt, seine Wohnung im Schooße des Vaters: et Verbum erat apud Deum; die Identität seiner Natur mit der Natur des Vaters, et Deus erat Verbum. Deßwegen nennt ihn auch Origines den Theologen des Wortes, und der Kardinal Petrus Damianus das Organ der Gottheit.

Der heilige Bernhard schwingt nach meiner Ansicht seine Gedanken noch höher empor, er sagt in seiner achten Predigt über das hohe Lied: Wie der eingeborne Sohn, indem er im Schooße des Vaters ruht, die vollkommene Anschauung der Gottheit des Vaters erhält, in derselben Weise erhält dieser Liebling, indem er im Schooße des Sohnes ruht, die Mittheilung seiner göttlichen Kenntnisse; hausit Joannes de sinu Unigeniti, quod de Paterno hauserat ille. Und wie der Vater, fährt der heilige Bernhard fort, seinem Sohne, indem er ihm in seiner ewigen Zeugung einen unaussprechlichen Kuß gibt, seine ganze Größe vollständig offenbart und ihm die Süße seiner Liebe einflößt, Pater Filium osculans plenissime illi arcana suae divinitatis eructat, et spirat suavitatem amoris, dicente Scriptura, Dies diei eructat Verbum, ebenso theilt der Sohn diesem seinem Liebling, indem er ihm sein Herz zum Kusse reicht, das Licht mit, welches er von seinem Vater empfängt. Dieß will dieser Jünger mit den Worten andeuten: „Der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt." [2]) Und wie anders als durch diesen liebevollen Kuß geschah diese Erklärung? fragt der heilige Bernhard; illa enarratio quid ei nisi osculum fuit? Hieran können wir den Gedanken des heiligen Gregor von Nyssa reihen; Jesus, sagt er, gab sein Herz diesem Jünger, um wie an einem Schwamme daran zu saugen, damit er die Wasser seiner Gottheit reichlich

---

[1]) Joh. 1, 1. — [2]) Ebend. 1, 18.

trinke; cor suum tanquam spongiam apposuit, ut divinitatem epotaret. (Greg. in cant.)

Nachdem uns der Ruhm dieses mystischen Schlafes in so erhabener Weise geschildert wurde, stehe ich nicht an, den kühnen Gedanken des Abts Rupert über das erste Kapitel des heiligen Johannes anzuführen. Wenn auch, sagt er, die Menschwerdung des Wortes in dem Schooße Mariens vor sich ging, so scheint es doch, daß Jesus in diesem Schlafe gewissermaßen von Neuem, ein zweites Mal in diesem jungfräulichen Jünger Fleisch annahm; er wollte in seinem Herzen empfangen werden, um geboren, das heißt, um deutlicher erklärt zu werden durch diesen beredten Mund, dessen Stimme das Geheimniß seiner ersten Zeugung, welches Isaias früher für unaussprechlich hielt, über die ganze Erde erschallen ließ; dilecti Joannis animam eodem Verbo impraegnavit, ut Verbum ineffabile, quod Maria Virgo sola protulit in carne, ipsum hujus socia virginitas viva mortalibus promeret voce.

Wenn es also wahr ist, wie der heilige Ambrosius im dritten Buche seiner Officien (ch. 14) sagt, daß der Freund seine Freundschaft besonders dadurch beweist, indem er seine Seele, das heißt, seine Geheimnisse, ohne Rückhalt in das Herz seines Freundes ausgießt, kann sich dann der heilige Johannes nicht mit Recht rühmen, daß ihn Jesus als Liebling behandelt, nachdem er ihm nichts verbirgt? Er offenbart ihm in diesem seinem Schlafe drei Geheimnisse: die Geheimnisse seiner Person, seines Reiches und seines Hauses: — die Geheimnisse seiner Person, indem er ihm, wie wir bereits gehört haben, die Vorzüge des Wortes offenbart; die Geheimnisse seines Reiches, das heißt, seiner triumphirenden Kirche, und endlich die Geheimnisse seines Hauses, das heißt, seiner streitenden Kirche, von welcher der heilige Johannes in einer so erhabenen und tiefen Weise in seiner Apokalypse spricht, daß der heilige Hieronymus ebenso viele Geheimnisse als Worte darin zu finden versichert; tot habet sacramenta, quot verba. Soviel über den Besitz des Herzens und des Geheimnisses; nun noch einige Worte über den Schatz seines Königs.

Alle diese großen Begünstigungen und wunderbaren Vorzüge, von denen ich eben sprach, befriedigten die Liebe des Meisters in Bezug auf seinen Jünger noch nicht; er wollte ihm kurz vor seinem Tode noch einen andern Beweis davon geben. Als der göttliche Heiland schon die Seele auf den Lippen hatte, und als die Heftigkeit seiner Schmerzen ihm nur die Erinnerung an seine Leiden und an die Grausamkeit seiner

Feinde zu lassen schien, da dachte er an seinen Lieblingsjünger und indem er ihn mit Blut und Thränen gefüllten Augen ansah, erwählte er ihn zu seinem Erben.

Man kann nach meiner Ansicht über diesen Gegenstand nichts Schöneres sagen, als was der heilige Ambrosius in wenigen, aber inhaltsschweren Worten sagt: De cruce Dominus paulisper publicam differt salutem. 1) De cruce, — von der Höhe des Kreuzes herab, als er auf dem Punkte zu sterben war: dieser Zeitumstand ist bemerkenswerth. Der heilige Paulus macht auf denselben aufmerksam, um die Liebe Jesu zu seiner Kirche in ein helleres Licht zu stellen; in qua nocte tradebatur. 2) Publicam differt salutem: als alle Geschöpfe das große Schauspiel des Kreuzes mit Aufmerksamkeit verfolgten und das Ende dieser geheimnißvollen Tragödie, an welcher sie ein so großes Interesse hatten, erwarteten, da setzte der Sohn Gottes das öffentliche Wohl um dieses besondern willen auf die Seite. Um diesen Gedanken besser zu begreifen, so bedenket: die dringenden Befehle, welche Jesus Christus von seinem Vater erhalten hatte, die Erlösung der Menschen durch seinen Tod zu vollführen; den heiligen Eifer und die liebevolle Ungeduld, welche sein Herz für diesen Tod beseelte; die Wichtigkeit des Erfolgs, welcher die Wiederherstellung aller Interessen der Glorie des beleidigten Gottes und das Heil des ganzen Menschengeschlechtes nach sich zog. Und dennoch setzt Jesus dieß Alles bei Seite, um das Glück seines Lieblings zu vollenden — publicam differt salutem — gleichsam als wollte er sagen: Ich weiß wohl, mein Vater, daß du die Erlösung der Menschen eifrigst wünschest, du weißt auch, daß ich es von ganzem Herzen begehre, genehmige aber, vor ich deiner Gerechtigkeit Genüge leiste, und deine und meine Liebe für alle Menschen befriedige, daß ich meine besondere Liebe für meinen Günstling befriedige und meinen Tod um einige Augenblicke verschiebe, um mein Testament zu seinen Gunsten machen zu können. —

Mit Recht werdet ihr mich fragen, was denn ein Mensch, der so arm stirbt, daß er nicht einmal einen Tropfen Wasser besitzt, um seinen Durst zu löschen, in seinem Testamente hinterlassen kann. Er ist nicht so arm, als ihr meint; bei aller Wuth seiner Feinde bleibt ihm noch ein kostbarer Schatz auf Erden, über den er verfügen kann und der seinen Erben unendlich bereichern wird. Hat er nicht eine würdige Mutter, welche ein Ozean von Gnaden, von Tugenden und Verdiensten ist? Ueber diese Mutter verfügt er zu Gunsten des heiligen Johannes, indem er sagt: „Weib, siehe, dein Sohn! . . . (Sohn) Siehe, deine

Mutter!" [1]), als hätte er sagen wollen: Mein vielgeliebter Jünger, die Gewalt meiner Feinde hat mir Alles geraubt, was ich auf Erden hatte; sie haben mir meine Ehre genommen, indem sie mich tausendfältige Schmach leiden ließen; sie haben mich entkleidet und über meine Kleider gewürfelt; sie sind auf dem Punkte, mir das Leben zu nehmen, aber meine Mutter können sie mir nicht nehmen; über dieses Gut hat ihnen mein Vater keine Macht eingeräumt; es ist also das einzige Gut, das ich besitze und über dieses Gut verfüge ich zu deinen Gunsten. Fili, ecce Mater tua! Diese Worte, sagen die Schriftausleger, waren ungefähr wie die Worte der Sakramente, weil sie das bewirkten, was sie bedeuten und der heiligen Jungfrau eine mütterliche Liebe für den heiligen Johannes, und dem heiligen Johannes eine Verehrung und kindliche Liebe für Maria einflößten.

Und wie einst bei der Schöpfung der Welt das Wort „fiat", sobald es aus dem Munde des Schöpfers kam, ein fruchtbares Wort wurde, welches Wunder wirkte, ähnlich machte das Wort „Ecce filius tuus" aus dem Johannes einen andern Christus durch die Gnade und durch die Theilnahme an seinen göttlichen Eigenschaften! O außerordentliche Gnade! o unschätzbare Gunst! o unendlich kostbare Gabe! Der heilige Johannes nahm dieses Geschenk an, welches ihm durch das Testament des Heilands zu Theil wurde, und von dem Augenblicke an betrachtet er Maria wie seine Mutter: „Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich." [2]) Wenn ihr betrachtet, wie Jesus Christus alle seine Güter vertheilte, dann werdet ihr finden, sagt der heilige Thomas von Villanova, daß er seinen Geist seinem Vater, seinen Leib seiner Kirche, sein Blut den Sündern, sein Reich dem guten Schächer, sein Gewand den Soldaten, seine Kirche dem heiligen Petrus, seinen heiligen Geist den Aposteln, seine übernatürlichen Gaben seinen Gläubigen, seine Glorie seinen Auserwählten und endlich seine Mutter dem heiligen Johannes gab. O reichster Erbe, der je auf der Welt existirte! Auch war bisher ein Gott nie in der Lage, sein Testament zu machen. —

Verbreiten wir uns weiter über diesen Gegenstand. Welchen hohen Begriff mußte Jesus Christus von der Tugend des heiligen Johannes haben, oder richtiger gesprochen, zu welch' einer hohen Stufe der Gnade mußte er ihn erhoben haben, um ihn für eine so innige Verbindung mit

---

[1]) Joh. 19, 26 und 27. — [2]) Ebend. 19, 27.

seiner Mutter würdig zu machen? Und welch' ein Mann mußte es sein, der auserwählt war, um an die Stelle Jesu Christi zu treten und um eine Mutter zu trösten, welche den Verlust eines Sohnes beklagte, der Gott war? Ich weiß recht gut, daß dieser Evangelist die Stelle seines Herrn nie vollkommen ausfüllen konnte; nachdem aber, wie Seneka sagt, die Annahme an Kindesstatt erfunden wurde, um der Ungunst des Schicksals und der Unfruchtbarkeit der Eltern zu steuern — adoptio fortunae remedium est, supplet sterilitati, vel orbitati, — so vollzog sterbend Jesus Christus diese wundervolle Adoption des heiligen Johannes nur zum Troste seiner Mutter; er übergab ihr durch Testament seinen Liebling, damit er, wie der heilige Ambrosius sagt, der Vertheidiger ihrer jungfräulichen Reinheit und der Zeuge ihrer Unbescholtenheit werde; legatur matri pudoris defensio, et testimonium integritatis.

Wenn die ersten Würdenträger im Staate auch die größten Gehalte und die ansehnlichsten Pensionen beziehen, wer hat wohl je ein ehrenvolleres Amt und eine wichtigere Stelle im Hause Gottes bekleidet, als der heilige Johannes; wer wird also größere Gaben und Gnaden erhalten? Was wird wohl diejenige, welche Alles, was sie will, bei Gott erlangen kann, für einen Sohn, der ihr in so liebevoller Weise empfohlen wurde, erlangen?

Doch genug über die Beweise der besondern Liebe, welche Jesus für den heiligen Johannes offenbarte. Laßt uns jetzt mit wenigen Worten zeigen, wie dieser Jünger die Liebe seines Herrn erwiderte, und wie er, wenn er der Vielgeliebte war, auch derjenige war, der am innigsten liebte.

Zweiter Theil.

Der heilige Johannes hat seinem Herrn mehr Liebe, als die andern Apostel bewiesen und zwar aus drei Gründen: 1) er hat ihn länger geliebt und ihm länger gedient; 2) er hat ihn reiner geliebt; 3) er hat ihn beharrlicher geliebt. — Er hat ihn länger geliebt; denn er fing in frühester Zeit an und erreichte ein sehr hohes Alter. Er liebte ihn reiner, denn er opferte der Liebe seines Herrn die ersten Jahre und die Blüthe seiner Jungfräulichkeit, — was wir von den andern Aposteln nicht lesen. Der heilige Chrysostomus nennt den heiligen Johannes deßwegen exordium virginitatis; wie nämlich die allerseligste Jungfrau ein Beispiel dieser Tugend für ihr Geschlecht war, ebenso war es der

heilige Johannes für alle Männer und verschaffte ihr in der ganzen Kirche Eingang. Diese Jungfräulichkeit war es auch, welche nach der allgemeinen Meinung der Väter Jesu Christo, dem Bräutigam der Jungfrauen, diese zärtliche Liebe und diese besondere Vertraulichkeit einflößte. Nur jungfräuliche Seelen können mit den jungfräulichen Herzen Jesu und Mariä solch' innige Freundschaftsbündnisse schließen. Wenn man von Jungfrauen spricht, ist es nicht genug, mit dem heiligen Ignatius, dem Märtyrer, zu versichern, daß sie die kostbaren Perlen sind, mit denen sich Jesus Christus schmückt, — virgines pretiosa monilia Christi; es ist nicht genug, mit dem heiligen Cyprian zu sagen, daß sie die schönsten Blumen im Garten Jesu Christi, die theuersten Lämmer seiner Heerde, der erhabenste Antheil seiner Erbschaft sind; es ist nicht genug, mit dem heiligen Bernhard auszusprechen, daß sie nur eine Familie mit den Engeln bilden, — virgines de angelica familia deputantur: um würdig von ihnen zu sprechen, muß man noch beifügen, daß sie wie der heilige Johannes auserwählt sind, um am Herzen Jesu Christi zu ruhen und sich als seine göttlichen Geliebten an seinen keuschen Umarmungen zu erfreuen: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte umfasset mich.“ [1]) O mein Gott! wie lohnend wäre es, wenn wir das Lob dieser schönen Tugend noch länger preisen, wenn wir noch einige Zeit unter diesen Lilien wandeln könnten; aber die Nothwendigkeit zwingt uns, abzubrechen, und diejenigen, welche mich anhören, darauf aufmerksam zu machen, daß wir durch die Reinheit des Körpers und der Seele das Licht Gottes, die Vorzüge eines lebendigen Glaubens und die Wirkungen der besondern Liebe Jesu Christi erlangen; daß wir aber auch durch das entgegengesetzte Laster in tiefe Finsterniß versinken, halb zum Thiere werden und durch dasselbe auf eine besondere Weise den Haß und die Rache Gottes auf uns herabbeschwören. Deßwegen verlangt auch Jesus Christus im Evangelium von seinen Auserwählten, daß sie ihre Hüften mit dem Gürtel der Keuschheit umgeben und die Fackel des brennenden Glaubens in der Hand tragen: „Eure Lenden sollen umgürtet sein, und brennende Lampen in euren Händen;“ [2]) denn der Glaube, sagt der heilige Bernhard, kann nur dann hell leuchten, wenn ihr durch die Reinheit jene schwarzen Dünste zurückhaltet, welche aus der Begierlichkeit aufsteigen und den bessern Theil eurer Seele um-

---

[1]) Cant. 2, 6. — [2]) Luk. 12, 35.

floren; glaubet mir, fährt dieser heilige Vater fort, dieses Feuer des Himmels wird nie recht brennen, wenn ihr nicht zuerst das irdische Feuer und die in Schwefel getränkte Flamme erstickt habt; nisi ignis inferior extinguatur, superior lucere non potest.

Zum Schlusse noch einige Worte über den heiligen Johannes. Der heilige Johannes bewies, daß er der eifrigste Liebhaber war, weil er bei Jesu Christo beharrlich aushielt, während ihn die andern Jünger verlassen hatten; cum vidisset.... discipulum stantem. Jesus, der betrübteste aller Menschen, hatte wenigstens sterbend den Trost, zu erkennen, daß er sich in der Wahl seines Günstlings nicht getäuscht hatte; denn nachdem er ihn auf den Thabor begleitet hatte, folgte er ihm großmüthig auf den Kalvarienberg; und nachdem er den köstlichen Honig seines Herzens getrunken hatte, fiel es ihm nicht schwer, die Bitterkeit seines Kelches mit ihm zu leeren. Er sah diesen Jünger stehend am Fuße seines Kreuzes: diese feste Haltung bewies seine Beharrlichkeit in dreifacher Richtung: 1) in seinem Glauben: er wankt nicht wie die Uebrigen, er verläugnet seinen Herrn nicht, wie der heilige Petrus; er verliert den Glauben nicht, wie der heilige Thomas; 2) in dem äußerlichen Bekenntnisse seines Glaubens; er begleitete Jesum in der Zeit seines bittern Leidens. Es wundert mich nicht, wenn der heilige Petrus beim Anblicke der auferstandnen Todten, der sehend gewordenen Blinden und der sonstigen zahllosen Wunder laut betheuert, daß er Jesum anbetet und als Sohn des lebendigen Gottes anerkennt; aber nur ein in der Liebe starkes Herz, wie das des heiligen Johannes, vermochte seinem Herrn, als er von Soldaten und Henkern umgeben war, zu folgen und seine Größe mitten in seiner Vernichtung und in seiner Schmach zu preisen, ja sogar seinen Tod als den Tod eines Gottes zu beweinen, obgleich er ihn wie einen in seiner Liebe beharrlichen Menschen sterben sah. Ach! wie oft, wenn er die Reihen der Soldaten durchbrach und sich unter den Henkern zeigte, suchte dieser Jünger eifrigst den Tod? Wie oft, wenn er sich als einen Jünger dieses sterbenden Mannes bekannte, wenn er die Richter der Ungerechtigkeit und die Henker der Grausamkeit beschuldigte, versuchte er es, ihren Zorn zu entflammen, um mit seinem Herrn sterben zu können? Wie oft betrachtete er jene Schergen mit neidischem Auge, welche seine Stelle einnahmen und gegen die Gewohnheit Jesu näher waren, als er? Nachdem er aber sah, daß ihm der Tod nicht bestimmt war, bemühte er sich, durch eine Liebe der Mitleidenschaft die Qualen seines Herrn zu lindern, indem er seine Thränen

mit dem Blute Jesu Christi vermischte, und indem er mit brechendem Auge seine gekreuzigte Liebe ansah, zog er durch die Kraft seines Mitleidens die Nägel, die Lanze, die Wunden und alle Qualen seines sterbenden Heilandes in sein Herz herab.

Wenn es wahr ist, daß die Seele mehr in dem Körper, den sie liebt, als in demjenigen, welchen sie beseelt, leidet, so hat der heilige Johannes in dem Körper Jesu Christi, den er liebte, unendlich mehr gelitten, als in dem seinen, den er haßte; wir können sogar in gewisser Beziehung behaupten, daß dieser Jünger am Fuße des Kreuzes mehr litt als Maria; denn für die allerseligste Jungfrau war es ein Trost, zu wissen, daß sie, die von aller Sünde freie, keine Schuld an den Qualen ihres Sohnes trage; aber wie traurig war es für den heiligen Johannes, zu wissen, daß er, der vielgeliebte Jünger, unter die Zahl der Mörder seines Herrn gehöre! Der Schmerz, den er auf dem Kalvarienberge duldete, war so groß, daß er ihm nach der Meinung mehrerer Kirchenlehrer die Glorie des Marterthums verschaffte; und da er sein Leben nicht wie die übrigen Apostel durch die Hand des Henkers endigte, so wollte die göttliche Liebe selbst die Urheberin des Marterthums eines Jüngers werden, der zugleich der Vielgeliebte und der innigst Liebende war.

O Gott! wie sehr muß diese für den heiligen Johannes so ruhmvolle Predigt mich und alle diejenigen, welche mich anhören, beschämen! Wir Alle sind in Wahrheit die Vielgeliebten Jesu Christi, aber wir sind deßungeachtet keine Liebenden. Könnte Jemand an der besondern Güte Gottes zweifeln? „Nicht also that er allen Völkern, und offenbarte ihnen nicht seine Rechte.“ [1]) Wir sind nicht wie tausend Andere in der Türkei oder in den Urwäldern Brasiliens geboren worden; Gott hat uns zugleich mit der Vernunft den Glauben verliehen; er hat uns nicht wie so viele Andere behandelt, die er in der Leidenschaft des Verbrechens überraschte und für immer elend machte, obgleich sie ihn weniger als wir beleidigt hatten. Ach! wie lange schon wären wir verdammt ohne diese besondere Liebe! Nur durch eine Wirkung dieser außerordentlichen Barmherzigkeit sind wir noch hier und in der Lage, unsere Seele zu retten, wenn wir wollen; misericordia Domini, quod non sumus consumpti. Jeder unter uns, wenn er über die verschiedenen Perioden

---

[1]) Ps. 147, 20.

seines Lebens nachdenken will, wird unzählige Beweise dieser besondern Güte entdecken. Gott hat uns also vorzugsweise geliebt, obgleich wir seinen Haß verdient hätten; er hat uns mit seinen Gnaden bereichert, obgleich wir die Wirkungen seines Zornes hätten fühlen sollen, und dennoch haben wir seine Wohlthaten durch fortgesetzte Undankbarkeit vergolten. Nur Gott allein haben wir nicht geliebt, während wir für die Reichthümer, für die Ehre und für die Freuden der Welt voll Liebe waren. Was haben wir nicht Alles für die Welt gethan? Wie waren wir bestrebt, ihr zu gefallen? Welche glühende Leidenschaft nährten wir für erbärmliche Geschöpfe, die uns verdammen? Nur Gott behandelten wir als Feind! Gott hat uns mit einer reinen und unsererseits unverdienten Liebe geliebt, und wir, denen er mit seinen Gnaden und Wohlthaten zuvorkam, wir haben diese Liebe mit einem unverdienten und verabscheuungswürdigen Hasse vergolten: „Sie hassen mich ohne Ursache."[1]) Erröthen wir also vor Scham bei dem Anblick des schönen Herzens des heiligen Johannes über die Undankbarkeit und die Unordnung unserer Herzen; weihen wir wenigstens die letzten Tage dieses Jahres der göttlichen Liebe; bereuen wir zu jeder Stunde des Tages die Zeit, welche wir vorübergehen ließen, ohne Jesum zu lieben.

Diese göttliche Liebe hinterlasse ich euch; denn ich muß euch verlassen und bis zur heiligen Fastenzeit schweigen: „Commendo vos Deo et verbo gratiae ipsius."[2]) Diese Liebe wird euch predigen, wenn ihr sie anhören wollt. Warum sollten wir von ihr nicht sagen, was Tertullian vom Glauben sagt? Unusquisque debet colloqui cum fide sua. Unterredet und unterhaltet euch also mit der Liebe, ziehet sie bei allen euren Unternehmungen zu Rathe.

Diese göttliche Liebe, welche ich euch hinterlasse, wird das Uebel von euch abwenden, welches ich euch in meinen Adventpredigten kennen lehrte, oder richtiger gesprochen, sie wird jegliches Gute, das wir begonnen haben, in uns fortsetzen und vollenden. 1) Wenn ich euch bei Verkündung der strengen Gerichte Gottes betrübt und die falsche Freude, die ihr an der Welt hattet, gestört habe, so bereue ich es nicht: „. . Wenn ich euch auch . . . . betrübt habe, so bereue ich es doch nicht"[3]), sagt der heilige Paulus. Die Liebe, welche ich euch hinterlasse, wird euch trösten, und die Strenge der Buße und die Arbeiten

---

[1]) Joh. 15, 25. — [2]) Apostelg. 20, 32. — [3]) 2. Kor. 7, 8.

im Dienste Gottes in einer Weise versüßen, daß ihr sie mit Freuden über euch nehmen werdet: „Denn von der Arbeit Deiner Hände wirst du essen ..." [1]) 2) Wenn ich eure Seelen bei Anwendung des Schwertes des göttlichen Wortes verletzt und verwundet habe, so freut es mich; diese Wunden sind vortheilhaft, denn sie führen zum ewigen Leben: gebet nicht zu, daß sie sich zu früh schließen, erhaltet sie offen, ich beschwöre euch; die Liebe, welche auf die Furcht folgt, sagt der heilige Augustin, wird mit ihren schönen Händen diese glücklichen Wunden verbinden und das Oel und den Balsam der himmlischen Tröstungen darein träufeln; timor vulnerat, sed intrat caritas, quae sanat, quae timor vulnerat. 3) Wenn ich euch von der breiten Straße, die ihr zu eurem ewigen Verderben freudig betreten hattet, zurückrief, um euch auf den engen Weg des Paradieses zu geleiten; wenn die Natur dabei seufzt und in diesem nothwendigen Zwange viel leidet, so wird die Liebe, welche ich euch hinterlasse, eure Herzen erweitern, der Weg wird breiter werden und ihr werdet mit David ausrufen: „Den Weg deiner Gebote will ich laufen, wenn du Raum gemacht meinem Herzen." [2]) Mit Freuden, o Herr, habe ich den Weg deiner Gebote eingeschlagen, nachdem deine Liebe mein Herz erweitert hatte. Dieser glückliche und köstliche Weg wird in der glückseligen Ewigkeit enden, welche ich euch wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

---

[1]) Ps. 127, 2. — [2]) Ebend. 118, 32.

Auf das Fest Mariä Empfängniß.

„Seine Grundvesten sind auf heiligen Bergen: es liebet der Herr die Thore Sions über alle Hütten Jakobs." Ps. 86, 2.

Alles, was es Schönes im Himmel und Gutes auf Erden gibt, benützt der heilige Geist in der Schrift als Gleichniß, um uns die wunderbaren Vorzüge der allerseligsten Jungfrau, seiner Braut, nur einigermaßen zu schildern.

Er begnügt sich nicht, sie mit den Lilien, mit den Rosen, mit den Quellen, mit den Bergen, mit den Palmen und mit den Cedern des Libanon zu vergleichen; er wählt auch die Sonne, den Mond, die Morgenröthe und die Sterne, um uns ein reiches, wenn gleich unvollkommenes Bild ihrer entzückenden Schönheit zu geben. Sie ist schön, sagt er, wie der Mond, herrlich und strahlend wie die Sonne, leuchtend wie die Morgenröthe.

In den Worten meines Textes vergleicht er sie überdieß mit jener heiligen Sion, dieser auserwählten und vielgeliebten Stadt Gottes, von der wir so viel Großes und Ruhmvolles lesen: „Herrliches wird von dir gesagt, o Stadt Gottes!" [1]) Heute nun legt die allmächtige Hand dieses göttlichen Werkmeisters die Grundvesten zu dieser heiligen Stadt. Sie waren bisher in den reichen und unsterblichen Ideen des göttlichen Verstandes verborgen, der sie von Ewigkeit an gedacht und geformet hatte: „Ich bin eingesetzt von Ewigkeit.." [2]) Jetzt aber enthüllt Gott vor unsern Augen diese Grundvesten, das heißt, den Anfang zu jenem reichen Palaste, der einem Gotte als Wohnung und den büßenden Sündern als Zufluchtsstätte und Rettungsort dienen soll. Wenn dereinst, als Zorobabel zur Wiedererbauung des salomonischen Tempels den ersten Stein legte, das ganze Volk nach der Ueberlieferung des Zacharias: „Glück zu, Glück zu!" jubelnd rief: „Er wird den Hauptstein (Schlußstein) aufsetzen unter den Zurufungen: „Glück zu, Glück zu!" [3]), welche Gefühle müssen dann uns bei dem Anblicke des ersten Steines und bei den Grundvesten jener Stadt Gottes erfüllen, welche uns als Zu-

[1]) Ps. 86, 3. — [2]) Sprichw. 8, 23. — [3]) Zach. 4, 7.

fluchtsstätte dienen soll, und wo wir Gnade und Heil finden werden! Gratia, gratia.

Zwei Vorzüge der Grundvesten dieser Stadt Gottes, das heißt, zwei Vorzüge der jungfräulichen Empfängniß, werden den Gegenstand und die Eintheilung dieser Predigt bilden. — Den ersten finde ich in der Erhabenheit des Grundes selbst, auf dem sie ruhen; nämlich auf den heiligen Bergen der unendlichen Verdienste der anbetungswürdigen Person Jesu Christi: „Auf den heiligen Bergen." [1]) Der zweite Vorzug besteht darin, daß diese Grundlage reich und kostbar ist, das heißt, daß sie große Vorrechte und außerordentliche Gnaden in sich schließt, welche zu der besondern Liebe im Verhältniß stehen, die Gott für diese Jungfrau nach ihrer Empfängniß hegt; diligit Dominus portas Sion, super omnia tabernacula Jacob. Vor wir beginnen, bitten wir um die Gnade des heiligen Geistes, welcher der Urheber dieses unvergleichlichen Gedankens ist; wenden wir uns an ihn durch die Fürbitte seiner göttlichen Braut. Ave Maria.

Erster Theil.

Es ist kein kleiner Vorzug für eine Stadt oder für eine Monarchie, wenn man ihnen bei ihrer ersten Begründung keine Ungerechtigkeit und keine Schmach vorwerfen kann. Wenn ihr die Annalen der Geschichte durchblättert, so werdet ihr finden, daß es fast keinen Staat gibt, der nicht über die Niedrigkeit und Ungerechtigkeit seines Ursprungs zu erröthen Ursache hat.

Wenn man die Hoffart und den Uebermuth des stolzen Rom, dieser mit der Beute so vieler Völker reich geschmückten Hauptstadt der Welt, demüthigen will, sagte der große heilige Papst Leo, so genügt es, ihre Grundmauern bloß zu legen, welche noch von ungerecht vergossenem Blute geröthet und befleckt sind, denn ihr Erbauer hatte sie über einem Brudermord errichtet: Qui tibi primus nomen dedit, fraterna te caede foedavit: Dieser Romulus, der der Erste war, der dir seinen Namen gab, hat dich zu gleicher Zeit durch den Mord seines Bruders gebrandmarkt. Selbst Titus Livius, der beredteste aller römischen Geschichtschreiber, gesteht es offen, daß weder der Glanz so vieler Siege, noch der Ruhm so vieler Eroberungen, noch die hervorragenden Tugenden

---

[1]) Ps. 86, 1.

aller seiner Bürger den blutigen Fleck verwischen können, der an der Stirne seiner Entstehung klebt.

Mit noch weit mehr Recht kann ich behaupten, daß es allen, selbst den an Tugend und Ruhm erhabensten Heiligen zur Verdemüthigung gereicht, wenn man ihnen sagt, daß sich ihre Entstehung auf Blut und Sünde zurückführt, und daß der erste Boden, auf welchem die Grundlagen ihrer Empfängniß und sogar ihrer Geburt errichtet wurden, gewöhnlich ein entarteter und verdorbener Grund war.

Laßt uns diesen Gedanken deutlicher erklären; allerdings sind alle Gerechten nach der Lehre des heiligen Paulus Tempel des lebendigen Gottes; denn sein anbetungswürdiger Geist, welcher die ganze Welt durch seine Unermeßlichkeit erfüllt, wohnt durch seine Gnade auf eine ganz besondere Weise in ihren Seelen. Es ist auch wahr, daß alle Heiligen in Jesus Christus, welcher die erste und nothwendige Grundlage ist, gegründet sind: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." [1]) Deßungeachtet aber behaupte ich, daß alle Heiligen in einer andern Weise als die allerseligste Jungfrau gegründet sind. Dieser Unterschied beruht auf folgenden zwei Ursachen:

1) Alle Heiligen sind umgebaute und von Neuem aufgeführte Tempel, auf den alten Mauern und den traurigen Räumen des durch die Sünde gestürzten ersten Adam wieder errichtete Häuser;

2) da ihre erste Abstammung in der Sünde gründete, dieser Grund aber nicht aus Gott ist, weil er keinen Theil an ihrer Hervorbringung hat, so befanden sie sich in ihrer ersten Entstehung außerhalb der Herrschaft Gottes und unter der Gerichtsbarkeit und im Besitze des Teufels. Als sie bei ihrer Geburt den Augen der Menschen sichtbar wurden, betrachtete sie Gott als eine Zufluchtsstätte des Satans, welcher durch die Erbsünde in ihrem Herzen thronte. —

Ganz anders verhält sich's mit Maria. 1) Sie war nicht auf die Niedrigkeit oder, um mich richtiger auszudrücken, auf das Nichts des durch die Sünde zu Grunde gerichteten ersten Adam gegründet; der Allerhöchste hat sie gegründet, sagt David: „Er selbst hat sie gegründet, der Allmächtige." [2]) Dieß ist die Ursache, warum sie nie fiel und somit nicht wie alle Andern ein ausgebessertes und wieder aufgebautes Haus ist. 2) Nur sie kann sich rühmen, daß sie auf den heiligen Bergen der

---

[1]) 1. Kor. 3, 11. — [2]) Ps. 86, 5.

Vollkommenheiten und der Verdienste Jesu Christi gegründet — fundamenta ejus in montibus sanctis — schon von Anfang ihrer Wege an von ihrem Gotte besessen und bewohnt war, ohne daß sein Feind je einen Antheil an ihr erlangen konnte: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege..“ [1]) An diesem hehren Tempel des friedliebenden Salomon gehen jene Verheißungen der Schrift in Erfüllung, welche sich an dem materiellen, von den Ungläubigen so oft geschändeten und zerstörten Tempel nicht bewahrheiten können. Dieser mystische Tempel wurde nie zur Ruine, er bewahrte stets seine Heiligkeit, und weder die sakrilegischen Hände der Chaldäer, noch die Gottlosigkeit eines Balthasar oder die Wuth der Zeloten konnten sich je desselben bemächtigen. Ich will damit sagen, daß weder die Mächte der Hölle, noch die Tyrannei der Sünde je eine Macht über Maria hatten, weil sie auf eine Grundlage gegründet ist, die weder beschmutzt noch erschüttert werden kann, nämlich auf Jesus Christus selbst: er allein hat sie gegründet; ipse fundavit eam Altissimus. —

Der heilige Epiphanius, welcher die Worte der Genesis: „Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein Weib..“ [2]) im dritten Buch der Ketzereien erklärt, behauptet, daß sich der heilige Geist, indem er von der Bildung dieses ersten Weibes spricht, des Wortes aedificavit in geheimnißvoller Weise bedient. Er sagt nicht, daß sie gebildet, sondern daß sie gebaut wurde — non formatam, sed aedificatam esse asserit. Er wollte damit andeuten, wie einstens Maria entstehen wird, von welcher jene erste Mutter der Lebenden nur der Schatten und das Sinnbild war. Höret, was dieser heilige Vater sagt.

Weil Gott zu erkennen geben wollte, daß er die Eva für den Adam schuf, und daß der erste Mensch dieses erste Weib als etwas anzusehen habe, was ihm von Rechtswegen gebührt, so erbaute er sie auf einer dem Adam entnommenen Rippe — aedificavit costam in mulierem — damit er sie als ein Gebäude betrachte, welches auf seinem eignen Grunde erbaut wurde und auf welches somit Niemand außer ihm einen rechtlichen Anspruch erheben könne. Da nun die Weisheit Gottes die zweite Eva in Maria in ähnlicher Weise heranbilden wollte, so erbaute er sie als ein seinem Ruhme geweihtes Gotteshaus: „Die Weisheit baute sich ein Haus . . .“ [3]), dessen erste Grundlagen er über den

---

[1]) Prov. 8, 22. — [2]) Genes. 2, 22. — [3]) Prov. 9, 1.

heiligen Bergen, das heißt, über der Höhe der Verdienste des Heiligen der Heiligen, nämlich Jesu Christi selbst, errichtete; damit sie auf seinem Grunde aufgebaut, nur ihm allein angehöre und kein Anderer einen Theil an ihr habe — fundamenta ejus in montibus sanctis. —

Um dieses zu erklären, muß ich einige Sätze unserer Theologie klar machen.

Zuerst muß ich euch bemerken, daß die Schule, gestützt auf das Ansehen des heiligen Dionysius und des heiligen Augustin, zwei Arten von Erlösung, nämlich eine nachfolgende und eine vorausgehende, unterscheidet. Die nachfolgende befreit die Menschen von der Sünde, nachdem sie dieselbe begangen haben; die vorausgehende oder die zuvorkommende befreit sie im Voraus und bewahrt sie vor diesem Unglück. Der heilige Anselm nennt diese vorausgehende Erlösung die Erlösung des Himmels und die nachfolgende die Erlösung der Erde. Erlösung des Himmels nennt er sie, weil Jesus Christus auf diese Weise die Engel erkaufte, indem er ihnen die Gnade verdiente, um die Versuchungen des Luzifer zu überwinden, und um sie vor dem Falle der abtrünnigen Engel zu bewahren.

Nun aber nennt der heilige Bernhard die allerseligste Jungfrau: primogenita Redemptoris filii sui — die älteste Tochter ihres Erlösers. In dieser Eigenschaft als Aelteste besaß sie die Erstlinge der Erlösung, und war somit durch eine vorausgehende Erlösung erkauft.

Ich gehe noch weiter und schließe mich den Theologen an, deren Behauptungen ich wiederhole. Maria war nicht allein im Voraus beschützt, um ihren Fall zu verhindern und um sie vor der Sünde zu bewahren, sondern ich behaupte sogar, daß sie nie Gefahr lief, zu fallen, und in keiner Weise der Erbsünde unterworfen war.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der Erbsünde und dem Zwange, der uns zu Sklaven dieser Sünde macht.

Die Erbsünde ist eine eingewurzelte Makel, welche den Kindern Adams anklebt; eine Makel, welche von der fortwirkenden Sünde des ersten Vaters herrührt, welchen Gott zum moralischen Oberhaupte aller Menschen bestimmt hatte.

Die Nothwendigkeit, die Erbsünde auf sich zu nehmen, ist ein Antheil der gesammten Nachkommenschaft Adams, welcher auf dem Vertrage beruht, den Gott mit ihm, und zwar für ihn und für alle seine Nachkommen abgeschlossen hatte. Deutlicher gesprochen: diese Nothwendigkeit

beruht auf der natürlichen Fortpflanzung, in Folge deren wir die Kinder und Erben des Unglücks des Adam sind.

Die katholische Kirche will und befiehlt, daß man lehre und öffentlich verkünde, daß die allerseligste Jungfrau von der Makel der Erbsünde befreit war, und verbietet ausdrücklich, das Gegentheil zu predigen. Was die obligatorische Eigenschaft dieser Sünde anlangt, behaupten fast alle Theologen, daß auch die allerseligste Jungfrau derselben unterworfen war, und somit wie die übrigen Menschen derselben verfallen wäre, wenn sie Gott nicht durch einen Akt besonderer Liebe davor bewahrt hätte: praeveniendo lapsum, ne caderet.

Ich meinerseits huldige gerne der Ansicht jener Theologen, welche behaupten, daß die allerseligste Jungfrau sowohl von der Erbsünde als von der Naturnothwendigkeit dieser Sünde befreit war. Der Grund ist folgender: Maria ist eine Tochter Adams, sie empfing Fleisch von Adam; aber sie ist nicht auf Adam erbaut und gegründet.

Dieser erste Vater konnte mit der Reihenfolge aller seiner Kinder existiren, ohne daß Maria existiren mußte; denn sie war nur für Jesus geworden; sie ist in solcher Weise über ihm erbaut und von ihm abhängig, daß sie ohne ihn nie geworden wäre. Und wie, nach der Lehre der gediegensten Theologen, wenn Adam nicht gesündigt hätte, das Wort nicht Fleisch geworden wäre und es keinen Jesus Christus gegeben hätte (wenigstens nicht in Kraft des Beschlusses, der uns in der Schrift verkündet wird), ebenso hätte es keine Maria gegeben, wenn Jesus Christus nicht gewesen wäre. Dieses erhabene Geschöpf wäre in der reinen Möglichkeit der Dinge geblieben, da sie nur durch ein Dekret bestimmt und hervorgerufen wurde, welches der Voraussicht auf den Fall Adams nachfolgte, das heißt, durch ein Dekret, welches sich auf die Menschwerdung des Wortes bezieht.

Dieß ist die Ansicht des heiligen Bernhard und des gelehrten Idiot, wenn er, sich an die allerseligste Jungfrau wendend, ausruft: Ad hoc solum effecta es, ut templum esses Dei altissimi: du wurdest einzig und allein deßwegen erschaffen, um der Tempel des Allerhöchsten in seiner Erniedrigung zu sein.

Wenn ihr euch den Sinn der Worte: Ad hoc solum effecta es, klar machen wollt, so bedenket, daß die Völker nie ihre Obelisken, ihre Triumphbögen, ihre Trophäen und herrlichen Pyramiden errichtet haben würden, wenn ihre Fürsten keine glänzenden Siege erfochten hätten, und wenn sie nicht mit der Beute ihrer Feinde beladen aus dem Kampfe

heimgekehrt wären; solch' großartige Ausgaben setzen Kämpfe und Siege voraus; denn sie werden nur gemacht, um Sieger und triumphirende Eroberer zu ehren. Ebenso, behaupten die Väter, hätte Gott, um mich so auszudrücken, nie in die Schätze seiner reichsten Ideen gegriffen, um eine Maria, dieses kostbare Gefäß, dieses seltene Meisterstück seiner Macht, daraus zu nehmen, nie hätte er seine Gnaden und übernatürlichen Gaben mit solcher Freigebigkeit an ein Geschöpf verschwendet, wenn es sich nicht darum gehandelt hätte, Jesu Christo eine würdige Mutter zu geben; ad hoc solum effecta es.

Nur für ihn wurde sie hervorgebracht, und obgleich Tochter Adams, ist sie doch so recht eigentlich nicht auf Adam gegründet und gestützt; denn Maria wäre nicht ohne Jesus, mit dem sie so innig verbunden ist, daß man sie nicht von einander trennen und gesondert betrachten kann. Jesus ist aus Maria empfangen und Maria für Jesus empfangen worden. Jesus will nur durch Maria, und Maria kann nur für Jesus sein. Jesus ist der Urheber aller Güter der Natur und der Gnade, welche Maria besitzt; er allein stützt und erhält sie, und Maria gehört ganz Jesu an, sie ist zu allen Zeiten sein Besitz und seine Herrschaft.

Aus diesem Grunde bewiesen stets mehrere gelehrte und berühmte Kirchenlehrer, welche eifersüchtig auf den Ruhm Mariens, und ängstliche Vertheidiger ihrer unbefleckten Reinheit sind, daß sie nicht allein von der Erbsünde, sondern auch von der Nothwendigkeit, ihr unterworfen zu sein, frei war, und daß sie stets wie getrennt von der Nachkommenschaft Adams war, weil sie nicht in dem Vertrage mit eingeschlossen war, den Gott mit Adam abgeschlossen hatte, für sich und für alle seine Abkömmlinge. Dieser Vertrag bezog sich nur auf diejenigen, von welchen Gott voraussah, daß sie in der ersten, vom Beschluß der Menschwerdung des Wortes unabhängigen Ordnung geboren werden müssen. Die allerseligste Jungfrau gehört aber nicht unter diese, weil sie, wenn nur die erste Ordnung und der erste Beschluß da gewesen wären, gar nicht geworden wäre, indem sie nur durch den Beschluß der Menschwerdung des Wortes, der der Voraussicht des Falles Adams nachfolgte, entstanden ist.

Diese Maria so außerordentlich begünstigende Schlußfolgerung schwächt die Verpflichtungen, die sie ihrem Sohne gegenüber hat, nicht ab und hindert nicht, daß sie zugleich die Tochter desjenigen ist, dessen Mutter sie ward, und daß sie Antheil an dem Erlösungswerke hat. Im Gegentheil, sie beweist, daß Maria Jesu mehr als die übrigen Menschen verpflichtet ist; denn sie verdankt ihm nicht allein ihre Gnaden, sondern

auch ihre Geburt, denn sie wäre nie geworden, wenn Jesus nicht in seiner Eigenschaft als Erlöser auf die Welt gekommen wäre. —

Dieß ist der erste Vorzug der Grundlagen dieser heiligen Stadt Gottes: sie wurden auf einen ganz reinen und ganz göttlichen Grund gelegt. Die Erhabenheit dieses Grundes, der kein anderer ist, als die Heiligkeit und die Größe der Verdienste Jesu Christi, hat diese Fundamente geschützt vor der Ueberschwemmung des unglücklichen Ozeans, welcher alle andern mit dem Schmutze der Erbsünde bedeckte: „Denn er hat ihn auf Meere gegründet..“ [1]) Die unerschütterliche Festigkeit dieses Grundes schützte sie vor dem allgemeinen Sturze und Untergang aller andern Kinder Adams: „Gott hat sie gegründet in Ewigkeit.“ [2]) Mit Recht weissagte daher derselbe Prophet, der alle diese großen Vorzüge erkannte, daß die Stadt des großen Königs zur allgemeinen Freude der ganzen Erde gegründet werden wird: „Zum Frohlocken der ganzen Erde ist gegründet der Berg Sion, die Stadt des großen Königs.“ [3]) Dieß bedeutet nach der Erklärung der Kirche, daß die Empfängniß der Jungfrau eine allgemeine Freude über die ganze Welt verbreiten wird: conceptio tua, Dei genitrix, annuntiavit gaudium universo mundo. —

Der Vorzug, ohne Sünde empfangen zu sein, ist so groß, daß Maria, wenn ihr Gott vor ihrer Schöpfung die Wahl gelassen hätte, ob sie ohne Sünde empfangen sein oder Mutter Gottes werden wolle, eher auf ihre erhabene Mutterwürde verzichtet, als eingewilligt hätte, mit der Erbsünde befleckt zu sein. Dieß beweist uns, vorübergehend bemerkt, wie sehr wir die Sünde hassen sollen; denn wenn man selbst um den Preis der erhabensten Eigenschaft, welche ein Geschöpf besitzen kann, nicht in die geringste läßliche Sünde einwilligen darf, um wie viel mehr muß man die Sünde von sich weisen, wenn sie mit dem falschen Schimmer des Ehrgeizes und der Reichthümer oder mit den trügerischen Reizen der Wollust umgeben ist.

Der Grund, warum Maria eher der Würde einer Gottesmutter entsagt hätte, als in die Uebernahme einer Sünde zu willigen, liegt darin, weil das größte Unglück des Geschöpfes darin besteht, den Haß des Schöpfers auf sich geladen zu haben. Es gibt kein Gut, das man nicht preisgeben, kein Uebel, das man nicht mit frohem Herzen ertragen muß, eher als durch die Sünde der traurige Gegenstand des göttlichen Hasses zu werden.

---

[1]) Ps. 23, 2. — [2]) Ebend. 47, 9. — [3]) Ebend. 3.

Ehren wir also die Reinheit der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau durch die Reinheit unserer Sitten; bewahren wir unsere Herzen rein, ohne uns in Sünden zu verstricken. Verfehlen wir nicht, bei passender Gelegenheit die allerseligste Jungfrau auf die ihr angenehmste Weise zu ehren, das heißt, durch die Nachahmung der Unschuld und Heiligkeit ihres Lebens.

Kehren wir zu unserm Thema zurück, und nachdem wir den ersten Vorzug dieser Fundamente kennen gelernt haben, welcher darin besteht, daß sie auf einem reinen und unerschütterlichen Grunde beruhen, so laßt uns jetzt im zweiten Theile die Reichthümer eben dieser Fundamente betrachten. —

Zweiter Theil.

Es ist eine bei fast allen Völkern vorkommende Sitte, daß man bei Erbauung eines Palastes oder eines herrlichen Tempels in den Grundstein Münzen von Gold und Silber legt, auf welche gewisse hervorragende Momente eingravirt wurden, um den zukünftigen Geschlechtern die Zeit der Gründung und die Eigenschaften der Gründer zu überliefern. Ebenso hat Gott in gewisser Beziehung dieser Jungfrau, die er zum erhabenen Tempel seiner Weisheit auserkor, reiche und kostbare Grundlagen durch besondere Gnaden und außerordentliche Privilegien gegeben, mit denen er die Anfänge ihres Lebens ehrte, um sie als das Meisterwerk seiner Allmacht erkennlich zu machen. —

Ich berühre hier nur vier dieser Eigenschaften, nämlich: ihre Unmöglichkeit zu sündigen, die Fülle ihrer Gnaden, den vollkommenen Gebrauch, den sie von denselben machte, und den Glanz aller Tugenden, mit dem sie schon im Augenblick ihrer Geburt ausgestattet war.

Vom ersten Augenblicke ihrer Heiligung an hält Maria den Mond unter ihren Füßen; das heißt, sobald sie im Guten befestigt war, ist sie nicht mehr wie alle Andern dem Wechsel unterworfen. Der Herr, sagt der Psalmist, thront mitten in dieser heiligen Stadt, deren Fundamente er stützt; deßwegen wird sie nie erschüttert werden: „Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken . ." [1]) Diese Unmöglichkeit, zu sündigen Seitens der allerseligsten Jungfrau, ist nach der Meinung einiger Kirchenlehrer nicht gleich jener anderer in der Gnade gekräftigter Heiliger; sie

[1]) Ps. 45, 6.

existirt nicht außerhalb ihrer Person, und so zu sagen in der Form einer Schutzmauer durch die Wachsamkeit und Sorgfalt einer besondern Vorsehung Gottes; sondern sie ist eine innere, in ihr selbst begründete, weil sie in der Fülle und in dem Uebermaße der Gnaden besteht, welche sie besitzt, um eines Tages Mutter Gottes zu werden. Diese Stärke im Guten, sagt der heilige Bonaventura, war eine Aehnlichkeit und eine besondere Nachbildung der Stärke der heiligen Seele Jesu Christi. Wie nämlich die Menschheit des Heilandes, welche von der substanziellen und ungeschaffenen Gnade des Wortes in Besitz genommen war, immer in dieser Ordnung handelte, ohne je aus derselben heraustreten zu können, ebenso war Maria in gewisser Beziehung von der zwar geschaffenen, aber mit ihrer hohen Würde im Verhältniß stehenden besondern Gnade einer Mutter Gottes so ganz erfüllt, daß sie dieselbe nie verlieren konnte.

Es ist auch die Ansicht der Kirchenlehrer, daß die allerseligste Jungfrau vom ersten Augenblick ihrer Heiligung an mit allen Gnaden Gottes erfüllt war. Der heilige Thomas erklärt diese Fülle durch ein Uebermaß von übernatürlichen Gaben und durch eine eminente Heiligkeit, welche alle geheiligten Geschöpfe überragt. Wenn es wahr ist, woran man nicht zweifeln kann, sagt der heilige Laurentius Justinianus, Patriarch von Venedig, daß die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen die Regel und der Maßstab seiner Begünstigungen ist, und da Gott Maria vom ersten Augenblick ihrer Heiligung an mehr als alle seine Werke liebte, so müssen wir folgerichtig schließen, daß von diesem Augenblicke an die ihr gewordenen Gaben und Mittheilungen außerordentliche waren. Die Thore dieser heiligen Stadt, das heißt, der Eintritt der allerseligsten Jungfrau in die Welt, nämlich ihre Empfängniß und ihre Geburt, liebte und schätzte Gott mehr als alle Stiftshütten des Jakob, das heißt, mehr als alle andern Heiligen, in ihrer höchsten Vollkommenheit betrachtet. Sie ist jener hohe Berg, sagt Isaias, dessen Wurzel, das heißt, dessen Anfang auf dem Gipfel der andern Berge, das heißt, auf der Vollendung der andern Heiligen ruht: „Der Berg des Hauses des Herrn wird auf dem Gipfel der Berge stehen...“ [1])

Der heilige Thomas erkennt in Maria drei Arten von Fülle an Gütern: er nennt die erste die Fülle der Genüge, die zweite die Fülle des Uebermaßes, und die dritte die Fülle der Vorzüglichkeit. Die erste wurde ihr bei ihrer Empfängniß zu Theil, die zweite bei der Mensch-

---

[1]) Isai. 2, 2.

werdung, und die dritte im Verlaufe ihres Lebens. Ich spreche hier nur von der ersten. Diese Fülle der Genüge wurde ihr verliehen, um sie für die Handlungen und erhabenen Titel, zu denen sie in ihrer Eigenschaft als Mutter Gottes erhoben wurde, würdig zu machen. Damit sie die Glorie erlangen konnte, das ewige Wort zu empfangen, sagt der heilige Gregor der Große, mußte sie alle Chöre der Engel überragen und den Gipfel ihrer Größe bis zum Throne der Gottheit erheben; ut ad conceptionem Verbi aeterni pertingeret, meritorum verticem supra omnes Angelorum choros ad solium Deitatis erexit. Je mehr Gnaden wir besitzen, um so mehr nahen wir uns der Erhabenheit und der Reinheit des Wesens Gottes. Und weil Maria zur Mutter Gottes bestimmt war, so erhielt ihre Seele im Augenblick ihrer Empfängniß jene Fülle von Gnaden, welche ihr jene Aehnlichkeit mit Gott und jene Erhabenheit verleiht, welche ihre Mutterwürde erheischt.

Hiezu kommt noch, daß Maria schon von Anbeginn an durch ein anderes Privilegium die Benützung ihrer Gnaden erlangte. Als Gott die Welt erschuf, erschienen die ersten Bäume mit Blüthen bekränzt und mit Früchten beladen; er erschuf die Engel und den ersten Menschen in einem so vollkommenen Zustande und mit all den natürlichen und eingegebenen Eigenschaften ausgestattet, welche ihnen zum Handeln nothwendig waren, so daß diesen edlen Geschöpfen die Mängel und Schwächen der Kindheit nicht anklebten. Ebenso war es beim Anfange des Standes der Gnade; Gott wollte, daß Maria bei ihrer ersten Heiligung, welche mit ihrem Leben anfing, den Gebrauch der Vernunft und der Freiheit hatte, und daß sie in der Lage war, sich der Gaben, welche er ihr mittheilte, zu bedienen.

Der erste Lebensakt dieses heiligen Kindes war ein Akt des Verstandes, der sie die Größen Gottes bewundern ließ, und alsbald, als diese schöne Seele ihren kleinen Körper belebte, versank sie in eine tiefe Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten. Von da an besaß sie eine so vollkommene Kenntniß aller Geheimnisse des Glaubens, daß sie hierin alle Propheten weit übertraf. Von diesem ersten Augenblicke an entsprach ihre Liebe der Erhabenheit ihrer Kenntnisse; und wie das Wort in seiner unaussprechlichen Zeugung durch denselben Ursprung, den es empfängt, zu seinem Vater zurückkehrt und zwar voll von Liebe, welche es mit seinem Vater in der Einheit eines selben Princips hervorbringt, zurückkehrt, ebenso kehrt Maria durch dieselbe Gnade zu Gott zurück, welche sie von seiner Hand empfängt, und indem sie dieselbe empfängt,

betet sie ihn an, liebt ihn als das Princip aller ihrer Güter mit einer Liebe, welche an Innigkeit die der Seraphim übertrifft.

Sei es, daß wir Maria in ihrer Empfängniß oder bei ihrer Geburt betrachten, sie kann über ihre Seele nicht wie Job klagen, daß sie nackt den Leib ihrer Mutter verließ — nudus egressus sum de utero matris meae, — denn sie erscheint uns am heutigen Feste mit dem Glanze aller Tugenden, welche schon jetzt den Glanz der vollendetsten Tugenden der übrigen Heiligen übertreffen.

Gloriosa dicta sunt de te, Civitas Dei. O wunderbare Stadt des Allmächtigen, heiliges Haus, Tabernakel des lebendigen Gottes, man erzählt uns große und wunderbare Dinge von dir. Wenn alle geschaffnen Geister mit dem meinen vereint wären, wenn ich alle Zungen der Menschen und Engel besäße, so könnte ich die Größe nicht schildern, welche die allerseligste Jungfrau in ihrem Anfange besaß. Endlose Jahrhunderte wären nothwendig, um die großen Wunder zu schildern, welche sich in den ersten Augenblicken der Empfängniß Maria's ereigneten.

O tausendmal glücklich, o Tochter des Himmels, war der erste Augenblick deines reinsten Lebens! Glücklich der Leib der heiligen Anna, der nicht eine kleine Sünderin empfing, sondern den für die Augen Gottes lieblichsten und würdigsten Gegenstand, der je auf Erden erschien! Glücklich der Tag, mit welchem die Zeit der Gnade beginnt! Glücklich der Augenblick, welcher den Engeln eine Königin, den Gerechten eine Gebieterin, den Sündern eine Fürsprecherin und Gott eine Mutter gibt! O daß dieser glückliche Augenblick, o Tochter des Heils, o Ehre unseres Blutes, o Ruhm unseres Geschlechts, durch die allgemeine Freude der Menschen und Engel ewig gepriesen würde!

Doch laßt uns zu unserm Thema zurückkehren. Es ist gewiß, daß wir Alle das Unglück hatten, auf schlechte Erde, das heißt, auf die Sünde gegründet worden zu sein — der Augenblick unserer ersten Geburt sah uns Alle gestürzt in das Laster und in die traurigen Ruinen des alten Adam. Nachdem uns aber Gott durch seine Barmherzigkeit in unserer geistigen Wiedergeburt wieder aufgerichtet hat, so hat er uns eine sehr reiche und kostbare Grundlage gegeben, welche, wie der heilige Paulus sagt, der Glaube ist: „Wenn ihr anders festgegründet bleibet im Glauben..." [1]) Dieß ist die Definition, welche uns dieser Apostel

---

[1]) Koloss. 1, 23.

vom Glauben gibt, indem er ihn das Fundament, die Unterlage und die Stütze aller Größe des übernatürlichen Zustandes nennt: „Es ist der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft . . .“ [1]) Dieser Glaube, welchen Gott im Augenblick unserer ersten Heiligung in unsere Seelen ausgießt, ist eine sehr erhabene Grundlage, weil er eine übernatürliche Eigenschaft, eine Gabe des heiligen Geistes, ein Ausfluß und ein Strahl der Weisheit Gottes ist und weil er von der Hoffnung, der Liebe und andern eingegebenen Tugenden begleitet ist. Diese Grundlage ist eine sehr reiche; denn sie enthält in ganz eminenter Weise nicht nur alle Tugenden, sondern auch alle Schätze des Ruhmes, wie der Kern den Baum und seine Früchte. Diese Grundlage ist ein kostbares Gut, weil sie Jesus Christus, der neue Mensch ist, der sich in uns auszubilden beginnt: „Bis daß Christus in euch gestaltet wird.“ [2]) Im Hinblick auf diese Wahrheit behaupte ich, daß eine Grundlage zwei Dinge andeutet: 1) eine Ordnung und eine Beziehung zum Gebäude; denn wer einen Grund legt, beweist dadurch, daß er dabei nicht stehen bleiben, sondern, daß er bauen will; 2) der Grund setzt ein Verhältniß zum Baue voraus. Wer tiefe und herrliche Fundamente legt, der beabsichtigt offenbar eine Residenz, einen Tempel oder einen Palast zu bauen. Gott gab uns in unserer Wiedergeburt den Glauben als Grundlage; er will also, daß wir über diesem Glauben bauen und den Tempel der christlichen Vollkommenheit errichten; diese Grundlage ist erhaben und übernatürlich; es müssen somit auch unser Leben und unsere Handlungen, die er unterstützt, erhaben, übernatürlich und göttlich sein.

In diesen beiden Dingen müssen wir die allerseligste Jungfrau nachahmen. Betrachten wir also zuerst, wie sie auf diesen Grundlagen, das heißt, auf den außerordentlichen Gnaden, deren wir erwähnten, unaufhörlich bestrebt war, das Gebäude ihrer Heiligkeit und jener hohen Vollkommenheit, zu der sie Gott berufen hat, zu errichten. Welche Treue, welcher Eifer, welches Streben, welche Aufmerksamkeit Tag und Nacht, um ihre Gnade zu vermehren und ihre Tugenden zu vervollkommnen! Die über ihre Fortschritte erstaunten Engel rufen mit Bewunderung: „Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt . . .“ [3]) Betrachtet dann zweitens, wie alle diese Tugenden und alle diese Handlungen im Verhältnisse stehen zu den Absichten, welche Gott mit ihr hat, und wie sie der ihr verliehenen Gnade vollständig entspricht. Wenn sie betet,

---

[1]) Hebr. 11, 1. — [2]) Gal. 4, 19. — [3]) Cant. 6, 9.

betet sie, wie es eine würdige Mutter Gottes thun soll; ihre Demuth, ihre Geduld, ihre Bescheidenheit, kurz, alle ihre Tugenden sind einer Mutter Gottes würdig. Laßt sie uns in diesen beiden Punkten nachahmen.

Dieß sage ich zu euch als Christen; wenn ich euch aber als eifrige Verehrer unserer lieben Frau betrachte, füge ich hinzu, daß die allerseligste Jungfrau in euren Herzen thront, um die Grundlage oder die Wurzel eines neuen Lebens für euch zu sein.

Der heilige Geist lehrt uns in dieser Beziehung zwei wichtige Dinge. Erstens, daß Gott der allerseligsten Jungfrau anbefohlen hat, in den Herzen seiner Auserwählten zu wohnen und darin Wurzel zu fassen: „Dann gebot und sprach zu mir der Schöpfer aller Dinge, der mich auch erschuf, in meiner Hütte wohnte, und er sprach zu mir: In Jakob sollst du wohnen, und in Israel dein Erbe haben, (und in meinen Auserwählten Wurzel schlagen).“ [1]) Zweitens, daß die allerseligste Jungfrau nach den Anordnungen Gottes in den Seelen der Auserwählten thront und wurzelt: „Ich faßte Wurzel bei einem geehrten Volke, bei dem Antheile meines Gottes, der sein Erbe ist: (in der vollen Gemeine der Heiligen ist mein Aufenthalt.)“ [2]) Diejenigen Christen sind also glücklich zu preisen, welche Maria empfangen haben und in denen sie Wurzel gefaßt hat. Dadurch, sagen die Theologen, besitzen sie ein Merkmal ihrer Auserwählung; aber ihre Verehrung zur allerseligsten Jungfrau muß eine festbegründete sein und muß in dreifacher Beziehung zu einer guten und lebendigen Wurzel stehen. Die Wurzel ist zunächst in der Erde verborgen, ihre Verehrung darf also keine äußerliche und oberflächliche, sondern sie muß eine innerliche sein; so zum Beispiel, die Verehrung darf nicht bloß in den Händen bestehen, indem man Rosenkränze hersagt; sie soll nicht bloß auf den Lippen sein, indem man schöne Gebete zu Ehren der allerseligsten Jungfrau betet; sie soll nicht bloß äußerlich sein, indem man das Skapulier trägt, auch nicht in körperlichen Uebungen, indem man am Samstag fastet: sie muß tief im Herzen wurzeln durch kindliche Liebe, durch ein Verlangen, ihr zu dienen und ihren Ruhm zu fördern und durch ein liebevolles Vertrauen auf ihren Schutz. Wie sich die Wurzel durch ihre Fasern mit der Erde verbindet und dadurch die Festigkeit erlangt, um den Stürmen und Ungewittern

[1]) Eccli. 24, 12. — [2]) Ebend. 13.

zu widerstehen, ebenso muß zweitens diese Verehrung das Herz des Christen durch sein Verlangen und durch seine frommen Regungen an das Herz Mariens fesseln, so daß die Vereinigung eine gegenseitige wird, daß Maria in dem Herzen ihres wahren Dieners wurzelt und daß das Herz des Dieners in Maria wurzelt, damit die Stürme der Versuchungen und die Ungewitter der Drangsale es nicht erschüttern und nicht hindern, der göttlichen Mutter treu zu dienen. Wie die Wurzel ihr Leben beweist, indem sie nach Außen emporschießt und Früchte treibt, so muß auch drittens diese Verehrung eine thätige sein und die Früchte jener Tugenden hervorbringen, von denen uns die allerseligste Jungfrau so große Beispiele gegeben hat. Auf solche Weise wird diese Verehrung ein sicheres Merkmal der ewigen Glorie sein, welche ich euch wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

zu übertreffen, [illegible] muß zugleich [illegible] des
Heiligen durch sein Verlangen und durch seine [illegible]
[illegible] Mariens [illegible], daß die Verehrung eine [illegible]
[illegible], daß Maria in [illegible] Herzens wurzelt [illegible]
[illegible] das Herz des Dieners [illegible] wurzelt, damit die [illegible]
Betrachtungen und die Tugenden der [illegible]
nicht hindern) des göttlichen Meisters treu zu dienen. Wie die [illegible]
des Lebens beweist, indem sie nach [illegible] und Früchte [illegible]
so muß auch [illegible] diese Verehrung [illegible] die [illegible]
jener Tugenden [illegible], von denen uns die [illegible]
so große Beispiele gegeben hat. Auf solche Weise wird diese Verehrung
ein sicheres Merkmal der ewigen Glorie sein, welche [illegible] im
Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Bos

Texier, Claude,

Claudius Texier's, Priesters der Gesellschaft Jesu, sämmtliche Predigten

Bd.: 6

Regensburg 1874